

Paulus,
ein Knecht Jesu Christi

F. B. Meyer,
Prediger in London

Autorisierte Übersetzung von **Hermann Liebig**

Hamburg-Borgfelde, 1898
Verlagsbuchhandlung J. G. Oncken Nachfolger (G.m.b.H.)

Inhaltsverzeichnis

	Seite
<i>Einleitung</i>	3
<i>Vorrede</i>	5
<i>Chronologie des Lebens Pauli</i>	6
<i>I. Vorlaufende Gnade (1. Timotheus 1,14)</i>	7
<i>II. „Da ich ein Kind war.“ (Philipper 3,1 – 11)</i>	12
<i>III. Von Geburt an ausgesondert (Galater 1,15)</i>	19
<i>IV. „Dein Zeuge Stephanus.“ (Apostelgeschichte 22,20)</i>	25
<i>V. Ein Licht vom Himmel (Apostelgeschichte 26,13)</i>	32
<i>VI. Die innere Offenbarung Christi (Galater 1,15 – 17)</i>	40
<i>VII. Das Hervortreten der Lebensaufgabe (Ap.Gesch. 22,17 – 21)</i>	47
<i>VIII. „Allezeit im Triumph geführt.“ (2. Korinther 2,14 – 16)</i>	53
<i>IX. Der Apostel der Heiden (Römer 11,13)</i>	57
<i>X. „Vor vierzehn Jahren.“ (2. Korinther 12,2 – 5)</i>	62
<i>XI. Der Konflikt des Lebens Pauli (Ap.Gesch. 15; Gal. 2)</i>	68
<i>XII. Eine Lektion über die Führung (Ap.Gesch. 16)</i>	74
<i>XIII. „Ihr von Philippi“ (Philipper 4,15)</i>	78
<i>XIV. Von Philippi bis Athen (Ap.Gesch. 17 und 18)</i>	84
<i>XV. „Mit Schwachheit und mit Furcht.“ (1. Korinther 2,3)</i>	89
<i>XVI. Mehr als ein Überwinder (Römer 8,36.37)</i>	94
<i>XVII. Zusammenziehendes Gewölk (Ap.Gesch. 20,22)</i>	100
<i>XVIII. Die Förderung des Evangeliums (Philipper 1,12.13)</i>	105
<i>XIX. „Viel mehr gearbeitet, denn sie alle.“ (1. Korinther 15,10)</i>	111
<i>XX. „In einer Enge zwischen beiden.“ (Philipper 1,23)</i>	120
<i>XXI. „Wie viele Worte.“ (Galater 6,11)</i>	126

Einleitung.

Wer die verschiedenen biblischen Biographien aus der Feder des hochgeschätzten Verfassers, oder auch nur einige von ihnen, kennt, wird es der Verlagsbuchhandlung Dank wissen, dass sie das Übersetzungs- und Verlagsrecht gerade für diese Biographie erworben und keine Mühe und Kosten gescheut hat, dieses herrliche Buch den deutschen Christen zugänglich zu machen, die sowohl in der Erkenntnis, wie auch in einem heiligen Leben gefördert werden möchten. Moody, der reich gesegnete Evangelist Amerikas, sagt mit Recht von dem Verfasser dieses Buches, dass er ein Mann ist „mächtig in der Schrift“, und dass wenige Bücher der letzten Jahre besser geeignet sind, Christen zu belehren, als die von ihm geschriebenen, und er fügt hinzu, dass er von dem sehnsüchtigen Verlangen erfüllt ist, andren seine Hilfe darzubieten.

Wenn Herrn F. B. Meyers alttestamentliche Biographien – es wäre ein Segen, wenn wir sie alle in deutscher Übersetzung haben könnten! – schon sehr belehrend und einem gottseligen Leben sehr förderlich sind, so kann dies ganz besonders von der hier vorliegenden Biographie gesagt werden. Der Verfasser selbst bezeichnet sie als die interessanteste von allen, die er geschrieben hat. Und sie ist es. Wie viele unvermutete Aufschlüsse werden denen werden, die dieses Buch sorgfältig studieren! Welche Fülle von anregenden Betrachtungen wird hier in verhältnismäßig geringem Umfange, in nur einundzwanzig Abschnitten dargeboten! Und welch einen Einblick erhält der Leser in das innere Leben dieses wunderbaren Mannes, des Apostels Paulus! Ist es auch wahr, dass derselbe wie ein Everest die kleinen Hügel weit überragt, so findet der Leser gleichwohl eine Menge Berührungspunkte zwischen ihm und seinem eignen, kleinen, bescheidenen Leben, wenn er von Pauli Bekehrung, von seinen Empfindungen und Kämpfen und Mühsalen und Leiden liest, und so groß ihm auch der Held des Buches erscheint, wenn er ihn in seinen vielen Reisen und rastlosen Arbeiten verfolgt, so zeigt ihm doch gerade der Umstand, dass Gott dieses gebrechliche, irdene Gefäß zu einem so großartigen Werke zu gebrauchen wusste, die großen Möglichkeiten, die ihm selber offen stehen. Und so fehlt es denn auch in diesem Buche nicht an allerlei Anregungen, diese Möglichkeiten zu erfassen und sie in Wirklichkeiten umzugestalten.

Es ist ein wunderbar fesselndes Buch. Dem Leser, welcher angefangen hat, zu lesen, wird es schwer werden, sich davon zu trennen. Es wird ihm sein, als ob er den Apostel auf seinen Reisen und bei seiner Wirksamkeit begleitete. Aber da sind noch zwei Dinge, die das Buch besonders wertvoll machen. Einmal wird dem Leser ein köstlicher Einblick in die gesamten Briefe des Apostels gegeben, wie sie von seiner eignen inneren Entwicklung Zeugnis ablegen, und zum andern ist es die chronologische Darstellung des Lebens Pauli. Wenn sich der Bibelleser das ganze Leben Pauli zusammen zu stellen sucht, sieht er sich oft Schwierigkeiten gegenüber, die er sich nicht lösen kann. Dem Verfasser dürfte es gelungen sein, ihm über viele Schwierigkeiten hinweg zu helfen, und wengleich er nie behauptet, dass seine Angaben absolut richtig sind, so ist er doch ein so gründlicher Bibelkenner und hat die Briefe des Apostels so eingehend studiert, dass er die einzelnen Ereignisse aus der Apostelgeschichte und den Briefen so schön zu einem Ganzen zusammen zu fügen weiß, dass es dem Leser leicht verständlich wird und er dem Apostel

zur Zeit nach Arabien und nach Jerusalem und auf seinen Reisen folgen kann, und dass er notwendig eine zweimalige Gefangenschaft Pauli in Rom annehmen muss.

Doch dem Verfasser liegt es vor allem daran, das innere Leben des Apostels darzustellen, und so das geistliche Leben des Lesers zu vertiefen und weiter zu führen, damit es ein Leben sein könne, an welchem der Herr seine Freude hat. Im Hinblick auf deine eigne Förderung, lieber Leser, lies denn dieses Buch unter viel Gebet und Aufmerksamkeit, und du wirst finden, dass es wegen seines goldenen Inhalts und wegen seines Zieles die größte Verbreitung verdient, und du wirst nicht ruhen, bis du es auch deinen Freunden in die Hand gegeben hast.

Der Herr aber, der den Verfasser seinen englischen Landsleuten zum großen Segen gesetzt hat, begleite auch diese deutsche Ausgabe in unsrem Vaterlande mit seinem Segen zu seines Namens Ehre!

H. L.

Horrede.

Won den vielen biblischen Biographien, die ich geschrieben habe, ist diese die bei weitem interessanteste gewesen.

Tage und Wochen habe ich in der Gemeinschaft dieses herrlichen Mannes zugebracht und mich mit seiner Geschichte beschäftigt, aber nur, um zu fühlen, dass er auch über die erhabensten Auffassungen dessen erhaben ist, der sich in sein Leben zu versenken sucht. Wie mancher hohe Berg, den man zu besteigen sucht, immer höher zu werden scheint, je höher man kommt, so wächst auch dieser Charakter über die Vorstellung hinaus, die man sich von ihm zu verschaffen sucht.

Da es mein Wunsch war, sein Leben von innen heraus und wie es ihm selber erschien, zu beschreiben, so bin ich in den nachfolgenden Abschnitten mehr auf seine Briefe als auf die Apostelgeschichte eingegangen. In vielen Fällen ist deshalb das Historische der Selbstbeschreibung untergeordnet worden.

Hier und da habe ich von Büchern Gebrauch gemacht, welche in letzterer Zeit über diesen Gegenstand geschrieben worden sind; aber zum größten Teil enthalten die nachfolgenden Blätter das Wesentlichste meiner eignen Gedanken und auch der Predigten, die ich seit Jahren gehalten habe. So wie sie nun sind, sende ich sie hinaus in der Hoffnung, dass viele sich angeregt fühlen werden, Paulo nachzufolgen, wie er Christo nachgefolgt ist und sich selbst Gott zu begeben, wie er es getan hat.

F. B. Meyer.

Die Chronologie des Lebens Pauli,

wie sie von Alford gegeben wird

37 nach Chr.	Stephani Steinigung
37 nach Chr.	Pauli Bekehrung
40 nach Chr.	Die erste Reise nach Jerusalem
45 nach Chr.	Die erste Missionsreise
50 nach Chr.	Die große Versammlung zu Jerusalem
51 nach Chr.	Die zweite Missionsreise
53 nach Chr.	Pauli Ankunft zu Korinth
54 nach Chr.	Die dritte Missionsreise
55 nach Chr.	Paulus zu Ephesus
58 nach Chr.	Die Gefangenschaft in Cäsarea
61 – 63 nach Chr.	Zwei Jahre in Rom

I.

Vorlaufende Gnade.

1. Timotheus 1,14

Den Ursprung eines Flusses darf man nicht in einem grünen Tal zwischen den Bergen suchen, wo er sich zuerst in einem kleinen Bächlein zeigt, dahin die Bergschafe kommen, um zu trinken; sondern man findet ihn in dem gewaltigen Meer, dessen Gewässer in Ausdünstungen hinauf steigen, oder auch in den Wolken, die sich über den kalten Abhängen der Berge verdichten. So ist es mit dem göttlichen Leben in uns. In seinen Anfangsstadien sind wir sehr geneigt, anzunehmen, dass es in unsrem Willen, in unsrer Wahl und in unsrer Rückkehr zu unsrem Vaterhause entspringt. Wenn wir aber nach dem Verlauf von Jahren darauf zurückschauen, entdecken wir, dass wir erwählt haben, weil wir erwählt worden sind, dass wir anfangen zu lieben, weil wir zuerst geliebt wurden, und dass wir das Grab unsrer Selbstsucht verließen und die Grabtücher abwarfen, weil der Sohn Gottes sein majestätisches „Komm heraus!“ in die Grabeshöhle gesandt hatte. Das reifere gottselige Leben rühmt die Gnade Gottes – jene unverdiente Liebe, von welcher jeder einzelne der Meinung ist, dass sie sich in seinem Falle am meisten verherrlicht hat. „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin;“ das ist das Bekenntnis, das einem jeden entlockt wird, der den Berg der Rettung erklommen hat und von dort aus zurückblickt auf die Städte in der Ebene, denen er glücklich entronnen ist.

Paulus betont in seinen Zeugnissen diese vorlaufende Gnade mit ganz besonderem Nachdruck. Er liebt es, alles Gute, das in ihm und seinem Leben war, zurückzuführen auf eine Liebe, die ihren Blick auf ihn gerichtet hatte, ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt erschaffen wurden. Schon von Ewigkeit her hatte Gott an ihm, als an einem Menschenkinde, seine Lust gehabt.

1. Vorher erkannt.

„Gott sind alle seine Werke bewusst von der Welt her,“ sagte der ehrwürdige Jakobus, der Gerechte, und wenn Ihm seine Werke vorher bekannt sind, wie vielmehr sind es seine Heiligen! Der Evangelist sagt uns, dass Jesus von Anfang wohl wusste, „welche nicht glaubend waren und welcher Ihn verraten würde.“ Sicherlich musste Er dann auch von Anfang an wissen, welches die Gläubigen waren, und welche seine hingebenden Freunde und Apostel werden würden. Ehe die Zeit ihren Anfang nahm, war es im Himmel bekannt, welche durch die Liebe des Kreuzes angezogen werden würden, Ihm zu vertrauen, Ihn zu lieben und Ihm zu gehorchen; welche zu dem sterbenden und wieder aufzuerstehenden Sohne Gottes gezogen werden und in ewiger Verwandtschaft mit seinem Tode und seiner Auferstehung stehen würden, und von diesen wird gesagt: „Welche Er vorher erkannt hat,

die hat Er auch verordnet, dass sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf dass derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.“ (Röm. 8,29).

Es ist dies keine vollständige Lösung des Geheimnisses von der Prädestination und drängt sie nur eine Stufe weiter zurück; doch wenn uns gesagt wird, dass Gott in den ewigen Lebens – Ratschluss alle die einschloss, die Er vorher erkannte, die zu einer unauflöselichen Vereinigung des Glaubens und Lebens mit seinem Sohne angezogen werden würden, so wirft diese Andeutung ein mattes Licht in das Dunkel des undurchdringlichen Abgrundes. Alle, welche zu Jesu kommen, beweisen damit, dass sie in die Gabe des Vaters an seinen Sohn eingeschlossen waren. Der Vater gab Ihm alle, welche in der Fülle der Zeit kommen sollten. Aber warum etliche sich von dem Mann am Kreuz angezogen fühlen und andre nicht; warum etliche kommen und andre fern bleiben; warum etliche Schafe die Stimme des Hirten hören und ihr folgen, während andre dabei beharren, irre zu gehen: das ist eines von den Geheimnissen, welche den Menschenkindern noch nicht geoffenbart worden sind.

Aber indem das Auge der allwissenden Liebe durch die Jahrhunderte hindurch blickte, musste es mit besonderer Freude auf der eifrigen, hingebenden Seele Pauli ruhen. Gott erkannte ihn vorher und verordnete ihn vorher. Die göttliche Absicht, die seine Fähigkeiten zum Guten sah, erwählte ihn zu ihrem Zweck und bestimmte seinen Zweck für ihn. Und es zeigte sich ein Strahl heiligen Entzückens auf seinem Angesicht, als er von seinem römischen Gefängnis aus den Prozess seiner ewigen Erweisungen der Liebe überschaute und schrieb: „Gelobet sei Gott und der Vater unsres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, wie Er uns denn erwählt hat in demselben, ehe der Welt Grund gelegt ward.“ (Eph. 1,3.4).

2. *Geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken.*

Er zeigte später, welchen Platz die Werke in dem System des Evangeliums einzunehmen hätten und hob mit besonderem Nachdruck und großer Schärfe hervor, dass weder unsre Seligkeit noch unser Glaube ein Grund zum Rühmen sei. „Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken,“ ruft er aus und fährt dann fort und kommt zu der wundervollen Behauptung: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, welche Gott zuvor bereitet hat, dass wir darinnen wandeln sollen.“ (Eph. 2,10).

Das griechische mit „Werk“ übersetzte Wort ist *poem* (Gedicht). Wir sind Gottes Gedicht. Und indem wir nach dem Verlauf von Jahren unser Leben überschauen – mit Ausnahme der Jahre, da wir die offenbare Absicht unsres Schöpfers eigenwillig verhinderten – werden wir gewahren, wie demselben ein Plan und eine Idee zu Grunde lag, deren Entwicklung in sich stets erweiternden Kreisen fortgeschritten ist. „Ich gürtete dich, da du mich noch nicht kanntest,“ gilt ebenso von unsrem Leben, wie von dem des Cyrus, welcher erweckt wurde, der Zerstörer Babylons, der Befreier des Volkes Gottes zu sein. Für jedes menschliche Leben hat Gott einen bestimmten Gedanken. Er schafft zu einem gewissen Zweck. Wie ein großer Dichter verschiedene Arten von Rhythmen und Silbenmaßen gebraucht, wie sie seiner Idee gerade passen, dessen ungeachtet aber in jedem Gedicht eine seiner schöpferischen Einbildungskraft entspringende Absicht verfolgt, so beabsichtigt Gott etwas, indem Er jedes Leben aus der Ewigkeit entsendet, und wenn wir Ihn nicht daran verhindern, so beaufsichtigt Er die Verkörperung dieser Idee und macht unser ganzes Leben von der Wiege bis zum Grabe zu einem symmetrischen und

gleichartigen Gedicht, das, obgleich es in seinen Einzelheiten mit unendlicher Mannigfaltigkeit ausgeführt wird, doch von einem Gedanken beherrscht ist.

In einem Gedicht wird der Ausdruck der Idee angepasst. Einem starken Gedanken passt ein derber Ton, während zarten und klagenden Betrachtungen wieder mehr sanfte und weiche Silbenmaße entsprechen. Möglicherweise können wir uns so die Unterschiede erklären, welche das Leben so manches Menschen charakterisieren. Hier zeigt sich das Bruchstück eines großen epischen, da das des lyrischen oder dramatischen Gedichtes und dort das Klag- oder Klinggedicht. Dein Leben fließt ruhig dahin, oder der Strom bricht sich an Steinen der Trübsal oder er braust ungestüm dahin, weil Gottes Gedanken das Versmaß bestimmen, das für ihren Ausdruck am passendsten ist.

Pauli Laufbahn erinnert uns an die Odyssee, an die Iliade und an das verlorne Paradies, oder auch an die gewaltige Auffassung eines Dante. Sie gleicht hinsichtlich ihrer Tiefe, ihrer Mannigfaltigkeit und Abwechslung dem Ozean. Wie bei einem Oratorium wird hier der Vorrat der Ausdrücke durchforscht, um die tiefen und verschiedenen Übergänge der Gedanken und Regungen des Schöpfers anzugeben.

Die Kunst des Dichters erfordert es, dass schon in den ersten Zeilen kein Zug der Darstellung oder Erzählung fruchtlos und überflüssig sei. Es wird höchst tadelnswert gefunden, wenn die Leinwand von Figuren oder Gegenständen überladen ist, welche nicht zu dem Hauptzweck des Gemäldes beitragen. Beachte die ersten Kapitel einer großen Erzählung sorgfältig, und du wirst wahrnehmen, dass die Züge und Beschreibungen eines jeden Abschnitts die schließliche Entwicklung der Geschichte vorbereiten und zu dem Höhepunkt hinauf führen, dem die letzten Seiten entgegen eilen.

So ist es im menschlichen Leben. Gott kennt die Werke, die zubereitet sind, dass wir darinnen wandeln sollen. Und wie Er sie für uns geschaffen hat, so hat Er uns in Christo Jesu für sie erschaffen. Das Jahr unsrer Geburt, der Ort und die Szenen unsrer frühesten Kindheit, unsre Eltern und unsre Erziehung, die Einflüsse, die auf uns eingewirkt haben, sei es durch Bücher oder Kunst oder durch tägliche Arbeit – alles ist von der untrüglichen Weisheit und Voraussicht so geplant worden, dass durch uns den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel kund würde die mannigfaltige Weisheit Gottes, nach dem Vorsatz von der Welt her, welche Er bewiesen hat in Christo Jesu unsrem Herrn, durch welchen wir haben Freudigkeit und Zugang in aller Zuversicht durch den Glauben an Ihn.

Es war aus diesem Grunde, dass der Apostel sich beständig dazu beglückwünschte, dass er sich seinen Weg nicht selber zu bahnen hatte, sondern dass er nur nötig hatte, die Spur zu entdecken, die Gott vor alters für seine Tritte zubereitet hatte, und wenn er sie gefunden, sich darüber klar zu sein, dass sie nicht nur verträglich war mit seinem Platz in dem geistigen Leibe Christi, sondern dass es auch der Weg war, für welchen sein Charakter und seine Gaben am passendsten waren.

3. In Christi Auferstehung auferstanden.

Erziehung unterschied sich wesentlich von der seiner Mitapostel. Diese waren gleichsam mit Christo aufgewachsen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der Meister mit mehreren von ihnen bekannt war, ehe Er sie berief. Niemand ist wohl von dem hoch gelegenen Nazareth hinab gegangen zu dem blauen Galiläischen Meer, ohne sich zu sagen, wie leicht und beständig der Verkehr während jener dreißig stillen Jahre unterhalten werden konnte. Sie wuchsen darum stufenförmig hinein in die Geheimnisse

seines Todes und seiner Auferstehung. Sie kannten den Menschen Jesus, ehe sie Christum als den Messias anerkannten. Vom Jordantale aus waren sie hinauf gestiegen auf den Berg des Herrn und waren darum weniger erstaunt, als sie sich plötzlich der steilen Höhe Golgathas gegenüber sahen, welche Höhe nur überragt wurde von den Spitzen der Auferstehung und der Himmelfahrt, welche sich hinter derselben in unvergleichlicher Schönheit erhoben.

Paulus dagegen erhielt seine erste Auffassung von Jesu durch seine Anferstehungsherrlichkeit. Er hatte von Ihm gehört, denn als er in Jerusalem wohnte, war es ein allgemeines Gerede, dass Jesus unter Pontius Pilatus gekreuzigt worden war; aber nun sah er Ihn, als den Auferstandenen, Lebenden, Sprechenden, und sein Angesicht strahlte in einem Licht, das den Glanz der Sonne übertraf. Es war ein Gesicht, das nie aus seinem Gedächtnis verwischt werden konnte. Abgesehen davon, dass es alle seine Schwierigkeiten überwand, gab es auch seinem Glauben ein Gepräge, den derselbe nie verlor. Das „ja, vielmehr, der auch auferwecket ist“ in Röm. 8 ist sehr bezeichnend. Er hatte also seinen Weg von der Himmelfahrt und Auferstehungsherrlichkeit rückwärts zu verfolgen und sich nach Golgatha, nach Gethsemane, in das menschliche Leben bis zu den fern liegenden Szenen der Geburt und Jugendzeit des Herrn zurück zu versetzen.

Aber mehr als das; Paulus hatte einen sehr lebendigen Glauben daran, dass alle Gläubigen mit dem auferstandenen Herrn eins seien, und zwar von dem Augenblick seiner Auferstehung an. Er hielt dafür und lehrte, dass alle Glieder des geistlichen Leibes an den Erfahrungen und Taten ihres Hauptes teil hätten. Was Ihm begegnete, das begegnete auch ihnen und jedem einzelnen von ihnen. Es gab darum keinen einzigen Gläubigen, der sich nicht alles aneignen konnte, das Jesu widerfahren war, obgleich er zu der Zeit noch tot in Übertretung und Sünden sein, oder noch gar nicht angefangen haben mochte, zu existieren.

Dabei widerstritten seine Anschauungen von der persönlichen Vereinigung mit dem Heiland niemals seiner Darstellung von dem einzigartigen Charakter des Todes des Herrn, vermöge dessen Er für Menschen tat, was kein einziger Mensch und alle Menschen zusammen genommen je hätten zustande bringen können. Er lehrte stets, dass der Tod am Krenz ein Sühnopfer für die Sünden der ganzen Welt sei ein Opfer, das in seiner erhabenen und unerreichbaren Herrlichkeit einzig dastehe. Aber er liebte es, auch bei der andren demnächstigen Seite des Todes des Heilanden zu verweilen, vermöge welcher nach dem göttlichen Plan alle, welche glauben, als eins mit Ihm erachtet werden in seinem Tode, in seiner Auferstehung und in seiner Versetzung in das himmlische Wesen.

In einem denkwürdigen Text verbindet er diese beiden Gesichtspunkte des Kreuzes miteinander. „Der mich geliebet und sich selbst für mich dargegeben“ ist durch ein goldenes Glied mit den Worten verknüpft: „Ich bin mit Christo gekreuzigt.“ Er ist sich stets klar, wenn er sagt: „Da wir noch Sünder waren, ist Christus für uns gestorben. . . . Wir sind Gott versöhnet durch den Tod seines Sohnes.“ Aber er drückt sich ebenso klar aus, wenn er sagt: „Da wir tot waren in den Sünden, hat Er uns samt Christo lebendig gemacht, und hat uns samt Ihm auferwecket und samt Ihm in das himmlische Wesen versetzt in Christo Jesu.“ Dass „Einer für alle gestorben“ sei, war ein unbezweifeltes Artikel in seinem Glaubensbekenntnis; aber dies war ein anderer: „Dass unser alter Mensch samt Ihm gekreuzigt ist, auf dass der sündliche Leib aufhöre, dass wir hinfort der Sünde nicht dienen.“ Er liebte es, dafür zu halten, dass er mit Christo gestorben war, und den Anspruch zu erheben, dass er täglich die Kraft seines Auferstehungslebens empfangen. Er sehnte sich, Jesum Christum und die Kraft seiner Auferstehung zu erkennen, damit er

darauf vorbereitet sei, die Gemeinschaft seiner Leiden zu schmecken und seinem Tode ähnlich zu werden, damit er von Tag zu Tag der Auferstehung der Toten näher komme (Phil. 3).

Diese Auffassung von seiner Vereinigung mit Christo in seinem Tode und in seiner Auferstehung liegt allen seinen Ermahnungen zu einem heiligen und Gott geweihten Leben zu Grunde. „Ihr seid mit Christo auferstanden, darum trachtet nach dem, das droben ist. . . . Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgene mit Christo in Gott. . . . Christus, unser Leben, wird offenbar werden.“ (Kol. 3,1 – 4)

Das war ein strahlendes Gesicht und eines, das sich zu vergegenwärtigen der Apostel nie müde wurde. Und es wurde nichts Geringerem zugeschrieben, als der großen Liebe, mit welcher Gott ihn liebte, als er noch ein Lästere und Verfolger und Schmäher war und – wie er von sich selber bekannte – in den Lüsten des Fleisches lebte und den Willen des Fleisches und der Vernunft tat und ein Kind des Zornes war von Natur, gleichwie auch die andren (Eph. 2,2). Auch unsrer wartet dieses Gesicht und bei der Bekämpfung der Lüste des Fleisches, der Bezauberungen der Welt und der Macht des Teufels gibt es keinen Stand, der uns des Sieges so gewiss und sicher macht, als dieser unser Auferstehungsstand mit seinen Vorrechten. Wenn die Welt dich mit dem Zauber ihrer Schmeicheleien umgeben will, so wage es getrost, ihrer Herausforderung die Behauptung gegenüber zu stellen, dass sie kein Recht habe, dir Gesetze vorzuschreiben, seitdem du ihrem Bereich und ihrer Herrschaft entronnen bist Kraft deiner Vereinigung mit Ihm, welcher, indem Er gestorben ist, der Sünde zu einem Male gestorben ist, und welcher das, was Er lebt, Gott lebt.

Steiget hinauf auf die hohen Berge, ihr glücklichen Kinder Gottes, und überschaut die ewige Liebe eures Vaters zu euch in Jesu! Zählet alles vor euch auf, was diese Liebe für euch erwarb, ehe ihr euer Dasein hattet! Ist es wahrscheinlich, dass sie euch wegen irgend welcher Unwürdigkeit, die sie in euch gewahrt, fallen lassen werde? Kann irgend etwas in uns zu Tage treten, das der Eine, welcher saß und die Kosten überschlug, ehe Er uns zu seinem Eigentum erkor, nicht vorher wahrgenommen hätte? Ist nicht köstlicher Trost in dem Bewusstsein, dass euer Schiffelein von einem Strom erfasst ist, welcher ausgeht von der Absicht Dessen, der alle Dinge wirkt nach dem Rat seines Willens und der euch seinem Herzen zuführt? „O, welche Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen.“

II.

„Da ich ein Kind war.“

Philipper 3,1 – 11

Nicht weit von der östlichsten Bai des Mittelländischen Meeres, inmitten einer reichen und üppigen Ebene, lag Tarsus, eine „namhafte Stadt“, wie einer ihrer größten Söhne uns sagt; aber zu der Zeit, von welcher wir schreiben, war sie eine aufstrebende Handelsstadt und ein Mittelpunkt geistiger und religiöser Tätigkeit. Nördlich von der Ebene erhoben sich die mächtigen Berge des Taurus mit ihren von ewigem Schnee bedeckten Spitzen, die beständig den Fluss Kydnus mit frischem und reichlichem Wasser versahen. Der Fluss selber floss, nachdem er einen Wasserfall von beträchtlichem Umfange gebildet hatte, mitten durch die Stadt und ergoss sich dann ins Meer. In dem letzten Teile seines Laufes konnte er von den größten Schiffen befahren werden, welche die Waren von Osten und Westen nach der Stadt und zu den Abladeplätzen brachten, die sich an beiden Ufern hinzogen. Hier waren Kaufmannsgüter und Waren aller Art aufgestapelt, die hauptsächlich zum Umtausch für Kleidungsstoffe aus Ziegenhaaren, durch welche die Stadt berühmt geworden war, dienten. Das Material zu diesen Stoffen wurde der Stadt von den bedeutenden Ziegenherden geliefert, die von den starken Bergbewohnern gezogen wurden und an den Abhängen des Taurus weideten. Ebenso nahm Tarsus die Waren auf, welche eingeführt wurden durch die Cilicischen Tore – einem berühmten Berges – Pass, durch welchen die Verbindung zwischen der Küste und dem Mittelpunkt Klein – Asiens, wie auch mit Phrygien und Lykaonien einerseits und Kappadocien andererseits aufrecht erhalten wurde.

In der jüdischen Abteilung dieser aufblühenden Stadt wurde im Anfange unsrer Zeitrechnung (etwa um das Jahr 4 n. Chr.), als Jesus noch als kleines Kind zu Nazareth in den Armen seiner Mutter lag, ein Knabe geboren, welcher dazu ausersehen war, durch sein Leben und durch seine Worte die Stadt in späteren Zeiten berühmt zu machen und den religiösen Überzeugungen der Menschen einen neuen Impuls zu geben. Bei seiner Beschneidung erhielt er wahrscheinlich einen doppelten Namen, den des Saulus für seine Familie und den des Paulus für die Welt des Geschäfts und des städtischen Lebens.

Das Gepräge der großen Stadt machte auf den heranwachsenden Knaben einen unauslöschlichen Eindruck, und hierin waren seine Jugendjahre sehr von denen seines Meisters verschieden. Jesus wurde an einem Ort des Hochlandes auferzogen, und die Städte vermeidend, liebte Er es, an und auf Bergen zu lehren und seine Illustrationen den Gebieten der Natur zu entnehmen. Paulus wuchs auf inmitten der geschäftigen Straßen zwischen den Bazars von Tarsus, die von Kaufleuten, Studenten und Matrosen aus allen Teilen der Welt angefüllt waren. So wurde der Knabe, als er heranwuchs, unbewusst darauf vorbereitet, das menschliche Leben nach allen Seiten hin kennen zu lernen und mit den Gedanken und Gewohnheiten des Handels, des Lagers, der Arena und des Tempels vertraut zu werden. Er wurde ein Mann, dem nichts fremd blieb, das dass menschliche

Leben berührte. Er liebte die Regsamkeit des Stadtlebens und entlehnte seine Bilder dessen verschiedenen Interessen.

1. Paulus – vor seiner Bekehrung.

1.1 Er entstammte einem rein hebräischen Geschlecht.

„Ein Hebräer aus den Hebräern.“ Nach beiden Seiten hin war sein Geschlechtsregister rein. In seinem Blute war keine heidnische Mischung. Sein Vater muss ein Mann von ansehnlicher Stellung gewesen sein, sonst hätte er wohl nicht das viel begehrte und oft teuer bezahlte und erworbene römische Bürgerrecht gehabt. Obgleich er fern von Palästina lebte, war er doch kein hellenistischer Jude, sondern so bestimmt hebräisch, wie es nur einer sein konnte, der in der heiligen Stadt selbst zu Hause war. Vielleicht zeigte er seinen Kindern gegenüber eine zu große Strenge, weil sonst sein Sohn in späteren Jahren wohl nicht dazu gekommen wäre, die Väter davor zu warnen, ihre Kinder zum Zorn zu reizen, damit sie nicht scheu würden. Wenngleich wir keine genaue Kenntnis von seiner Mutter haben, möchten wir doch annehmen, dass sie jene erhabenen Ideen eingesogen haben muss, von denen wir unverkennbare Zeichen in der Mutter eines Samuel, eines Johannes des Täuflers und Jesu finden. Vielleicht starb sie, als er noch sehr jung war, sonst würde sich ihr Sohn in späteren Jahren wohl nicht so anhänglich der Mutter des Rufus als seiner eignen Mutter zugewandt haben. (Röm. 16,13.)

In seinem Vaterhause war die hebräische Sprache wahrscheinlich die Umgangssprache. Daraus dürfte sich in einem gewissen Sinn die genaue Kenntnis des Apostels von der hebräischen Heiligen Schrift, die er so oft zitiert, erklären lassen. Als Jesus auf seinem Wege nach Damaskus zu ihm sprach, geschah es in der hebräischen Sprache, und als Paulus von den Stufen der Römerburg aus das Volk anredete, bediente er sich der hebräischen Sprache. Ihm galt Jerusalem mehr als Athen oder Rom, und Abraham, David, Jesajas waren ihm mehr als die Helden der Iliade. Er schlug es nicht gering an, jene heiligen Patriarchen und Propheten, welche Gott von Ur aus gefolgt waren, und mit dem Engel am Jakob gerungen und am Horeb von Angesicht zu Angesicht mit Ihm gesprochen hatten, zu Vorfahren zu haben. Sein Puls schlug schneller, wenn er daran gedachte, dass er dem auserwählten Geschlecht, dem Erstgeborenen Gottes, angehörte, welches war „die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung.“ Wie auch immer Abstammung und Reichtum sich vor seinen Augen blähen mochten – er betrachtete sich als einen, der von einem edleren Stamm geboren war, der einer höheren Aristokratie angehörte. Seinem Stamme war der erste König Israels entsprungen, dessen Namen zu tragen, er stolz war.

1.2 Seine Erziehung war von Jugend auf eine streng religiöse.

Er war „ein Pharisäer und eines Pharisäers Sohn.“ In unsren Tagen ist das Wort Pharisäer gleichbedeutend mit religiösem Hochmut und mit Heuchelei; aber wir dürfen nie vergessen, dass in jenen alten jüdischen Tagen der Pharisäer etliche der edelsten Traditionen des hebräischen Volkes repräsentierte. Inmitten der vorherrschenden

Gleichgültigkeit zeichneten sich die Pharisäer durch ihr streng religiöses Leben aus. Dem Skeptizismus der Sadduzäer gegenüber, welche weder an Geist noch an die unsichtbare Welt glaubten, hielten die Pharisäer fest an der Auferstehung der Toten und an das Leben in der zukünftigen Welt. Inmitten der laxen Moral jener Zeit, von der Jerusalem beinahe ebenso sehr wie Rom angesteckt war, hielt sich der Pharisäer in seinen Idealen ernst und in seinem Leben rein. Die Texte an seinen Denkkzetteln bewiesen wenigstens seine Ehrerbietung vor der Heiligen Schrift; das Verzehnten von Minze, Dill und Kümmel zeugten wenigstens von der Gewissenhaftigkeit, mit der er dem Gesetz gehorchte; seine Gebete mochten prahlerisch sein; aber sie waren offenkundige Beweise von seinem Glauben an das Unsichtbare.

Der Vater des zukünftigen Apostels war ein solcher Mann. In seinem Hause herrschten diese ernsten und stark religiösen Auffassungen, und der Knabe sog sie ein. Nach der strengsten Sekte seiner Religion lebte auch er als ein Pharisäer. Er war stolz darauf, dass so früh, als es nur möglich war, der erste Ritus an ihm vollzogen und er dadurch in die Vorrechte seiner Religion eingeführt worden war, denn er wurde „am achten Tage beschnitten.“ Wenn er von Proselyten hörte, die im späteren Leben in den Bund seiner Väter eintraten, dann freute er sich, dass er schon als kleines Kind in die Bundesverwandtschaft mit Gott aufgenommen worden war.

1.3 In seinem äußeren Leben war er unsträflich.

Soweit es die Gerechtigkeit betraf, die vom Gesetz erfordert wurde, und soweit es die äußeren Beobachtungen betraf, war er unsträflich. In dem Moral- oder Zeremonialgesetz gab es keine Vorschrift, die er bewusst umgangen haben würde, und wenngleich die Rabbiner auf das Gesetz noch einen erschrecklichen Oberbau von allerlei kasuistischen Vorschriften und kleinlichen Einschärfungen aufgeführt hatten, so machte er sich doch kühn und tapfer daran, alles zu beachten und zu bemeistern. Er würde es als ein Verbrechen angesehen haben, das Haus eines Heiden zu betreten, und wenn er vom Markt oder von der Straße heim kam, so achtete er gewiss sorgfältig darauf, seine Hände zu waschen und sich, falls er etwas berührt haben sollte, das von den Unbeschnittenen gehandhabt wurde, von jeder Befleckung zu reinigen. Er dankte Gott oft dafür, dass er nicht war, wie andre Menschen. Er war dazu angehalten worden, in der Woche zweimal zu fasten und von allem, das er hatte, den Zehnten zu geben. Er beobachtete den Sabbat und die Festzeiten mit peinlicher Sorgfalt. „Brüder“, sagte er bei einer Gelegenheit, „ich habe mit gutem Gewissen gewandelt vor Gott bis auf diesen Tag.“

Die glühende Seele des jungen Pharisäers hatte es darauf abgesehen, in den Reihen der Heiligen weit vornan zu stehen. Schon frühe in seinem Leben hatte er seinen Sinn darauf gerichtet, sich Gottes Gunst und Beifall zu erwerben. Nichts erschien ihm wünschenswerter und begehrenswerter als das. Als er deshalb infolge seines eifrigen Forschens von den anerkannten religiösen Autoritäten erfuhr, dass absoluter Gehorsam gegen die Anweisungen der Rabbiner der einzige Weg sei, das Ziel zu erreichen, darauf sein Sinn gerichtet war, entschloss er sich mit unablässigem Fleiße, die gefährlichen Höhen zu erklimmen und die Gletscher zu erklettern. Vielleicht fühlte er sich schon von vornherein enttäuscht. Vielleicht gewann sein späterer Ruf: „O, ich elender Mensch,“ schon Form und Gestalt in ihm, ehe er ein Christ wurde. Obgleich sein äußerliches Verhalten ein exemplarisches war, mochte seine Seele doch oft durch tödliche Kämpfe zerrissen worden sein. Oft sah und wählte er das Bessere und tat dennoch das

Schlechtere; oft mochte er die Schwäche seiner Beweggründe und die Schwachheit seines Willens zu beklagen haben. Er war sich seines Zukurzkommens bewusst, obgleich kein andres Auge etwas davon merken konnte, und er sehnte sich nach der Kraft, einen absolut heiligen Tag zu verleben, denn die Rabbiner lehrten, dass ein von irgend welchem Israeliten zurückgelegter absolut heiliger Tag die unmittelbare Ankunft des Messias zur Folge habe.

1.4 Seine Natur muss von Kindheit an eine sehr warmherzige und brünstige gewesen sein.

Die Tränen, die zu Miletus flossen; das Herz, das auf der letzten Reise nach Jerusalem beinahe brechen wollte; die rührenden Bitten und Anspielungen in seinen Briefen; seine Anlage zur Anknüpfung von innigen und andauernden Freundschaftsverhältnissen – waren nicht das Erzeugnis seiner reiferen Jahre, sondern das alles musste wenigstens im Keim schon von seiner Kindheit auf in ihm vorhanden gewesen sein. Er muss stets sehr gefühlvoll und sehr zu Freundlichkeiten geneigt gewesen sein, und der Kontrast zwischen der Erinnerung an seine Freunde im späteren Leben und seinem völligen Schweigen hinsichtlich seiner Eltern und Geschwister zeigt, wie bitter und abschließend die Scheidung war, welche auf sein Bekenntnis des Christentums, des Glaubens an Jesum folgte. Es liegt mehr in jener Bemerkung, als auf ihrer Oberfläche zu liegen scheint: „Um welches willen ich den Verlust von allem erlitten habe.“ (Engl. Übersetzung.)

Der Eifer, welcher ihn in späteren Jahren veranlasste, die Gemeinde zu verfolgen, regte sich bereits in seinem Herzen. „Ich bin ein jüdischer Mann,“ sagte er einst; „geboren zu Tarsus in Cilicien, und erzogen und gelehrt mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz und war ein Eiferer um Gott.“ In der Tat sagt er uns, dass er in der jüdischen Religion vielen seines Alters unter seinen Landsleuten voraus war, da er um die Traditionen der Väter eiferte. Er behandelte die Wahrheit nicht nachlässig oder oberflächlich, oder als etwas zu seiner Erziehung Notwendiges, sondern sie war ihm so eine Art Tinktur, welche in die tiefsten Regungen seiner empfindsamen Natur eingedrungen war und sie durchsättigt und gefärbt hatte. In einem gewissen Sinne hätte er einige alte Worte auf sich anwenden und sagen können: „Der Eifer um Dein Haus hat mich verzehrt.“ Ob nicht auch eine unbestimmte Hoffnung in seinem Herzen dahin gewesen sein mochte, dass sein Eifer etliche seiner Mängel, deren er sich so schmerzlich bewusst war, sühnen und ihn Gott angenehm machen könnte? Aus persönlicher Erfahrung wusste er, was es war, um Gott zu eifern, wenn auch mit Unverstand, wie seine Brüder nach dem Fleisch dies später taten.

Als Kind hat er ohne Zweifel 5. Mose 6,4 – 9 und Ps. 113 – 118 auswendig gelernt. Die Tage seiner Kindheit mögen etwa so verstrichen sein: Im Alter von fünf Jahren fing er an, die Schrift zu lesen; im Alter von sechs Jahren wurde er zu einem benachbarten Rabbi in die Schule gesandt; im Alter von zehn Jahren in dem mündlichen Gesetz unterwiesen, und mit dreizehn Jahren wurde er durch eine Art Konfirmation ein Sohn des Gesetzes. Aber es ist nicht wahrscheinlich, dass er auch Unterricht in der griechischen Philosophie erhielt, um welcher willen Tarsus berühmt war. Dies dürfte durch die unversöhnliche Haltung der Juden aus der Zerstreung gegen die heidnische Gemeinschaft um sie her unmöglich gemacht worden sein. Zwischen seinem dreizehnten und sechzehnten Lebensjahres dürfte er nach Jerusalem gesandt worden sein, um seine Ausbildung zu dem Amt eines Rabbiners zu erhalten, zu welchem ihn augenscheinlich der Ehrgeiz seines Vaters bestimmt hatte. Diese Ausbildung wurde ihm insofern erleichtert, als er in

Jerusalem eine verheiratete Schwester hatte, bei welcher er wohnen konnte, während er die Schule des sehr begabten Gamaliel besuchte. „Ich bin erzogen in dieser Stadt,“ sagte er später, „zu den Füßen Gamaliels.“

Wir dürfen nicht unterlassen zu bemerken, dass er während seiner Knabenjahre auch ein Handwerk erlernte, das ihm sehr zu statten kam, als er wegen seines Lebensunterhaltes in Verlegenheit kam. Ein altes jüdisches Sprichwort lautete: „Wer seinen Sohn kein Geschäft erlernen lässt, ist, als ob er ihn lehrte, ein Dieb zu werden.“

Jeder Jude pflegte ein Handwerk zu erlernen, und gewöhnlich war es das seines Vaters. Jedenfalls war in Pauli Familie schon seit Geschlechtern das Geschäft betrieben worden, Zelte aus Ziegenhaaren zu weben. Paulus muss darum schon von Kind auf vertraut gewesen sein mit der Spule und dem Webstuhl, auf welchem das lange Haar der Bergziegen in starke Stoffe verwebt wurde, das sich sowohl zu dem Obergewand für Handwerker wie zu Zelten eignete und bekannt war als das Cilicianische Tuch, so benannt nach der Provinz, in welcher Tarsus gelegen war. Dieses Handwerk brachte nicht viel ein, allein für Paulus war es während seines Wanderlebens äußerst passend. Andre Geschäfte hätten eine stetere Werkstatt und kostspielige und mehr ausgedehntere Apparate notwendig gemacht; aber dies war ein sehr einfacher Industriezweig, den er, weil er möglichst wenige Apparate und Werkzeuge erforderte, überall aufnehmen konnte.

2. Paulus – nach seiner Bekehrung.

Nach dem langen Zeitraum von fünfzig Jahren hatte Paulus von seinem römischen Gefängnisse aus Zeit, um die Dinge überschauen zu können, welche er früher als Gewinn geachtet hatte. Dem ernsten Blick, den er ihnen zuwandte, rückten die zurückgetretenen Küsten seines früheren Lebens wieder sehr nahe, und indem er dessen Schätze aufzählte, schrieb er quer hindurch: Verlust! Schlacken! „Was mir Gewinn war, habe ich um Christi willen für Schaden gerechnet. Ich achte es alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn.“

Es war nichts Geringes, von einer so edlen und gottesfürchtigen Familie abzustammen, ein Kind Abrahams und Erbe der Verheißungen zu sein, die seinem Samen gegeben worden waren. Aber er achtete sie für Schaden.

Es war nichts Geringes, durch beständigen Gehorsam und gewissenhafte Sorgfalt sich das Gebäude eines unsträflichen Rufes zu erbauen. Aber er achtete das für Schaden.

Es war nichts Geringes, sich eines brünstigen Geistes bewusst zu sein, welcher kein Lässigkeit und keine Trägheit kennt, und welcher die kalte Pflicht in Lust und Wonne verwandelt. Aber er achtete es für Kot.

2.1 Und in seinem Urteil spricht sich ruhige Überlegung aus.

Die Jugend mag leidenschaftlich sein und voreilig urteilen; aber der Mann, welcher so spricht, ist kein Jüngling; auf seiner Stirn lagert Weisheit, und sein Herz ist voll angesammelter Erfahrungen aus seinem Leben und aus dem Leben anderer. Er hat lange Jahre in Gefängnissen zugebracht, wo er reichlich Zeit zum Nachdenken und genügend

Gelegenheit hatte, die Vergangenheit mit der Gegenwart zu vergleichen; aber, wenngleich die Schwierigkeiten der vergangenen Zeiten unbedeutender und die der Gegenwart größer zu erscheinen pflegen, bezeichnet er die Vorteile und Erstrebungen, die der Stolz seiner früheren Zeit waren, nunmehr doch als Verlust.

2.2 Es liegt keine Geringschätzung auf seiner Vergangenheit.

In seinen Anspielungen auf die Gebräuche des ehrwürdigen Systems, in welchem er aufgezogen worden war, liegt keine Geringschätzung. Lange Jahre hindurch war ihm der Judaismus der einzige Ausleger des Göttlichen, die einzige Nahrung seiner religiösen Instinkte gewesen. Die Dinge, welche er nun für ungenügend erachten musste, waren ihm wenigstens die Trittstufen auf der Treppe zu etwas Besserem gewesen. Er konnte nicht vergessen, dass Gott selbst der Baumeister des Hauses gewesen war, in welchem seine Seele eine Zuflucht und ein Heim gefunden; dass Gottes Stimme durch die Propheten gesprochen; dass seine Gedanken ihnen eingegeben und dass seine Absichten durch sie erreicht worden waren. Kein nachdenkender Mensch wird von seiner Fibel oder von seinen ersten Lehrern verächtlich sprechen. Darin lagen jedenfalls die Anfänge von dem, was er späterhin lernte. Allein trotz der Ehrerbietung, welche Pauli Seele dafür hegte, konnte er nicht umhin, zu behaupten, dass das Schaden war, was er früher als Gewinn angesehen hatte.

2.3 Die Gründe für dieses Urteil,

sind wahrscheinlich nach zwei Richtungen hin zu suchen. Einerseits entdeckte er, dass die Opfer des Judaismus, wie das aus ihrer beständigen Wiederholung ersichtlich war, die Sünden wohl ins Gedächtnis zurückrufen, sie aber nicht wegnehmen konnten. Er entdeckte, dass die äußerlichen Gebräuche, wie präzise sie auch beobachtet werden mochten, nicht ausreichten, das Gewissen zu reinigen. Er entdeckte, dass im Judaismus keine Heilskraft lag und nichts, das die erschlafften Kräfte der Seele stärken und erneuern konnte. Andererseits hatte er etwas Besseres gefunden.

Aufgeblasen vom Stolz über seine Leistungen verlässt der junge Künstler sein ländliches Heim. So etwas haben seine einfältigen Nachbarn noch nie gesehen. Sie halten ihn für ein Wunder der Zeit, und er nimmt ihre Huldigungen nur zu gern an. In seinem Innern hält er sich für fähig, als erfolgreicher Mitbewerber um einen angekündigten Preis die Arena der Welt zu betreten. So kommt er nach Paris, nach Mailand, nach Rom. Aber jeder Monat, den er hier und da zubringt, trägt dazu bei, sein starkes Selbstvertrauen zu schwächen, und ihm eine bescheidenere Anschauung von seinen Fähigkeiten beizubringen. Er wird der Schüler irgend eines Meisters in der Kunst, und wenn er nach Verlauf mehrerer Jahre wieder in seine Heimat zurückkehrt und die von seinen früheren Studien angefüllte Mappe öffnet, klappt er sie sogleich mit Widerwillen und Ekel wieder zu. Er wundert sich, dass er es hatte wagen können, das als Kunst anzusehen. Was ihm Gewinn war, das achtet er jetzt im Lichte alles dessen, was er gesehen und gelernt hat, für Schaden.

So hatte Paulus Jesum gesehen. Vor der Herrlichkeit dieses himmlischen Gesichts waren alle andren anziehenden Dinge verblichen. Er achtete alles für Schaden gegen die

überschwängliche Erkenntnis Christi Jesu, seines Herrn. Wie nichtig waren im Vergleich zu dessen vollendetem Werk alle seine eignen Anstrengungen! Es war eine große Erleichterung für ihn, sich von seiner Selbstgerechtigkeit, die aus dem Gesetze kam, wegwenden und sich die Gerechtigkeit aneignen zu können, die durch den Glauben an Christum kommt. So lange er sich einzureden suchte, dass er den Anforderungen der unendlichen Heiligkeit Gottes durch seine eignen Bestrebungen genügt habe, wurde er von der Besorgnis geplagt, dass irgendwo doch ein verhängnisvoller Fleck sich finden könne; aber direkt lernte er, dass er Christum erst durch die Verleugnung alles dessen gewinnen könne; dass er durch das Aufgeben seiner eignen Bemühungen und durch das Vertrauen auf Christum in Ihm erfunden werden und so die fleckenlose Gerechtigkeit, welche durch seinen Gehorsam bis zum Tode gewirkt worden war, sein eigen nennen könne; dass er dadurch, dass er sich unfähig erkläre, das Gute zu tun, das er tun wollte – dadurch, dass er sich eins erkläre (identifiziere) mit dem Tode Christi – er dahin kommen könne, die Kraft seiner Auferstehung zu erkennen und nach und nach etwas von seiner Ähnlichkeit erreichen zu können. Als er das erkannte, gab er dankbaren Herzens seine eignen Bestrebungen und Anstrengungen auf und achtete seinen ganzen früheren Gewinn für Schaden und für Kot, auf dass er Christum, und mit Ihm alles gewinnen möchte, was Christus war, und was Er tun konnte.

Es ist eine furchtbare Erfahrung, wenn die Seele zuerst erwacht, um zu entdecken, dass sie in den wichtigsten Dingen einen Missgriff getan und die tiefste Bedeutung des Lebens beinahe verfehlt hat; um zu entdecken, dass die Lebensregeln, die sie für sich angenommen, und der Bau des Charakters, den sie so mühsam aufgeführt hat, nur aus Holz, Stroh und Stoppeln besteht; um zu lernen, dass sie auf einen unsicheren Grund gebaut hat, und dass jeder Stein wieder niedergerissen werden muss! O, es ist eine Entdeckung, die, wenn sie uns in der reiferen Jugend wird, uns wenigstens für den Augenblick lähmt; wir fallen zu Boden und bringen drei Tage und drei Nächte betäubt und geblendet zu. Wenn wir diese Entdeckung gegen Ende unsres Lebens machen, ist sie von unendlicher Reue begleitet; wenn wir sie aber erst in der zukünftigen Welt machen, ist sie von der Finsternis unaussprechlicher Verzweiflung begleitet. Der Wurm stirbt nie, und dies Feuer verlöscht nie!

Es gibt nur einen Prüfstein, an welchem wir richtig verstehen können, ob wir richtig oder unrichtig stehen: das ist unsre Stellung zu Jesu Christo. Wenn sich unser religiöses Leben um etwas Geringeres dreht, als um Ihn – gleichviel, ob es die Lehren des Christentums, oder die Arbeit für Ihn, oder die Regeln eines heiligen Lebens sein mögen – so müssen wir enttäuscht und zuschanden werden. Aber wenn Er das A und O ist; wenn unser Glaube, ob auch noch so schwach, zu Ihm aufblickt; wenn wir vorwärts dringen, „zu erkennen Ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden“; wenn wir alles für Schaden achten gegen die überschwängliche Erkenntnis Christi Jesu unsres Herrn: dann können wir inmitten der Geheimnisse des Lebens und angesichts der erhabenen Anforderungen des großen weißen Thrones Frieden genießen und uns im Frieden bewahren.

III.

Von Geburt an ausgesondert.

Galater 1,15

Als Paulus ein Mann ward, tat er ab, was kindisch war; aber es gab etliche Dinge, die er nicht abtun konnte, und das war auch nicht notwendig, weil diese als eine besondere Befähigung zu seinem Lebenswerk und als eine Vorbereitung auf dasselbe schon vorher von Gott geplant worden waren. Über seine Wiege in dem bevölkerten Judenviertel zu Tarsus waltete eine göttliche Vorsehung. Wie das Wort des Herrn seiner Zeit zu Jeremias kam und zu ihm sagte: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete und sonderte dich aus und stellte dich zum Propheten unter die Völker,“ so hätte es auch zu ihm kommen und ebenso hätte es zu ihm sagen können. Er hatte davon auch eine deutliche Anzeige erhalten, als er in seinem Brief an die Galater sagte: „Es gefiel Gott wohl, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch seine Gnade, dass Er seinen Sohn offenbarte in mir, dass ich Ihn durch das Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden.“

Gott hat in dem Leben eines jeden eine Absicht, und wenn die Seele sich vollkommen ergibt und damit zufrieden ist, wird Er sie sicherlich erreichen. Wohl dem, der sich der Ausführung des göttlichen Ideals nie widersetzt hat!

Eine der interessantesten Studien im menschlichen Leben ist, zu sehen, wie von seinen Anfangsstadien an alle Umstände und Ereignisse durch einen bestimmenden Willen geformt und einer wohlwollenden Absicht dienstbar gemacht worden sind. Zu dem vollständigen Muster ist jeder Faden nötig, und bei der schließlichen Prüfung zeigt es sich, dass jede einzelne Ausrüstung am rechten Platze war.

1. *Der zukünftige Apostel musste im jüdischen Gesetz gründlich unterrichtet werden.*

Unter „Gesetz“ darf hier nicht nur der moralische und levitische Kodex verstanden werden, wie derselbe in den fünf Büchern Moses enthalten ist, sondern es gehörten dazu auch die kleinsten, mühevollen Zusätze der Rabbiner, welche – um eine von deren eignen Illustrationen zu gebrauchen – die liebliche Flöte der Wahrheit so mit ihrer eignen Vergoldung überzogen hatte, dass ihre Musik nicht mehr zu hören war. Die Gerechtigkeit, welche aus dem Gesetz kam, bestand unter andrem in Speisen und Getränken; in verschiedenen Vorschriften und Waschungen; in der Länge der Fransen und der Anzahl der Quasten; in dem sorgfältigen Durchsehen des Weines, damit sich darin keine tote Fliege befinde, und in dem gewissenhaften Abmessen der Bodenfläche, damit über den gesetzmäßigen Sabbaterweg kein Schritt hinausgetan werde. Ein großer Rabbi brachte die

ganze Woche mit Erwägungen darüber zu, wie er den nächsten Sabbat zu beobachten habe.

Niemand war imstande, die unerträgliche Last dieses Joches des Gesetzeswesens – von welchem Joch selbst Petrus sagte, dass weder sie noch ihre Väter es hätten tragen mögen – richtig zu würdigen, wenn er nicht wie Paulus „mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz“ gelehrt worden war. Wie Luther in der römisch – katholischen Kirche auferzogen werden musste, damit er das gänzliche Unvermögen ihres Systems, das Gewissen zu befriedigen oder das Herz zu beruhigen, zu schätzen wisse und damit er, nachdem er damit gebrochen hatte, auch andren den Heilsweg zeigen könne – so musste sich auch Saulus von Tarsus notwendig zwischen den Erfahrungen bewegen, von denen er im Galaterbrief so oft spricht, damit er imstande sein könne, die Freiheit zu preisen, damit Christus uns befreit hat.

2. Er musste in dem Anführen und Anwenden der hebräischen Heiligen Schrift tüchtig sein.

Jede Frage im religiösen und alltäglichen Leben der Juden wurde durch Berufung auf die Schrift festgestellt. Kein Redner konnte sich Zuhörer verschaffen, oder sich auch nur einen Augenblick die Aufmerksamkeit einer jüdischen Versammlung sichern, wenn er nicht imstande war, zu beweisen – und je scharfsinniger das geschah, desto besser war es, – dass seine Aufstellungen und Ausführungen durch das inspirierte Wort erhärtet würden. Jede Behauptung musste zum Gesetz und zum Zeugnis gebracht werden. Jeder Lehrer musste vor dieser ehrwürdigen Schranke stehen können.

Vor allen Dingen war es notwendig, zu zeigen, dass das Christentum nicht die Aufhebung, sondern die Erfüllung des alten Gesetzes, die weiße Blume war, die aus der Pflanze herauswuchs, welche Gott aus Ur in Chaldäa gebracht hatte – der volle Tag von dem, was sich auf Morija als Morgendämmerung am Himmel gezeigt hatte. Das, was Paulus so gegen das Christentum „schnauben“ machte, war, dass es den offenbaren Sinn der alttestamentlichen Prophezeiungen und Vorbilder scheinbar leugnete und verletzte. Weder er noch einer seiner Gesinnungsgenossen war geneigt, einen erniedrigten, leidenden, sterbenden Messias anzunehmen, wenn nicht unwiderleglich bewiesen werden konnte, dass eine solche Auffassung in Mose, in den Propheten und im Gesetz enthalten sei. Wenn einer Anzahl aufrichtiger und ernster Juden die Frage vorgelegt worden wäre: „Musste der Messias nicht solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ so würden sie ohne zu zögern Nein geantwortet haben, und sie würden einen nicht nur in der Schrift, sondern auch in den dunklen Auslegungen der Rabbiner gut Belesenen aufgefordert haben, ihnen aus dem ganzen Zusammenhang des Alten Testaments zu beweisen, dass es dem Messias geziemte zu leiden.

Diese Befähigung erlangte Paulus auch während der Jahre, da er unter Gamaliel erzogen wurde. Während dieser ganzen Zeit war die Heilige Schrift das einzige Textbuch, und jeder Tag wurde mit der sorgfältigen und genauen Erwägung der Worte, Silben und Buchstaben derselben, wie auch der Auslegungen der verschiedenen Rabbiner, zugebracht.

Die Menschen mochten wüten, während er sich auf das alte Wort bezog, aber sie konnten seine gründliche Kenntnis von dem Wort und seine tiefe Gelehrsamkeit nicht in Abrede stellen. Er kannte den Boden, auf welchem er sich bewegte, vollkommen. Es gab

kein einziges Argument, mit dem er nicht vertraut, und keine Frage, auf welche er nicht sofort eine Antwort bereit gehabt hätte. Sein Scharfsinn hatte das ganze Feld der Schrift wiederholt durchpflügt, und die Ernten davon hatte er in seinem guten Gedächtnis aufgespeichert. In seinen Schriften befinden sich Stellen, die man als Stockwerke bezeichnen könnte, davon eins auf das andre errichtet ist. Seine Argumente sind festgestellt durch eine Berufung auf das heilige Wort, als ob ihnen anderswie die Beweiskraft fehlte. Seine Illustrationen entnimmt er nicht der Natur – dafür scheint er kein Auge gehabt zu haben –, sondern er greift zu den Ereignissen und Erzählungen, welche das Alte Testament zum Geschichtsbuch aller Zeiten gemacht haben. Diese Fertigkeit war es, die ihm den Zutritt zu jeder Synagoge verschaffte und vermöge welcher er so viele redliche Juden überzeugen konnte. Wie wurde sie beispielsweise von Bibelforschern, wie er sie zu Beröa traf, so reichlich anerkannt!

3. *Er musste weite und freie Anschauungen haben.*

Die jüdische Unduldsamkeit und Ausschließlichkeit hatte eine hohe Scheidewand zwischen Juden und Heiden errichtet. Die Juden hatten keine Gemeinschaft mit den Samaritern, wie viel weniger aber noch mit den heidnischen Heiden, die unter dem reich gedeckten Tisch der Kinder kauerten! Hier ist ein charakteristischer Ausspruch von einem der Doktoren des Gesetzes: „Wenn ein Heide ins Wasser fällt, so braucht ein Jude ihn nicht herausziehen, denn es steht geschrieben: Du sollst dich des Blutes deines Nächsten nicht schuldig machen – aber der Heide ist dein Nächster nicht.“

Die Mehrheit der Apostel war von diesem Kastengeist sehr beeinflusst. Obgleich sie bei dem Herrn selbst, in die Schule gegangen waren, war es doch sehr schwer für sie, die Umzäunung ihrer früheren Erziehung zu durchbrechen. Wenn ihnen die Bildung der ersten Gemeinde überlassen worden wäre, so würden sie, obgleich sie in der Theorie die Gleichheit der Juden mit den Heiden vor Gott anerkannt hätten, praktisch doch Unterschiede gemacht haben zwischen den Judenchristen und den andern Schafen, welche ihr Hirte herzubrachte, die aber nicht von dem hebräischen Stalle waren. Petrus war unter dem Eindruck des himmlischen Gesichts zwar bereit, ein heidnisches Haus zu betreten und mit den Unbeschnittenen zu essen; als aber die Herrlichkeit jenes denkwürdigen Tages verblichen war und später etliche von Jakobus kamen, zog er sich mit einer höflichen Entschuldigung in die undurchdringliche Feste der jüdischen Überlegenheit zurück. Es bedurfte augenscheinlich eines andern als eines Jakobus oder selbst eines Petrus, welcher den Mut hatte, auf die absolute Gleichheit aller zu bestehen, welche durch den Glauben Steine in der einen Kirche oder Räume in dem einen heiligen Tempel geworden waren, der zu einer Behausung Gottes erbaut wurde. Es lag das dringende Bedürfnis einer Posaunenstimme vor, welche verkündigte, dass Jesus durch sein Fleisch die Feindschaft weggenommen hatte, auf dass Er aus zwei einen neuen Menschen in Ihm selber schaffte und Frieden machte.

Durch die Anordnung der göttlichen Vorsehung wurde auch diese Befähigung dem zukünftigen Apostel der Vorhaut mitgeteilt.

Von Geburt war er, wie wir gesehen haben, ein Hebräer; im andern Falle hätte er keinen Einfluss auf die Juden oder keinen Zutritt zu ihren Synagogen erhalten können. Aber er war zu den Füßen des großen Rabbi erzogen worden, welcher, obgleich er als „die Schönheit des Gesetzes“ geehrt wurde, doch auch als der weitherzigste aller jüdischen Gelehrten anerkannt war. Großsohn des großen Hillel war er, wie die Apostelgeschichte es

bezeugt, einer der Führer des Sanhedrins: „ein Schriftgelehrter, wohl gehalten vor allem Volk“ (Apg. 5,34). Aber er ging so weit, dass er das Studium der griechischen Literatur erlaubte und empfahl. In seiner Rede vor dem Sanhedrin, die wir Apg. 5 haben, spüren wir die Regungen eines humanen und edlen Gemüts, das bereit ist, die Wirkungen des göttlichen Geistes über die Grenzen einer strengen Orthodoxie hinaus anzuerkennen und der Fackel der Wahrheit zu folgen, wohin dieselbe auch führen mochte. Er war ein heiliger Mann, der an der Religion seines Volkes festhielt und sich doch daran gewöhnt hatte, alle Fragen von dem Standpunkt einer weiten Bildung und einer weitgehenden wohlwollenden Gesinnung aus zu betrachten.

Der Einfluss eines solchen Lehrers muss sehr mächtig gewesen sein auf den jungen Studenten aus Tarsus, welcher gekommen war, um zu seinen Füßen zu sitzen und welcher mit einer unbegrenzten Begeisterung zu ihm aufblickte. In die aufgeworfenen Furchen dieser empfänglichen Natur mochte manches Samenkorn gestreut worden sein, welches unter der Sonne des Christentums aufging und in Aussprüche reifte, wie etwa in diesen: „Hier ist weder Jude noch Grieche . . . ihr seid allzumal einer in Christo Jesu.“

4. Insbesondere war eine weitgehende Weltkenntnis erforderlich.

Der Mann, welcher ein Missionar an Menschen sein sollte, musste Menschenkenntnis haben. Er, der allen Menschen alles werden wollte, damit er ihrer etliche selig mache, musste mit der Art und Weise ihres Lebens und ihrer Gedanken vertraut sein. Ein jerusalemischer Jude hätte sich schwerlich gebildeten Griechen und praktischen Römern, Ungriechen und Skythen, Knechten und Freien, einem Festus, dem kaiserlichen Statthalter, und einem Agrippa, dem hebräischen König, einem Onesimus, dem Sklaven, und einem Philemon, dessen Eigentümer, anpassen können, wie Paulus das tat.

Aber diese Befähigung wurde ihm auch, ohne dass er sich ihres Wertes bewusst war. Als Knabe war er vertraut mit dem Getriebe des heidnischen Lebens, das sich von den Schiffen auf dem Kydnos in seine Vaterstadt wälzte. Dorthin kamen zu Geschäftszwecken Männer aus aller Welt. Die Anlegeplätze, die Bäder, die Kolonnaden und öffentlichen Plätze der Stadt wogten von den verschiedenen Trachten, und da ertönten die vielen Sprachen aus allen Ländern, die an das große Binnenmeer stießen. Und so wurde unbewusst des Knaben Sinn erweitert, um die große äußere Welt in sich aufnehmen zu können.

Als seine Erziehung zu Jerusalem vollendet war, muss er wohl nach Tarsus zurückgekehrt sein. Dies mochte geschehen sein unmittelbar vor dem Auftreten Johannes des Täufers, der im Jordantal Buße predigte. Paulus konnte zu dieser Zeit nicht in Judäa gewesen sein, sonst würde er später irgendwie auf Johannes wunderbare Tätigkeit und auf sein trauriges Ende Bezug genommen haben. Ebenso muss ihm die Wirksamkeit und die Kreuzigung Jesu von Nazareth, wie auch die ersten Jahre der Existenz der Gemeinde in Jerusalem unbekannt geblieben sein. Aber während dieser Zwischenzeit nahm seine Ausbildung ihren Fortgang. Wahrscheinlich verheiratete er sich während dieser Zeit, weil er sonst späterhin keinen Sitz im Sanhedrin hätte einnehmen können, und folgte seinem Geschäft oder übte seinen Beruf als ein Rabbiner in der Synagoge am Orte, oder reiste in irgend einer religiösen Mission über Land und umzog Land und Meer, um Proselyten zu machen.

Aber suchen wir uns vorzustellen, was diese sieben oder acht Jahre für den jungen Pharisäer zu bedeuten haben mochten. Hätte der junge Kämpfer sich so zurückhalten können, ohne mit dem ihn umgebenden System zusammen zu stoßen? Da war eine Schule heidnischer Philosophie, die nach dem höchsten Gut forschte; sollte er es nicht versucht haben, einen Schlag gegen deren Exponenten auszuführen? Da war das ungeheure System des Götzendienstes, insbesondere der Verehrung des Baal; sollte er nicht mit dessen Anbetern gerechnet haben, indem er ihnen bewies, dass das nicht Götter sein können, die von Menschenhänden gemacht sind? Da war das ungezügelte Sichgehenlassen in schamlosen, sinnlichen Leidenschaften; sollte er dem nicht die verhältnismäßige Reinheit seines eignen Geschlechts gegenübergestellt haben? Und während alles dessen musste er jede Phase des Heidentums scharf beobachten und wahrnehmen. Die Schilderungen von der damaligen Welt, wie sie im ersten Kapitel an die Römer und im ersten Korintherbrief gegeben sind, und die solche dunklen Anspielungen auf die Verderbtheit und Versunkenheit der Heiden enthalten, konnten nur von jemand geliefert werden, der seine Information aus erster Hand und aus persönlicher Beobachtung geschöpft hatte. Welche lebendigen Züge davon sind in seinen Ermahnungen enthalten, nicht zu wandeln, „wie die Heiden wandeln in der Eitelkeit ihres Sinnes, deren Verstand verfinstert ist und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist . . . welche ruchlos sind und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerlei Unreinigkeit samt dem Geiz!“ (Eph. 4,18.19)

5. Er musste auch mit den Erfordernissen eines Mannes ausgerüstet sein, der viele Reisen zu machen hatte.

Dazu gehörten drei notwendige Bedingungen: Sprache, Sicherheit, Lebensunterhalt. Und jede trat in die Erscheinung.

5.1 Sprache.

Das Griechisch war die allgemeine Weltsprache, das Verkehrsmittel unter gebildeten Personen, wie das bei der englischen Sprache heute in Indien der Fall ist. Und Paulus war fast mit der griechischen Sprache vertrauter als mit der heiligen hebräischen Sprache. Wenn er die Schrift zitierte, so bediente er sich gewöhnlich der Septuaginta, nämlich der griechischen Übersetzung, und er war in der Lage, ihre Sprache so fließend und elegant zu sprechen, dass er selbst die Aufmerksamkeit der Philosophen zu Athen gewann.

5.2 Sicherheit.

Die ganze Welt war römisch. In jeder Provinz waren römische Statthalter; in jeder Stadt waren römische Gebräuche, römische Münzen, Beamte und Moden. Das römische Bürgerrecht sicherte einem Menschen in jedem Teile des Reiches Stand und Stellung. Er brauchte sich ohne vorangegangene Untersuchung nicht schlagen lassen, und wenn er geschlagen wurde, so waren die Behörden in Gefahr, ihr Amt und selbst ihr Leben zu verlieren. Er konnte eine Untersuchung vor den Schranken des Kaisers fordern; wenn er sich auf den Kaiser berief, so musste er zu dem Kaiser gehen. Es musste ihm gestattet werden, sich vor den Schranken der römischen Gerechtigkeitspflege selber verteidigen zu

können. Die damit verbundenen Vorrechte waren so groß, dass Männer, wie der Hauptmann Lysias, es der Mühe wert hielten, sich das Bürgerrecht für eine große Summe zu erkaufen. Welch ein großes Vorrecht war es also, wie Paulus, sagen zu können: „Ich bin auch römisch geboren!“ Seine Familie mochte sich ursprünglich als Teil einer römischen Kolonie in Tarsus niedergelassen haben, und Juden wurden stets als vortreffliche Kolonisten angesehen. So kam es, dass dieses unschätzbare Vorrecht seinen schützenden Arm um seinen begabten Sohn legte.

5.3 Lebensunterhalt.

Auch dieser war ihm gesichert. Nach welcher Küste hin er auch verschlagen werden mochte, überall gab es Ziegen und stets war Nachfrage nach dem derben Stoff, an dessen Anfertigung er von seiner Knabenzeit an gewöhnt war.

Wie augenscheinlich war in dem allen der göttliche Ratschluss Dessen tätig, der alle Dinge nach dem Rat seines Willens ordnete! Und was sich in Pauli Fall bewahrheitete, das ist von uns allen wahr. Eine Vorsehung formt unsre Zwecke; in unsrem Leben entwickelt sich ein Plan; ein höchst weises und liebevolles Wesen sorgt dafür, dass alle Dinge zum Guten zusammenwirken. In dem weiteren Verlauf unsrer Lebensgeschichte werden wir einsehen, dass in allen früheren Vorgängen – mit Ausnahme derer, die das Resultat unsrer eignen Torheit und Sünde waren – ein Sinn lag, dass für alle eine Notwendigkeit vorlag, und dass selbst die Resultate unsrer Torheiten so überwacht wurden, dass sie zu dem Endresultat beitragen mussten. Kind Gottes, vertraue Ihm! Er führt dich auf dem rechten Weg zur himmlischen Stadt, da du wohnen kannst, und indem du von der Terrasse der Ewigkeit aus den Pfad überschaust, auf welchem du aus dem Morgenland der Kindheit gekommen bist, wirst du bekennen, dass Er alles wohl gemacht hat.

IV.

„Dein Zeuge Stephanus.“

Apostelgeschichte 22,20

Die Art und Weise, wie Gott seine größten Knechte in die Welt einführt, ist sehr verschieden. In manchen Fällen erheben sie sich nach und nach und majestätisch, gleich der Morgendämmerung, von dem Schimmer der ersten Verheißung der Kindheit zu dem vollen Tag der reifen Kraft und Nützlichkeit. In andren Fällen treten sie auf gleich dem Blitz in dunkler Nacht. Zuweilen betraut Gott einen Menschen mit einer Botschaft und sendet ihn plötzlich und unwiderstehlich aus. Ein solcher Mann war Elias mit seinem: „So spricht der Herr, vor dem ich stehe;“ Johannes der Täufer mit seinem: „Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib habest;“ ein solcher war auch Savonarola von Florenz und mancher andre. Und ein solcher war Stephanus.

Von seinem Vorleben wissen wir so gut wie nichts. Es ist fast gewiss, dass er ein hellenistischer Jude war, und dass er den Menschensohn, den er später in seiner Herrlichkeit erkannte, persönlich gekannt hat und mit Ihm verbunden war, ist mehr als wahrscheinlich. Aber von seinem Vater, von seiner Mutter, von seinem Geburtsort und von seiner Erziehung wissen wir nichts. Wir haben nur die Geschichte eines Tages, den Bericht von einer Rede – und dieser Tag war sein letzter, diese Rede war die Verteidigung zum Schutze seines Lebens.

Er erinnert uns an eine Wolke, die sich nicht besonders vor ihresgleichen auszeichnet, die aber dazu beigetragen hat, an einem schwülen Nachmittag den Himmel bleiern zu bedecken; wir hätten sie in Wirklichkeit nicht beachtet, da die Sonne unterging, ohne sie zu berühren; aber als der König des Tages hinter dem Horizont verschwand, fing die Wolke ihre letzten Strahlen auf und sie wurde in ihr Feuer eingetaucht und davon durchsättigt. Sieh', wie herrlich sie leuchtet! Ihr ganzes Wesen ist in eine Flamme verwandelt! Einige wenige Augenblicke bleibt ihr Licht, und es ist dahin! So fing Stephanus für eine kurze Zeit die Herrlichkeit des abgeschiedenen Herrn auf und, indem er sie zurückstrahlte, wurde er verklärt in dasselbe Bild. „Und sie sahen auf ihn alle, die im Rat saßen, und sahen sein Angesicht, wie eines Engels Angesicht.“

Das Leben und Sterben des Stephanus muss stets ein ehrerbietiges Interesse geweckt haben; aber wie viel mehr ist das der Fall, wenn wir den Einfluss dieses Mannes auf die Art und Weise, auf die Gedanken und auf den Charakter des großen Apostels zurückführen, dessen Lebenswerk es wurde, das fortzusetzen und dauernd zu machen, was in dem ersten Diakon und Märtyrer der Gemeinde das Köstlichste und Edelste war!

1. Die Bewegung, deren Erzeugnis und Repräsentant Stephanus war, dürfte wohl auf einige Augenblicke unsre Aufmerksamkeit auf sich lenken.

Sie wirft ein bedeutungsvolles Seitenlicht auf die Laufbahn „eines Jünglings, der hieß Saulus.“

Drei Gedankenströme stießen in einem ungestümen Strudel in Jerusalem zusammen.

1.1 Da waren die Juden von der pharisäischen Partei,

die durch Gamaliel, Saulus von Tarsen und andre berühmte Männer repräsentiert wurden. Sie charakterisierten sich durch eine tiefe Religiosität, welche sich um ihre Vorgänger, um ihren Anfangsritus, um ihr Gesetz und um ihren Tempel drehte. Waren sie nicht Abrahams Kinder? War Gott nicht in ein besonderes Bundesverhältnis mit ihnen eingegangen, dessen äußeres Zeichen und Siegel die Beschneidung war? Waren sie nicht eifrig in der Beobachtung des Gesetzes, welches unter dem Donner von Sinai, nicht allein für sie, sondern für die Welt gegeben worden war? Hatten ihre Rabbiner diesem Gesetz nicht eine unendliche Menge von genau und sorgfältig durchdachten Regeln hinzugefügt, denen sie gewissenhaften und peinlichen Gehorsam zollten? Und was den Tempel anbetrifft, so war ihr ganzes nationales Leben mit dem Ort verwachsen, da er stand. Da befand sich der einzige Altar, das einzige Priestertum, das einzige Allerheiligste, das für ihre Religion zulässig war. Wenngleich der Tempel eine Mördergrube und Jerusalem voller Unreinigkeit sein mochte – sie fühlten, dass kein Schade sie treffen, kein feuriger Sturm sie überwältigen konnte. Gleich ihren Vorvätern in den Tagen Jeremias vertrauten sie lügnerischen Worten und sagten: „Hier ist des Herrn Tempel; hier ist des Herrn Tempel; hier ist des Herrn Tempel;“ aber sie dachten nicht daran, ihre Wege und Taten zu bessern. Engherzig, knifflig, scheinheilig, äußerst fanatisch, sich als das auserwählte Volk ihrer nationalen Vorrechte rühmend, aber sich dabei gegen die Mahnungen ihres größten Propheten auflehnd; auf die Wirksamkeit ihres Systems rechnend, aber dabei sorglos und unbekümmert um ihren persönlichen Charakter: so war die orthodoxe und konservative jüdische Partei zu der Zeit beschaffen.

1.2 Dann kam die hebräische christliche Kirche,

durch die Apostel geleitet und repräsentiert. Aus Bildung und Beredsamkeit erhoben sie keinen Anspruch. Sie dachten nicht daran, eine neue religiöse Organisation zu gründen. Es jemals zu erleben und zusehen, dass infolge der Lehre, die sie gaben, der Judaismus aufgehoben werde, oder dass das Christentum getrennt von dem System, in welchem sie auferzogen worden waren, existieren könne – das war ein Gedanke, der auch ihrer stärksten Einbildungskraft nicht kommen konnte. Ihr Meister hatte die jüdischen Rechte und Feste streng beobachtet, und sie folgten seinen Fußstapfen und prägten ihren Anhängern ein ähnliches Verhalten ein. Die Gemeinde hielt sich noch in den Toren der Synagoge auf. Die Jünger beobachteten die Stunden des Gebets; sie besuchten die Tempeldienste, beschnitten ihre Kinder und würden es sich nicht träumen lassen, sich von den Regeln loszulösen, welche die gewöhnlichen Juden wie mit eisernen Ketten gebunden hielten. Und es scheint gewiss, dass, wenn sich nichts von der Natur der Verteidigung und dem Protest eines Stephanus zugetragen hätte, die Gemeinde nur eine andre jüdische Sekte geworden wäre, die sich allenfalls durch die Frömmigkeit und Reinheit ihrer

Anhänger und durch ihren seltsamen Glauben an die Messianität Jesu von Nazareth, welcher unter Pontius Pilatus gekreuzigt worden war, von den andren ausgezeichnet hätte.

1.3 Endlich waren da die Bekehrten aus den hellenistischen Juden.

Apg. 6,1 wird auf sie besonders Bezug genommen, und Vers 9 werden die verschiedenen Synagogen aufgezählt, in welchen sie sich zu versammeln pflegten, und Stephanus war ihr heiliger und beredter Exponent.

Der Ursprung der hellenistischen oder griechischen Juden muss zurückgeführt werden auf die Gefangenschaft, welche Gott überwachte, um die Verbreitung der jüdischen Anschauungen in der Welt zu befördern. Es war nur ein kleines Kontingent, welches mit Nehemia und Esra nach Jerusalem zurückkehrte; die große Mehrheit zog es vor, zu Geschäftszwecken in dem Lande zu bleiben, in welchem sie geboren waren. Von dort aus verbreiteten sie sich nach und nach durch Kleinasien nach den Städten an der Meeresküste und nach den inneren Distrikten des Hochlandes, und überall gründeten sie Synagogen, um den Glauben an den einen Gott und an sein geistliches Wesen zu behaupten. Ägypten und besonders Alexandrien; Griechenland mit seinen geschäftigen Handelsplätzen an den Seehäfen; Rom mit seinem kaiserlichen weltweiten Einfluss – alle diese Länder wurden bekannt mit der besonderen Physiognomie und den Weisen dieses merkwürdigen Volkes, welches stets darauf sann, sich einen bedeutenden Anteil an dem Reichtum des Landes zu sichern, in welchem sie sich niedergelassen hatten. Aber ihr freier Verkehr mit den Einwohnern vieler Länder bewirkte bei ihnen eine beachtenswerte Veränderung.

Während die Juden von Jerusalem und Judäa vor der verunreinigenden Berührung mit dem Heidentum zurückschreckten und die Scheidewände höher bauten und beständig hochmütiger und bitterer und engherziger wurden, zeigten sich die Juden, die durch die Welt zerstreut waren, immer liberaler und weltbürgerlicher. Sie vertauschten ihre hebräische Muttersprache mit der griechischen; sie lasen die Übersetzung der Schrift in der Septuaginta; ihre Kinder wurden von der griechischen Kultur und Philosophie beeinflusst; sie wurden fähig, die Absichten Gottes, die sich durch die Kanäle der allgemeinen Geschichte hindurchzogen, zu würdigen; sie erkannten, dass, wenngleich ihre Väter die Heilige Schrift für die Menschheit empfangen hatten, Gott sich doch nirgends unbezeugt gelassen habe. Da sie gezwungen waren, dem Tempel mit seinem heiligen Rituell zu entsagen – ausgenommen bei seltenen und großen Gelegenheiten, wo sie dann von den Enden der Erde zugereist kamen, um bei einem großen Feste gegenwärtig sein zu können –, priesen sie an seiner Statt die Synagoge mit ihren Gottesdiensten, mit dem Lesen des Gesetzes und mit den Worten der Ermahnung, und sie hießen darin willkommen alle, die sich ihre Vorrechte zu nutze machen und ihr Angesicht dem Gott Abrahams zuwenden wollten. Viele von diesen frei gesinnten hellenistischen Juden, die die Blütezeit ihrer Jahre in erfolgreichen Geschäften hinter sich hatten, kamen zurück und ließen sich in Jerusalem nieder. Die verschiedenen Länder, von denen sie gekommen waren, wurden durch besondere Synagogen repräsentiert: die der Libertiner, welche aus der Sklaverei befreit worden waren, die der Kyrener, der Alexandriner, die von Cilicien und die von Asien. Die Erwähnung der letzteren ist besonders interessant für uns, die wir uns dessen erinnern, dass die Hauptstadt von Cilicien Tarsus war.

Nachdem Paulus einige Jahre abwesend gewesen war, kehrte er wieder nach Jerusalem zurück und ließ sich dort nieder. Es ist möglich, dass die jüdischen Anführer, auf welche seine merkwürdigen Gaben und seine enthusiastische Hingabe an den Judaismus einen Eindruck gemacht haben mochten, ihn aufgefordert hatten, sich an der Bekämpfung des Christentums zu beteiligen oder darin voranzugehen, denn täglich boten sich neue Ereignisse dar, die den Widerstand nötig machten. Es dürfte auch als gewiss anzunehmen sein, dass er, damit ihm seine Operationen erleichtert wurden, zu dieser Zeit in den Sanhedrin berufen wurde, wodurch er zugleich das Recht erlangte, über die Nachfolger Jesu das Urteil sprechen zu helfen (Apg. 26,10).

Seine ersten Eindrücke von den Nachfolgern „des Weges“, wie die Jünger anfangs bezeichnet wurden, waren durchaus ungünstige. Es kam ihm wie reiner Wahnsinn vor, annehmen zu können, dass der gekreuzigte Nazarener der Messias sei oder dass Er von den Toten auferstanden sei. Darum warf er sich denn auch selbst in die Bresche und übernahm die Führung in der Disputation mit Stephanus, welcher in der beständig anwachsenden Gemeinde erst eben zu einem Amt berufen worden war und sich mit der konservativen und schüchternen Haltung, die die Apostel etwa fünf Jahre hindurch gezeigt hatten, nicht einverstanden erklären konnte, und deshalb eine mehr vorangehende und angreifende Taktik beobachtete.

2. *Der Inhalt des Zeugnisses des Stephanus,*

welches er mit so viel Weisheit und Schicklichkeit in den Synagogen Jerusalems, und ganz besonders in der Cilicianischen, ablegte, lässt sich seiner Verteidigungsrede entnehmen. Während dieselbe manche Seite anschlug, die in den Herzen seiner Zuhörer am stärksten vibrierte und nur eine Wiederholung der großen Geschichte der Vergangenheit zu sein schien, hat sie doch seine Rechtfertigung und seinen Schutz zum Zweck. Es ist eine wundervolle Rede, deren ganzer Sinn uns nur verständlich werden kann, wenn wir seine Stellung und seine Umstände im Auge behalten. Sie war der erste Versuch, die Geschichte des Verhaltens Gottes gegen Israel im Lichte Christi zu lesen; es war die früheste Auslegung des Alten Testaments durch das Neue Testament, der bruchstückartige Entwurf zu dem Briefe an die Hebräer, die Anregung für wenigstens einen seiner Zuhörer, die Lektionen des Mosaismus gründlicher zu studieren. Das Geheimnis, welches seit Jahrhunderten und Geschlechtern verborgen geblieben war, wurde diesem christlichen hellenistischen Juden bekannt gegeben. Seine Augen waren die ersten, die geöffnet waren, um einzusehen, dass der alte Bund wirklich alt und seinem Ende nahe war, weil er bei dem Punkte angekommen war, durch eine bessere Hoffnung, durch welche alle Menschen sich Gott nahen konnten, ersetzt zu werden.

Wir können uns jene eifrige Disputation in der Cilicianischen Synagoge zwischen diesen beiden glühenden und heftigen Geistern recht lebhaft vorstellen. Beide waren dem Herzen nach, wie die Zukunft das zeigte, so nahe miteinander verwandt, obgleich sie jetzt augenscheinlich so weit voneinander entfernt waren. Beide so gründlich in der Schrift belesen, beide so schnell mit ihren Argumenten zur Hand, beide den heiligen Überlieferungen aus der Vergangenheit so treu ergeben! Aber der eine war infolge einer undurchdringlichen Decke verblendet, während dem andren der Himmel geöffnet und des Menschen Sohn geoffenbart war, wie Er zur Rechten Gottes stand.

Wie es den meisten ergeht, die zum ersten mal von Gottes Wahrheiten sprechen, so wurde auch Stephanus sehr missverstanden. Wir entnehmen das den Anschuldigungen,

die von den falschen Zeugen, die vom Hohen Rat gedingt waren, wider ihn erhoben wurden. Sie klagten ihn an, Lästerworte wider Moses, gegen den Tempel und gegen das Gesetz gesprochen und erklärt zu haben, dass Jesus von Nazareth den Tempel zerstören und die Sitten ändern werde, die Moses gegeben hatte. Und indem wir aufmerksam seinen Beweisführungen folgen, können wir gut verstehen, wie diese Eindrücke hervorgebracht werden konnten.

2.1 Saulus mochte sich über die Herrlichkeiten des Tempels verbreiten,

der da stand, wo Jehovah seit Jahrhunderten angebetet worden war. Aber Stephanus mochte darauf bestehen, dass jeder Heilige Gott in dem Tempel seiner eignen Seele anbeten könne; dass es in alten Zeiten, als Gott zu Abraham und zu den Patriarchen sprach, noch keinen Tempel gab; dass David von seinem Entschluss, einen Tempel zu bauen, zurückgehalten wurde und dass Salomo zur Zeit der Einweihung des Tempels ausdrücklich erklärte, dass Gott nicht wohne in Tempeln von Menschenhänden gemacht.

2.2 Saulus mochte auf die Notwendigkeit der Vorschrift der Beschneidung bestehen;

Stephanus dagegen mochte dartun, dass das nicht das Wichtigste sein könne, da Gott dem Abraham Verheißungen gegeben hatte, lange bevor die Beschneidung angeordnet worden war.

2.3 Saulus mochte die Unwahrscheinlichkeit hervorheben, dass Jesus der von Gott bestimmte Erretter sei,

weil Er von den Anführern und Hirten Israels nicht anerkannt worden war. Stephanus mochte dagegen einwenden, dass darin nichts Außergewöhnliches liege, da Joseph aus Eifersucht verkauft und Moses bei drei besonderen Veranlassungen vom Volk verworfen worden sei. „Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt?“

2.4 Saulus sagte, dass alle Propheten auf die herrliche Zukunft des Messias hingewiesen hätten.

Stephanus führte Moses, die Propheten und die Psalmen an, und zeigte, dass es Christo geziemte, zu leiden.

2.5 Saulus behauptete, dass Moses durch nichts überboten werden könne.

Stephanus zitierte Moses, wie er selbst feststellte, dass Gott der Herr einen größeren Propheten erwecken werde, als er es sei.

Dies alles behauptete Stephanus mit der größten Ehrerbietung und Ehrfurcht. Er sprach von dem Gott der Herrlichkeit, von den großen Männern früherer Zeiten als von „unsren Vätern“, von dem Engel, der am Sinai sprach, und von dem lebendigen Wort der Heiligen Schrift. Und doch ist unleugbar, dass er mit unverdunkelter Klarheit erkannte, dass Jesus von Nazareth die Sitten ändern müsse, welche Moses gegeben hatte; dass Er seine Gemeinde zu einer mehr geistlichen Auffassung von der Wahrheit führen müsse.

Wie wenig ahnte er, dass er in das Herz seines größten Gegners Samenkörner streute, die im Laufe der Jahrhunderte und auf dem großen Erntefelde der Welt hundertfache – nein, viel millionenfache Ernten zur Folge haben sollten! So mag eine Pflanze eine liebliche Blume zeitigen, aber der Same, den sie fallen lässt, kann weiter leben und in unzähligen Frühlingsblumen aufs neue aufblühen.

Aber insofern der Streit sich innerhalb der Mauern jener Cilicianischen Synagoge erhob und dort gekämpft wurde, war es ein erstaunlicher Kampf. Hier die alte Autorität, dort die persönliche Verantwortlichkeit; hier die Knechtschaft des Buchstabens, dort die Freiheit des Geistes; hier der Priester und die kirchliche Behörde, dort der vom Geist Gelehrte und von Gott Geführte; hier Frömmerei und Hochmut, dort Demut und Einsicht; hier die Handfesseln des Gefängnisses der Seele, dort der offene Himmel. Im kleinen war es der Kampf aller Zeiten – der eine fortwährende Kampf zwischen Form und Geist, zwischen einer falschen Religiosität und der Religion der Seele, welche es direkt mit Gott zu tun hat.

3. *Sein Märtyrertum.*

Wir wissen von dem Leben des Stephanus wenig. Wie wir bereits gesagt haben, war es mehr als wahrscheinlich, dass er Jesum während seines Erdenlebens kannte, denn er erkannte Ihn in dem himmlischen Gesicht sofort. Vielleicht war er Ihm während des letzteren Teils seiner Amtszeit nachgefolgt; er konnte Ihn wenigstens als den Gerechten beschreiben, als ob er hinlängliche Gelegenheit gehabt hätte, seinen tadellosen Wert zu schätzen. Sicherlich muss er Ihn sterben gesehen haben, denn die Züge seiner Sterbestunden gaben seinen eignen letzten Stunden ihre schöne Form. Wie demütig er sein Kreuz trug! Mit einer göttlichen Liebe für seine Mörder beten; seinen scheidenden Geist in unsichtbare Hände legen; im Tode die Pforte des Lebens finden und unter den Schrecken einer öffentlichen Hinrichtung das Geheimnis der Ruhe und des Friedens kennen – das alles waren Lichtstrahlen, die er aufgefangen hatte unter dem Kreuze, an welchem sein Meister seine Seele im Tode ausgehaucht hatte.

Auch dies wirkte mächtig auf Paulus ein. Dieses Licht auf dem Antlitz des Märtyrers; dieser offenbare Einblick in das unsichtbare Heiligtum; diese Worte; diese Geduld und Versöhnlichkeit; dieser Friede, der seinen verstümmelten, zerschlagenen und blutenden Körper einhüllte, als er entschlief – das alles konnte er nie vergessen. Lange Jahre nachher, als er selber der Gegenstand eines ähnlichen gehässigen Auftritts war, kehrten seine Gedanken zu Christi Märtyrer, Stephanus, zurück, und er erachtete es als eine große Ehre, demütig seinen Fußstapfen folgen zu dürfen. Nicht nur formte er seine eignen großen Reden nach dem Muster jener unvergesslichen Ansprache – jene Auffassungen von der geistlichen Natur des Reiches Christi hatten nicht nur Einfluss auf seine ganze spätere Lehre und auf sein Amt – sondern auch das Licht, das von jenem starken, lieblichen, edlen Charakter ausstrahlte, schien seinen Geist ganz für sich eingenommen zu haben, so dass es in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in

Aufzuheben, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, immer wieder von ihm ausstrahlte.



Die Steinigung des Stephanus
„Und sie steinigten Stephanus, der ausrief, und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! . . . Saulus aber hatte Wohlgefallen an seinem Tode.“ (Apg. 7,58; 8,1)

Daher kommt es, dass die Märtyrerkirche stets durch das Wort ihres Zeugnisses überwunden hat, weil die Heiligen ihr Leben nicht lieb gehabt haben bis in den Tod. Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche. Das Zerpfücken der Blume ist das Ausstreuen ihres Blumenstandes. Der Hammer zerbricht auf dem Amboss. Die Macht des Verfolgers wird durch die Geduld seiner Opfer überwunden. Saulus, zu dessen Füßen die Zeugen ihre Kleider niederlegen, fängt den Mantel des abscheidenden Propheten und Heiligen auf und legt ihn an.

V.

Ein Licht vom Himmel.

Apostelgeschichte 26,13

Wenn die Wichtigkeit von Ereignissen nach dem Umfange des Raumes, der ihrem Bericht in der Heiligen Schrift gegeben wird, bemessen werden kann, so muss das Eingreifen des auferstandenen Herrn in die Laufbahn des Saulus von Tarsus in der Geschichte des Neuen Testaments die zweite Stelle einnehmen. Seine Bekehrung ist mit großer Genauigkeit dreimal beschrieben, zuerst von Lukas und zweimal von ihm selbst, und der Bericht nimmt mit Ausnahme der Kreuzigung unsres Herrn mehr Raum ein, als die Erzählung irgend eines andren Ereignisses.

Dies hat seinen Grund teils darin, dass der Apostel in der Gestaltung der früheren Kirche eine sehr wichtige Aufgabe zu lösen hatte, und teils darin, dass seine Bekehrung die Folge der persönlichen Einwirkung des auferstandenen Herrn war, der Ihm ebenso buchstäblich erschien, wie Er sich während der vierzig Tage hier und da geoffenbaret hatte. Es war kein bloßes Gesicht, wie Johannes es hatte, als er im Geist war, kein bloß vorübergehender Eindruck auf die empfindsame Platte seiner Einbildungskraft, keine vorübergehende, traumartige Vorstellung, sondern eine Offenbarung des auferstandenen Herrn, gleich der, welche einen Thomas zum Glauben zurückführte.

Es war eine der tiefsten Überzeugungen des Apostels in seinem ganzen späteren Leben, dass er gewisslich und wahrhaftig den Herrn gesehen hatte, und er war darum ebenso wirklich berechtigt, ein Zeuge seiner Auferstehung zu sein, als irgend einer, der von der Taufe Johannes bis zu dem Tage, da Er aufgenommen ward, um Ihn gewesen war. „Bin ich nicht ein Apostel? Habe ich nicht den Herrn Jesum gesehen?“ fragt er 1. Kor. 9,1. Und nachdem er die Erscheinungen des Herrn nach seiner Auferstehung aufgezählt hatte, fügte er hinzu, indem er jene Szene auf dem Wege nach Damaskus mit den übrigen auf gleiche Stufe stellte: „Nach allen aber ist Er auch mir als einer unzeitigen Geburt erschienen“, (1. Kor. 15,8). Ananias gebrauchte denselben Ausdruck, als er beim Eintritt in die verdunkelte Kammer, in welcher der Apostel gleich einem Adler mit gebrochenen Schwingen lag, sagte: „Der Herr hat mich gesandt, der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamst.“

Sechs Tage vorher hatte Saulus nebst einem kleinen Gefolge, mit welchem ihn der Hohepriester wie mit einer Eskorte versehen hatte, Jerusalem verlassen. Die Reise war eine lange und einsame und gab ihm Zeit zum Nachdenken, wozu er während der aufeinander folgenden Ereignisse in den letzten Monaten nur wenig gekommen war. Er war zu sehr beschäftigt gewesen mit dem Eindringen in die Häuser, mit den beständigen Untersuchungen, die da stattfinden mussten und mit jenen Geißelungen und Torturen und mit dem Märtyrertum, und bei der ununterbrochenen Beschäftigung war er mit den

Ereignissen weiter getrieben worden, ohne sich sein eignes Verhalten oder dessen genaue Richtung klar machen zu können.

Es war hoch Mittag. Ungleich den meisten Reisenden gönnte er es sich nicht, sich auch nur auf eine Stunde in sein Zelt zurückzuziehen, um Schutz vor den heißen Strahlen der Sonne, die gleich Schwertern auf ihn eindringen, zu suchen. Die Luft war erdrückend heiß. Er kümmerte sich jedoch um die eigne Erholung nicht, denn er war zu eifrig darauf bedacht, sein Werk fortzusetzen. Endlich aber verließ die kleine Gesellschaft das steinigste Feld, durch welches die Straße dahin führte und begab sich unter den unstillen Schatten der alten Ölbäume, und plötzlich kam Damaskus in Sicht, wie es in einer fruchtbaren Ebene dalag und umgeben war von seinen Ölgärten und Hainen, die den terrassenförmigen Dächern und glitzernden Kuppeln als eine grüne Einfassung dienten.

Das Ziel der langen Reise war also in Sicht. Innerhalb einer oder zweier Stunden konnte er durch die Tore der Stadt einziehen und sich auf der Straße befinden, die da heißt die richtige, um seinen Auftrag an die Autoritäten auszurichten und den besten Punkt festzustellen, von welchem aus die Unternehmungen angefangen werden sollten. Aber plötzlich umleuchtete ihn ein großes Licht, das heller war, als der Glanz der syrischen Mittagssonne, und inmitten des hellen Scheines ertönte eine Stimme, die seinen Gefährten unverständlich, ihm jedoch klar genug war, da sie in dem ihm bekannten Aramäisch geschah und ihn bei seinem Namen rief (Apg. 26,14).

Angesichts der Stellen, die wir beachtet haben, kann hinsichtlich des Ursprungs dieses Lichtes kein Zweifel obwalten: es kam direkt von dem Antlitz des verherrlichten Heilandes. Etwas von diesem Licht hatte es auf dem Verklärungsberge beleuchtet, als sein Angesicht leuchtete wie die Sonne und als seine Kleider hell und weiß wurden wie der Schnee rings umher, der den goldenen Glanz zurückstrahlte. Etwas von derselben Schönheit und dem Glanz wurde in späteren Jahren von Johannes beschrieben, als er von dem Gesicht sprach, das ihm auf Patmos zu teil wurde; aber selbst dies muss hinter des Meisters tatsächlicher Erscheinung auf dem Wege nach Damaskus weit zurückgeblieben sein. In dem einen Falle war sein Angesicht, als ob die Sonne in ihrer Kraft leuchtete; in dem andren Falle übertraf seine Herrlichkeit den Glanz der Sonne.

In dem Lichte jenes Augenblicks sah der Apostel vieles. Es war gleich einem plötzlichen Blitzlicht, das über einen Abgrund dahin fuhr und verborgene Dinge offenbarte, welche gänzlich versteckt gewesen, oder doch nur sehr dunkel verstanden worden waren.

1. In der Herrlichkeit jenes Lichtes wurde er von der Wahrheit des Christentums überzeugt.

Sein Einwurf gegen das Christentum war nicht, dass Jesus von Nazareth gekreuzigt worden war. Wenn das alles gewesen wäre, dann würde der junge Pharisäer Hochachtung vor Ihm gehabt haben. Sein tadelloses Leben; seine Lehre von der Einheit und dem geistlichen Wesen der göttlichen Natur; sein Glaube an die Auferstehung von den Toten; sein furchtloses Auftreten gegen alles, was falsch und lasterhaft war – das alles würde seine Bewunderung für Ihn erregt haben. Aber es war ihm unerträglich, dass Er für den Messias gelten sollte, oder dass seine Nachfolger die Obersten beschuldigten, den lang erwarteten König ermordet zu haben.

Es gab nur eins, das ihn überzeugen konnte. Er musste diesen Jesum von Nazareth, von welchem er wusste, dass Er gekreuzigt worden war, lebendig nach seinem Tode

sehen; er musste imstande sein, Ihn als denselben anzuerkennen und festzustellen; er musste Ihn sprechen hören. Wenn ihm ein solcher Beweis gegeben wurde, so musste das maßgebend für ihn sein; etwas anderes hätte nichts nützen können. Wenn der Mann von Nazareth und vom Kreuz ihn jetzt vom Himmel aus anstrahlte und zu ihm sprach und seine göttliche Kraft ausübte, dann mussten seine Einwürfe zerstreut werden, und gleich einem anderen seiner Nachfolger war er dann genötigt, auszurufen: „Mein Herr und mein Gott!“

Und gerade diese Offenbarung wurde ihm. Es konnte kein Traum, kein Gesicht, keine Halluzination sein. Er war zu vernünftig und verständig, um die gänzliche Veränderung seiner Laufbahn auf etwas so Wichtiges zu basieren, und in seinen Schriften unterscheidet er stets zwischen solchen Dingen und der Erscheinung des Herrn auf dem Wege nach Damaskus. Nein, es war so, wie Barnabas später sagte, als er den anderen Aposteln erzählte, „wie er auf der Straße den Herrn gesehen und Er mit ihm geredet“ habe. Er fühlte augenblicklich, dass sein Leben hinfort eine neue Bedeutung und einen Zweck haben und dass er leben müsse, um den Glauben aufzurichten, den er bis dahin so entschlossen zerstört hatte.

2. *In der Herrlichkeit jenes Lichtes sah er die höchste Offenbarung Gottes.*

Die Natur hatte etwas von Gott kundgegeben. Seine Herrlichkeit hatte von den daher rollenden Weltkörpern und von den ausgedehnten Seen und Meeren geleuchtet; sie hatte den Morgenhimmel mit goldigem Gelb und die Abendwolken mit Purpur bekleidet; sie hatte die Erntefelder vergoldet und Busch und Strauch, Blumen und Farnkraut durchleuchtet. Von Anfang an hatte Gott sich nicht unbezeugt gelassen, sondern viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben und der Menschen Herzen erfüllt mit Speise und Freude. Die Himmel hatten seine Ehre verkündet und die Feste seiner Hände Werk. Ein Tag hatte es dem anderen gesagt und eine Nacht der anderen es kund getan, obgleich man ihre Stimme nicht hören konnte. So war durch alles Erschaffene Gottes unsichtbares Wesen, nämlich seine ewige Kraft und Gottheit, geoffenbart worden. Aber dieses Licht war heller denn der Sonne Glanz und machte alle Wunder der Natur erleichen, wie die Sterne bei der Morgendämmerung zurücktreten.

Es hatte eine fernere Offenbarung an Israel stattgefunden. Das Licht, welches auf Moses Angesicht leuchtete, war emblematisch von der völligeren Enthüllung Dessen, welchen Gott seinem erwählten Volke gab. Jenes Licht war so vorzüglich, dass die Kinder Israels wegen der Herrlichkeit seines Angesichts nicht festen Blickes auf Moses schauen konnten, und er schließlich genötigt war, es zu verhüllen. Aber jene Decke war auch emblematisch geworden von der Blindheit Israels gegen die Größe der Offenbarung, die ihm gegeben wurde.

Doch die Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz Jesu übertraf den Glanz jeder mosaischen Haushaltung. Jene war das Amt des Buchstabens, diese das des Geistes; jene war das Amt des Todes, diese das des Lebens; jene war eine zeitweise und vorübergehende, diese die schließliche und bleibende Erscheinung der Liebe Gottes. Es ist keine Art der göttlichen Offenbarung denkbar, die das Licht übertreffen könnte, das von dem Antlitze Jesu strahlt. Es waren menschliche Züge, die durch den geöffneten Himmel auf den Verfolger herabblickten; aber sie erglühten von dem Licht jener Schechina, die zwischen den Opferstücken Abrahams dahin fuhr, die in dem brennenden Busch leuchtete, die den Durchzug Israels durch das Rote Meer erhellte, und die bei der Einweihung des

Salomonischen Tempels mit ihrer Herrlichkeitswooge die Priester aus dem Heiligen in den Vorhof trieb. Er sah die Herrlichkeit Gottes in dem Angesichte Jesu, den er verfolgt hatte.

Wollt ihr Gott kennen lernen? Ihr müsst Ihn in Jesu studieren. Der Menschensohn verleugnete seine eignen Worte und Taten und seinen Willen so gänzlich, dass wir verhältnismäßig wenig von Ihm selbst wissen. Alles war von dem Vater und für den Vater. Die Worte, die Er redete, waren die des Vaters; die Werke, die Er verrichtete, waren seines Vaters Werke; die für irrende Menschen durch Ihn bewirkte Versöhnung war vom Vater, welcher war „in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm selber.“ Darüber hinaus bedürfen wir nichts; darüber hinaus gibt es nichts. Selbst im Himmel werden wir noch das Licht von der Herrlichkeit Gottes in dem Antlitz Jesu sehen, weil unsre Augen dann stärker sein werden, es zu ertragen und unsre Einsicht stets tiefer und vollkommener wird. Jenes Licht leuchtete, ehe bei der Schöpfung die Strahlen des Sonnenlichts das Chaos beleuchteten, und es wird leuchten, nachdem Sonne, Mond und Sterne längst dunkel und kalt geworden sind.

3. In der Offenbarung jenes Lichtes sah Saulus von Tarsen die eigentliche Natur des Kampfes, den er gegen die Religion Jesu geführt hatte.

Der erste Name der neuen Sekte war, wie wir gesehen haben, der Weg. In späteren Jahren war der Apostel stolz darauf, ihn annehmen und gebrauchen zu dürfen: „Das bekenne ich aber dir, dass ich nach diesem Wege, den sie eine Sekte heißen, diene also dem Gott meiner Väter.“ Es war ein ausdrucksvoller und bezeichnender Titel; diese einfältigen Seelen hatten zu der Erkenntnis und Anbetung Gottes einen neuen und lebendigen Weg gefunden, der geweiht worden war durch das zerrissene Fleisch Dessen, den die Hohenpriester und Obersten übergeben und zum Tode verurteilt hatten.

Der Jüngling Saulus raste außerordentlich gegen die Pilger dieses Weges. Er zerstörte sie, und das hier gebrauchte Wort ist das, welches von wilden Bären gebraucht wird, die junge Weinstöcke entwurzeln. Er zerstörte sie mit der Wut einer ins Land einfallenden Armee. Nicht zufrieden damit, sie in öffentlichen Versammlungen anzugreifen, durchstörte er ihre Häuser und schleppte sowohl die geduldigen, heiligen Weiber, wie die sich nicht beklagenden Männer hinaus, geißelte sie, warf sie ins Gefängnis, überlieferte sie dem Tode und zwang sie, den heiligen Namen zu lästern, nach welchem sie genannt wurden. Er schnaubte mit Drohen und Morden, wie ein grausames Ungeheuer, das Feuer sprühte. Er raste so gegen sie, dass er, als die Gemeinde zu Jerusalem wüste lag und ihre Gärten zerstört und zu Wüsten geworden waren, dieselben Methoden in entfernten Städten verfolgte, und auch bei dieser denkwürdigen Veranlassung hatte er Vollmacht in Händen, solche, die des Weges waren, gebunden nach Jerusalem zu führen, auf dass sie gepeinigt würden.

Dem Verfolger eröffneten sich nach und nach große Aussichten, und wengleich sich seine zarte Natur gegen seine blutdürstigen und grausamen Anstrengungen auflehnen mochte; wengleich der Anblick der Dulder, die auf sein Anstiften hin zu leiden hatten, ihm widerwärtig sein mochte, so wurde er durch die enthusiastischen Lobreden und die lauten Beifallsbezeugungen seiner Genossen dennoch gereizt, den einmal betretenen Pfad weiter zu verfolgen.

Es war jedoch ein tieferer Beweggrund vorhanden. „Ich meinte, ich müsste.“ Dieses Werk der Ausrottung erschien ihm als ein Teil seiner religiösen Pflicht. Es war ihm, als sei

er es Gott schuldig, die Nachfolger Jesu auszurotten, und je mehr sich seine Natur dagegen auflehnen mochte, desto verdienstlicher erschien es ihm angesichts des Himmels. Mochten diese Anstrengungen nicht als Ersatz gelten für das Zukurzkommen hinsichtlich der Forderungen des göttlichen Gesetzes, das sich seinem inneren Bewusstsein wieder und immer wieder aufdrängte? Konnte es nicht sein, dass sein Sieg über das Widerstreben seines Herzens so manches Misslingen und so manchen Fehler sühnte? Aber gleich den römischen Kriegsknechten, welche den Herrn kreuzigten, wusste auch er nicht, was er tat. „Der ich zuvor war ein Lästere und ein Verfolger und ein Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit widerfahren, denn ich habe es unwissend getan, im Unglauben.“

Als jedoch das Licht auf seinen Weg fiel, wurde er plötzlich wach, um die Entdeckung zu machen, dass er, anstatt Gott zu dienen, im Widerspruche zu Ihm stand, und dass er tatsächlich das ausrottete und gegen das wütete, wofür der Sohn seiner Liebe Blut und Tränen vergossen hatte. Indem er die Sekte der Nazarener verfolgte, verfolgte er den Sohn Gottes. Bei jedem Schlag, den er gegen die junge Gemeinde führte, durchbohrte er jene Hände und durchstach er jene Seite. Durch jeden Seufzer, durch jedes Stöhnen, das er den Gliedern des Leibes auspresste, hatte er dem Haupte den Klageruf abgerungen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Das war eine furchtbare und überwältigende Entdeckung. Es schien ihm, als ob sich die Erde vor ihm auftue. Seine Religion hatte ihn irgendwie in Widerspruch mit Gott gebracht in den Personen derer, welche Ihm teuer waren, und nun wurde offenbar, dass, anstatt dass sie verkehrt waren und er sich im Recht befand, sie recht hatten, und er verkehrt war; anstatt dass sein fanatischer Eifer Gott wohlgefällig war, betrübte er Ihn und häufte sich selbst den Zorn auf den Tag des Zorns! O, es ist eine furchtbare Entdeckung, wenn ein großes Licht vom Himmel einem Menschen klar macht, dass das, was er als seine heilige Pflicht betrachtete, eine lange Kette von Sünden gegen die teuersten Absichten Gottes gewesen ist!

4. *Jenes Licht offenbarte ihm auch die Unzulänglichkeit seines religiösen Lebens.*

Er hatte alles getan, was er für richtig hielt. Es gab keine Vorschrift der Ältesten, welcher er nicht nachgekommen wäre. So weit er wusste, war er in allem, das seine Religion vorschrieb, unsträflich gewesen. Ja, war er in seinem Eifer, mit welchem er die Gemeinde verfolgt hatte, nicht noch über ihre Vorschriften hinausgegangen? Aber schließlich war er ja doch genötigt gewesen, das traurige Gefühl der Unruhe und Nichtbefriedigung zu bekennen. Er kämpfte zwar mit aller Macht dagegen an, indem er sich unverdrossener denn je in das Werk der Verfolgung hinein stürzte; doch die Unruhe war nach wie vor da, und zuweilen war's das böse Etwas (dafür hielt er es) einen versteinernen Blick auf seine äußersten Anstrengungen.

Zwei Ursachen riefen diese Unruhe hervor.

① Erstens fühlte er, dass seine Religion ihn nicht befriedige; sie gab ihm keine solche zärtlichen Anschauungen von der Liebe Gottes, wie ein Moses oder ein Daniel sie gehabt hatten, und es schien vergeblich, die gebieterischen Anforderungen der Sünde zu bekämpfen. Oft fühlte er, dass er das Gute nicht tat, das er tun wollte, während er das Böse tat, das er hasste. Oft fühlte er sich gefangen, unter die Sünde verkauft. Oft schrie er laut aus, dass er ein elender Mensch sei, der an ein unerträgliches Joch gebunden war, das ihn aufreiben musste. Und es schien keine Errettung zu geben. Immer wieder

dieselben Gewissensfragen, die entschieden werden sollten; immer wieder dieselben Anstrengungen äußerlichen Gehorsams, und immer dasselbe ermüdende Gefühl des Misslingens, wenn er in der Abendstunde zurückblickte auf den Versuch, einen Tag vollkommenen Gehorsams zu erleben. Gab es denn nichts Besseres?

② Dann schien es ihm, als ob diese demütigen Jünger des Jesus von Nazareth etwas Besseres hätten. Die Sanftmut, mit welcher sie ihre Leiden ertrugen, war weit davon entfernt, Halsstarrigkeit zu sein; die Reinheit ihres Lebens daheim rechtfertigte ihre Bekenntnisse; das Licht, das auf ihren sterbenden Angesichtern leuchtete, die Gebete, die sie für ihre Verfolger zu Gott emporsandten, bewiesen, dass sie sich im Besitz eines Geheimnisses befanden, von welchem er sich sagen musste, dass es ihm verborgen war. Konnte die Religion die richtige sein, die ihn zum Gegner solcher lieblichen Züge und Charaktereigentümlichkeiten machte? Außerdem hatte er sie oft von ihrem Lehrer sprechen hören, von seinem Leben des Wohltuns, von seinen reinen und erhabenen Lehren, von seinen Grundsätzen zur Regelung des inneren Lebens, von seinen Anweisungen an seine Nachfolger bezüglich ihres Verhaltens – und wenn sie davon sprachen, berührten sie Saiten, die in seiner Seele einen mächtigen Widerhall fanden. Zuweilen schien es ihm, als ob dieser Nazarener die unschätzbare Perle entdeckt und das Geheimnis eines seligen Lebens kennen gelernt habe. Doch wie konnte Der der Messias sein, der ein solches Ende genommen hatte! Und wie absurd war es doch, zu sagen, dass Er auferstanden sei, während die römischen Wachen auf das Feierlichste behauptet hatten, dass die Jünger seinen Leib stahlen, als sie eingeschlafen waren.

Aber mit allen diesen Fragen über sein religiöses Leben war's zu Ende, als er plötzlich Jesum von Nazareth zur Rechten Gottes thronen und in einem Lichte leuchten sah, das den Glanz der Sonne übertraf. Was konnte er von einer Gerechtigkeit Rühmliches sagen, die ihn hieß, den Sohn Gottes zu verwerfen und zu verfolgen? Welchen Wert konnte sie haben? Gewiss, das, was ihn veranlasst hatte, den Sohn Gottes selbst in den Personen seiner Anhänger zu verwerfen und zu verfolgen, musste ein tödlicher und verderblicher Betrug gewesen sein. Er hatte sich für unsträflich gehalten; aber in dem Strahl jenes Lichtes entdeckte er, dass er unter allen Sündern der vornehmste, und nicht wert war, ein Sohn zu heißen, und dass er dankbar sein würde, zu den Tagelöhnern gezählt werden zu können.

5. Nun entdeckte er auch die Quelle der Unruhe des Herzens und Gewissens.

Bisher mochte er dieselbe einem krankhaften und schwermütigen Element in seiner Konstitution, der Rückwirkung des Anblickes der Leiden auf sein Gemüt, oder irgend einer Schwäche zugeschrieben haben, von welcher er sich so schnell als nur möglich frei machen müsse. Jetzt sah er, dass diese Bestrebungen nichts anderes waren, als das Prickeln des Stachels des großen Treibers, durch welches derselbe es schon lange versucht hatte, ihn in die rechte Stellung zu bringen und ihn dahin zu führen, das Lebenswerk zu übernehmen, welches vor Anbeginn der Welt für ihn bereitet war.

Als der Meister sagte: „Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken,“ verriet Ihn seine Sprache. Während seiner irdischen Amtszeit war von Ihm gesagt worden, dass Er ohne Gleichnisse nicht zu dem Volke redete. Jetzt schlugen seine Lippen vom Himmel aus denselben gewohnten Ton an. Er verglich sich selbst mit jemand, der ein

junges Rind um einen teuren Preis erworben hat. Er hat es aufs Feld geführt, damit es den Pflug nach einer gewissen Richtung hin ziehe; aber es widerstrebt und sucht sich nach anderer Richtung zu wenden und nötigt seinen Eigentümer, den scharf zugespitzten Stecken ihm gegen die Flanke zu stoßen, bis es seinem Willen gehorcht. Saulus erwachte plötzlich, um herauszufinden, dass er von dem Herrn erkaufte worden war, der schon lange Zeit hindurch gesucht hatte, ihn in die vorher bestimmte Bahn zu bringen, und dass alles bittere Nagen seines Gewissens diesem einzigen Zwecke gedient hatte. Das war eine neue Auffassung von dem religiösen Leben. Hinfort hatte er nicht nach seinem eignen Belieben, sondern nach Gottes Willen zu handeln; er sollte nicht ausrotten und vernichten, sondern aufbauen; er sollte sich dem Nazarener nicht widersetzen, sondern sein Joch auf sich nehmen, seine Last tragen und seinen Willen tun!

6. *Jenes Licht offenbarte ihm auch die Laufbahn seines zukünftigen Lebens.*

Hinfort sollte er ein Diener und Zeuge dessen sein, was er gesehen hatte, und welches ihm der Herr noch kund tun würde. Alles, was von ihm gefordert wurde, war, in ununterbrochener Übereinstimmung mit dem auferstandenen Heiland zu leben, seine Schönheit zu sehen, in seinem Tempel zu forschen und seine Botschaften zu empfangen, um sie andern zu übermitteln.

Das war genug. Er fragte demütig, was er tun müsse, was der neue und rechtmäßige Meister seines Lebens von ihm getan haben wolle. Und in Erwiderung auf diese Frage wurde ihm gesagt, den Schritt zu tun, welcher gerade vor ihm lag, sich in die Stadt führen zu lassen. Er hatte keine Ahnung davon, wieviel er zu leiden haben werde (Apg. 9,16). Das war ein Geheimnis, welches Christus den Ohren seines Freundes Ananias anvertraute. Es war genug, dass der neue Bekehrte es später erfuhr. Nach allem verrichten Menschen durch Leiden ebenso viel, wie durch tätige Arbeit, und die Welt hat den Qualen ihrer Märtyrer ebenso viel zu verdanken, wie den Worten und Taten ihrer Arbeiter und Apologeten.

Und dann blitzte auf der Landstraße vor ihm auf des Herrn Ideal von seinem Leben, das ihm während der dreitägigen Zurückgezogenheit in dem Hause Judas völliger enthüllt wurde: dass er zu Juden und Heiden gesandt werden solle; dass er durch sein einfaches Zeugnis dazu gebraucht werden solle, der Blinden Augen zu öffnen; dass Menschen durch ihn von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt werden sollten, um Vergebung der Sünden und das Erbe zu empfangen samt denen, die geheiligt werden. Diese Auffassung gestaltete sein Leben, schwebte seinem Gedächtnis stets vor und bildete die Grundlage einer seiner edelsten Auslassungen (Kol. 1).

Den göttlichen Willen zu erkennen; den Gerechten zu sehen; ein Wort aus seinem Munde zu hören; sein Zeuge und auserwähltes Rüstzeug zu sein; seinen Namen zu den Heiden und zu Königen und zu den Kindern Israels zu tragen: das war hinfort das vorgesteckte Ziel, das Kleinod, welches vorhielt die himmlische Berufung, dem er nachzujagen begann (Apg. 9,15; 22,14). Er fühlte, dass er ergriffen worden war; er machte sich in etwas klar, zu welchem Zweck er ergriffen worden war, und im beharrlichen Glauben war er entschlossen, so weit es an ihm lag, denselben nun auch zu ergreifen.

Wie konnte er anders, als der himmlischen Erscheinung gehorsam sein, die ihn zu einem Leben selbstaufopfernder Arbeit berief? Als ein Zeichen seiner demütigen Unterwerfung ließ er sich an der Hand in die Stadt einführen, die als Inquisitor zu betreten

er erwartet hatte, und er beugte sich tief, um Belehrung zu empfangen von einem jener einfältig gesinnten Gläubigen, die als Gefangene er nach Jerusalem zu schleppen gehofft hatte. Solcher Art sind die Triumphe der Gnade Gottes, und in seinem Falle erwies sich der Triumph als ein überschwänglicher.

VI.

Die innere Offenbarung Christi.

Galater 1,15 – 17

In diesen wundervollen Versen haben wir einen kurzen Auszug aus dem Leben des Apostels Paulus. Da ist zuerst in dem göttlichen Ratschluss seine Aussonderung von Geburt an zu dem hohen und seligen Werk, das Evangelium zu verkündigen; sodann seine Berufung durch die Gnade Gottes, als eine Stimme ihm rief, welche sein vorbereitetes Ohr erkannte, obgleich sie andern wie ein Donner vorkam; ferner die drei aufeinander folgenden Stufen, mit denen wir es jetzt zu tun haben: die Dienstleistung menschlicher Sympathie und Hilfe und seine Isolierung in Arabien, wo ihm als die Krönung von allem eine Anzeige von seinem Lebenswerk gewährt wird, nämlich „unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi.“

Wie ganz anders gestaltete sich Saulus' Einzug in Damaskus, als er ihn sich vorher ausgemalt hatte! Während seiner ermüdenden sechstägigen Reise hatte er sich wahrscheinlich oft mit der Aufnahme und den Ehrenbezeugungen getröstet, die er als der Bevollmächtigte des Hohenpriesters, der mit der Vertilgung der Ketzerei des Nazareners beauftragt war, bei seiner Ankunft bei den Autoritäten von Damaskus finden werde. Allein anstatt der Ehrenbezeugungen gab es Bestürzung und Erstaunen. Niemand konnte genau erklären oder verstehen, was da stattgefunden hatte. Von seinem Ross herabgestiegen, ging er zu Fuß; anstatt des hochtrabenden Inquisitors mit seinem Gebaren suchte die Hilflosigkeit eines erblindeten Menschen nach Händen, die ihn führen könnten. Da er am liebsten nicht beachtet und begrüßt zu werden wünschte, war er sehr darauf bedacht, irgendwo in ein einsam gelegenes Kämmerlein zu gelangen, wo er sich von den furchtbaren Wirkungen des Zusammenstoßes der sterblichen und sündigen Natur mit dem heiligen, herrlichen Sohn Gottes, den er so unbarmherzig verfolgt hatte, erholen konnte.

„Zitternd und entsetzt“ erschien er als ein geschlagener, entmutigter und gebrochener Mann; aber in seiner Seele strahlte das Licht von der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu. Das Feuer, das einst in dem brennenden Busch brannte, hatte ihn plötzlich erleuchtet. Wie ein Blitz die rabenschwarze Nacht erhellt und den Abhang offenbart, dem der Reisende entgegenstolpert, und für einen kurzen Augenblick die Stadt mit ihren glitzernden Gebäuden oder das Land mit seiner ausgedehnten Waldung, dem Fluss und dem Weideland enthüllt: so hatte Saulus in einem Augenblick Gott, Christum, die Heilige Schrift des Alten Testaments und den irrümlichen Zweck seines Lebens gesehen.

Es ist interessant, zu beachten, wie viele von den Lehren, welche der Apostel in späteren Tagen lehrte, keimartig in den Berichten über seine Bekehrung zu entdecken sind.

„Ich bin Jesus, den du verfolgst“: hier ist die Einheit (Identifikation) des Gläubigen mit dem Herrn, die alle die wundervollen Lehren von der Einheit des Hauptes und der Glieder in sich schließt.

„Dass ich dich verordne zum Diener und Zeugen“: hier ist der Ursprung seiner beständigen Bezugnahme auf das Zeugnis und auf das Zeugen.

„Die Heiden, unter welche ich dich jetzt sende“: hierauf gründete er seinen Anspruch, insbesondere als der Apostel der Heiden angesehen zu werden, und vielleicht mögen auch zu dieser Zeit jene zwei großen Offenbarungen, die in späteren Jahren ausgeführt werden sollten, auf einen Augenblick seinem inneren Auge geworden sein: die eine, dass die Heiden, gleich dem auserwählten Volk, Mitglieder, Miterben und Mitteilnehmer aller Rechte und Vorrechte des Evangeliums sein sollten; die andre, alle Menschen wissen zu lassen, welches da sei die Gemeinschaft des Geheimnisses, welches von der Welt her in dem Herzen Gottes verborgen gewesen war – der herrliche Reichtum dieses Geheimnisses, welches ist Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit –, dass nämlich die Herzen der Heiden der Wohnplatz und Tempel des lebendigen Heilandes werden könnten (Eph. 3; Kol. 1).

Apg. 26,17.18 finden wir einen kurzen Auszug aus dem ersten Kapitel des Kolosserbriefes. Jene Worte sind eigentlich das Samenkorn der Gedanken des Apostels über die Rechtfertigung und Heiligung der Seele. Seine ganze Botschaft darüber könnte sich um diese beiden Punkte drehen: Vergebung der Sünden, und ein Erbteil unter denen, die geheiligt werden durch den Glauben an den lebendigen Christum.

In dieser Bildungsperiode seines Lebens traten drei wirksame Kräfte, die auf ihn einwirkten, in die Erscheinung: Das Werk Gottes an seinem Herzen; das Zusammentreffen mit Ananias und die Ausbildung der Einsamkeit der Wüste.

1. Das Werk Gottes an seinem Herzen.

„Es gefiel Gott wohl . . . dass Er seinen Sohn offenbarte in mir.“ Der Apostel wusste zu viel von dem göttlichen Leben, um einzuräumen, dass sich die gewaltige Veränderung in Ihm ganz durch das erklären lasse, was er mit seinen sterblichen und nun erblindeten Augen gesehen hatte. Er war sich darüber klar, dass ein wirkliches und dauerndes Werk nur zustande kommen könne, wenn das innere Auge etwas gewahrt, das dem sterblichen Sinn verborgen ist. Mit andren Worten: Gott, welcher das Licht aus der Finsternis hervorleuchten ließ, muss einen Schein in das Herz – das Licht von der Erkenntnis seiner Herrlichkeit in dem Antlitze Jesu – geben.

Suchen wir uns die Fülle der Offenbarungen vorzustellen, die dem erblindeten Mann während jener drei stillen und einsamen Tage und Nächte in Judas Hause wurden. Ist es zu verwundern, dass er der Bedürfnisse des Leibes so ganz vergaß und weder aß noch trank? Es gibt Stunden, da wir alles Bewusstsein von der Erde verlieren und in dem himmlischen Wesen wohnen, da die Seele keine Minuten zählt und von der irdischen Küste absegelt und sich an dem breiten Busen des Ozeans der Ewigkeit wieder findet. Solcher Art war die Erfahrung seiner Seele.

Welche Geheimnisse begannen an ihm vorüberzuziehen! Sie mochten jenem Vorüberziehen der göttlichen Natur ähneln, als Moses sich in der Felsspalte aufhielt und Gott seinen Namen vor ihm ausrief! Wir sprechen von Entdeckungen; aber wir sollten lieber von Erschließungen reden. Gibt es denn irgend welche Entdeckung? Ist es nicht

vielmehr von jeder Erfindung, von jeder neuen Lesart der Natur wahr, dass Gott den Menschen auf den Berg der Aussicht führt und ihm die Dinge zeigt, die da gewesen sind und die da sind und die da sein werden, indem Er ihn auffordert, das für kommende Geschlechter in ein Buch zu schreiben? Während jener wunderbaren Stunden enthüllte Gott Geheimnisse, welche seit ewigen Zeiten verborgen gehalten waren, die ihm nun aber nach dem Willen des ewigen Gottes geoffenbart wurden, damit er sie allen Völkern zum Gehorsam des Glaubens bekannt mache.

Aber die herrlichste aller Offenbarungen war die, auf welche er besonderes Gewicht legt. Es war viel, zu lernen, dass Jesus von Nazareth in Wirklichkeit der Sohn des Allerhöchsten war, und dass dieser Christus leiden und durch seine Auferstehung von den Toten der Erste sein musste, dem Volk und den Heiden das Licht zu verkündigen; es war viel, darüber belehrt zu werden, dass die Vergebung der Sünden und das Erbe eines heiligen Lebens die Gabe Gottes an alle sei, die sie mit gläubiger Hand empfangen; es war viel, zu entdecken, dass es keinen Unterschied gebe zwischen Juden und Griechen, sondern das derselbe Gott Herr über alle und reich über alle sei: aber mehr als das alles war die Enthüllung von der Innewohnung Christi, der durch seinen Geist buchstäblich in ihm wohnte, so dass Christus auch in ihm war, während er in Christo war, wie die Rebe ihren Platz im Weinstock hat und der Weinstock durch die Rebe lebt.

O Menschenseele, ist diese Offenbarung jemals deine Erfahrung gewesen? Weißt du, dass Christus in dir ist? Wenn du wahrhaft an Ihn glaubst, so ist daran kein Zweifel. „Erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? Es sei denn, dass ihr untüchtig seid.“ Und dennoch kann es sein, dass du über diesen vortrefflichen Besitz in Unkenntnis bist. Bitte Gott, seinen Sohn in dir zu offenbaren und dich aus Erfahrung den Reichtum dieses herrlichen Geheimnisses wissen zu lassen. Er will den Vorhang des inneren Lebens von oben an bis nach unten zerreißen und in dem Allerheiligsten deines Geistes die Schechinah seiner ewigen Gegenwart enthüllen. Es gibt nur zwei Bedingungen, die erfüllt werden müssen. Du musst bereit sein, deinen eignen Willen zu übergeben, damit er gekreuzigt werde, und du musst vor Gott in der Stille und Zurückgezogenheit deines Geistes warten können.

Es gefiel Gott, dies dem Saulus von Tarsus bekannt zu machen. Es gefällt Ihm ebenso, es dir bekannt zu machen, weil Er es liebt, seinen Sohn zu verklären und seinen Kindern das volle Maß der Seligkeit zu gewähren. Bitte um ein Wehen der himmlischen Gnade, dass es den verhüllenden Nebel zerteile und dir die von der Sonne beleuchtete Alpenkette zeige, die im Morgenglanze erstrahlt!

2. Die Begegnung mit Ananias.

Es ist heiligen und demütigen Naturen gestattet, einer Seele, die auf dem Punkt steht, sich aus der Knechtschaft zu erheben, wesentliche Hilfe zu leisten. Das Mägdlein, das von seinem Todesschlaf erwacht war, bedurfte, der Nahrung; Lazarus, den Jesus ins Leben zurückgerufen hatte, musste von seinen Grabtüchern befreit werden. Die Ämter, die einer für den andren verwalten kann, sind schön illustriert in jenem einfältig gesinnten Heiligen, dem Ananias, welchen der Herr in diesem Augenblick auf den Schauplatz berief, und dem Er die Schlüssel des Reiches anvertraute, damit er dem Saulus den Weg zum vollkommenen Frieden erschließe.

Abgesehen davon, dass Ananias ein frommer Mann nach dem Gesetz war, und dass er ein gutes Gerücht bei den Juden hatte, wissen wir von ihm sehr wenig, aber offenbar

stand er zu seinem Meister in einem intimen Verhältnis, und der Herr war bereit, sich mit ihm in Erklärungen und Versicherungen einzulassen, bevor Er ihn aussandte. Wenn eine sehr schwache Kerze angezündet worden ist, ist sie imstande, ihr Feuer den mächtigen Fackeln eines Leuchtturmes mitzuteilen.

2.1 Er begrüßte ihn als einen Bruder.

Obgleich er mit dem Zweck völlig bekannt war, zu welchem Saulus nach der Stadt gekommen war, redete er ihn doch mit dem lieblichen und freundlichen Wort: Bruder, Bruder Saulus, an. Wie diese Anrede das Herz des Neubekehrten durchzittern musste! Der Pharisäismus hatte nie so gesprochen. Und als er sich der Gegenwart dieses neuen Bruders bewusst wurde, der da neben ihm stand und seine Hand auf die fiebernde Stirn legte, da war ihm die menschliche Liebe das Zeichen und das Symbol der göttlichen Liebe. O, Gottesliebe! Wenn Menschenliebe so stark und zärtlich ist, was mußt du dann sein, wengleich ich dich so schmerzlich verfolgt habe!

2.2 Er teilte ihm unschätzbare Segnungen mit;

denn zunächst wurde unter der Auflegung seiner Hände seinen Augen die Sehkraft wiedergegeben. Seitdem dieselben von der Herrlichkeit „jenes Lichts“ getroffen worden waren, hatten sie nichts sehen können. Und die Berührung dieses frommen Mannes, die notwendig von dem aufwärts gerichteten Blick des Gebets und des Glaubens begleitet gewesen sein muss, war auch das Zeichen für den Empfang der salbenden Gnade des Heiligen Geistes, die sein Inneres erfüllte und ihn zu segensreichem Dienst salbte und ausrüstete.

2.3 Er taufte ihn.

Was das für eine Taufe gewesen sein muss! Welch eine Flutwoge tiefer Bewegung muss über ihn dahingegangen sein, als er sich vergegenwärtigte, dass er durch die Ähnlichkeit seines Todes mit Jesu vereinigt wurde! Nach längeren Jahren war ihm die Erinnerung an jenen feierlichen Augenblick noch frisch, und er bezog sich darauf in dem wiederholten wir im sechsten Kapitel des Römerbriefes. „Die wir in Jesum Christ getauft sind.“ „Wir sind mit Ihm begraben.“ „Wir sind samt Ihm gepflanzt zu gleichem Tode.“ Jene Taufe war der schließliche und unwiderrufliche Bruch mit seinem früheren Leben, mit der pharisäischen Partei und mit seiner Verfolgung der Anhänger „des Weges.“ Von nun an war er anerkanntermaßen eins mit den Nachfolgern des Nazareners. Von jenem Augenblick an nahm er sein Kreuz auf sich und fing an, seinem Meister zu folgen. Fortan musste nun zwischen ihm und allem, das er gewesen war – allen seinen Freunden, seinem Ehrgeiz und seinen Meinungen – Jesu Kreuz und Grab stehen, und er musste sein Angesicht der Arbeit und der Mühe, dem Hunger und Durst, den Gefahren und Verfolgungen und der täglichen Übergabe in den Tod um Jesu willen zuwenden.

Da war aber ein noch tieferer Gedanke. Er wusste, dass die Wurzel der Sünden die Sünde, die Behauptung des Ich, der Leib des Fleisches war. Dies war nur zu lange die treibende Kraft seiner Laufbahn gewesen. Seine Bemühungen um die Gerechtigkeit sowohl als auch sein Eifern gegen die Gemeinde hatten die Stärke und Bössartigkeit dieses

mächtigen und selbstischen Prinzips geoffenbart. Hinfort wünschte er jedoch, tot dafür zu sein und die Stellung einzunehmen, die ihm in dem auferstandenen Herrn geboten wurde, in welcher der sündige Leib als das Zentrum und der Impuls seines Wesens aufhörte, weil es durch den innewohnenden Geist, der da lebendig macht in Christo Jesu, ersetzt wurde.

Es scheint nicht, dass Ananias sich alles dessen bewusst war, was die Taufe seinem neuen Bruder Saulus bedeutete. Ihm war sie ein Akt des Gehorsams, ein Symbol von der Abwaschung der Sünden. Diese einfältige Seele hatte den schwierigen Weg des Kreuzes nie betreten. Wie wenig wissen wir, was in den Gedanken derer vorgeht, welche uns in der seltsamen Schule des Lebens die Nächsten sind! Aber indem sich dieser neue Jünger mit dem Kreuze Jesu vereinigte und nun begann, zu erstatten, was noch mangelte an Trübsalen in Christo für seinen Leib, muss ihm die redliche Hilfe des Ananias sehr tröstlich gewesen sein. Alles, was Ananias wusste, war, dass der Herr gesagt hatte: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen.“

3. Die Erziehung der Einsamkeit der Wüste.

„Alsobald fuhr ich zu und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut, kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern zog hin in Arabien.“ Es ist nicht ganz klar, ob er, ehe er dahin ging, zu predigen anfang; wahrscheinlich ist, dass er es nicht tat. Er hatte das Bedürfnis, allein zu sein und über alles, das er gesehen hatte, nachzudenken und wenn möglich, das Neue mit dem Alten und die Gegenwart mit der Vergangenheit zusammenzustellen. Dazu bedurfte er der ungestörten Ruhe, und ihn dürstete nach der Einsamkeit der Wüste, nach dem Alleinsein. Männer, wie Ananias, hätten ihm Mut zusprechen können; die Apostel des Herrn hätten ihm vieles von dessen Lehren und von seiner wundervollen Wirksamkeit mitteilen können; die heilige Schönheit des Lebens der jungen Gemeinde hätte seinen Geist beruhigen und erheben können; aber er bedurfte es doch vor allem, mit Jesu allein zu sein, Ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Salbung zu erkennen, welche alle menschliche Belehrung überflüssig macht, weil sie alles lehrt. Während einer solchen dreijährigen Schulzeit konnte er zweifellos solche Fortschritte machen, dass die, welche unter den Aposteln berühmt waren, wenn er nachher mit ihnen zusammentraf, nicht mehr imstande waren, noch etwas hinzuzufügen.

Unter Arabien ist wahrscheinlich die sinaitische Halbinsel mit ihrer dürftigen Bevölkerung, mit ihren markierten physikalischen Zügen, mit ihren Verbindungen mit Moses und dem Auszug der Kinder Israels und mit Elias zu verstehen.

Wie viel musste das alles diesem eifrigen Geist zu bedeuten haben, der allen späteren Zeiten den inneren Sinn der wichtigen Ereignisse auslegen sollte, deren Schauplatz jene dünnen Berge mit ihrer Abgeschlossenheit waren! Hier ist der Busch, der einst gebrannt hatte mit dem Feuer, das jetzt in seinem Herzen brannte. Hier hatte Moses Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, wie er (Paulus) Jesum gesehen hatte. Hier war der Plan zur Stiftshütte mitgeteilt worden, wie ihm der der Gemeinde gezeigt worden war. Hier war das Wasser aus dem geschlagenen Felsen geflossen, und dieser Fels war Christus. Hier stand Elias am Eingang zu der Höhle und hier stahl sich die sanfte Stimme in sein Herz, und hatte er nicht dieselbe Stimme gehört? Unter diesem Himmel, der zur Mittagszeit von schwüler Hitze glühte und der zur Nachtzeit von Myriaden von Sternen erglänzte, hatte sich die Wolke bewegt, die dem Pilgerheer den Weg zeigte – auch ihm leuchtete sie. Monat auf Monat wanderte er hin und her, hier die raue Lebensweise einiger der Essäer

oder das Los einer Beduinenfamilie teilend, dort in himmlischer Gemeinschaft aufwärts gezogen und dann wieder in tiefe Betrachtungen versenkt. Der Wagen Gottes ist viel tausend mal tausend, und sie alle warteten auf seinen Wink und Ruf, ihn hinauf in das himmlische Wesen zu versetzen.

Wahrscheinlich war das wichtigste Werk jener Jahre, den ganzen Gang der alttestamentlichen Wahrheit von dem neuen Gesichtspunkt aus zu überblicken, der ihm durch die Leiden und durch den Tod des Messias nahegelegt worden war. Es unterlag keinem Zweifel, dass Er in Schwachheit gekreuzigt worden war und dass Er nun lebte in der Kraft Gottes. Aber wie war das zu vereinbaren mit den Erwartungen der Propheten und Seher des Alten Testaments, welche von Generationen gelehrter Rabbiner so verstanden worden waren, dass sie einen alles überwindenden Fürsten beschrieben? Wie begierig er alle die wohlbekanntesten messianischen Stellen untersuchen mochte! Welches Entzücken ihn ergreifen musste, als er entdeckte, dass sie alle sehr wohl verträglich waren mit Christi Leiden und Sterben als den Weg, auf welchem Er zu seiner Herrlichkeit eingehen sollte! Und wie sehr muss er sich darüber gewundert haben, dass er und sein ganzes Volk gegen den offenbaren Sinn des inspirierten Wortes so blind gewesen waren (2. Kor. 3)!

Wir können es wohl verstehen, dass er bei seiner Rückkehr nach Damaskus alsobald verkündigte, dass Jesus der Sohn Gottes war, und dass er besonders die dort wohnenden Juden in Verlegenheit brachte, wenn er ihnen bewies, dass dieser ist der Christ. In jenen stillen Betrachtungen über das Wort sammelte er die Beweise und Schlussfolgerungen, die er während der nächsten zwanzig Jahre in so mancher Synagoge gebrauchen konnte, wenn er aus der Schrift festzustellen und zu beweisen hatte, dass es dem Messias gezieme, zu leiden und vom Tode wieder aufzuerstehen, und „dass dieser Jesus ist der Christ.“

Es ist auch fast gewiss, dass er in dieser Zeit dahin geführt wurde, die Beziehung des Gesetzes zu dem älteren Bunde zu verstehen, welchen Gott mit Abraham eingegangen war. Bis zu dieser Zeit war er ein Sohn des Gesetzes gewesen, der mühsam dessen Forderungen erfüllt, aber über das beständige Bewusstsein seines Zukunfts und der Verdammnis stets zu seufzen gehabt hatte. Jetzt wurde er zu der Einsicht gebracht, dass er und sein ganzes Volk sich zu wenig die dem Abraham gegebene Verheißung zu nutze gemacht hatten, welche nicht durch Werke, sondern durch den Glauben bedingt war. Um seine eignen Worte zu gebrauchen: er machte sich klar, dass das Gesetz, welches vierhundert und dreißig Jahre nach der Stiftung des Bundes aufkam, denselben nicht annullieren konnte, als ob die Verheißung aufgehört hätte (Gal. 3,17). Er graduierte von Moses zurück zu Abraham hin. Von den höheren Spitzen des Mamre aus sah er das zeitweise und beschränkte Amt des Gesetzes, welches um der Übertretungen willen zwischen eingekommen war, bis der Same käme, welchem die Verheißung gegeben worden war.

Im Lichte dieser Offenbarung konnte er seinen eignen Ruf, den Heiden zu dienen, besser verstehen, denn dies war eine der besonderen Verfügungen des Abrahamitischen Bundes: „In dir und deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“

Aber tiefer als alles war Gottes Werk in seiner Seele. Ein Körnchen nach dem andren wurde von seinem Selbstvertrauen und stürmischen Wesen abgetragen. Was dem Moses während der vierzig Jahre seines Hirtenlebens geschah, das vollzog sich auch an dem Saulus von Tarsen. Nicht länger sich selber vertrauend, war er hinfort mehr denn zufrieden damit, ein Sklave Jesu Christi zu sein, hinzugehen, wohin Er ihn senden, zu tun,

wie Er ihm befehlen würde, und Ihm als das Werkzeug seines Willens zu dienen. Wir alle haben es nötig, nach Arabien zu gehen und solche Lektionen zu lernen. Der Herr selber wurde in die Wüste geführt. Und in der einen oder andren Weise hat jede Seele, die ein großes Werk in der Welt ausgerichtet hat, durch ähnliche Zeiten der Verborgenheit, des Leidens, der Enttäuschung oder der Einsamkeit hindurchgehen müssen.

VII.

Das Hervortreten der Lebensaufgabe.

Apostelgeschichte 22,17 – 21

Für eine Mutter ist es eine Sache von ganz besonderem Interesse, den sich von der scheinbaren Formlosigkeit des Säuglingsalters bis zu den bestimmten Umrissen der hervortretenden Individualität entwickelnden Charakter zu beobachten. Aber es ist noch viel interessanter, die aufeinander folgenden Stufen in dem Hervortreten der Lebensaufgabe einer neugeborenen Seele zu verfolgen. Bei dem Zeitpunkt der Bekehrung sind es zwei Fragen, die ganz naturgemäß über unsre Lippen kommen; erstens: Herr, wer bist Du? und dann: Was willst Du, dass ich tun soll?

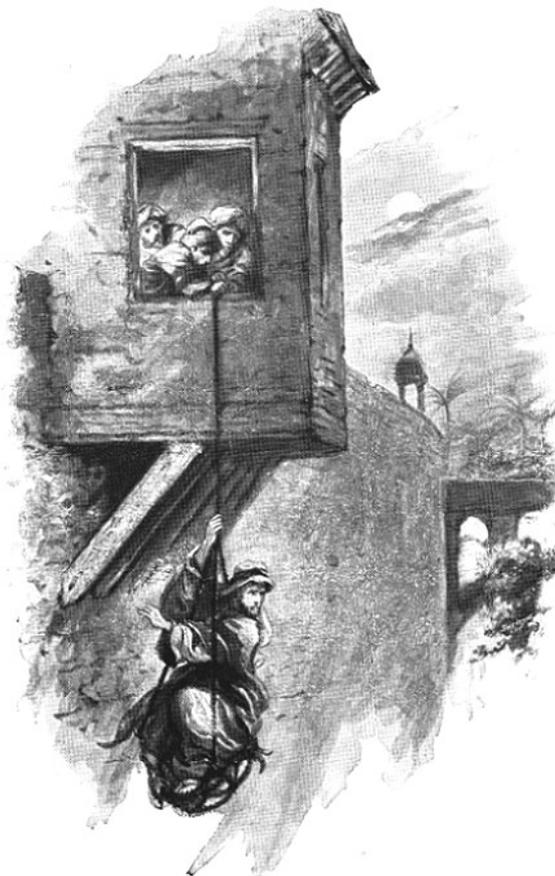
Hinsichtlich der ersten Frage können wir nur die stufenförmige Offenbarung abwarten, wie wenn die Morgendämmerung langsam über die ausgebreitete Landschaft hereinbricht. Es wird einer Ewigkeit bedürfen, um alles zu wissen, was Jesus Christus ist und was Er den Seinen sein kann. Was die zweite Frage betrifft, so sind wir nicht weniger abhängig von der göttlichen, offenbarenden Hand, die uns den Weg zeigt, den wir zu gehen haben, und uns das System andeutet, welches Gottes Sinn erdacht hat.

Oft versuchen wir bei dem Beginn des neuen Lebens einen Plan zu entwerfen, den wir durchzuführen hoffen. Wir ziehen dabei unsre Neigungen, Fähigkeiten und Talente, unsre Geburt und unsre Verhältnisse in Betracht. Aus dem allen schließen wir, dass wir wahrscheinlich nach einer gewissen Richtung hin nützlich sein können. Aber indem die Augenblicke zu Jahren werden, wird es augenscheinlich, dass uns nach jener Richtung hin die Tür verschlossen wird. Das ist eine bittere Enttäuschung für uns. Wir können nicht annehmen, dass die Hindernisse, die der Erfüllung unsrer längst genährten Hoffnungen entgegen stehen, dauernde sein können. Geduld, rufen wir aus, Geduld und Ausdauer werden jede Schwierigkeit überwinden. Der Anfang mag sehr schwer sein, aber er ist doch zu wagen. Nach und nach wird es uns leichter werden, und wir werden zu erfolgreicherer Tätigkeit gelangen. Wir werfen uns gegen die verschlossene Tür, wie die Seevögel auf die hell erleuchteten Glasscheiben des Leuchtturms losfliegen, um geblendet und verwirrt zu Boden zu stürzen. Und erst nach solchen Zeiten der Enttäuschung kommen wir dahin, einzusehen, dass Gottes Wege nicht unsre Wege und seine Gedanken nicht wie unsre Gedanken sind, und dass Er eine andre Aufgabe für uns bereit hält, zu welcher Er uns zubereitet hat, obgleich wir es nicht wissen. Wenn wir jung sind, gürten wir uns selbst und versuchen zu wandeln, wohin wir wollen; aber in späteren Jahren gürtet uns ein andrer und führt uns, wo wir nicht hin wollten.

Zu dieser Tatsache allgemeiner Erfahrung finden wir in der Lebensgeschichte, welche wir betrachten, eine wunderbar passende Illustration. Ohne Zweifel fühlte sich der Apostel beim Beginn seiner christlichen Laufbahn mächtig gedrunken, seinem eignen Volke zu

dienen. Er war ein Hebräer und eines Hebräers Sohn. Das reine Blut des auserwählten Geschlechts strömte durch sein Herz und nährte es mit den großen Erinnerungen der Vergangenheit. Was konnte denn auch seine Erziehung inmitten des Judentums anders zu bedeuten haben, als dass er ihn besser verstehen und Juden gewinnen sollte? Gab ihm nicht seine Ausbildung in der strengsten Sekte ihrer Religion und zu Gamaliels Füßen einen besonderen Anspruch auf die, welche „das Kleinod des Gesetzes“ in besonderer Hochachtung und in Ehren hielten?

Aber er sollte die Entdeckung machen, dass sein neu gefundener Meister eine andre Lebensaufgabe für ihn hatte und dass er besonders zubereitet und berufen worden war, unter den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi und allen Menschen die Gemeinschaft des Geheimnisses zu erkennen zu geben, das lange Zeit in Gott verborgen gewesen war. Wie ihm diese Entdeckung wurde, das ist ein interessantes Studium, weil – wenngleich der Herr selbst im Augenblick seiner Ergreifung es klar ankündigte, dass er zu den Heiden gesandt werden sollte – es damals offenbar von ihm nicht erfasst werden konnte, zu welcher großen Ausdehnung seine Kräfte und seine Zeit ausschließlich dazu ausersehen waren, denen zu dienen, welche zur Zeit „fremd waren von der Bürgerschaft Israels und fremd von den Testamenten der Verheißung, daher sie keine Hoffnung hatten und ohne Gott in der Welt waren.“



Pauli Flucht aus Damaskus.

„Da nahmen ihn die Jünger bei der Nacht, und taten ihn durch die Mauer, und ließen ihn in einem Korbe hinab.“ (Apg. 9,25)

1. Pauli genährte Hoffnung.

Wir dürfen wohl glauben, dass sich während seines Aufenthalts auf der Sinaïtischen Halbinsel seine Seele mit glühendem Verlangen seinem Volke zuwandte. War er nicht ein Israelit von dem Samen Abrahams aus dem Stamme Benjamin? Und konnte er gleichgültig bleiben gegen die Bedürfnisse seiner Brüder nach dem Fleisch? Es konnte gewiss nicht allzu schwierig sein, die Bedeutung der heiligen Symbole, durch welche ihre Vorväter in jener Wüste geschult worden waren, zu erklären. Dass der Fels Christus war; dass das Wasser, welches über den Sand dahin floss, seine Mission an die Welt abschattete; dass das vom Sinai gegebene Gesetz in dem heiligen Leben Jesu von Nazareth erfüllt und neu herausgegeben worden war; dass die Opfer, die in jener Sandwüste gebracht wurden, auf den Tod am Kreuze hingewiesen hatten; dass das Feuer, welches in dem Busch brannte, auch auf seinem Angesicht geleuchtet hatte – das alles und noch viel mehr zu lehren und sein Volk aus den unfruchtbaren Wüsten des Pharisäismus zu dem himmlischen Wesen zu führen, von welchem Kanaan das Vorbild war: das war die Hoffnung und das sehnliche Verlangen seines Herzens. Welche Aufgabe konnte seiner Neigung und seinen Fähigkeiten und Mitteln mehr entsprechen, als diese?

Bei seiner Rückkehr nach Damaskus unternahm er sofort seinen Kreuzzug in den Synagogen. „Alsobald“, so wird uns erzählt, „predigte er Christum in den Schulen, dass Er der Sohn Gottes sei. Sie entsetzten sich aber alle, die es hörten. Saulus aber ward je mehr kräftiger und trieb die Juden ein, die zu Damaskus wohnten, und bewährte es, dass dieser ist der Christ.“ Wie sehr wurde er durch diese frühen Erfolge ermutigt! Wie augenscheinlich schien Gott seinen Entscheidungen seinen Beifall zu zollen und sein Siegel darauf zu drücken! Seiner begierigen Seele schwebte schon vor, wie das ganze Volk Buße tat und sich bekehrte, und er wagte es, zu hoffen, dass er es erleben werde, wie die verdorreten Gebeine ein großes Heer für Gott würden.

Aber dieses leuchtende Gesicht verdunkelte sich bald. Der Hass, mit welchem er von seinen Landsleuten verfolgt wurde, war so groß, dass er in Lebensgefahr geriet. Sie schienen den Statthalter, welcher die Stadt Damaskus mit einer Garnison betrachtete, aufgestachelt zu haben, sie mit Patrouillen zu unterstützen. Die Tore wurden Tag und Nacht bewacht, damit er, wenn er zu entfliehen versuchen sollte, getötet würde. Und schließlich wurde er unter dem Schutz der Nacht in einem Korbe über die Stadtmauer herabgelassen.

Sein Plan war jedoch noch unverändert. Er zog hinauf nach Jerusalem mit der Absicht, Petrus zu sehen. Aber hier würde ihm wahrscheinlich nichts gelungen sein, wenn nicht Barnabas, welcher einer alten Tradition zufolge als sein Studiengenosse mit ihm zu den Füßen Gamaliels erzogen worden war, vermittelt hätte. Durch dessen vortreffliche Dienste wurde er mit Petrus und Jakobus in Verbindung gebracht, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass er in dem Hause der Maria, der Mutter des Markus und der Schwester des ausgezeichneten Mannes von Zypern (Kol. 4,10), Aufnahme fand. Nun folgte eine segensreiche Zeit von vierzehn Tagen. Er war mit ihnen zusammen, ging mit ihnen in Jerusalem aus und ein und pflegte insonderheit die köstliche und liebevolle Gemeinschaft mit Petro, dem anerkannten Leiter der Gemeinde.

Es ist gewiss eine unschuldige Verwendung der Einbildungskraft, wenn man sich diese beiden Männer vorstellt, wie sie bei einander saßen, oder am Abend, nachdem die Sonne untergegangen war, auf das Dach stiegen, um sich über die große Vergangenheit zu unterhalten. Das eine Mal mochte des Herrn erstes Auftreten in Galiläa, das mit Petri

früherer Zeit so eng verbunden war, ihr Gesprächsthema sein; bei einer andren Gelegenheit mochten es die Reden und Vorgänge der letzten Stunden vor der Kreuzigung sein; wieder ein andres Mal der teure Tod und das Begräbnis, die glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt und die Erscheinungen während der vierzig Tage. „Erzähle mir alles, dessen du dich von dem Meister erinnern kannst“; das mochte häufig die Bitte des neuen Jüngers an den sein, welcher das besondere Vorrecht genossen hatte, ein Zeuge des Geheimnisses der Liebe zu sein. Und während sie sich so miteinander unterhielten von allen den Dingen, die sich zugetragen hatten, muss Jesus selbst sich ihnen oft genähert haben, so dass ihre Herzen in ihnen brannten.

Was Petrus ihm nicht erzählen konnte, das wusste Jakobus zu sagen; denn er war mit Jesu in Nazareth zusammen im Hause gewesen, war aber ungläubig geblieben, bis die Auferstehung ihn überzeugt hatte. Er konnte die Geschichte der Jugendjahre Jesu wiedergeben und Petri Mitteilungen der Ereignisse vom Ostermorgen bis zum Pfingsttage ergänzen.

Aber Saulus hatte in jenen glücklichen Tagen auch andre Beschäftigungen. Er scheint die Gemeinden in Judäa, welche in Christo waren, gemieden und statt dessen die Synagogen aufgesucht zu haben. „Er redete auch und befragte sich mit den Griechen,“ d. h. den griechischen Juden. An mancher Stelle, wo er mit Stephanus gestritten hatte, stand er nun, um für die Wahrheiten einzutreten, die er zuerst aus dem Munde des Märtyrers gehört hatte. Wie gut konnte er die Leidenschaft verstehen, mit welcher man seinen Ausführungen entgegentrat; aber wie geschickt konnte er den Stachel eintreiben, welcher ihn endlich selber zur Übergabe gezwungen hatte! Doch auch hier wurden seine Bemühungen zurückgewiesen: „Sie stellten ihm nach, dass sie ihn töteten.“

Aber trotz der erfahrenen Kälte und Antipathie hielt er zähe an seiner Lieblingsidee fest. Er hatte große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlass in seinem Herzen; er hätte wünschen können, von Christo für seine Brüder, die seine Gefreundete waren nach dem Fleisch, verbannt zu sein. Und als er ruhig im Tempel kniete und autoritativ von den Lippen des Meisters hörte, dass Jerusalem sein Zeugnis nicht annehmen werde, konnte er es kaum glauben und hing noch fest an seiner Hoffnung, und ging gegen die Idee an, dass die Tür sich vor ihm schließen werde. „Unmöglich,“ rief er aus, „kann Jerusalem meine Worte zurückweisen! Es hat ja einen so lebendigen Beweis von meiner Aufrichtigkeit, dass es wenigstens bereit sein wird, die Gründe anzuhören, die für mich so gebieterisch bestimmend waren; gewiss, wenn sie meine wunderbare Veränderung sehen werden, müssen sie sich beeinflussen und überzeugen lassen. Lass mich bleiben! Mich wo anders hin verpflanzen, hieße ja, meine Kraft verschwenden! Hier unter Leuten, die mich so gut kennen, und unter Verhältnissen, die ich so gut verstehe, kann ich besser wirken, als es mir irgend wo anders in der Welt nur möglich wäre.“

In ähnlicher Weise haben wir alle unsre Lieblingspläne festzuhalten gesucht. Wir haben uns unsre Zukunft so entworfen, als müsse sie nach einer gewissen Richtung hin liegen, und wir haben sehnlich gewünscht, dass es so sein möchte. Und wenn uns Hindernisse in den Weg traten und wir starkem Widerstand und der Abweisung begegneten, klebten wir dennoch an unsren Hoffnungen fest. Nur sehr schwer und langsam haben wir uns in das Unvermeidliche gefügt und es endlich gelten lassen. Die Hoffnungen aufgeben, war, als ob unser Herz aus unsrer Brust gerissen werden sollte. Erst nach dem Verlauf langer Jahre ist uns klar geworden, dass des Herrn Plan viel weiser und erhabener war, als der unsre. Da machten wir plötzlich auf, um zu entdecken, dass, während wir wünschten, das eine zu tun, Gott es so lenkte, dass wir das andre tun

mussten. Wir mussten einsehen, dass das, was wir zu seiner Verherrlichung und zur Befriedigung unsres Herzens für untergeordnet hielten, dazu gerade höchst wesentlich war.

2. Die sich verschließende Tür.

Sie fing in Damaskus an, sich zu schließen; sie schloss sich mehr, als sich die Verfolgung zu Jerusalem erhob, aber die völlige Schließung vollzog sich, als Saulus im Tempel anbetete.

Es will scheinen, dass er dorthin gegangen war, um sich von den vielen Stimmen, die bestrebt waren, ihn zu beraten, zu entfernen und allein zu sein. Denn, wenngleich er erst wenige Tage in der Stadt gewesen war, so war die Abneigung gegen ihn doch bereits so stark geworden, dass sein Leben in Gefahr war, und es war nötig geworden, ernstlich zu erwägen, was er tun – ob er bleiben, oder gehen sollte. Sollte er dem Sturm entgegen treten, oder vor ihm fliehen? Die einen gaben diesen, die andren jenen Rat. Die vielen Stimmen verwirrten ihn und übertönten das „stille, sanfte Säuseln“; seine Aufmerksamkeit war infolge der menschlichen Ratschläge zu geteilt, als dass er den leitenden Finger Gottes deutlich hätte wahrnehmen können. So begab er sich denn nach dem Tempel, wo sein Meister so oft geweilt hatte, wo so viele Symbole von Ihm sprachen, wo sich heilige Ideenverbindungen gleich Scharen weiß gekleideter Engel zusammen fanden. Und als er an einem abgelegenen Plätzchen im Gebete kniete, sah er Ihn, den seine Seele liebte und suchte. Wie viele besuchen den Tempel, ohne Ihn zu sehen! Aber wenn wir Ihn sehen, vergessen wir alles andre rings umher. Es gibt Einen, der größer ist, denn der Tempel. Und der auferstandene Herr gab klare und unverkennbare Weisungen, wie Er das stets denen gegenüber tun wird, welche mit dem Psalmisten sagen können: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“ „Und ich sah Ihn, und Er sprach zu mir: Eile, und mache dich behende von Jerusalem hinaus, denn sie werden nicht aufnehmen dein Zeugnis von mir.“

Es ist leicht zu erklären, warum sie sein Zeugnis nicht aufnehmen würden. Es war in demselben zu viel von dem Kreuz enthalten. Er hatte dem Tode Jesu gewisse Seiten abgewonnen, die zu allem, was nach Pharisäismus schmeckte, im schroffsten Gegensatz standen. Es war für ihren Stolz schon kränkend genug, zu hören, dass der Sohn des Zimmermanns der lang erwartete Messias war; aber sich sagen lassen zu müssen, dass man nur durch Verbindung mit jener erhabenen Tat der Selbstverleugnung zum wahren Leben eingehen könne, das war unerträglich. Diese Seite des Christentums wird heutzutage zu wenig gewürdigt, und daher kommt es, dass das Ärgernis des Kreuzes zum großen Teile aufgehört hat. Aber wo sie beharrlich vertreten und geübt wird, da ist es gewiss, dass sie den schärfsten Widerspruch erregt.

Saulus nahm, wie wir gesehen haben, dies nicht so bereitwillig als das Ultimatum an, und suchte noch immer geltend zu machen, dass Jerusalem der passendste Wirkungskreis für ihn sei. Es ist ein Missgriff, mit Gott zu disputieren, als ob wir Ihn unsrem Willen gefügig machen wollten. „Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, nämlich die Scherbe mit dem Töpfer des Tons.“ Aber jeder Widerspruch wurde schließlich zurückgewiesen durch die Worte: „Gehe hin, denn ich will dich ferne unter die Heiden senden.“

O Saulus! du bist bestrebt gewesen und hast es versucht, deinen Willen durchzusetzen; du hast fast verlangt, dass sich der Herr zu deinen Anschauungen bekenne und du bist schwer zu bewegen gewesen, zu glauben, dass deine Anschauungen nicht

geteilt werden würden. Du hast hastig an die verschlossene Tür geklopft, aber es hat alles keinen Zweck gehabt. Der Herr hat dich zu lieb, um sich dir zu unterwerfen. Eines Tages wirst du einsehen, dass Er, als Er dich aus ein viel größeres und ergiebigeres Arbeitsfeld sandte, etwas Besseres für dich im Auge hatte, als du ahnen konntest.

3. Die geöffnete Tür.

So brachten die Jünger den verfolgten Prediger hinab nach Cäsarien und sandten ihn nach Tarsus, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass er dort sein Handwerk aufnahm und nun ruhig und ergeben des Herrn Willen und Gebot abwartete. Aber die Jahre gingen langsam dahin. Möglicherweise brachte er deren vier oder fünf in verhältnismäßiger Verborgenheit und Vergessenheit zu. Dass er in der nächsten Umgebung seiner Heimat für Christum wirkte, ist, wie wir sehen werden, fast gewiss, aber er harrete der Erfüllung des Wortes des Herrn.

Als er so harrete, hörte er endlich eines Tages eine Stimme in der Haustür fragen: „Wohnt hier Saulus?“ Und im nächsten Augenblick zeigte sich ihm das bekannte Gesicht seines alten Studienfreundes, der zu ihm eintrat und hocheifrig begrüßt wurde. Dann erzählte derselbe von dem wunderbaren Anfang des Werkes Gottes zu Antiochien, von dem überströmenden Segen und den zerreißen Netzen, und Barnabas wirkte auf ihn ein, dass er mit ihm gehe und ihm helfe, die reifende Ernte der ersten großen heidnischen Stadt, welche das Evangelium hervorgerufen hatte, einzuheimsen. „Und er führte ihn gen Antiochien. Und sie blieben bei der Gemeinde ein ganzes Jahr und lehrten viel Volks.“

Fürchte dich nicht, Gott gänzlich zu vertrauen. Indem du den langen Korridor abschreitest, magst du finden, dass Er dir vorangegangen ist und viele Türen verschlossen hat, durch welche du gern eingegangen wärest, aber verlass dich darauf, dass dahinter eine ist, welche Er unverschlossen gelassen hat. Öffne sie und tritt ein, und du wirst dich einem Strome von Gelegenheiten gegenüber finden, der breiter und tiefer ist, als alles, was du dir in deinen sonnigsten Träumen einzubilden gewagt hast. Wirf dich hinein, er führt dich zum offenen Meer.

VIII.

„Allezeit im Triumph geführt.“

2. Korinther 2,14 – 16

Während Saulus in Tarsus, wo er etwa vier oder fünf Jahre blieb, des weiteren harrete, scheint er seine Kräfte nach einer Richtung hin konzentriert zu haben, die uns durch zwei Stellen in Apg. 15 angedeutet wird. Im 23. Verse richten die Apostel und Ältesten ihren Zirkularbrief ausdrücklich an die Brüder, welche aus den Heiden in Antiochien, Syrien und Cilizien wohnten. Und aus dem 41. Verse ersehen wir, dass Paulus mit Silas, seinem Mitreisenden, durch Syrien und Cilizien zog und die Gemeinden stärkte. Offenbar befanden sich also in Pauli heimatlicher Provinz, hier und da zerstreut, junge Gemeinden, und der Schluss ist fast unwiderleglich, dass dieselben durch die emsige und hingebende Arbeit des neuen Jüngers ins Leben gerufen worden waren.

Vielleicht wurden zu dieser Zeit Saulus' Verwandte, Andronikus und Junias, Jason, Sosipater und andre, zu Christo gebracht, während sein Vater, dessen Hoffnungen für seinen Sohn durch dessen Bekehrung von dem alten Glauben, zugleich vernichtet worden waren, ihn verstieß. (Röm. 16,7; Phil. 3,8)

Seine Arbeit verrichtete er jedoch hauptsächlich in den Synagogen, welche seit der Zerstreuung in den meisten großen Städten des Reiches errichtet worden waren. Wie es bei den ersten Gemeinden in Judäa der Fall war, so bestanden auch diese in Syrien und Cilizien hauptsächlich aus bekehrten Juden und Proselyten. Es ist zweifelhaft, ob der Apostel sich berechtigt fühlte, die Heiden als solche in die Gemeinde aufzunehmen. Nach dieser Richtung hin war er sich noch nicht klar und wurde für das volle Verständnis des Auftrages, mit welchem er auf dem Wege nach Damaskus und als er im Tempel anbetete, vertraut wurde, zuerst vorbereitet.

Man hat angenommen, dass er während dieser Jahre, und im Verlauf seiner Bemühungen, das Evangelium zu verbreiten, einige seiner tiefen Erfahrungen der Entbehrungen und Gefahren gemacht haben müsse. Wir erinnern uns jener wunderbaren Aufzählung – „mehr gearbeitet, mehr Schläge erlitten, öfter gefangen, oft in Todesnöten gewesen, fünfmal empfangen vierzig Streiche weniger eins; dreimal gestäupt, dreimal Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht zugebracht in der Tiefe des Meeres; in Gefahren, in Mühe und Arbeit, in viel Wachen, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße“ (2 Kor. 11). Für viele dieser Erlebnisse ist in seinem Leben, wie es uns von dem Schreiber der Apostelgeschichte berichtet wird, absolut kein Raum zu finden, insbesondere, wenn wir bedenken, dass der zweite Brief an die Korinther vor seiner Ausstoßung aus Ephesus – und also geschrieben wurde, ehe die lange Reihe von Trübsalen, mit denen die Apostelgeschichte endet, über ihn kommen konnte.

Es ist darum mehr denn wahrscheinlich, dass wir schließen müssen, dass er mit der Stunde, da er anfang, dem Heiland nachzufolgen, Ihm in seinem kummervollen Lauf durch

die Welt ähnlich wurde. Gehasst, verachtet und gekreuzigt, und dennoch verfolgte Er seinen Triumphzug zum Throne.

Diese Auffassung war im Gemüt des Apostels eng verknüpft mit seinen beispiellosen Erfahrungen, wie das jedem nachdenkenden Forscher des zweiten Briefes an die Korinther einleuchten dürfte. Beachten wir besonders den vierzehnten Vers des zweiten Kapitels: „Gott aber sei Dank, der allezeit über uns triumphiert in Christo und den Geruch seiner Erkenntnis offenbart durch uns an jedem Orte. Denn wir sind Gott ein süßer Geruch Christi, in denen, die gerettet werden und in denen, die verloren gehen.“

1. Das Bild.

Ist dies ein Bild einer römischen Triumphszene, einem der beachtenswertesten Ereignisse in der alten Welt, entlehnt, da irgend ein großer Feldherr, ein Cäsar oder Marius, von einem entfernten Triumphzuge heimkehrte und unter dem Beifall der versammelten Bürger und dem Duft lieblicher Gerüche seinen Weg zum Kapitol hinauf nahm. Vor seinem Wagen her wurden gefangene Könige und Prinzen in Parade aufgeführt, und hinter demselben folgte die lange Reihe der Gefangenen, die mit dem Kriegsraube beladen waren. Etwa um diese Zeit feierte Klaudius seine Siege in Britannien, und unter seinen gefangenen Fürsten befand sich der brave Caractacus.

Der lebhaften Einbildungskraft des Apostels – er war stets mehr geneigt, seine Bilder dem Leben der Menschen in Lagern und Städten, als den Naturschönheiten zu entlehnen – schien es, als ob das Gepräge solches Aufzuges, das das ganze Rom in Aufregung brachte, ein passendes Bild von dem Fortschritt Christi durch die Welt war: der Hades und der Tod an die Räder seines Wagens gebunden, seine Arme voll Raubes und sein nachfolgender Zug, der sich aus den Tausenden zusammensetzte, die Er überwunden hatte und zu denen sich Paulus so gern zu zählen pflegte!

Ist dies nicht ein geeignetes Bild von jedem Jahrhundert? Jede große Krisis in den vorigen Zeiten hat dazu beigetragen, die herrliche Herrschaft Christi zu fördern. War Babylons Fall eine Krisis? Er gab der Menschheit eine allgemeine Sprache – die Sprache, die von Alexander und von seinen Soldaten gesprochen wurde – das zarte, schöne Griechisch, in welcher Sprache das Neue Testament geschrieben wurde. War der Fall Roms eine Krisis? Er eröffnete den Weg zur Erhebung der nördlichen Völker, welche stets die Heimstätte der Freiheit und des Evangeliums gewesen sind. War der Fall der Lehnverfassung während der französischen Revolution eine Krisis? Er machte die glänzenden Fortschritte des neunzehnten Jahrhunderts möglich. Und wir dürfen ohne Zagen den Ereignissen entgegensehen, die einen Schatten über unsre Herzen werfen möchten. Auch sie werden der Sache des Evangeliums dienen. In irgend einer Weise, davon wir nichts sagen können, werden sie den Triumph unsres Königs vorbereiten. Aus den Ängsten der gegenwärtigen Wehen wird der neue Himmel und die neue Erde geboren werden. Die Angst ist nicht wie das letzte Stöhnen der sterbenden Gladiatoren, sondern wie das Seufzen der Mutter, die ihren Erstgeborenen gebiert. Das muss geschehen, wie unser Herr sagt, aber das ist der Not Anfang (Mt. 24,8). Und inzwischen zieht Jesus im Triumph zu der Ihm bestimmten Herrlichkeit und zur Krone über die ganze Erde dahin.

2. Des Apostels persönliche Stellung,

in dem Triumphzuge seines Meisters hat er selber klar erfasst und beständig deutlich zum Ausdruck gebracht. Er wurde nie müde, sich selbst als den Sklaven Jesu Christi zu bezeichnen. „Paulus, ein Sklave Jesu Christi, berufen zum Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium Gottes.“ Er war ein Oberster der Rebellen gewesen. Mit Feuer und Schwert hatte er gegen die Herde Gottes gewütet. Er hatte seine Kraft mit Jesu von Nazareth gemessen, aber er war Ihm nicht gewachsen gewesen. Der Stärkere war über ihn gekommen, hatte ihm seinen Harnisch ausgezogen und ihn mit Fesseln gebunden, von welchen er nicht mehr frei werden konnte. Er wollte nicht frei werden, wenn er auch wirklich gekonnt hätte, und er konnte nicht, wenn er auch gewollt hätte. Von jener Stunde an, da er auf dem Wege nach Damaskus zu Boden geworfen wurde, war er damit zufrieden gewesen, von Stadt zu Stadt, von einem Kontinent zum andren im Triumphzuge seines Herrn geführt zu werden, als eine Trophäe seiner mächtigen Stärke, die den Hartnäckigsten unter sein Joch gebracht hatte. „Gott aber sei Dank,“ ruft er aus, „der uns allezeit im Triumph führt.“

Ist dies deine Auffassung von deinem Leben? Gefangen genommen! Von Christo Jesu ergriffen! Ausgesondert für Ihn selbst! Machst du es dir klar, dass du durch die heiligsten Fesseln an deinen Überwinder gekettet bist und seinem Wagen durch die Welt folgst? Dein Leben würde einen andren Anstrich gewinnen, wenn du dir dies klar machtest und es dir sagtest, dass alles, was du in deiner Person bist und was du in deinem Vermögen hast, Immanuelns Eigentum geworden ist.

Die, welche Jesus im Triumph führt, nehmen teil an seinem Triumph. Sie mögen ein Schauspiel sein den Engeln oder den Menschen. Zuweilen mögen sie im Stock liegen; oft mögen sie als der Auswurf aller Menschen betrachtet werden; doch auf geistlichem Gebiet können sie allezeit triumphieren. Als die Überwundenen überwinden auch sie; als die Gebundenen sind sie frei; die Letzten in dieser Welt, sind sie in der himmlischen Gesellschaft allen voran. Arme, geschlagene, überwundene Seele, erhebe dein Haupt und freue dich; denn wenn du von Jesu überwunden bist, so wird Er Sorge dafür tragen, dass auch du allezeit triumphieren kannst!

3. Der Einfluss Christi auf den Charakter derer, welche Ihm nachfolgen,

ist ebenfalls klar gezeichnet. Das Bild wechselt, und der Apostel dünkt sich nicht länger ein Sklave, sondern kommt sich als ein befreiter Diener, als ein Bürger, als ein Freund vor, der eine Schale mit Rauchwerk trägt, von welcher sich wohlriechende Düfte in der Luft verbreiten. Gott offenbarte überall durch ihn den süßen Geruch von der Erkenntnis Jesu. Wohin er kam, da lernten Menschen Jesum besser kennen; die Liebenswürdigkeit des Charakters des Meisters trat immer deutlicher hervor. Die Menschen fingen an, den in der Luft verbreiteten zarten Duft zu verspüren, welcher sie zu dem Mann von Nazareth hinzog. Die Welt wurde reiner, der gesellschaftliche Ton gesunder, die Moral und das Verhalten der Menschen wurde mehr geübert.

Welch ein Sporn ist das für uns alle, so zu leben, dass, obgleich wir nicht imstande sind, viel zu sprechen, oder eine gebietende Stellung einzunehmen, doch von unsrem Leben, das nicht unser, sondern Christi ist, ein heiliger Duft rings umher verbreitet werde! Lasst uns Ihm so nahe leben, dass wir seinen Duft einsaugen können, und dann lasst uns ausgehen, um ihn in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem

Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit und in der Kraft Gottes wieder auszuhauchen. Gerade wie ein Stück Ton oder ein Schwamm von einer aromatischen Essenz so durchdrungen sein kann, dass er den ganzen Raum, da er sich befindet, durchduftet, so können wir von der Schönheit Jesu durchdrungen werden und dieselbe an allen Orten, wohin wir zu leben oder zu wirken berufen werden, durch einen unwiderstehlichen Einfluss verbreiten.

4. Doch der Gedanke wechselt noch einmal.

Der Apostel stellt sich vor, dass er nicht länger die Hand ist, die das Rauchbecken schwingt, sondern dass er selbst das Rauchwerk ist. Er sagt: „Wir sind Gott ein guter Geruch Christi.“ Wie wunderbar der Geruch das Gedächtnis erfrischt! Er führt uns in einem Augenblick durch lange Jahre zu irgend einer alten Landstraße, zu einem Garten oder einem Olivenhain zurück und ruft uns Leute und Ereignisse, mit welchen wir in vergangenen glücklichen Zeiten in Verbindung standen, ins Gedächtnis zurück.

Wenn deshalb gesagt wird, dass wir Gott ein guter Geruch Christi sein können, so muss das meinen, dass wir ein solches Leben führen können, dass es Gott an das erinnert, was Jesus während seiner zeitlichen Laufbahn war. Es ist, als ob Gott, während Er uns von Tag zu Tag beobachtet, Jesum in uns sähe, und sich (ich rede nach menschlicher Weise) jenes seligen Lebens erinnerte, das dargebracht wurde „zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch.“

Welch ein Prüfstein für das tägliche Leben! Duftet mein Leben von Jesu? Erinnere ich den Vater an den herrlichen Herrn? Entdeckt Er Jesum in meinem Wandel und in meiner Rede? Findet Er, dass von mir der süße Geruch des täglichen Brandopfers ausströmt, jenes Wohlgefallen an Gottes Willen, jene heilige Freude, zu seiner Ehre leiden zu können, jenes Ausgehen in seine Absichten, welche Stücke das Leben des Menschensohnes in Gottes Augen so angenehm machten?

Am Fuße des Berges zum Kapitol teilte sich in alter Zeit der Triumphzug. Manche der Gefangenen wurden abgeführt in die dunklen Gebiete des Tullianums, wo sie hingerichtet wurden. Andre wurden am Leben erhalten. Mit den Verlorenen einerseits und mit den Geretteten andererseits war derselbe Duft verbunden. So ist es bei jeder Verkündigung des Evangeliums und bei jedem heiligen Leben. Die Sonne, die das Wachs schmelzt, verhärtet den Ton; das Licht, welches das Leinen bleicht, bräunt die Hände, die es ausbreiten; die Wolke ist für Israel Licht und für Ägypten Finsternis. Die, welche Leben haben, erhalten Hilfe zu einem tieferen Leben, und die, denen es fehlt, werden nur tiefer in die Sünde hineingetrieben. Dem einen sind wir ein Geruch des Lebens zum Leben, dem andren ein Geruch des Todes zum Tode.

In solcher Stimmung und Verfassung verbrachte Saulus von Tarsus die Jahre der Vorbereitung, welche der großen Gelegenheit seines Lebens vorangingen. In der Pflege solcher Tugenden erwartete er die Ankunft des Barnabas.

IX.

Der Apostel der Heiden.

Römer 11,13

Es ist wahrscheinlich, dass Saulus von Tarsen während der Jahre seines stillen Wirkens in Cilizien und Syrien dahin gebracht wurde, die Absicht Gottes in seinem Leben, dass er der Apostel der Heiden sein sollte, mit zunehmender Klarheit zu erfassen. Die himmlischen Stimmen beim Beginne seiner christlichen Laufbahn hatten angekündigt, dass er zu ihnen gesandt werden würde (Apg. 26,20). Ananias war davon in Kenntnis gesetzt worden, dass Saulus ein auserwähltes Rüstzeug sein sollte, den Namen Jesu vor Heiden und Könige zu tragen (9,15). Das Gesicht im Tempel hatte seinen Gipfelpunkt in den Worten: „Gehe hin, denn ich will dich ferne unter die Heiden senden“ (22,21). Und es unterliegt keinem Zweifel, dass dies Erfordernisse seiner Arbeit für so viele Jahre unter den Leuten, die zum großen Teil aus Heiden bestanden, ihn die mächtige Strömung fühlen ließen, die die ganze Gemeinde einer neuen Verfassung entgegen führte. Bis dahin war der Judentum die einzige Tür zum Christentum gewesen, hinfert sollte die Tür des Glaubens auch den Heiden ohne Beschneidung weit offen stehen. Manche Andeutung davon haben wir von seinen eignen Lippen: „Ich verkündigte zuerst denen zu Damaskus und zu Jerusalem – und auch den Heiden, dass sie Buße täten und sich bekehrten zu Gott und täten rechtschaffene Werke der Buße“ (26,20). Aber das eigentliche Flussbett seines Lebens war schwerlich klar entdeckt worden, bis die Umstände eintraten, welche nun unsre Beachtung erfordern.

1. Berufen nach Antiochien.

So ungefähr um die Mitte des Berichtes des Lukas verschiebt sich das Hauptinteresse von der Muttergemeinde zu Jerusalem nach einer Gemeinde hin, die kurz vor der Zeit, die wir beschreiben, in der vergnügungssüchtigen, frivolen, geschäftigen und schönen Stadt Antiochien gegründet worden war. Durch den Fluss Orontes, welcher majestätisch an den marmornen Palästen und den belebten Bollwerken vorüber floss, mit dem Handel der abendländischen Welt verbunden und durch die Karawanen, die die Kaufmannsgüter aus Mesopotamien und Arabien durch die Pässe des Libanons brachten, mit dem ernsteren, konservativen Morgenlande verkehrend, war Antiochien ein Haupthandelsplatz, eine Begegnungsstätte für die alte und die neue Welt geworden, ein „orientalisches Rom, in welchem alle Formen des zivilisierten Lebens des Reiches irgendwie vertreten waren.“ In den christlichen Annalen ist die Stadt auf immer dadurch berühmt geworden, dass eine Anzahl nicht genannter und nicht ordinierter Jünger, die infolge der Verfolgung durch Saulus von Jerusalem geflohen und hierher gekommen waren, es gewagt hatte, den Griechen das Evangelium zu predigen, und in gänzlicher Nichtbeachtung des Anfangsritus des Judentums, die Bekehrten zu einer Gemeinde zu sammeln. Dort wurden die Jünger

„des Weges“ nach dem heiligen Namen, der beständig auf den Lippen der Lehrer lag und gelehrt wurde, auch zuerst Christen genannt. Aber die Beilegung dieses Namens zeigt auch an, dass das Volk von Antiochien die Meinung hatte, dass hier eine neue Körperschaft oder Sekte in der Bildung begriffen war. Von Antiochien aus erfolgte die erste Aussendung von Missionaren zur Evangelisierung der Welt. In den nachapostolischen Zeiten war es berühmt als der Sitz des großen Bischofs, Heiligen und Märtyrers, Ignatius.

Die Bevölkerung Antiochiens war ein Gemisch von allen Rassen, aber das griechische Element mit seinen zügellosen Gebräuchen, mit seinen lebendigen, glänzenden Geistesgaben, mit seiner wunderbar eleganten und seiner Sprache, mit seiner Leidenschaft für das Theater, für die Arena und die Wettläufe, war doch vorherrschend. Da war es in der Tat notwendig, dass der Strom des Lebens sich seinen Weg durch den Sumpf der schönen oder tödlichen Verderbtheit bahnte; aber wahrscheinlich würde von den Leitern der Gemeinde es niemand gewagt haben, die ersten Schritte zu tun, sein Wasser dorthin zu leiten. Petrus und die Gemeinde zu Jerusalem fingen infolge der erstaunlichen Vorgänge im Hause des Kornelius erst eben an, einzusehen, dass Gott bereit war, auch heidnischen Proselyten Buße zum Leben zu geben. Es war darum einer kleinen Anzahl flüchtiger, hellenistischer Juden, Männern von Zypern und Kyrene, vorbehalten, die Schranken der Jahrhunderte zu durchbrechen und mit der Predigt von dem Herrn Jesu bei den Griechen zu Antiochien zu beginnen. Der Heilige Geist ehrte sofort ihr Werk und bekannte sich zu dem Zeugnis von dem Wort der Gnade Gottes, und eine große Zahl glaubte und bekehrte sich zu dem Herrn (Apg. 11,19 – 21).

Sobald die Kunde von diesen neuen Vorgängen nach Jerusalem kam, entsandte die Gemeinde Barnabas, der ein Eingeborner von Zypern war, dorthin, um die Sache zu untersuchen und Bericht zu erstatten. Sein Urteil war bestimmt und beruhigend. Er hatte keine Bedenken, zu behaupten, dass es sicherlich ein Werk der Gnade Gottes war; er freute sich darüber, dass jene einfältigen Seelen auf ein so reifes und reichliches Erntefeld gestoßen waren, und er setzte das Werk fort, das mit solchem Erfolge angefangen worden war, dass „ein großes Volk dem Herrn zugetan wurde.“

Seine Erfolge vermehrten indessen nur die Besorgnisse, und er sah sich einem großen Problem gegenüber stehen. Die Heiden drängten sich zur Gemeinde und nahmen als Gleichberechtigte mit den Juden teil am Abendmahl und an den Liebesmahlen – eine Handlungsweise, welche die mehr konservativen Juden sehr übel aufnahmen. Der aufrichtige Mann war kaum imstande, dieses Problem zu lösen. Aber er erinnerte sich, dass sein alter Freund und Studiengenosse bei seiner Bekehrung den Auftrag erhalten hatte, den Heiden zu predigen, und in der Hoffnung, dass derselbe eine Lösung dieser schwierigen Frage zur Hand habe, reiste er nach Tarsus, Saulus zu suchen, und nachdem er ihn gefunden hatte, brachte er ihn mit sich nach Antiochien. „Und sie blieben bei der Gemeinde ein ganzes Jahr und lehrten viel Volks.“

Aber die Erfahrung dieses Jahres zu Antiochien war für Saulus eine sehr folgenschwere. Er erfuhr von Barnabas, zu welchem Schlusse die Gemeinde zu Jerusalem gekommen war, nachdem sie Petri Mitteilung von Gottes Verhalten gegen Kornelius und sein Haus mit angehört hatte (11,18); er bemerkte, wie augenscheinlich der Geist Gottes sein Siegel auf die von ihm oder von andren an die Heiden gerichteten Zeugnisse gesetzt hatte, und mit der gründlichen Würdigung, die sich aus der Erziehung der Umstände ergibt, wurde er zu der Einsicht gebracht, dass gläubige Heiden Mitglieder der Gemeinde und Miterben der Verheißungen waren. Gott machte keine Unterschiede; warum sollte er solche machen?

Während alles dessen erweiterte sich sein Horizont, sein Vertrauen wuchs, seine Auffassung von Gottes Plan vertiefte sich, und er verfasste das Evangelium, welches er nachher unter ihnen predigte (Gal. 2,2).

Wir brauchen uns bei seinem kurzen Besuch nicht aufhalten, den er nach Verlauf dieser einjährigen Wirksamkeit zu Antiochien in Jerusalem machte, um die Almosen der heidnischen Christen an deren notleidende jüdische Brüder zu überbringen. Es genüge, zu sagen, dass derselbe zur Aufstellung einer Regel führte, welche er im späteren Leben befolgte, und dass er bewies, dass zwischen der neuen und der alten Gesellschaft keine Gegnerschaft bestand, sondern, dass sie allzu mal Einer in Christo waren. Bei diesem Besuche in Jerusalem scheint er mit den Aposteln nicht zusammen getroffen zu sein. Wahrscheinlich hatten diese sich zur Zeit von Jerusalem zurückgezogen, um dem mörderischen Hasse des Herodes (Kap. 12) zu entgehen, weshalb die Gabe von der Gemeinde zu Antiochien den Ältesten der Muttergemeinde übergeben ward (11,30). Und es ereignete sich nichts, das das Herz des zukünftigen Apostels von den Entschließungen hätte zurückhalten können, die sich mit immer zunehmender Klarheit vor seinem Blick kristallisierten.

2. Ausgesondert durch den Heiligen Geist.

Es war eine höchst wichtige Stunde in der Geschichte der Gemeinde, als sich Barnabas und Paulus nach ihrer Rückkehr von Jerusalem mit noch drei andren zu einer Zeit des Betens und Fastens vereinigten. Was der Grund zu dieser besonderen Zusammenkunft war, können wir nicht sagen; aber es ist bezeichnend, dass die drei Propheten und die zwei Lehrer fünf verschiedene Länder repräsentierten. Sehnten sie sich danach, ihrem eignen Volke das Evangelium anbieten zu dürfen, nachdem sie gesehen hatten, dass sie dies ohne die Fesseln und ohne den Zwang des Judaismus tun konnten? Wir können es nicht sagen. Jedenfalls war jene Stunde die Geburtsstunde der neueren Missionen. Der Heilige Geist, Christi Stellvertreter und Leiter und Verwalter der Gemeinde, gebot der kleinen Gruppe, zwei aus ihrer Zahl auszusondern zu einer Mission, die ihnen mitteilen wollte, sobald sie bereit wären, im Gehorsam gegen sein Gebot auszuziehen.

Da gab es kein Zögern und keinen Aufschub. Die Gemeinde entband sie ihrer Verpflichtungen, und der Heilige Geist sandte sie aus. Und jene Reise war eine vollkommene Antwort auf alles Fragen, die sie bis dahin bekümmert hatten.

In Zypern, wohin sie sich zuerst gezogen fühlten, weil Barnabas durch seine Geburt und durch sein Vermögen dort Verbindungen hatte, konnten sie sich, obgleich sie von einem Ende bis zum andren in den Synagogen der Juden das Wort Gottes verkündigten, keiner Frucht erfreuen, bis der römische Statthalter sie zu sich lud und ihre Botschaft zu hören wünschte und infolgedessen gläubig wurde.

Als sie wieder auf dem Festlande angekommen waren, begab sich Paulus, entgegen dem Gutachten des Johannes Markus, von der Meeresküste aus nach dem sich weit hin erstreckenden Tafellande des Innern, das vier tausend Fuß über dem Meeresspiegel lag. Er hatte augenscheinlich die Absicht, an der großen Verkehrsstraße, die sich von Tarsus durch Kleinasien hindurch nach Ephesus zog, Gemeinden zu gründen. Welche großen Resultate mochten sich für den Osten und für den Westen ergeben, wenn diese gemeinsame Brücke die Hochstraße für die Füße des Sohnes Gottes wurde! Aber dort wartete seiner dieselbe Erfahrung.

Die Juden in Antiochien und Pisidien wiesen sie ab, während die Heiden sie willkommen hießen. So wurde er denn tatsächlich genötigt, sich öffentlich von seinen Landsleuten abzuwenden und das Evangelium als ein Licht und als das Heil denen darzureichen, welche der Prophet als „das Ende der Erde“ bezeichnet hatte. Dann geschah es, dass das Wort des Herrn in der ganzen Gegend ausgebreitet wurde.

In Ikonien, wohin sie vor der Verfolgung geflohen waren, welche es unsicher machte, in Antiochien zu bleiben, fanden sie die Bosheit der Juden so beharrlich, dass sie sich in die heidnischen Städte und in das Gebiet von Lykaonien getrieben sahen, wo wahrscheinlich überhaupt keine Synagogen waren. Auch dort predigten sie das Evangelium und machten viele Jünger.

Überall war es das jüdische Element, das sich als widerstrebend und unzugänglich zeigte, während die Heiden, wenn sie sich selber überlassen waren, sie und ihre Botschaft mit offenen Armen aufnahmen. Gott bekannte sich offenbar zu dem Wort seiner Gnade, wo sie es auch den Heiden darlegen und jenen begierigen Suchern die offene Tür des Glaubens zeigen mochten, und Er ließ Zeichen und Wunder geschehen durch die Hände seiner Knechte (Apg. 14,3.27; 15,12)

Während Paulus diese Anzeichen des Willens Gottes ruhig studierte, bedurfte er keines Engels, der ihm sagte, dass, da Israel nicht hören wollte, Gott sie eifern machte über dem, das nicht ein Volk ist. Er sah, dass die ursprünglichen Zweige abgebrochen wurden, damit die wilden Ölzweige ihren Platz einnehmen könnten. Israel war Blindheit widerfahren, bis der Heiden Fülle eingegangen sein würde (Röm. 11,8.17.25). Seine Liebe hatte nicht nachgelassen. Wie konnte das auch sein? Waren sie denn nicht seine Brüder, seine Gefreundte nach dem Fleisch? Aber er musste dem göttlichen Plane folgen.

Wahrscheinlich machte Paulus seine größte Erfahrung auf dieser Reise bei seinem ersten Besuch bei den warmherzigen Galatern, auf deren Land wahrscheinlich in der leisen Anspielung in Apg. 14,24 Bezug genommen wird. Jedenfalls nötigt uns der Umstand, dass er in seinem Briefe betont, er habe das Evangelium verkündigt, wie er es direkt und unverfälscht von Christo empfangen hatte, seine erste Bekanntschaft mit ihnen in diese Zeit zu verlegen und vor den denkwürdigen Besuch in Jerusalem zu stellen, auf den wir gleich zu sprechen kommen werden, bei welchem er sich mit den Aposteln hinsichtlich des von ihm verkündigten Evangeliums beriet (Apg. 15; Gal. 2). Es ist wahrscheinlich, dass er durch ein schmerzliches Auftreten seines Leidens, das durch den klimatischen Wechsel oder durch die Malaria erhöht wurde, bei ihnen festgehalten worden war. „Ihr wisset,“ sagte er, „dass ich euch in Schwachheit nach dem Fleisch das Evangelium gepredigt habe zum ersten mal, und meine Anfechtungen, die ich leide nach dem Fleisch, habt ihr nicht verachtet, noch verschmäht.“ Weit davon entfernt, ihn um deswillen zu verachten, wurden sie durch seine Schmerzen und Leiden tief gerührt und um so mehr an ihn gekettet. „Ich bin euer Zeuge,“ sagte er, „dass, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben.“

Sein Erfolg unter diesen für ihn so eingenommenen Leuten war ein merkwürdiger und vertiefte den Eindruck, welcher der Leitstern seiner Laufbahn wurde, nur noch mehr, dass er nämlich seine Kraft der Errettung der Heiden, deren Sache ihm in der Stunde der Bekehrung ans Herz gelegt worden war, zur Verfügung stellen müsse.

3. *Sein Apostolat von den Aposteln anerkannt.*

Wir beabsichtigen nicht, uns in die Diskussion darüber einzulassen, wann der Besuch in Jerusalem stattgefunden hat, auf welchen Gal. 2 Bezug genommen wird. In der Diskussion darüber ist nach jeder Seite hin vieles geltend gemacht worden; aber nach einer sorgfältigen Erwägung der Argumente derer, welche ihn als den Besuch bezeichnen, bei welchem er die oben erwähnten Almosen überbrachte und derer, welche ihn als einen besonderen Besuch gelten lassen zu dem speziellen Zweck, die Meinung der Leiter über seine Tätigkeit zu erhalten – kommen wir zu der allgemein angenommenen Anschauung, dass sich Gal. 2 auf den Besuch bezieht, welcher Apg. 15 erwähnt ist, da er, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, als Deputierter von Antiochien nach Jerusalem gesandt wurde, um die Anschauungen der Apostel über die Zulassung der Heiden zur Gemeinde zu erfahren.

Zu unsrem gegenwärtigen Zweck genügt es, zu beachten, dass Paulus definitiv die Meinung derer, welche unter den Aposteln das Ansehen hatten, über seine Lehre zu erfahren suchte, damit er „nicht vergeblich liefe oder gelaufen hätte.“ Im Laufe der verschiedenen Unterredungen wurde es Jakobus, Petrus und Johannes immer klarer, dass ihr früherer Verfolger einen göttlichen Auftrag an die Heiden empfangen hatte. Sie machten es sich klar, dass er mit dem Evangelium an die Vorhaut betraut worden war. Petrus insonderheit erkannte an, dass Er, welcher in Ausübung seines Apostelamtes unter den Juden in ihm kräftig war, auch in dieser brünstigen Seele gleich kräftig gewesen war unter den Heiden. Die verantwortlichen Leiter der Muttergemeinde konnten nicht umhin, die Gnade anzuerkennen, die Paulo gegeben worden war, und so gaben sie ihm schließlich die rechte Hand der Gemeinschaft und wurden darin eins, dass er zu den Heiden gehen sollte, während sie unter der Beschneidung predigen wollten.

Dies war denn die fernere und schließliche Bestätigung des Zweckes, welcher in seinem Herzen Gestalt angenommen hatte, und er anerkannte, dass er dazu bestimmt war, ein Prediger und Apostel und Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit zu sein. Er pries sein Amt und sprach oft von der Gnade, die ihm, dem Geringsten unter allen Heiligen, gegeben war, zu verkündigen unter den Heiden den unausforschlichen Reichtum Christi. Er versäumte es an keinem Orte, sein Werk mit dem redlichen Bestreben zu beginnen, etliche von seinem Fleisch selig zu machen; aber er vergegenwärtigte sich stets, dass seine höchste Aufgabe als Haushalter denen galt, welche „die Vorhaut genannt wurden von denen, die genannt sind die Beschneidung nach dem Fleisch, die mit der Hand geschieht.“

Durch die Hand des auferstandenen Jesus war er zum Apostelamt bestimmt worden. Er blieb in nichts hinter den hervorragendsten Aposteln zurück, und die Zeichen eines Apostels geschahen durch ihn in allen Zeichen und Wundern und mächtigen Taten (1. Kor. 9,1; 15,9; Gal. 1,1).

X.

„Vor vierzehn Jahren.“

2. Korinther 12,2 – 5

Wenn wir von der Zeit, da dieser Brief geschrieben wurde, vierzehn Jahre zurückrechnen, so befinden wir uns mitten in den Ereignissen, die im dreizehnten und vierzehnten Kapitel der Apostelgeschichte berichtet werden; insbesondere bei der bedeutungsvollen Stunde in der Geschichte des Christentums, da fünf Männer, welche fünf verschiedene Länder repräsentierten, sich vereinigten, um über den Stand der Welt und über ihre Pflicht derselben gegenüber zu beten und zu fasten. Der Evangelist erzählt uns in zwei Kapiteln die Resultate jener Konferenz in der Aussonderung und Aussendung der zwei Missionare und die Beschwerden, Schwierigkeiten und Leiden, unter welchen sie ihren hohen Beruf erfüllten. Aber Paulus zieht den Vorhang vor seinem Herzen zurück und zeigt uns, welche inneren Erfahrungen er während dieser wundervollen Monate machte. Er war ein Mann in Christo, der in das Paradies, den dritten Himmel entzückt wurde, um unaussprechliche Worte zu hören. Lukas verweilt bei der Außenseite, bei der Decke von Ziegenfellen; Paulus zeigt die Innenseite, den blauen Vorhang. Lukas erzählt von dem Menschen, Paulus von dem Menschen – in Christo. Lukas schildert die Schmerzen und Tränen, die es da gab; Paulus dagegen die Erhebung und Freude, die ihn an die Brust Jesu Christi versetzte, so dass tatsächlich viele Leiden und Schmerzen als ein Gegengewicht notwendig wurden, damit er sich der ihm gewordenen hohen Offenbarung nicht überhöbe.

Wie wenig wissen wir doch von dem Leben eines andren! Nur der kleine Kreis um uns her oder irgend eine Zwillingseele – und zuweilen auch diese nicht einmal – vergegenwärtigen sich die Gesichte und Offenbarungen oder hören die unaussprechlichen Worte, die der begünstigten Seele zu teil werden. Vielleicht hatte selbst Barnabas, welcher die Mühen und Gefahren dieses Mannes Gottes teilte, wenig oder gar keine Ahnung von dem, was sein Gefährte erfuhr. Er sah dieselben Szenen, auf denen ihr äußerlicher Blick ruhte, aber nicht die Gesichte, die dem inneren Auge enthüllt wurden. Er hörte die Stimmen von den Lästerern und bösen Kritikern, die in ihre Ohren drangen, mit denen auch Töne des Trostes und der Ermutigungen verbunden waren; aber es kann sein, dass er nichts merkte von der stillen, sanften Stimme Christi, welche Paulus ermunterte, sich nicht zu fürchten.

Es wäre ein trauriges Ding, wenn unsre Reisen hier und dort hin, unsre Geschäftsverpflichtungen, oder selbst unser freudiger Verkehr mit den Lieben des häuslichen Kreises unser ganzes Leben ausmachte; wenn es darin nichts andres gäbe, als das, woran Barnabas teilnehmen und davon ein Lukas berichten kann. Ein chinesisches Gemälde, dem es an Licht und Schatten und Tiefe mangelt, ist kein Kunstwerk. Wir müssen tief wohnen, um unter dem Leben noch ein Leben zu haben, um Fenster in unsrem Herzen zu haben, die über den Fluss hinweg in das Unsichtbare und Ewige

reichen. Die Gemälde, die uns bezaubern, sind die, welche mehr andeuten als sie offenbaren, auf welchen das entfernte Blau sich in den Himmel verliert und der leichte Nebel die Berge, das Moorland und das Meer verhüllt. O, um den Frieden, welcher höher ist als alle Vernunft, um die unaussprechliche und herrliche Freude, um die tiefen Dinge, welche kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und in keines Menschen Herz und Sinn gekommen sind! Wir können deshalb dankbar dafür sein, dass wir den Bericht des Lukas durch die Worte des Apostels ergänzen können, indem sich derselbe dessen erinnert, was ihm vierzehn Jahre vor dem Schreiben dieses Briefes begegnet war.

1. Die Beschreibung, welche der Apostel von sich selber gibt.

„Ein Mensch in Christo.“ Er war in Christo, aber dessen ungeachtet war er doch ein Mann. In einem wirklich männlichen Charakter finden sich drei Eigenschaften: Entschlossenheit, Stärke, Mut.

1.1 Entschlossenheit,

die es einem Menschen ermöglicht, sich ein Ziel zu setzen, das er voll heiligen Ehrgeizes durch gute Gerüchte und böse Gerüchte, durch Sonnenschein und Sturm beharrlich verfolgt. Wie offenbar charakterisierte dies den Apostel, welcher seinen Plan, den Heiden zu dienen, von Antiochien nach Ikonien und von dort nach Lystra und Derbe hin verfolgte! Der Hass der Juden hielt ihn nicht zurück, die Wankelmütigkeit der Haufen konnte ihn nicht einschüchtern, der Steinhagel zu Lystra ihn nicht zurücktreiben. Es war sein beharrlicher Ehrgeiz, das Evangelium da zu predigen, wo Christi Name nicht bekannt war, so dass die, zu welchen keine Botschaft von Ihm gelangt war, sehen, und die, welche nichts gehört hatten, verstehen konnten.

1.2 Seelenstärke,

welche einen Menschen befähigt, Schmerzen und herzerreißende Angst zu ertragen. Jeder echte Mann bedarf derselben, denn es gibt keinen, der nicht seine Stunden großen Herzenskummers hätte, in denen es scheint, als ob die Saiten des Herzens zerreißen und das Lebensblut ausfließen sollte. Dann stark zu sein, geradeaus zu steuern; dann dennoch Gott zu loben, allein zu sitzen und still zu schweigen, weil Er es uns auferlegt hat, und den Mund nicht aufzutun: das ist wirklich Seelenstärke. Aber Paulus offenbarte auch sie, als er, ohne sich zu beschweren, mit edlem Sinn die Feigheit des Markus und den unbarmherzigen Hass seiner Landsleute ertrug, und nach seiner Steinigung zu Lystra, von welcher er sich wie ein vom Tode Auferstandener erhob und in die Stadt zurückkehrte – aus welcher er allem Anschein nach als Leichnam herausgeschleppt worden war – und, nachdem er die Brüder und besonders den jungen Timotheus begrüßt hatte, am folgenden Morgen aufbrach, um sein Lieblingswerk in den benachbarten Städten von Lykaonien fortzusetzen.



Die Heilung des Krüppels zu Lystra.

„Und Paulus sprach mit lauter Stimme: Stehe aufrecht auf deine Füße! Und er sprang auf uns wandelte. (Apg. 14,10)

1.3 Mut,

der einem Menschen ein Herz gibt, wie Johann Knox es hatte, dessen Grabesinschrift uns sagt, dass unter dem Hügel einer liege, welcher nie das Antlitz eines Menschen fürchtete. Paulo fehlte der Mut nie. Er scheute sich nie, einem Amphitheater vollwütender Fanatiker ins Auge zu schauen, oder Statthaltern oder Landvögten entgegenzutreten oder selbst einem Apostel, welcher der Rüge verdiente, zu widerstehen. Und diesen Heldenmut zeigte er gerade auf dieser Reise recht deutlich, indem er, anstatt auf der Rückreise die leichtere und direktere Tour durch die Cilicianischen Tore zu wählen, es wagte, seinen Weg durch alle die Städte zu nehmen, in denen er das Evangelium gepredigt hatte, um die Seelen der Jünger zu stärken und sie zu ermahnen, im Glauben zu bleiben, und ihnen zu sagen, dass wir durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen müssen. Auf großes persönliches Risiko hin hielt er sich an jedem Orte lange genug auf, um den jungen Gemeinden Älteste zu bestimmen und unter Fasten für sie zu beten und sie Gott zu befehlen, an den sie gläubig geworden waren.

Wenn wir Christen werden, so verlieren wir dadurch diese natürlichen Charakterzüge nicht. Nein, sondern sie werden von Bestandteilen gereinigt, die sie gefährden und verderben könnten. Von Christo getrennt kann Entschlossenheit zur Halsstarrigkeit, Seelenstärke zum Stoizismus und Mut zum Fatalismus werden. Dies sind Extreme und darum Mängel. Sobald jedoch ein Mensch in Christo ist – nicht nur in Christo der Stellung nach, sondern in Christo dem Zustande nach; nicht nur in Christo dem Stande nach, sondern in Christo in seinem täglichen Wandel; nicht nur in Christo als vor Gott, sondern hinsichtlich der ihn umgebenden Atmosphäre seines täglichen Lebens – dann sind diese Extreme nicht mehr zu fürchten, und die natürliche Stärke des männlichen Charakters wird gekräftigt von dem Löwen aus dem Stamme Juda und gemildert durch die Sanftmut und Demut des Lammes, das erwürget ward.

2. Für solche gibt es hochzeitliche Augenblicke.

Tage der Verbindung zwischen Himmel und Erde – Feiertage – Stunden der Gesichte und des Entzückens, da die Flut hoch geht und der Becher des Lebens zum Überfließen voll wird. „Ich kenne denselben Menschen, der entzückt ward bis in den dritten Himmel, ins Paradies, und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen.“

Anfangs möchten wir annehmen, dass der Apostel hier die Erfahrung eines andren beschreibe. Er scheint zwischen dem seligen Menschen, dessen Erfahrung er hier beschreibt, und sich selbst zu unterscheiden. „Von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit.“ Aber da seine Geschichte fortgesetzt wird, und er uns sagt, dass er wegen der ihm gewährten Gesichte und Offenbarungen in Gefahr war, sich zu überheben, so wird klar, dass er hier irgend welche glänzenden Erfahrungen beschreibt, die er während seiner ersten Missionstour gemacht hat, und es waren Erfahrungen, die sich so markierten und so selig und so voll verklärender Herrlichkeit waren, dass ihr Licht nach dem Verlauf von vierzehn Jahren, die dazwischen lagen, in seinem Herzen noch nicht erloschen war.

Solche Erfahrungen können uns in Stunden großer Qual zu teil werden. Man hat es gewagt, die Vermutung auszusprechen, dass diese Entzückung in das Paradies während der Steinigung des Apostels zu Lystra stattfand. Sei dem, wie ihm wolle – er konnte keine Worte finden, um zu sagen, was er da gesehen und gehört hatte. Der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, machte eine ähnliche Erfahrung; auch er sah durch die geöffnete Tür des Himmels, allein trotz seines Reichtums in der Sprache gelang ihm doch nicht mehr, als die Schöpfung und die Offenbarung nach Bildern und Gleichnissen zu durchforschen, die, wenn wir sie zu erklären versuchen, uns noch immer viele Schwierigkeiten machen. Das Paradies wäre auch wirklich ein armseliger Ort, wenn Worte imstande wären, es zu beschreiben. Der dritte Himmel wäre seines Schöpfers nicht würdig, wenn seine Herrlichkeiten unsre kühnsten Einbildungen nicht überträfen. Er hat die Ewigkeit und eine Fähigkeit für das Unendliche und sein Sehnen nach dem Göttlichen in unser Herz gelegt. In träumerischen Stunden, in Zeiten, da wir durch gewisse Töne in der Musik, besonders von der Violine oder der Orgel, angeregt werden, oder unter dem Zauber eines Sonnenuntergangs an einem Sommerabend stehen – wissen wir, dass Worte nur die Zahlpfennige des Gedankens, die Zeichen und Symbole von Wirklichkeiten, nicht aber die Wirklichkeiten selber sind. Versucht es, mir das Seufzen des Windes, der durch den Wald geht, das Zurückweichen des Meeres und das Frühlingssonnenlicht, das auf dem mit

Hyazinthen bestreuten Grase spielt, in Worte zu übertragen. Ihr könnt es nicht! So wisst ihr es denn auch, warum der Apostel seine Erfahrungen im Paradiese als unaussprechliche beschreibt.

Aber diese Stunden sind ebenso vorübergehend, wie sie unaussprechlich sind. Warum? Damit wir uns nicht überheben und stolz werden. Wenn der Apostel dies fürchtete, wie vielmehr sollten wir es fürchten.

Damit wir nicht dahin kommen, einer Erfahrung zu vertrauen und sie als das Ziel oder den Gegenstand des Lebens zu betrachten, anstatt sie als Gottes Siegel und Zeugnis zu betrachten, das Er zurückziehen und vorenthalten kann, wenn wir mehr davon machen, als wir machen sollten. Wir dürfen nicht in einer Erfahrung leben, sondern müssen in Jesu leben, von dem, wie von der Sonne, alle lieblichen und hilfreichen Erfahrungen ausgehen.

Damit wir nicht aus dem Verkehr mit Männern und Frauen um uns her herausgeraten, die der großen Mehrzahl nach nicht auf Bergesspitzen, sondern in Tälern wohnen, wo Dämonen die Leidenden plagen und quälen: darum sind die seligen Zeiten vorübergehend.

Durch Gottes weise Vorsehung halten solche glänzenden Stunden nicht an, weil unsre Kraft durch sie nicht genährt wird. Wie angenehm auch Schlagsahne unsrem Gaumen sein mag – viel neue Arbeitskraft wird uns dadurch nicht werden, und wenn wir uns hinsichtlich unsrer geistlichen Kraftquellen nur auf die Entzückungen ins Paradies verlassen, so werden wir in unsrer Stärkung in beklagenswerter Weise zu kurz kommen. So gibt Gott sie uns in seiner Barmherzigkeit wohl dann und wann, ein- oder zweimal; aber indem Er sie sendet, begleitet Er sie auch mit einem Gegengewicht, damit wir an unsre gänzliche Schwäche und Hilflosigkeit erinnert und angetrieben werden, uns seine Gnade zu nutze zu machen, welche uns allein genügen kann.

Erwarte nicht, dass das Gesicht vom Paradiese andauere; es würde dich blenden und das Leben unnatürlich und als nicht wirklich gestalten. Beklage das Vorübergehen der seligen, entzückten Stunden nicht. Meine nicht, dass du aus der Gnade gefallen bist, wenn ihre Wonne und Glut vorüber ist. Ob sie dein beständiges Los seien oder nicht, und selbst, wenn sie dir nie zu teil werden sollten: du bist dennoch in Christo, dennoch mit dem Herrn vereint, dennoch angenehm gemacht in dem Geliebten, und weder die Höhe des Entzückens noch die Tiefe der Niedergeschlagenheit wird dich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unsrem Herrn. Sei denn zufrieden damit, wie Jesus es tat, von dem Entzücken im Paradiese, das auf dem Verklärungsberge dargestellt wird, zurückzukehren, um den Weg zum Kreuze einzuschlagen, dadurch du tüchtig wirst, das Paradies Seelen zu öffnen, die, gleich dem sterbenden Missetäter, sich in Verzagtheit befinden.

3. Die Zucht der Leiden.

Wir brauchen uns nicht bei Besprechung der Frage aufzuhalten, welches die Natur des Pfahles im Fleisch bei Paulus war. Das ist jetzt und hier nicht sehr wesentlich. Es genügt uns, zu wissen, dass es ein sehr peinliches Leiden war. Paulus nennt es „einen Pfahl“, als ob er aufgespießt, eingepfählt wäre; und es muss ein physisches Leiden gewesen sein, weil er nicht dreimal um Beseitigung eines moralischen Fehlers hätte beten können, ohne Erhörung zu finden. In seiner unendlichen Weisheit gestattete Gott, dass Satans Engel seinen Knecht mit Fäusten schlage, und während seiner ganzen ersten

Missionsreise war er einer langen Aufeinanderfolge von Faustschlägen ausgesetzt. Da fehlte es nicht an Gefahren unter Mördern zu Wasser und in den Gebirgspässen, nicht an gewalttätigen Haufen; aber außer dem allen musste er den zerreißenen Dorn fühlen.

Es ist wahrscheinlich, dass er an schwachen Augen, oder irgend einer schmerzlichen Form der Augenkrankheit, der Ophthalmie, litt. Wir schließen dies aus der willigen Bereitheit seiner Galatischen Bekehrten, ihm ihre Augen zu geben, ferner daraus, dass er von einem Schreiber abhängig war, und endlich aus den groben, dicken Buchstaben, in welchen er die Nachsätze zu seinen Briefen schrieb (Gal. 6,11). Und wenn sich dies so verhielt, so musste der Schmerz erheblich vergrößert werden, wenn er sich dem scharfen Luftzuge aussetzte, der auf dem Bergplateau wehte, auf welchem Antiochien in Pisidien gelegen war.

War es während dieser Reise, dass er den Herrn bei drei besonderen Gelegenheiten so flehentlich bat, ihn davon zu befreien, und wo er die Versicherung empfing, dass, wengleich der Pfahl ihm gelassen würde, ihm ausreichende Gnade gegeben werden sollte? Wenn das der Fall war, so muss er zu Antiochien, Ikonien, Derbe und zu Lystra, gleich lieblichem Glockengeläut die Musik jener göttlichen Worte vernommen haben: Meine Gnade ist ausreichend, ausreichend, ausreichend für dich! Ausreichend, wenn Freunde dich verlassen und Feinde dich verfolgen; ausreichend, um dich stark wider eine tobende Synagoge oder einen Steinhagel zu machen; ausreichend zu den äußersten Anstrengungen des Leibes und zu den Kämpfen der Seele; ausreichend, um dich zu befähigen, ebenso viel und noch mehr Arbeit zu leisten, als wenn der Leib vollkommen gesund wäre: denn meine Kraft kann sich nur unter der Bedingung äußerster Schwachheit als vollkommen erweisen.

Bei der Beurteilung der Größe des Lebenswerkes eines Menschen ist es billig, die Schwierigkeiten in Betracht zu ziehen, unter denen er zu wirken hatte. Und wie sehr vergrößert sich unsre Schätzung von dem Werk des Apostels, wenn wir daran gedenken, dass er unaufhörlich Qualen zu erdulden hatte! Anstatt jedoch verzagt da zu sitzen und die physische Schwäche als Entschuldigung dafür geltend zu machen, dass er nichts tun könne, nahm er kühn die Gnade in Anspruch, die für ihn bereit gehalten wurde, und verrichtete durch Gottes befähigende Macht ein größeres Werk, als er es, selbst wenn er durch seine Schwäche nicht verhindert worden wäre, aus eigener Kraft hätte ausrichten können.

O ihr Dulder, euer Unvermögen hat den Zweck, euch mit Gottes Vermögen, eure Schwäche mit seiner Kraft zu vereinigen. Sitzet nicht da und brütet nicht über eure misslungene Verheiratung, über die unangemessene Beschäftigung, über die unglücklichen Verbindungen, über die physische Schwäche, über die kümmerliche Aussprache, über das entstellte Antlitz, als ob euch das alles notwendig vernichten und überwinden müsste. Gottes Gnade ist zur Hand – sie ist ausreichend und gerade dann am mächtigsten, wenn die menschliche Schwäche am größten ist. Eignet sie euch an und lernt, dass die, welche auf Gott harren, in ihrer Schwachheit stärker sind als die Menschenkinder in ihrer eignen rüstigsten Kraft und Gesundheit.

XI.

Der Konflikt des Lebens Pauli.

Apostelgeschichte 15; Galater 2

In der Absonderung Abrahams von seinem Lande, von seiner Freundschaft und von seines Vaters Hause ist die Geschichte seines Volkes vorgebildet. Es war so, wie Bileam unter der Inspiration des Allmächtigen sagte: „Dies Volk wird allein wohnen und nicht unter die Völker gerechnet werden.“ Die Kleidung, der Ritus, die Gewohnheiten und die religiösen Gebräuche des Volkes waren ausdrücklich und sorgfältig festgestellt, um seine Absonderung deutlich zum Ausdruck zu bringen, damit es, zurückgezogen von dem Einfluss der es umgebenden Nationen, geschickt wäre, die Erkenntnis Gottes zu empfangen, zu bewahren und auf andre zu übertragen. Auf keine andre Weise war es möglich, dass es die ihm anvertraute Beilage Jahrhunderte hindurch bewahren und ununterbrochen Zeugnis von der Einheit und Heiligkeit Gottes ablegen konnte. Auf keine andre Art konnte Israel die religiösen Dichter, Propheten und Lehrer der Menschheit hergeben.

Die Gesetze der Absonderung waren so streng, dass es Petrus keine Skrupel machte, Kornelius und seine Freunde an das Risiko zu erinnern, das er übernahm, als er die Schwelle des Hauses eines Heiden überschritt, obgleich sein Wirt ein Mann von hohem Range und unbescholtenem Charakter war und bei allem Volk der Juden ein gutes Gerücht hatte. Und als Petrus nach Jerusalem heraufgekommen war, fanden selbst seine Mitgläubigen, die aus der Beschneidung waren, an ihm einen betrübenden Fehler. „Sie zankten mit ihm, die aus der Beschneidung waren, und sagten: Du bist eingegangen zu den Männern, die Vorhaut haben, und hast mit ihnen gegessen.“ Das Gesetz, so in Geboten gestellt war, enthielt Vorschriften, die teils durch Moses gegeben und teils durch die nachfolgenden Geschlechter der Gelehrten und Rabbiner erzeugt worden waren, welche gleich einer hohen Scheidewand, zwischen Juden und Heiden aufgerichtet, dastand.

Alle diese Barrieren und Beschränkungen waren repräsentiert durch die erste Handlung des Judaismus, den Ritus der Beschneidung, dessen Bedeutung aufs höchste geschraubt worden war. So wurde von einem Rabbi behauptet, dass, wenn die Beschneidung nicht wäre, Himmel und Erde nicht existieren könnten, und ein anderer stellte fest, dass die Beschneidung gleichbedeutend sei mit allen Geboten des Gesetzes. Es wurde für einen Heiden für wünschenswerter gehalten, dass er sich diesem Ritus unterwerfe, als dass er allen sonstigen Vorschriften Moses gehorche, oder Gott und seinen Nächsten liebe. Es wurde angenommen, dass Adam, Noah, Jakob, Joseph, Moses und Bileam alle als Beschnittene geboren worden waren, und dass später dieser Ritus unter der besonderen und speziellen Obhut des großen Propheten Elias stand, welcher stets zur Hand war, um für seine gebührende Beobachtung Sorge zu tragen.

Die Strenge dieser Beobachtungen war schon in Jerusalem schwer genug. Aber in fremden Ländern, inmitten der großen heidnischen Städte, mit denen die Juden beständig in Handelsverbindungen standen, wurde man daran gewöhnt, die fest angezogenen Bande des Judentums zu lockern, wenngleich die Beschneidung, die Verehelichung zwischen Juden und Juden und die besondere Methode der Zubereitung des Fleisches zur Nahrung, welche heute noch unter den Juden beobachtet wird, beibehalten wurde. Es war deshalb klar, dass irgend welche Neuerung, welche das Christentum in den Judentum einführen mochte, sich am wahrscheinlichsten und leichtesten fern von Jerusalem einführen lassen und zeigen werde, wo sie nicht sofort durch den unbeugsamen, erhaltenden Ausspruch der stark verschanzten Metropole des nationalen Glaubens unterdrückt wurde. Wir sind deshalb nicht darüber erstaunt, dass Antiochien der Schauplatz dieser von Barnabas und Paulus geführten Vorwärtsbewegung wurde, welche in der öffentlichen Aufnahme der heidnischen Bekehrten in die christliche Gemeinde bestand, ohne darauf zu bestehen, dass sie sich vorher dem ehrwürdigen Ritus der Beschneidung unterwürfen.

Dies bezeichnete einen großen Fortschritt. Bisher waren die Christen von dem Volk als eine jüdische Sekte angesehen worden, und ganz besonders war das in Judäa der Fall; und so lange sie noch bereit waren, die Gottesdienste des Tempels zu besuchen, sich ihren Regeln anzupassen und die Institutionen des Judentums beizubehalten, wurde ihr Glaube an Jesum als an den lang verheißenen Messias nur als eine Besonderheit angesehen, die man tragen und allenfalls übersehen könne. Es war statthaft, dass sie ihre Liebesmahle feierten, so lange sie den Tempel nicht verließen; sie mochten auch zu Jesu als Gott beten, wenn sie nur in allen andren Beziehungen wie fromme Juden handelten. Aber wenn diese Regel allgemein beibehalten worden wäre, würde sich das Christentum gleich einem Bächlein bald im Sande verlaufen haben. Nach einigen wenigen Jahren würde es sich durch nichts mehr unterscheiden haben. Und der Judentum mit seinen unerträglichen Lasten und Übertreibungen würde unter den Menschen dagestanden haben als der einzige Repräsentant des reinsten Glaubens, welcher jemals in unsrer Welt vorhanden war. Die heidnische Welt wäre hoffnungslos entfremdet worden und das Kommen des Reiches Gottes wäre auf Jahrhunderte hinaus zurückgedrängt worden.

Dem allen wurde jedoch vorgebeugt durch die Einrichtung, zu welcher sich Barnabas und Paulus veranlasst gesehen hatten. In dem Brief an die Galater (2,4.12) wird uns ein lieblicher Einblick in die Freiheit gewährt, welcher sich die Bekehrten zu Antiochien in Christo Jesu erfreuten. Beschnittene und Unbeschnittene verbanden sich zu gemeinsamen Übungen der christlichen Gemeinschaft. Ohne Zweifel aßen sie zusammen, und selbst Petrus wurde bei einem Besuch in Antiochien von der gottseligen Einfalt und Schönheit ihrer Gemeinschaft so hingerissen, dass er sich freiwillig mit ihnen vereinigte und an ihren Liebesfesten und gewöhnlichen Mahlzeiten teilnahm.

Die konservative Partei in der Gemeinde zu Jerusalem hingegen, wurde, als sie davon Kenntnis erhielt, darüber unruhig. Sie sah, dass dieses Prinzip, wenn man es allgemein werden ließ, ihre Autorität untergraben und ihr gelegentlich ihre religiöse Überlegenheit aus den Händen reißen würde. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen, dass die Beschneidung außer Gebrauch gesetzt werden und dass die tiefen geistlichen Lehren Moses zur gemeinen Münze in den Fingern der Heiden herabsinken könnten. Ihr erster Schritt, den sie dagegen tat, war, dass sie falsche Brüder hinab sandte, welche heimlich eingeführt wurden und gekommen waren, die Freiheit auszukundschaften, welche zu Antiochien geübt wurde. Nachdem sich diese der Tatsachen versichert hatten, kamen etliche Männer herab von Judäa und lehrten die Brüder und sagten: „Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Moses, so könnt ihr nicht selig werden.“

Es war eine sehr wichtige Krisis, und sie führte zum Ausbruch eines Streites, welcher dem Apostel viele nachfolgende Lebensjahre verbitterte; aber dieser Streit wurde auch die Veranlassung zu einigen seiner edelsten Briefe und zu seiner Erklärung der Prinzipien des Evangeliums, die hinsichtlich ihrer Klarheit und Schönheit unvergleichlich ist.

1. *Es standen große Fragen auf dem Spiel.*

Zum Beispiel diese: Sollte das Christentum eine Sekte des Judentums, eine Abteilung im Tempel, eine Knospe sein, die auf ihre grüne Umhüllung beschränkt blieb; oder sollte es wie ein verkümmerter Säugling fest in Windeln gewickelt bleiben, damit seine natürliche Entwicklung verhindert werde?

Und diese: Sollten die levitischen Institutionen der heiligen Gebräuche und Zeremonien, der Festzeiten und Fastenzeiten mit dem großen Moralgesetz vom Sinai und im fünften Buche Mose als aus einem Gusse betrachtet werden, oder konnten sie als nur zeitweise und wandelbare Bestimmungen angesehen werden, die nur einem besonderen Zweck dienten und die abzuschaffen seien, nachdem der Zweck erreicht worden war?

Aber dies war die wichtigste aller Fragen: Welches waren die Bedingungen, unter welchen Menschen selig werden konnten? Die Bedingungen zur Seligkeit sind in der Sprache jedes Jahrhunderts besprochen worden. Die Ausdrücke wechseln zwar, aber die Streitfrage ist immer dieselbe geblieben. Wenn wir den Ritualismus an die Stelle des Judentums und die Gebräuche der Kirche an die Stelle der Beschneidung setzen, so sehen wir uns derselben Frage gegenüber gestellt, welche von unsrem Apostel behandelt wurde. Es gibt noch Menschen, welche sagen: Wenn ihr nicht getauft und konfirmiert und in unsre Kirche aufgenommen werdet, so könnt ihr nicht selig werden. Und wie Luther in Pauli Vorratskammer an Argumenten, mit denen er vor alters seine Widersacher zum Schweigen brachte, seine Waffen zur Bekämpfung der ihm entgegentretenden Irrtümer fand, so müssen auch wir die unsren darin finden.

Die Seligkeit ist durch den Gehorsam gegen einen Ritus, durch die Beobachtung einer Menge von Regeln, oder selbst durch den Gehorsam gegen ein für orthodox erklärtes Glaubensbekenntnis nicht zu erlangen. Es kann jemand in dem allen ganz präzise sein und dennoch unter dem Zorn Gottes stehen, und sein Charakter kann durch Leidenschaft und Selbstbefriedigung verunziert sein. Die einzige Bedingung zur Seligkeit ist der Glaube an Den, der die Gottlosen gerecht macht, und wer die Natur Jesu, die die Kraft des neuen Lebens wird, ins Herz aufnimmt, der erfüllt diese Bedingung. Wie unendlich unbedeutend ist im Vergleich zu dem Glauben irgend welcher äußerliche Ritus! Er mag als Zeichen und Siegel des Bundes seine Stelle haben, aber von der geistlichen Tat getrennt, hat er keine Wirkung.

Trotz dessen ist in dem menschlichen Herzen eine beständige Neigung vorhanden, die Wichtigkeit eines äußerlichen Ritus auf Kosten des Wertes der geistlichen Eigenschaft, die er ausdrücken oder begleiten sollte, zu erhöhen. Das kommt wohl daher, dass das Äußerliche viel leichter zugänglich und leichter zu handhaben und anzuwenden ist, während das Geistliche dem menschlichen Auge und der menschlichen Behandlung zu fern liegt. In unsrer Zeit sind Menschen ebenso geneigt, die Vorschriften der Taufe und des Abendmahls genau ebenso zu erheben, wie die judaisierenden Christen die Beschneidung verherrlichten. Und wenn das statthaft ist, wird ihre ganze Theorie von der Religion mechanisch und formal. Die, welche gewissenhaft ihren Vorschriften folgen, werden hoffnungslos der Grube entgegengeführt, während die, welche ihren Irrtum aufgeben,

anathematisiert und als solche bezeichnet werden, die außerhalb der Bundesgnaden Gottes stehen.

Lasst uns denn nie vergessen, dass „die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts; sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist,“ „eine neue Kreatur“ und „Gottes Wort halten.“ Und lasst es uns nie versäumen, dem Beispiel des Apostels zu folgen, welcher sagte: „Wir wichen denselben nicht eine Stunde, untertan zu sein, auf dass die Wahrheit des Evangeliums bei euch bestände.“

2. Die Argumente auf beiden Seiten.

„Sie hatten nicht einen geringen Zank mit ihnen.“

Hat Jesus das Gesetz Moses nicht erfüllt? War Er nicht beschnitten? Und hat Er nicht das Fasten und die Feste im Tempel streng beobachtet; hat Er nicht selbst seinen Anteil an den Tempelsteuern bezahlt?

Gewiss, sagten Barnabas und Paulus; aber ihr müsst bedenken, dass Er, als Er starb, ausrief: „Es ist vollbracht!“ und dass der Vorhang des Tempels von oben an bis unten zerriss, um anzuzeigen, dass der Judentum seine ihm von Gott gegebene Mission erfüllt hat. Von jenem Augenblick an wurde Er nicht allein ein Heiland der Juden, sondern der Erlöser der Welt. Als Gott den neuen Bund mit dem Blut von Golgatha bekräftigte, machte Er den ersten Bund alt. Was aber alt und überjähret ist, das ist nahe bei seinem Ende.

Aber sicherlich ist das durch Moses gegebene Gesetz ein dauerndes. Hat Jesus von Nazareth nicht behauptet, dass kein Tütelchen vom Gesetz fallen solle, bis dass es alles geschehe?

Genau, so ist es. Aber sicherlich müssen wir einen Unterschied machen zwischen dem Äußeren und dem Inneren, zwischen dem Ritualen und dem Sittlichen, zwischen der Form und dem Wesen. Es ist unmöglich zu glauben, dass das erhabene Zeremoniell des dritten Buches Mose, welches zu einem besonderen Zweck angeordnet worden war, dieselbe bindende Kraft und Wichtigkeit haben soll, als die zehn Worte des Gesetzes, von welchem das Gewissen aller Menschen Zeugnis ablegt.

Aber wenn ihr die Beschränkungen des Gesetzes aufhebt, werdet ihr dann nicht auch jeden moralischen Zwang lockern und auf die allgemeine Lockerung aller Bande in der Familie und im Staat hinarbeiten?

Das ist nicht zu befürchten, denn dass das nicht geschehe, dafür sorgen andererseits die Schutzwehren des einfältigen Glaubens. Seelen, die durch den Glauben mit Jesu Christo vereinigt sind, werden dadurch gereinigt, dass sie die Fülle des geistlichen Lebens und der Gesundheit von Ihm beziehen, so dass sie immer reiner und heiliger und göttlicher werden. Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne, sondern wir richten es auf. Die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, wird in uns erfüllt, die wir nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln. Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, macht uns frei vom Gesetz der Sünde und des Todes.

3. Die Berufung auf Jerusalem.

Das Streiten und Fragen führte jedoch zu keinem genügenden Ergebnis, und so wurde denn schließlich bestimmt, dass Paulus und Barnabas und einige andre mit ihnen hinauf ziehen sollten nach Jerusalem, um die Apostel und Ältesten über diese Frage zu hören.

Sie reisten langsam durch Phönizien und Samaria und erzählten den kleinen Gemeinden, die sie auf ihrer Reise antrafen, von der Bekehrung der Heiden, bis sie endlich Jerusalem erreichten, wo sie vor einer großen, besonders zusammen berufenen Missionsversammlung alles erzählten, was Gott mit ihnen getan hatte, d. h. unter ihrer Mitwirkung und in Gemeinschaft mit ihnen, so dass dadurch, dass der lebendige Christus sie gesegnet hatte, Er selbst in die von ihnen angenommene Methode eingeschlossen war. Aber ihre Mitteilungen wurden dadurch unterbrochen, dass sich etliche von der Sekte der Pharisäer, welche gläubig waren geworden, erhoben, und wiederholt die Forderung aufstellten: „Man muss sie beschneiden, und gebieten, zu halten das Gesetz Moses.“

Es wurde wieder eine besondere Versammlung anberaumt, und in dieser gab es wieder viel Fragens. Da erhob sich Petrus und sagte in kurzem etwa: Die Sache ist meines Erachtens von Gott bereits geordnet worden. Im Hause des Kornelius kam der Heilige Geist ebenso über die unbeschnittenen Heiden herab, wie Er anfangs über uns kam, und wenn Er keinen Unterschied gemacht hat, warum sollten wir es denn tun?“

Demnächst wiederholten Barnabas und Paulus ihre wunderbare Geschichte, und legten diesmal besonderen Nachdruck auf den Umstand, dass sie nur Werkzeuge gewesen waren, durch welche Gott gewirkt hatte. Sie zeigten, in welchem Maße die Heiden gesegnet worden waren und noch gesegnet wurden, obgleich sie von der Beschneidung nichts wüssten.

Endlich fasste Jakobus die ganze Debatte zusammen, indem er drei oder vier untergeordnete Punkte nannte, auf welche man nach seiner Meinung zur rechten Aufrechterhaltung der Ordnung in den jungen Gemeinden Gewicht legen sollte; aber unter diesen erwähnte er die Beschneidung nicht, auch bestand er nicht auf dem Gehorsam gegen die mosaischen und levitischen Einrichtungen. Mit seinem weisen Rat stimmten die Apostel und Ältesten überein.

Diese Einmütigkeit zwischen den leitenden Aposteln und den beiden Evangelisten, welche die Ursache des ganzen Streites waren, war zum großen Teil wahrscheinlich der Privatbesprechung zuzuschreiben, welche Paulus mit den andren Aposteln nachgesucht hatte und welche die meisten Ausleger in diese Zeit verlegen (Gal. 2,2) Er sagt uns, dass er, abgesehen davon, dass er von der Gemeinde gesandt wurde, durch eine Offenbarung hinaufzog, als ob ein starker Druck auf ihn ausgeübt würde, und dass er, als er nach Jerusalem kam, denen, die das Ansehen hatten, das Evangelium unterbreitet habe, welches er unter den Heiden verkündigte, auf dass er nicht vergebens liefe oder gelaufen hätte. Aber zu seiner großen Genugtuung hatten sie an seinen Darlegungen nichts auszusetzen, auch bestanden sie nicht darauf, dass Titus, ein junger Grieche, beschnitten werde, ja, sie gingen sogar so weit, anzuerkennen, dass ihm das Evangelium an die Vorhaut anvertraut worden war. Sie gaben ihm und Barnabas die rechte Hand der Gemeinschaft und wurden eins, dass er und Barnabas zu den Heiden gehe, während sie unter der Beschneidung predigen wollten. Die Kraft des auferstandenen Jesus erwies sich in seinen Knechten so mächtig, dass sie keinen Widerspruch gegen ihre – Paulus und Barnabas – Berufung erhoben.

Die pharisäische Partei war unterlegen, und es wurde ein Beschluss im Sinne der Rede des Jakobus verfasst und unterzeichnet; aber mit dem Augenblick brach ein grausamer Krieg aus, welcher dem Apostel für die nächsten zehn Jahre seines Lebens folgte und ihm viele bittere Tränen auspresste. Jede Gemeinde, die er gründete, wurde von den Sendlingen seiner boshafte Gegner aufgesucht, und diese waren damit nicht zufrieden, auf der Notwendigkeit der Beschneidung zu bestehen, sondern sie behaupteten auch, dass Paulus kein Apostel war, weil er Christum nur in einem Gesicht gesehen und Ihn während der Tage seines Fleisches nie begleitet hatte. Sie verdächtigten seinen persönlichen Charakter, stellten seine Weigerung, Gaben von den Bekehrten anzunehmen, falsch dar, ergingen sich mit grausamer Leidenschaftlichkeit über seine persönlichen Schwächen und hatten in vielen Fällen Erfolg damit, ihm die Liebe und Anhänglichkeit seiner Bekehrten zu entfremden.

Auf diese grausame Verfolgung deutete der Apostel in seinen Briefen an die Galater und Korinther beständig hin; sie kränkte ihn auf das empfindlichste. Er bekannte sich jedoch nie als besiegt. Unter Gebeten und Tränen, unter Beweisführungen und Überzeugungen, unter Drohungen und Vorhaltungen focht das heldenmütige Löwenherz den guten Kampf bis zu Ende, und wenn wir nach dem Ton seiner letzten Briefe urteilen dürfen, so wurde es ihm gestattet, den Abschluss der Streitfrage zu erleben, in welcher er sich ein für allemal dahin entschieden hatte, dass der neue Wein des Christentums nicht in die abgenutzten, brüchig gewordenen Schläuche des Judentums geschüttet werden dürfe.

Wenn die Bedingungen der Rechtfertigung nun klar festgestellt sind als: Buße zu Gott und Glauben an unsren Herrn Jesum Christum; wenn die Seligkeit so frei ist, wie die Blumen des Frühlings oder die Luft des Himmels; wenn wir bestehen dürfen in der Freiheit, damit Christus uns befreit hat; wenn wir allen und jedermann predigen dürfen, dass die, welche glauben, von allem gerechtfertigt sind: dann verdanken wir das dem unerschütterlichen Mut, mit welchem der große Heiden-Apostel kämpfte für den Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben war, und welcher ihn bei einer Gelegenheit veranlasste, selbst dem Apostel Petrus zu widerstehen, weil Klage über ihn gekommen war (Gal. 2,11).

XII.

Eine Lektion über die Führung.

Apostelgeschichte 16

Nach einer kurzen Ruhepause machte Paulus dem Barnabas den Vorschlag, wieder umzukehren und die Brüder und die Städte zu besuchen, da sie das Wort des Herrn verkündigt hatten, um zu sehen, wie es ihnen ergehe. Dies war der Anfang einer zweiten Missionsreise, welche so weitreichende Resultate haben sollte.

Barnabas schlug vor, auch diesmal, wie bei dem vorigen Mal, Markus als Begleiter mitzunehmen, ein Vorschlag, auf welchen einzugehen, sich sein Gefährte entschieden weigerte. Markus hatte sie auf der ersten Reise verlassen, und es war gegründete Besorgnis vorhanden, dass er das abermals tun werde. Barnabas war andererseits ebenso entschieden. Vielleicht fühlte er, dass er ein gewisses Recht habe, bestimmen zu können, weil er der ältere von beiden war, und dann auch, weil ihn Blutsbande an den Sohn seiner Schwester knüpften. Es kam zu einem Streit zwischen ihnen, der so heftig wurde, dass die Gemeinde davon Kenntnis erhielt. Sie scheint sich auf Pauli Seite gestellt zu haben, denn die Apostelgeschichte erzählt uns, dass, als Paulus Silas zu seinem Begleiter erwählte und mit ihm auszog, er von den Brüdern der Gnade Gottes befohlen wurde.

Wenn wir je damit umgehen, etwas Großes für Gott zu unternehmen, so können wir nach Verhältnis zu dessen Wichtigkeit erwarten, dass der starke Gewappnete es versuchen wird, uns den Weg zu versperren. Wie oft versucht er es, uns durch das Temperament oder durch die Stimmung unsrer Verbündeten einen Vorteil abzugewinnen! Die Schiffsmannschaft brach in Meuterei aus, als sich Kolumbus der langersehnten Küste näherte! Nichts ist so prüfend für uns, als dies. Es ist schwer, entschlossen und sanft, stark und nachgiebig zu sein. Mitarbeiter, hütet euch vor derartigen Versuchungen. Wenn ihr gezwungen seid, von euren Genossen abzuweichen, so lasst es in der Liebe geschehen; gebt ihnen deutlich zu verstehen, dass ihr keine andren Interessen, als die der Wahrheit habt. Wenn Lot mit euch hadert, so ist es am besten, ihn die Bedingungen feststellen und ihn gehen zu lassen; Gott wird euch viel mehr geben, als jener euch nehmen kann. Nur tut nichts, das die heilige Taube Gottes aus eurer Brust vertreiben könnte. Vollkommene Liebe ist die einzige Atmosphäre, in welcher der Heilige Geist seine gnadenvolle Hilfe offenbaren kann.

Durch Gegenden, die reich waren an Blumen und Naturschönheiten, bereisten Paulus und Silas Syrien und Cilizien, die großen Gemeinden stärkend, die ihre Existenz wahrscheinlich Pauli frühester Wirksamkeit verdankten. So kamen sie durch die Cilizianischen Tore nach Tarsus, seiner Vaterstadt. Aber dort fand er keine Aufnahme. Wahrscheinlich war die alte Heimat entweder aufgegeben worden, oder sie war ihm auf immer verschlossen, und die beiden Gefährten betraten hinter Tarsus den Hohlweg,

welcher sie hinaus führte zu der Zentralebene mit ihren vulkanischen Niederschlägen und scharfen Winden. Nach einigen Tagen mühevoller Reise kamen sie nach Derbe, Lystra und Ikonien, Orte, an die sich so schmerzliche Erinnerungen knüpften, wenn Paulus der vorigen Reise gedachte.

Welche Begrüßung hier Paulo wohl werden mochte! Wie viel man nach Barnabas fragen mochte! Wie viel es da wohl zu erzählen und zu hören geben mochte! Dem Apostel lag jedoch eins besonders auf dem Herzen. Bei Gelegenheit seines vorigen Besuches war seine Aufmerksamkeit durch einen jungen Menschen gefesselt worden, der fast noch ein Knabe war; aber er fühlte sich mächtig zu ihm hingezogen, als er beachtete, dass der Knabe sich seiner Lehre so zuneigte und seinem Verhalten, seiner Aufgabe, seinem Glauben, seiner Langmut, seiner Liebe und Geduld so enthusiastisch folgte, und sich vielleicht unter die kleine Gruppe gemischt hatte, die ihn umstand, als er unter den Steinwürfen derer zusammenbrach, welche ihm wenige Tage vorher ihre Anbetung hatten darbringen wollen. Er erkundigte sich nach Timotheus, und freute sich, zu erfahren, dass er der Belehrung und Erziehung des gottesfürchtigen Weibes, das seinen sich entwickelnden Charakter überwacht und ihn in der Heiligen Schrift unterwiesen hatte, nicht ungetreu geworden war. Es will scheinen, als ob die ganze Familie mehr oder weniger so eng mit dem jungen Gemeindeleben verknüpft war, dass die Mutter, obgleich sie eine Jüdin war, ihren Sohn doch nicht gezwungen hatte, sich der Beschneidung zu unterwerfen. Diese Frage war also infolge der liberaleren Anschauungen, welche Paulus ausgesprochen und vielleicht eingeschärft hatte, noch unerledigt geblieben.

Alle über Timotheus eingezogenen Erkundigungen lauteten günstig. Er hatte ein gutes Gerücht bei den Brüdern zu Lystra und Ikonien. Je mehr Paulus über ihn erfuhr, desto mehr fühlte er sich zu ihm hingezogen und schließlich machte er ihm den Vorschlag, ihn als sein Sohn im Glauben auf seinen Reisen zu begleiten. Er vollzog an ihm den Ritus der Beschneidung, nicht etwa, weil er diese als bindend erachtete, sondern aus Passlichkeitsrücksichten, damit es für die Zulassung des jungen Begleiters zu den jüdischen Synagogen kein Hindernis gebe.

Es fand eine einfache Ordinationsfeier statt, bei welcher Timotheus feierlichst zu dem großen Werk ausgesondert wurde. Die Ältesten sammelten sich um ihn, legten ihre Hände auf sein gebeugtes Haupt und beteten über ihn. In Erhörung ihrer gläubigen Fürbitte empfing er die Gabe der heiligen Rede, und Paulus erinnerte ihn noch in späteren Jahren daran, die Gabe zu erwecken, die in ihm war durch das Auflegen seiner und der Ältesten Hände.

So leitete der Geist Jesu seinen Knecht, neue Arbeiter in das Erntefeld zu berufen und sie mit besonderer Befähigung zu ihrem Werk auszurüsten. Es scheint in der Tat so, als ob Paulus nach dieser Richtung hin eine merkwürdige Macht hatte, denn in seinem Briefe an die Galater bezieht er sich ausdrücklich darauf, dass er ihnen den Heiligen Geist durch den Glauben gereicht habe, und als er den zwölf Jüngern zu Ephesus seine Hände aufgelegt hatte, kam der Heilige Geist über sie, und sie redeten mit Zungen und weissagten. In der alten Zeit scheint es möglich gewesen zu sein, dass Männer Gottes durch den Glauben geistliche Gaben für andre empfangen, um sie ihnen mitteilen und sie zu ihrem Lebenswerk geschickter machen zu können. Aber dies war etwas durchaus andres als irgendwelche mechanische Mitteilung sakramentlicher Gnade, und sie war das besondere Prärogativ derer, welche selber mit dem Geiste Jesu reichlich ausgestattet waren.

Nachdem sie Lystra verlassen hatten, besuchten Paulus und seine Gefährten die Gemeinden in den hochländischen Gegenden von Phrygien und Galatien, und gaben

überall Kenntnis von den Briefen des Jakobus. Demnächst versuchten sie, in die bevölkerten und einflussreichen Städte Kleinasiens, wie Kolossä, Laodizea und Ephesus einzudringen. Was konnten sie auch Besseres tun, als das Licht des Evangeliums in die Völkermassen zu tragen, die da saßen in der Finsternis und im Schatten des Todes? Doch es sollte nicht sein: „Es ward ihnen gewehrt von dem Heiligen Geist, zu reden das Wort in Asien.“ In späteren Jahren konnte Paulus in jener Gegend noch etliche seiner größten Lebenstaten verrichten; aber gerade jetzt ward ihm die Tür durch den Heiligen Geist verschlossen. Die Zeit war noch nicht reif genug, um den Angriff auf jene scheinbar undurchdringlichen Bollwerke des Satans vorzunehmen. Apollo musste zuvor kommen, um Pionierdienste zu verrichten. Paulus und Silas sind wo anders dringender nötig und müssen erst weitere Schulung erhalten, bevor sie diese verantwortungsvolle und schwierige Arbeit unternehmen können.

Die Reisenden wählten deshalb eine nördliche Richtung, in der Absicht, die wichtige Provinz Bithynien zu betreten, die sich an der Küste des Schwarzen Meeres hin erstreckt; aber als sie an einem Punkte auf der großen römischen Straße, Mysien gegenüber, ankamen, und es versuchten, Kleinasien zu verlassen, um in Bithynien einzutreten, da – ließ der Geist es ihnen nicht zu.

Zurückgewiesen, als sie es versuchten, nach Westen vorzudringen, wurden sie jetzt ebenfalls aufgehalten, als sie nach Nordosten wollten, und es blieb ihnen nun nichts andres übrig, als geradeaus zu gehen, bis sie das Ende der Straße, die Seeküste an dem berühmten Hafen von Troas, dem alten Troja, erreichten. Dort trafen sie mit Lukas zusammen, dessen Gemeinschaft mit ihnen fortan durch das persönliche Fürwort wir in der Apostelgeschichte angedeutet wird; von dort winkte der Mann aus Mazedonien die kleine Missionsschar über die Meerenge hinweg, um das Panier Christi auf dem bisher unberührten Kontinent von Europa aufzupflanzen.

Welch ein äußerst anziehender Titel für den Heiligen Geist doch der Titel „Jesu Geist“ ist! Er ist vorzugsweise der Geist Jesu. Als Jesus verklärt ward, wurde Er in seiner Pfingstfülle gegeben, und das höchste Ziel seiner Mission und seines Amtes ist es, den Herrn Jesum zu verklären und die Glieder seines Leibes zusammen zu bringen, indem Er sie zur Vereinigung mit ihrem Haupte zubereitet. Er ist auch der Tröster und Führer der Heiligen, bis die Gemeinde ohne Fehler ihrem Herrn dargestellt werden kann, wie Elieser dem Sohne seines Herrn die Rebekka zuführte.

Es ist interessant, die Art und Weise seiner Führung zu studieren, wie sich dieselbe auf die ersten Herolde des Kreuzes erstreckte. Sie bestand zum großen Teil in Verhinderungen und Verboten, als sie es versuchten, einen andren Lauf als den rechten einzuschlagen. Als sie sich zur Linken, nach Asien, wenden wollten, wehrte Er ihnen, und als sie es versuchten, sich zur Rechten, nach Bithynien, zu wenden, ließ Er es ihnen ebenfalls nicht zu. Er verschloss alle Türen auf ihrer Tour und verbarrikadierte sie, so dass ihnen keine andre Wahl blieb, als geradeaus zu gehen. Als ihnen hier kein Verbot entgegen gehalten wurde, mussten sie daraus entnehmen, dass sie den Pfad betreten hatten, für welchen sie in Christo Jesu geschaffen worden waren.

Wenn du hinsichtlich deines Laufes jemals zweifelhaft geworden bist, so unterwirf dein Urteil unbedingt dem Geiste Gottes und bitte Ihn, dir jede Tür, bis auf die rechte, zu verschließen. Sprich: „Heiliger Geist, ich werfe die ganze Verantwortlichkeit, mir meine Schritte zu hemmen und mir jeden Weg zu versperrern, der nicht von Gott ist, auf Dich. Lass mich Deine Stimme hinter mir hören, wenn ich mich je zur Rechten oder zur Linken wende. Ergreife Du mich alsdann; aber überlass mich nicht mir selbst!“

Mittlerweile setze den Weg fort, den du bereits betreten hast. Er liegt vor dir; verfolge ihn. Bleibe in dem Beruf, darinnen du berufen bist. Bleibe, was du bist; tue, was du getan, wenn dir nicht deutlich befohlen wird, etwas anderes zu tun. Es sei denn, dass du so deutlich eine Tür hinaus hast, wie du sie herein gehabt hast; sonst, wenn du keine Anzeige von dem Gegenteil erhältst, betrachte das Ausbleiben der Anzeige, als eine Anzeige des Willens Gottes, dass du auf seinem Wege bist.

Der Heilige Geist wartet darauf, o Pilger, dir sein zu können, was Er Paulo war. Sei nur sorgfältig darauf bedacht, seinen leisesten Verboten zu gehorchen, und wo du, nachdem du gläubig gebetet hast, keine offenbaren Hindernisse siehst, da glaube, dass du auf ewigem Wege bist, und gehe getrostes Herzens weiter. „Lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott! Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.“ Wundere dich nicht, wenn dir die Erhörung in verschlossenen Türen wird. Aber wenn die Türen rechts und links verschlossen sind, so führt sicher ein offener Weg nach Troas. Dort erwartet dich ein Lukas, und Gesichte werden den Weg zeigen, wo sich dir eine Fülle von Gelegenheiten darbietet und wo treue Freunde deiner warten.

XIII.

„Ihr von Philippi.“

Philipper 4,15

Für einen viel beschäftigten Reisenden mit wunden Füßen und müdem Herzen, der viel missverstanden und dessen Tun viel entstellt wird, der von vielen Bekümmernissen und Sorgen verfolgt wird, muss es ein Plätzchen geben, wo die erhitzte Maschine sich abkühlen und die Seele sich erholen kann in der Atmosphäre der Liebe und auf dem Lager, das zärtliche Sympathie ihr bereitet. Selbst Jesus bedurfte eines Bethaniens. Es ist überaus angenehm, wenn sich diese Erquickung innerhalb der Grenzen des eignen Hauses findet, wenn die Tür, welche sowohl das Geräusch wie den Glanz des Lebens ausschließt, uns zum Genusse der Liebe und des Mitgefühls und jener zärtlichen Dienstleistungen einschließt, welche zu den besonderen Ausgaben des weiblichen Lebens gehören. Wie wenig macht es sich die große Welt klar, welchen erhabenen Anteil der Einfluss des Weibes an der Aufrechterhaltung der Geduld und des Mutes ihrer edelsten Helden hat! In der Zurückgezogenheit des häuslichen Lebens finden sich jene zarten Hände, die die Striemen abwaschen, die das lindernde Öl in die Wunden träufeln und den Kämpfer wieder in den Stand setzen, den Kampf aufs neue aufzunehmen.

Vielen der größten Wohltäter jedoch ist dieses heimische Leben versagt gewesen, wengleich sie dieses zärtlichen Mitgefühls am meisten bedurften. Es war ihr Los, einsam und allein zu sein, teils, weil ihre Stellung es so erforderte, teils, weil es zu schwierig war, eine verwandte Seele zu finden, oder sich einer solchen zu offenbaren. Dies war hauptsächlich bei Paulo der Fall. Als eine mehr auf sich angewiesene, starke, heldenartige Natur, glich er den hohen Bergen seines heimatlichen Tarsus, deren Schluchten in reicher Vegetation prangen, während ihre Spitzen in steiler und einsamer Majestät nach oben streben. Es dürfte nur wenige geben, welche zärtlicher und wärmer angelegt gewesen sind. Die einzelnen und besonderen Grüße, mit welchen seine Briefe schließen; der Erguss heißer Tränen beim Abschied von seinen Freunden; die große Besorgnis seines Herzens, dass er denen wehe getan haben könne, die zu ermahnen und zu strafen er sich genötigt gesehen hatte; sein Sehnen nach Gemeinschaft – das alles sind Beweise von der Echtheit und Zähigkeit seiner Liebe. Aber ihm war das Los beschieden, keinen festen Wohnsitz, keinen Ort zu haben, den er als sein Heim hätte bezeichnen können.

Doch der Apostel hatte eine wunderbare Macht, Männer und Frauen an sich zu ketten. Wir haben gesehen, wie er den Mantel seines magnetischen Einflusses über Silas und Timotheus warf, und wie die Galater bereit waren, ihm ihre Augen zu geben. Aber er sollte nun noch einen Kreis von Freunden gewinnen, welche nie aufhörten, ihn zu lieben, so lange das Leben währte; wer sonst auch seiner müde werden und ihm entfremdet werden mochte – sie sollten sich als treu erweisen; welcher Kummer ihn auch heimzusuchen drohen mochte – er sollte sie nur zu desto größeren Liebeserweisungen veranlassen, und Philippi sollte ihm der sonnigste Punkt auf der ganzen Erde werden,

teurer als Tarsen, das ihn verleugnet hatte, teurer als Jerusalem, das ihn ausstoßen würde, und nächst dem „viel besseren“ Paradiese das heimischste Plätzchen sein.

1. Lukas.

Der Arzt, der Geliebte, scheint ihm zuerst zu Troas begegnet zu sein. Dies konnte kaum die Folge einer vorangegangenen Verabredung sein, da der Apostel selbst unerwartet gezwungen war, die Reise nach dem alten Seehafen zu machen, welcher wegen seines traditionellen Interesses – als Schauplatz der Belagerung von Troja – und auch wegen seiner Handelsbeziehungen zu dem Osten und zu dem Westen so berühmt war. Alle nördlichen Provinzen von Kleinasien beförderten ihre zur Verschiffung nach Mazedonien und nach Griechenland bestimmten Produkte dorthin, und dorthin brachten auch die Kaufleute des Abendlandes, Männer aus Mazedonien, ihre zum Umtausch bestimmten Ladungen. Man hat angenommen, dass Lukas, der selbst ein Eingeborner von Philippi war, angesichts des aufblühenden Handels sich veranlasst gesehen habe, nach Troas zu übersiedeln, um seinem Berufe als Arzt unter seinen Landsleuten obzuliegen. Es ist möglich, dass Paulus bei seinem zeitweisen Aufenthalt in der bevölkerten Stadt von einem neuen Anfall der schmerzlichen Krankheit, an welcher er bereits in Galatien gelitten hatte, heimgesucht, oder dass er vom Malariafieber niedergeworfen wurde, und sich infolgedessen genötigt gesehen hatte, einen Arzt zu konsultieren, und dass dieser, der nächste erreichbare, Lukas gewesen war. Ob dem so ist oder nicht, jedenfalls trafen hier die beiden Männer zusammen, und aller Wahrscheinlichkeit nach gewann der Knecht Gottes hier seinen medizinischen Ratgeber für den Heiland. In der Begeisterung inbrünstiger Anhänglichkeit entschied sich der neue Jünger dafür, Pauli Reisegefährte zu werden, damit er jederzeit bereit sein könne, der viel leidenden und gebrechlichen Hütte des unverzagten und eifrigen Geistes seine Hilfe darzubieten.

Unmittelbar darauf wurde er ins engste Vertrauen gezogen, und er gehörte nun der kleinen Gruppe an, welcher Paulus eines Morgens das Gesicht von dem Manne aus Mazedonien erzählte; er half den Beschluss fassen, in welchem Silas und Timotheus mit ihm übereinstimmten, dass Pauli Weg ihn über das blaue Wasser des Agäischen Meeres führe, dessen Wellen im Morgenlicht tanzten und funkelten; er ging aus, um an einem der vielen Anlegeplätze eine Fahrgelegenheit hinüber zu finden, und fortan berichtete er mit seiner offenbaren Vorliebe für das Meer und mit seiner Kenntnis vom Lande über die aufeinander folgenden Stationen ihrer Seefahrt und der Reise nach Philippi.

Wie teuer er dem Apostel wurde, und wie ausdauernd er dem ihm anvertrauten Posten oblag, geht klar aus zwei niedergeschriebenen Ausdrücken hervor, von denen der eine aus Pauli Gedinge während der ersten Gefangenschaft zu Rom und der andre aus der frostigen Gefängniszelle nach der zweiten Einkerkerung herrührt: „Lukas, der Arzt, der Geliebte;“ „Lukas ist allein bei mir“ (Kol. 4,14; 2. Tim. 4,11).

2. Lydia.

Sie war wahrscheinlich eine Witwe, eine Frau von kaufmännischer Befähigung, die Entschlossenheit genug gehabt hatte, ihre heimatliche Stadt Thyatira zu verlassen, das Wasser zu durchkreuzen und sich als Vermittlerin für den Verkauf von purpurn gefärbter Zeuge, durch welche ihre heimatliche Stadt berühmt geworden war, in Philippi niederzulassen. Das gebrauchte Wort deutet an, dass sie die feinste Art von Waren dieser

Branche vertrieb; sie musste also ein beträchtliches Kapital zu ihrer Verfügung haben, um mit solchen kostspieligen Artikeln handeln zu können. Sie war zugleich eine eifrige Forscherin nach Gott. Die jüdische Gemeinde zu Philippi, die zu klein und zu arm war, um eine eigne Synagoge zu besitzen, sah sich genötigt, sich an einem abgelegenen Ort oder Garten zu versammeln, wo man vor der öffentlichen Beobachtung geschützt war. Aber wenn der Sabbat kam, begab sie sich mit den Gliedern ihres Haushaltes dorthin und hörte der Vorlesung der jüdischen Schriften zu und forschte nach Gott, ob sie Ihn finden und finden möchte, und war sich dessen nicht bewusst, dass Er nicht ferne war von einem jeglichen unter ihnen.

An einem denkwürdigen Sabbat, an welchem nur Weiber gegenwärtig waren, erschienen in dem kleinen Kreise vier Fremdlinge, Juden, die sich niedersetzten und zu den Weibern sprachen, „die da zusammen gekommen waren.“ Dies war die erste Predigt des Evangeliums in Europa. Und es ist etwas merkwürdig, dass sie vor einigen Frauen unter freiem Himmel gehalten wurde. Lydia war die erste von einer großen Aufeinanderfolge heiliger Frauen, welche den Herrn Jesum als ihren Souverän und als den Bräutigam ihrer Seele willkommen geheißen haben. Und der freie Himmel ist der Schauplatz der größten Siege des Kreuzes geworden.

Das Resultat jenes Vormittagsgottesdienstes war Lydias Bekehrung. Es ist nicht klar, ob sie die Botschaft des Apostels von dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn sogleich, oder nach und nach in sich aufnahm; am wahrscheinlichsten ist, dass ihr Herz sich öffnete, wie die Blume sich der Sonne öffnet; aber das Resultat war, dass sie mit ihrem ganzen Hause gläubig ward an den Jesus, welchen Paulus predigte, und sie war sich ihrer Bekehrung ebenso gewiss, wie sie dringend darum bat, dass Paulus in ihr Haus kommen und darinnen wohnen möchte. „So ihr mich achtet, dass ich gläubig bin an den Herrn, so kommt in mein Haus und bleibt allda.“ Es war eine segensreiche Veränderung, welche sowohl für ihr Leben wie für Pauli Leben von weit reichenden Folgen begleitet war.

Sie muss eine Frau von bedeutender Entschiedenheit und Ausdauer gewesen sein, um Pauli Bedenken, die er dagegen hatte, sich irgendwie von seinen Bekehrten abhängig zu machen, vollständig überwinden zu können. „Was ist denn nun mein Lohn?“ fragte er bei einer Veranlassung. „Nämlich, dass ich predige das Evangelium Christi, und tue dasselbe frei und umsonst . . . Ich wollte lieber, ich stürbe, denn dass mir jemand meinen Ruhm sollte zunichte machen.“ Er wollte lieber, wer weiß was ertragen, als sich dem Verdacht aussetzen, dass er Vorteile aus dem Evangelium beziehe. Er arbeitete lieber Tag und Nacht, damit er niemand beschwerlich würde, und seine eignen Hände dienten seiner Notdurft und derer, die mit ihm waren. Gleichwohl brachte Lydia es fertig, alle seine Einwürfe zu widerlegen. „Sie zwang uns,“ bemerkte Lukas, als er den Vorgang überschaute und verzeichnete. So fanden die Reisegefährten in ihrem gastfreundlichen Hause ein Asyl und freundliche Aufnahme.

Wie viel diese hochherzige und entschlossene Frau in späteren Tagen getan hat, ist aus den alten Berichten unmöglich zu entziffern. Wir wissen von vier besonderen Gelegenheiten, bei denen die Gemeinde zu Philippi ihrem geliebten Gründer und Lehrer Gaben übersandte (2. Kor. 11,9; Phil. 4,10 – 18). Und sehr wahrscheinlich war dies der Einsicht und der Freigebigkeit der Lydia zuzuschreiben. Keine andre Gemeinde leistete so große Dienste, weil keine andre es vermochte. Wie Paulus andeutete, befanden sie sich größtenteils in tiefer Armut. Und es ist wahrscheinlich, dass die Philipper ebenso ohnmächtig gewesen wären, wie die übrigen Gemeinden, wenn nicht Lydia und ihr Haus gewesen wäre, deren Geschäft in seinem Fortgange sich immer mehr ausdehnte und auch

mehr einbrachte. Man hat selbst angenommen, dass Paulus viele Tröstungen und Annehmlichkeiten späterer Tage, als er zwei Jahre lang in der Untersuchungshaft zu Cäsarea und weitere zwei Jahre in seinem Gedinge zu Rom zubrachte, derselben Quelle zu verdanken hatte, und es mochte wohl etwas von dem Gerücht von einer wohlthätigen, reichen Freundin zu den Ohren des Felix gedrungen sein, so dass er um gewisser Hoffnungen willen es der Mühe wert hielt, Paulus längere Zeit gefangen zu halten.

In der nachapostolischen Zeit fand auch das Gerücht Glauben, dass Paulus und Lydia sich verheiratet hätten, aber in der Heiligen Schrift ist kein Grund zu dieser Annahme vorhanden; es sprechen viel gewichtigere Gründe dagegen. Die ganzen Schlussfolgerungen aus 1. Kor. 7 und 9 könnten angeführt werden, um zu zeigen, dass sowohl die Geschichten von der Lydia, wie die von der Thekla keinen Grund haben. Wir sind darum viel mehr geneigt, von der Lydia als von einer edlen, treuherzigen und dankbaren Freundin des Apostels zu denken, welche es sowohl als ihre Freude, wie als ihr Vorrecht betrachtete, ihn für die geistlichen Segnungen, welche er ihrem Herzen so reichlich vermittelt hatte, zeitliche Wohltaten ernten zu lassen, und es wird eines Tages ihr Lohn sein, von den Lippen des Meisters hören zu dürfen, dass sie, indem sie seinem Knechte die Lasten erleichterte, Ihm selbst diente, und dass sie, weil sie einen Apostel in eines Apostels Namen aufgenommen hatte, auch eines Apostels Lohn empfangen solle.

3. Untergeordnete Charaktere,

die dem Leben entnommen und auf die Leinwand gemalt sind, vervollständigen das Gemälde.

➤ Da war die hysterische, vom Teufel besessene Magd, welche die Evangelisten entdeckte, ihnen nachfolgte und sie als Knechte Gottes des Allerhöchsten bezeichnete, die den Weg zur Seligkeit verkündigten. Sie pflegte Minengräbern anzuzeigen, wo sie Gold finden könnten, und Mädchen den Tag zu prophezeien, da sie heiraten würden, und Kaufleuten die Zeit anzugeben, da sie gute Geschäfte machen könnten.

➤ Dann war da das Syndikat ihrer Besitzer, welche sich von den Einkünften ihres Wahrsagens mästeten, und welche sich furchtbar ärgerten, als Paulus das elende Opfer von dem bösen Geist befreite und so ihrer Hoffnung auf ferneren Gewinn ein Ende machte.

➤ Da waren die römischen Behörden, welche seltsamerweise durch das Drängen des Volksknäuels ganz außer Fassung gerieten und die hohe Aufgabe ihres Amtes vergaßen, und ohne auch nur eine rein formelle Untersuchung anzustellen, den Angeschuldigten die Kleider vom Leibe reißen und sie stäupen ließen, die nicht einmal verurteilt und noch dazu Römer waren. Indem der Apostel zurückblickte auf die Art und Weise der Behandlung durch diese unbedeutenden Beamten, erinnerte er sich daran, wie viel er gelitten und wie schmachvoll er behandelt worden war (1. Thess. 2,2).

➤ Endlich war da noch Silas, welcher Pauli Vertrauen, als er ihn zu seinem Begleiter erwählte, durchaus rechtfertigte, denn er zeigte sich wohl tüchtig, Schmach und Leiden um Jesu willen zu erdulden. Nur gut, dass Markus nicht da war! Wie würde der das wohl ertragen haben? – Aber von diesen Personen hinweg wenden sich unsre Gedanken dem dritten in diesem Schaustück handelnden Manne zu, dessen Bekehrung das Licht des Trostes in Myriaden gebrochener Herzen geworfen hat.



Paulus und Silas im Gefängnis zu Philippi.

„Was soll ich tun, dass ich selig werde? . . . Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.“ (Apg. 16,30.31)

4. Der Kerkermeister.

Wahrscheinlich ein sehr rauer, grober Mann! Was konnte man von einem Manne, der seine früheren Jahre in der römischen Armee verlebt und seine spätere Zeit unter den verhärtenden und abstumpfenden Erlebnissen eines provinzialen, römischen Gefängnisses zugebracht hatte, auch anders erwarten? Wenn es den Vorgesetzten keine Skrupel machte, gegen das Gesetz und gegen allen Anstand zu handeln, dann konnte man von deren Untergebenen kaum erwarten, dass sie anders handeln würden. Den beiden Juden, hinsichtlich derer er den bezeichnenden Wink empfangen hatte, sie wohl zu verwahren, maßen seine Hände ohne Zweifel eine barbarische Behandlung zu. Das innere Gefängnis war eine dunkle Höhle unter seiner Wohnung, und in diese warf er sie hinein, und wahrscheinlich mussten sie dergestalt ausgestreckt auf dem bloßen feuchten Boden liegen, dass ihre blutenden Rücken auf der Erde lagen und ihre Beine durch den Stock so ausgereckt wurden, dass es ihnen sein musste als würden ihnen die Hüften ausgehoben.

Um Mitternacht wurden indessen die beiden Gefangenen so glücklich, dass sie sich nicht länger enthalten konnten, sondern zu singen anfangen, indem sie einen der alten hebräischen Psalmen anstimmten und dazwischen beteten. Ohne Zweifel befanden sie sich in der besten Gesellschaft, und ihre Seelen flossen über vor großer Freude. „Lobe den

Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen.“ Das war ein ungewohnter Ton für die andren Gefangenen, die in der dunklen Höhle rings umher standen oder lagen, während ihre Ketten an den Ringen in der Mauer befestigt waren; auch nicht einer schien daran zu denken, zu schlafen. Es wird uns berichtet: „und es hörten sie die Gefangenen.“

Auf das Singen brach ein Erdbeben aus; die Türen flogen auf, und die eisernen Krampen wurden gelockert. Der Kerkermeister, welcher aus dem Schlaf aufgeschreckt wurde, eilte in den Gefängnishof und fand die Türen des Gefängnisses offen. Als Paulus und Silas seiner in dem funkelnden Sternenlicht gewahr wurden, sahen sie zu ihrem Schrecken, dass er sein Schwert auszog und sich lieber selber entleiben wollte, als wegen der Vernachlässigung seines Postens einem schimpflichen Tode entgegen zu gehen. Mit lauter Stimme gebot Paulus ihm Einhalt und suchte ihn zu beruhigen. Dann folgte der Ruf nach Licht, das Hineinstürzen in die Zelle, die zitternden, Glieder, die Höflichkeit, mit der er sie ausführte, die Frage nach dem Gerettetwerden, die Antwort des Friedens, die gemischte mitternächtliche Zuhörerschar, welche sich um die beiden Knechte Gottes sammelte, die sorgsame und liebevolle Pflege ihrer Wunden, die Taufe, die eiligst zubereitete Nahrung, die große Freude des in einen Gläubigen umgewandelten Kerkermeisters und seines ganzen gläubigen Hauses. Ein Ereignis folgte dem andren auf dem Fuße nach und bildete eine Kette goldener Glieder, welche den Kerkermeister auf immer an seinen Heiland und an Paulus fesselte.

Ohne Zweifel wurde er eines der Mitglieder der Gemeinde zu Philippi, einer Gemeinde von besonderer Reinheit und Liebenswürdigkeit, welcher der Apostel seine zärtlichsten Worte ohne eine Silbe des Tadels schreiben konnte. Er konnte Gott nur danken, so oft er ihrer gedachte, und in jedem Gebet für sie tat er das Gebet mit Freuden. Sie waren seine lieben und gewünschten Brüder, seine Freude und seine Krone. Ihn verlangte nach ihnen von Herzensgrund in Christo Jesu. Sie waren ihm sein Bethanien, sein Sarepta, sein Brunnen zu Bethlehem.

XIV.

Von Philippi bis Athen.

Apostelgeschichte 17 und 18

Während Lukas zu Philippi zurückblieb, reisten Paulus und seine Gefährten durch Amphipolis und Apollonien nach **Thessalonich**, einer Stadt, deren Name in seinen zwei ersten Briefen ewig fortleben wird.

1. Thessalonich.

Die neuere Stadt ist als Saloniki bekannt. Es mag sein, dass sich Paulus besonders wegen der sich dort befindlichen Synagoge und eines wöchentlichen jüdischen Gottesdienstes nach dieser Stadt hingezogen fühlte, weil er daselbst sein Lieblingswerk verfolgen konnte, nämlich aus der hebräischen Bibel feststellen und beweisen zu können, dass der Messias leiden musste und dass Er in der Person des Jesu von Nazareth erschienen war. Er tat dies auch an drei Sabbattagen und ernährte sich und seine Freunde durch seiner Hände Arbeit und wohnte bei einem gewissen Jason, welcher später ein frommer Jünger und Nachfolger wurde (Röm. 16,21).

Gegen Ende dieser Zeit ließ es die starke Gährung, die unter den Juden ausbrach, nicht ratsam erscheinen, in der Synagoge zu bleiben; deshalb verlegte er seine Besprechungen nach einem neutralen Boden. Wie lange er dort blieb, können wir nicht sagen; immerhin muss der Aufenthalt so lange gedauert haben, um eine gesunde und kräftige Gemeinde bilden zu können, welcher gegenüber Paulus die Zärtlichkeit einer Mutter und den Mut eines Vaters zeigte. Es lag so etwas in diesen mazedonischen Bekehrten, das mächtig anziehend für ihn war. In späteren Tagen spricht er von ihnen als von seiner Freude und Krone, und sagt, dass er sich so leidenschaftlich nach ihrem Wachstum in der Gnade sehne, dass er gern sein eignes Leben opfern möchte, um es zu fördern. Sie waren sehr arm, und er arbeitete Tag und Nacht mit seinen eigenen Händen, um ihnen nicht beschwerlich zu werden; dafür aber waren sie reich im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung (1 Thess. 2,6.7.11.19).

Mehr als in andren Fällen wurden sie durch seine Lehre dahin gebracht, die Zukunft des Herrn zu erwarten. Der Druck der Not, welche schwer auf ihnen allen lastete, mag sie besonders empfänglich für jenes glänzende Gesicht der Wiederkehr des Herrn, welche des Apostels Gedanken erfüllte, gemacht haben. Sie gingen selbst über seine Lehren noch hinaus und verfielen in den Irrtum, anzunehmen, dass der Tag des Herrn bereits vorhanden sei – ein Irrtum, von welchem der Apostel sie zurückzubringen sich beeilte. Gleichwohl war es für das viel geplagte Herz eine große Freude, wahrzunehmen, wie Gott trotz der wütenden Opposition der Menschen mit ihm wirkte und sein Wort mit der Beweisung seines Geistes begleitete. Mit lebhafter Befriedigung erinnert er sich dessen,

dass das Evangelium in der Kraft des Heiligen Geistes zu ihnen gekommen war, so dass sie Vorbilder wurden den Gläubigen in Mazedonien und Achaja und das Wort in hellem Posaunenton von ihnen aus erscholl (1 Thess. 4; 2 Thess. 2).

Einige Monate hindurch muss er wohl in diesem seligen Dienst beschäftigt gewesen und die Anstrengung des Apostels musste offenbar sehr gemildert worden sein durch die Gaben, welche von Philippi kamen und ihn der Notwendigkeit, unausgesetzt mit seinen eignen Händen zu arbeiten, zum großen Teil überhoben (Phil. 4,16).

Schließlich wurde ihm jedoch Thessalonich verschlossen. Paulus und Silas sahen sich genötigt, bei der Nacht zu fliehen, um der durch die Juden erregten Wut des Volkes zu entgehen. Die Anschuldigung, welche gegen sie erhoben wurde, war in anbetracht derer, von welchen sie ausging, eine sehr seltsame. Es war verdächtig, dass Juden so darauf bedacht sein sollten, die Unverletzlichkeit des römischen Reiches gegenüber den Anforderungen eines andren Königs, Jesu, zu betonen und aufrecht zu erhalten. Aber irgendwo findet man einen Stock, um den Hund damit zu schlagen, und die Juden waren hinsichtlich der anzuwendenden Mittel nicht sehr wählerisch, wenn sie sich nur von dem mächtigen Gegner befreien konnten, welcher den Haufen der heidnischen Verehrer, die sich sonst in ihrer Synagoge zu versammeln pflegten, wahrscheinlich sehr verkleinerte, indem er die Heilssuchenden zu seinem Evangelium hinzog.

2. **Beröa.**

Fünzig (englische) Meilen nächtlicher Reisen brachte sie nach **Beröa**, und dort hatten sie auf kurze Zeit ein wenig Erholung, da die Juden daselbst weniger bigott und bereitwilliger waren, in der Schrift zu forschen, um sich selbst von der Vernunftmäßigkeit der Anschauungen Pauli zu überzeugen. Aber sein Herz sehnte sich nach den geliebten Brüdern, die er hatte verlassen müssen, und die sich dem mächtigen Strom des Hasses, den seine Lehre hervorgerufen hatte, entgegen stemmen mussten. Er wäre wohl gern mehr als einmal zu ihnen zurückgekehrt, wenn ihn nicht die Besorgnis um Jason und andre, die sich dafür verbürgt hatten, dass er seinen Fuß nicht wieder nach Thessalonich kehren sollte, davon zurückgehalten hätte. Dies mochte ihm wohl im Sinn liegen, als er sagte, dass Satanus ihn verhindert habe (1 Thess. 2,18).

Pauli Plan, nach Thessalonich zurückzukehren, wurde jedoch ganz unmöglich infolge der Erhebung eines andren Sturmes, welcher durch die jüdischen Sendlinge aus jener Stadt, die seine Schritte mit unbarmherzigem Hasse verfolgten, erregt worden war. Es blieb ihm schließlich nichts andres übrig, als Silas und Timotheus in Beröa zu lassen, damit sie zusähen, was ferner geschehen könne, um den Weg zu einer Nachhut offen zu halten – und selber nach dem Hafen hinab zu eilen, um das erste beste Schiff zu erreichen, das zur Abfahrt bereit war. Dieses nahm seinen Weg nach Athen. Die ihn führten, brachten ihn eiligst an Bord, und wir können ihn uns vorstellen, wie er auf dem Deck stand, und gedankenvoll auf die immer weiter zurücktretenden Höhen des Berges Olymp blickte, bis sie langsam seinen Blicken entschwanden; d a h i n t e r die teuersten und treuesten Freunde, die er je kennen gelernt hatte, und v o r s i c h ? Was lag vor ihm?

3. Athen.

Die Boten eilten nach Beröa zurück, um den Auftrag von dem einsamen Löwenherz auszurichten; derselbe ging dahin, dass Silas und Timotheus mit möglichster Eile ihm nachkommen sollten. Während er auf sie wartete und hoffte, dass sie ihm die Versicherung bringen würden, er könne zu der jungen Gemeinde, die er gegründet hatte, wieder zurückkehren, ging er durch die Straßen von Athen und sah sich die Denkmäler der Religion dieser Stadt an. Überall standen die Erzeugnisse der menschlichen Kunst: Tempel, welche ein Phidias entworfen, Statuen, die ein Praxiteles gemeißelt hatte. Aber Griechenland war nicht mehr das lebendige Griechenland. Seine politische Herrlichkeit war schon seit ein und einem halben Jahrhundert, seitdem es vor der alles unterwerfenden Macht Roms hatte fallen müssen, verschwunden. Es rühmte sich noch seiner heroischen Traditionen, sowie dessen, dass es der Aufbewahrer der größten Denkmäler irgend einer Zeit der Geschichte sei; aber das war das Nachglühen des Sonnenuntergangs.



Pauli Predigt in Athen.

„Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst tut.“ (Apg. 17,25)

Es ist nicht anzunehmen, dass das Herz des Apostels von klassischen Erinnerungen oder künstlerischen Denkmälern so entzückt war. Ihm erschien die Stadt einfach als eine Stadt voller Götzen, und deren unzählbare Menge deutete hin auf die konfuse Ideen, die hinsichtlich der Einheit und Majestät der Gottheit vorherrschten. Er ward tief bewegt, und,

nicht zufrieden damit, in der Synagoge Besprechungen mit den Juden und Proselyten anknüpfen zu können, ging er jeden Tag auf den Marktplatz, um sich zu unterhalten, mit wem er nur zusammen treffen mochte, und auf sie dahin einzuwirken, dass sie sich von diesen Eitelkeiten hinweg zur Anbetung des einzigen Gottes bekehren möchten. Es war sein beständiges Ziel, allen Menschen alles zu sein, und zu Athen gab er deutliche Beweise von dieser wunderbaren Fertigkeit. Kein gewöhnlicher Jude konnte sich so gründlich in den Geist jenes Ortes versenken, als der große Apostel es konnte, und kein anderer hätte unter den Philosophen jener Stadt genügendes Interesse erwecken können, um sie zu veranlassen, eine besondere Versammlung des Rates des Areopags zusammen zu berufen, um einer völligeren Darlegung der neuen Lehren zuzuhören, von denen sie das eine oder das andre aus seinem Munde vernommen hatten. Der Evangelist deutet an, dass die Meinungen, die man sich über Paulus gebildet hatte, verschieden und nicht sehr schmeichelhafter Natur waren. Einige verglichen ihn mit einem Vogel, der hier und da Samen aufgepickt hatte, andre mit einem Forscher nach Neuigkeiten, und vielleicht lag mehr Feindseligkeit als Freundlichkeit darin, als sie ihn nahmen und ihn vor ihr höchstes religiöses Tribunal stellten.

Es war die größte Versammlung, welche Paulus jemals anredete. Da waren sie vor ihm versammelt: Philosophen, Lehrer, Professoren und Studenten, die daran gewöhnt waren, über die erhabensten Themata, die an dem Horizont des menschlichen Denkens auftauchen mochten, zu diskutieren und feine Unterscheidungen zu machen, wozu ihnen die feine griechische Sprache so viel Gelegenheit bot. Da waren Epikuräer, um den Fluss der Worte zu beachten, oder den Stil, die Auswahl der Bilder und die Harmonie der abgewogenen Sätze zu kritisieren. Da waren Stoiker, um die Theorien des Lebens zu studieren, die ihnen dieser neue Theoretiker vorlegen würde; denn der ganze Haufe der Athener und der sich in Athen aufhaltenden Fremden interessierte sich nur dafür, etwas Neues zu sagen oder zu hören.

Die Rede, welche Paulus bei dieser Gelegenheit hielt, ist eine ganz einzigartige. Was ihre Schönheit, die geistreiche Aufeinanderfolge, die Erhabenheit der Auffassung, den stattlichen Aufzug beredter Worte betrifft, so steht sie unter den Reden, die der Evangelist berichtet hat, einzig da. Wahrscheinlich war sie das Resultat tiefen Nachdenkens und ernster Gebete, sonst hätte Paulus sie dem Lukas, welcher zur Zeit nicht bei ihm war, nicht so sorgfältig mitteilen können. Sie zeigt die Fülle des Verstandes des Apostels und die Macht der weitgehenden Sympathien, welche ihn befähigte, sich so leicht allen Zuständen der Menschen anzupassen. Wir können nur auf die Gegensätze zwischen ihm und seinen Zuhörern, die fast in jedem Satze hervortreten, hinweisen.

➤ Ihnen war sie eine neue Erregung, ein Schütteln an dem Kaleidoskop des religiösen Gedankens; ihm war sie Sache des dringlichsten Ernstes, sein Geist war gedrückt und erregt in ihm.

➤ Sie bekannten ihre Unkenntnis hinsichtlich des unbekanntes Gottes, welcher hinter der Welt lag und hinter allem, was darin ist; Paulus zog den Vorhang zurück und verkündigte Ihn ihnen.

➤ Sie waren der Meinung, dass die Tempel um sie her der göttlichen Einwohnung nicht unwürdig seien; er sagte ihnen, – indem er dessen gedachte, was Stephanus vor Jahren gesagt hatte – dass nichts Geringeres als des Himmels unendlicher Dom seiner übernatürlichen Majestät entsprechen könnte, und dass selbst dieser Ihn nicht fassen könne.

➤ Sie meinten, die Gottheit mit Gaben versöhnen zu können; er betonte, dass Gott nichts von Menschenhänden bedürfe, und dass ihre Seligkeit darin bestehe, nicht Böcke und Kälber, sondern zerbrochene Herzen, zerknirschte Gemüter und leere, ausgestreckte Hände zu bringen.

➤ Sie lehrten eine traurige Art Pantheismus, als ob Gott sich von dem Stoff der Erde nicht unterscheide; er sagte, dass Gott eine Person, ein Vater sei, den man suchen müsse und dass Er ebenso gewiss ein Vater sei, wie Er die Atmosphäre ist, in welcher sie lebten und webten und ihr Dasein hätten.

➤ Ihnen schien es nicht unpassend, das Bild der Gottheit in Gold, Silber und Stein, durch die Kunst nach menschlicher Erfindung darzustellen; aber er stellte fest, dass Gott ein Geist ist, der im Geist und in der Wahrheit angebetet werden müsse.

➤ Manche glaubten an die Unsterblichkeit der Seele, wie Sokrates sie an derselben Stelle verkündigt hatte, aber sie hatten keine Idee von der Auferstehung des Leibes; er jedoch behauptete ohne Rückhalt, dass der Geist mit dem Leibe wieder vereinigt werden würde, nicht nur, dass eine buchstäbliche Auferstehung stattfinden werde, sondern dass bereits eine stattgefunden habe und dass ein Tag kommen werde, an welchem Gott die Welt richten werde durch den Mann, welcher in Schwachheit gestorben war, den Er aber von den Toten auferweckt hatte.

Bei dieser Erwähnung der Auferstehung fingen viele seiner Zuhörer an zu spotten. Die Griechen fanden den vollkommenen Genuss und die Herrlichkeit des Lebens in der Gegenwart und hatten keine Idee von einer Zukunft, welche die Wiederbelebung des Leibes in sich schließt. So schied Paulus mit verhältnismäßig unbedeutenden Resultaten von ihnen. Dionysius, ein Mitglied des hohen Tribunals, vor welchem er gestanden hatte; ein Weib mit Namen Damaris, das vielleicht das Resultat seiner mehr allgemeinen Arbeit in der Stadt gewesen war, und einige wenige andre, hingen ihm an und wurden gläubig. Das Evangelium zog mehr die einfältig gesinnten Kaufleute und Handwerker von Mazedonien, als die gebildeten Gelehrten von Athen, an sich.

Soweit wir wissen, besuchte der Apostel Athen nie wieder. Er zog traurig seines Weges nach Korinth; sein Herz war voller beunruhigender Gedanken und voller Besorgnisse für die jungen Gemeinden, die er hatte zurücklassen müssen; er sehnte sich danach, Timotheus und Lukas zu sehen, und fragte sich, welche Aufnahme er bei den gebildeten und beredten Korinthern finden werde; aber mehr denn je beschloss er bei sich selbst, nichts unter ihnen wissen zu wollen, ohne allein Jesum Christum.

XV.

„Mit Schwachheit und mit Furcht.“

1. Korinther 2,3

Nach einer etwa fünfstündigen Segelfahrt über dem Saronischen Meerbusen kam Paulus nach Kenchrea, dem östlichen Hafen von Korinth; denn diese große und geschäftige Stadt verfügte über zwei Wasserstraßen. Durch ihren westlichen Hafen Lechäon stand sie in Verbindung mit dem Adriatischen Meer, durch ihren östlichen Hafen Kenchrea mit dem Ägäischen Meer. Die Waren aus dem Osten nahmen ihren Weg hier durch, um die ungeheuren Bedürfnisse der Metropole zu befriedigen, und große Menschengruppen ließen sich zu Geschäftszwecken in der nächsten Umgebung nieder. Diese gebietende Stellung gab der Stadt in den Augen des Apostels eine ganz ungewöhnliche Wichtigkeit, denn er war stets begierig, irgend welchen Vorteil zu benutzen, den er für das Evangelium seines Herrn ergreifen konnte. Hier eine starke christliche Gemeinde gründen, hieß, die Saat der christlichen Lehre auf das Wasser streuen, das sie nach dem Osten und nach dem Westen tragen konnte. – Christliche Missionare sollten Strategen sein, die ihre Kräfte da verwenden, wo die Bevölkerung stark anwächst, und wo Ströme von weitreichendem Einfluss ihren Ursprung haben.

Allein der Apostel betrat die stolze und schöne Stadt „mit Schwachheit und mit Furcht und mit großem Zittern.“ Er konnte die frostige Verachtung nicht vergessen, welche ihm in Athen erwiesen worden war, und die sich schwerer ertragen ließ, als eine heftige Opposition. Es mag auch sein, dass er wieder stärkere Anfälle seines üblichen Leidens zu erdulden hatte, und Lukas war nicht zur Hand, um ihn behandeln zu können; zudem war er sich dessen tief bewusst, dass ihm jene Gaben der Gelehrsamkeit und Beredsamkeit fehlten, auf welche die Korinther so großes Gewicht legten. Er wusste, dass seine Rede und seine Predigt nie bestehen konnte in überzeugenden Worten menschlicher Weisheit, und es war auch sein fester Entschluss, nichts wissen zu wollen, ohne allein Jesum Christum, und Ihn als den Gekreuzigten.

Es waren noch viele andre Schwierigkeiten, denen er entgegen zu treten hatte; diese machten seine Wirksamkeit in Korinth zwar beschwerlicher, ließen aber seine nachfolgenden Erfolge um so deutlicher hervortreten.

1. Die Notwendigkeit beständiger Tätigkeit in seinem Handwerk.

In seinem ersten Briefe an die Korinther legte er hierauf besonderen Nachdruck. Während er stets die Behauptung aufstellte, dass die, welche das Evangelium predigen, auch das Recht haben, sich vom Evangelio zu nähren, machte er selber von diesem Rechte keinen Gebrauch, sondern litt lieber Mangel, als dass er den Fortschritt oder den Einfluss des Evangeliums aufgehalten hätte. Den Kaufleuten und Händlern, welche aus

allen Gegenden die Stadt besuchten und bereit waren, um des Gewinnes willen alles zu opfern, sollte keine Gelegenheit geboten werden, ihm vorwerfen zu können, dass er sich durch irdische Beweggründe leiten ließ. Darum nahm er sein Geschäft als Zeltmacher wieder auf, und war dankbar dafür, dass er mit zwei christlichen Juden bekannt wurde, welche durch ein kaiserliches Gesetz, das alle Juden aus Rom verbannt hatte, nach dieser Küste her verschlagen worden waren. Suetonius, der Geschichtsschreiber, erzählt uns, dass dieses Gesetz durch Unruhen hervorgerufen worden war, die ein gewisser Chrestus herbeigeführt habe. Augenscheinlich handelte es sich um erregte Debatten in der jüdischen Gemeinde hinsichtlich Jesu, der da beanspruchte, der lang erwartete Messias zu sein. – Bei diesen beiden, die mit ihm gleichen Handwerks waren, wohnte und arbeitete der Apostel, und es entspann sich zwischen ihm und Aquila und dessen Weibe Priscilla eine innige Freundschaft, welche für die Ausbreitung des Christentums in der Hauptstadt, aus welcher sie hatten fliehen müssen und in Ephesus, wohin sie später den neu erworbenen Freund begleiteten, von wichtiger Bedeutung sein sollte. Vielleicht wurde Paulus von ihnen beschäftigt; aber jedenfalls wurde die Arbeit zu dieser Zeit oder hier am Orte sehr dürftig bezahlt, so dass er tatsächlich nicht selten Not litt (2. Kor. 11,9; 1. Kor. 4,11.12).

Wie seltsam, dass die Bewegung, welche Korinth in einen größeren Ruf bringen sollte, als seine Spiele, oder seine Architektur, oder Beredsamkeit es vermochte, von einer armseligen Werkstatt in einem jüdischen Winkel ausging, wo einige flüchtige Juden ihr Geschäft trieben und bei ihren Arbeiten von Jesu von Nazareth sprachen, der in Schwachheit gekreuzigt war, aber in der Kraft Gottes lebte. Gleich Ihm waren auch sie schwach; aber sie waren dazu ausersehen, durch die Kraft Gottes mit Ihm zu leben und mit Ihm über die Herzen der Menschen zu herrschen.

2. Der giftige Hass der Juden.

Nach seiner gewohnten Praxis begab sich Paulus an jedem Sabbat in die Synagoge und besprach sich mit den Juden und griechischen Proselyten und überzeugte sie davon, dass die Auffassung der hebräischen Heiligen Schrift von dem Messias die von einem leidenden und gekreuzigten Messias sei. Dies ging einige Wochen so weiter, aber durch seine nötige Arbeit mit seinen Händen wurde seine Tätigkeit für die Sache des Herrn sehr beschränkt. Erst als Timotheus und Silas, der eine von Thessalonich, und der andre von Beröa kamen und Nachricht von der Standhaftigkeit der Bekehrten und viele freiwillige Wohltaten brachten, damit er imstande sein könne, sich seinem eigentlichen Lebenszweck mehr hingeben zu können, wurde es anders. „Da drang Paulo der Geist, zu bezeugen den Juden Jesum, dass Er der Christ sei“ (Apg. 18,5).

Dies war mehr, als die einflussreichen Männer der jüdischen Gemeinde ertragen konnten; sie widersetzten sich, lästerten und vertrieben ihn aus der Synagoge. Ihr Verhalten war bösertiger als gewöhnlich. Sie waren unvernünftig und gottlos; sie waren von dem Geist erfüllt, der ihr Volk veranlasst hatte, den Herrn Jesum und die Propheten zu töten; sie gefielen Gott nicht und waren allen Menschen zuwider; sie erfüllten allewege ihre Sünden (1. Thess. 2,14 – 16; 2. Thess. 3,2).

Ihr Hass erreichte seinen Gipfelpunkt, als der Apostel das Anerbieten eines gottesfürchtigen Proselyten, Titus Justus, in seinem Hause, das nahe bei der Synagoge gelegen war, ihre Versammlungen halten zu wollen, freudig annahm. Diese neue Änderung war von einem sofortigen und merkwürdigen Erfolge begleitet. Unter denen,

welche mit dem Apostel die Synagoge verließen, befand sich Crispus, ihr erster Oberster, welcher mit seinem ganzen Hause an den Herrn gläubig geworden war. Auch viele von dem Volk zu Korinth hörten, wurden gläubig und ließen sich taufen. Als das neue Versammlungshaus voll ward und die Bewegung an Zahl und Einfluss zunahm, wurden die Juden noch wütender und erhoben sich einmütig, nahmen Paulus gefangen und schleppten ihn vor den römischen Landpfleger Gallio, den Bruder des berühmten Philosophen und Erzieher Neros, Seneca. Gallio war ein Mann von ungewöhnlicher Bildung, von feinem Geschmack, von angenehmem Wesen und großer Liebenswürdigkeit. Er repräsentierte die breiteren und liberaleren Anschauungen der gebildeten Römer und der Staatsklugheit, welche Rom den verschiedenen Religionen in den Provinzen gegenüber zeigen sollte, und als er herausfand, dass die Anklage gegen Paulus von keiner staatlichen Bedeutung war und es nicht mit Tatsachen oder bürgerlichem Unrecht oder mit moralischen Übergriffen, sondern nur mit Worten und Namen und mit dem jüdischen Gesetz zu tun hatte, wollte er damit und mit ihnen nichts zu tun haben, sondern befahl den Liktoeren, sie von dem Richtstuhl wegzutreiben.

Die Griechen waren nur zu erfreut darüber, dass die ihnen so verhassten Juden mit Verachtung überschüttet wurden und nahmen die Gelegenheit wahr, den an Stelle des zurückgetretenen Crispus zum ersten Obersten der Synagoge beförderten Sosthenes zu ergreifen und ihn vor Gallios Augen zu schlagen. Er sah indessen diesem ihren rohen Scherz mit vollkommener Gleichgültigkeit zu. Was hatte es zu bedeuten, wenn ein Jude einige Hiebe mehr oder weniger erhielt? Ohne Zweifel waren sie reichlich verdient, und solange es ohne einen öffentlichen Aufruhr abging, mochte diese Züchtigung einem nützlichen Zwecke dienen, insofern sie die Juden davor warnen konnte, ihre Angelegenheiten zur öffentlichen Kenntnis zu bringen oder die öffentliche Geduld zu erschöpfen.

Aber der Vorgang musste den Hass der Juden gegen den Apostel und seine Bekehrten ungemein verschärfen und das um so mehr, als auch Sosthenes bekehrt und nun so innig mit dem Apostel verbunden wurde, dass dieser ihn in späteren Jahren im ersten Briefe an die Korinther mit sich zusammenstellte: „und Bruder Sosthenes.“

3. Der Charakter seiner Bekehrten.

Korinth ist hinsichtlich seiner Laster mit Paris, hinsichtlich seiner vorwiegenden Sportinteressen mit Newmarket, hinsichtlich seiner gemischten Bevölkerung mit Chicago und hinsichtlich seiner Frivolität und Leichtfertigkeit mit dem Eitelkeitsmarkt verglichen worden. Dorthin sammelte sich der Abschaum der Welt. Soldaten und Matrosen, Sklaven und Prostituierte, Jokeis und Kutscher, Athleten und Kämpfer, Römer mit ihrem stattlichen Auftreten, Griechen mit ihren regelmäßigen Zügen, Juden mit ihren unverkennbaren Abzeichen, Skythen von der Küste des Schwarzen Meeres, Leute aus Mesopotamien, Pontus, Ägypten und Kleinasien – alle dem Geschäft oder den Vergnügen obliegend und mehr oder weniger von den überaus schrecklichen Sünden dieser entsetzlich unreinen Stadt besudelt. Der Venustempel mit seinen tausend Priesterinnen legalisierte das Laster; die Isthmischen Spiele, die alle drei Jahre stattfanden, führten Wetten und die Spiel- und Gewinnsucht ein; der gemischte Charakter der Bevölkerung begünstigte eine wilde Vermischung von Gedanken und Meinungen, für welche es keine feststehenden, anerkannten Regeln gab, so dass es an einem einheitlichen durchgreifenden Gesetze fehlte.

Einer solchen Stadt verkündigte Paulus seine Botschaft, ermutigt durch die Versicherung des Herrn, dass Er ein großes Volk darinnen habe. Wie oft kommt der Meister zu seinen geprüften und verfolgten Knechten, wie Er zu dem Apostel kam! Sie mögen sich ihrer Schwachheit und großer Furcht bewusst sein; sie mögen unter Zittern sein Wort reden; sie mögen als ein Schauspiel und Fegopfer verspottet und von Arbeit und Qual und Verfolgung umgeben sein: Er steht in einem Gesicht ihnen zur Seite und sagt: „Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht, denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden. Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen. Und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen.“

Mit dieser Ermutigung im Herzen arbeitete Paulus ein Jahr und sechs Monate in dieser lustigen und sündigen Stadt mit wunderbarem Erfolge. Es ist wahr, dass sich unter den Erwählten nicht viele Weise oder Gewaltige oder Edle dieser Welt befanden; die, welche von den hochtrabenden Leitern der Korinthischen Gesellschaft als schwach und niedrig und verächtlich betrachtet wurden, waren zu Fundamentsteinen der neu gesammelten Gemeinde auserwählt worden. Da waren allerdings ein Crispus und ein Gajus, ein Stephanus mit seinem Hause, die der Apostel gegen seine gewöhnliche Praxis sämtlich getauft hatte, ehe Timotheus und Silas eingetroffen waren; aber diese bildeten die Ausnahme von der Regel. Vielleicht war das weibliche Geschlecht, dem der Apostel in seinen Briefen zur Regelung seines Verhaltens soviel Platz einräumt, in der jungen Gemeinde vorherrschend. Wir wissen wenigstens von Phöbe, der Diakonissin an der Gemeinde zu Kenchrea, welche seinen Brief nach Rom brachte, und von der Chloe, durch deren Gesinde Paulus Nachrichten erhielt, als er sich zu Ephesus befand.

Die Mehrheit seiner Bekehrten kamen jedoch aus den untersten Klassen und aus denen, welche von den in Korinth notorischen Lastern tief befleckt waren. Die Stadt war der Zufluchtsort der Hurer, der Götzendiener, der Ehebrecher, Weichlinge, Diebe, Geizhalse, Trunkenbolde, Schmäher und Wucherer, und solche waren ihrer mehrere gewesen; aber unter der Predigt vom Kreuz und der Kraft des Heiligen Geistes war eine wunderbare Veränderung über sie gekommen – sie waren abgewaschen, gereinigt, gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsres Gottes. Jesus war ihnen zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung gemacht. Von der Macht der Finsternis errettet, waren sie Kinder des Lichtes und des Tages, Erben Gottes und Miterben des Sohnes seiner Liebe geworden.

Welch ein Kontrast zwischen jener kleinen Gemeinde und der großen heidnischen Welt, aus welcher sie erwählt worden waren! Wir können uns eine ihrer Versammlungen gegen Ende der Tätigkeit des Apostels daselbst vorstellen. Es ist am Abend des Sabbattages. Draußen die Straßen sind voll von Vergnügungssuchenden und Nachtschwärmern. Hier und da stehen Gruppen von Müßiggängern, die über das letzte Wettrennen sich unterhalten oder im Hinblick auf den in naher Aussicht stehenden Faustkampf neue Wetten abschließen. Die verschiedenen Kostüme, die lebhaften Gestikulationen, die schönen Equipagen, die Umzüge und Schaugepränge – alles das gibt ein beständig wechselndes, bewegtes, farbenreiches Bild. Aber dort in jenem kleinen Versammlungshause ist alles still. Paulus spricht von den Dingen, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, in keines Menschen Herz und Sinn gekommen sind, oder einige Männer tragen durch einen Psalm, durch eine Lehre oder Offenbarung oder Auslegung einer unbekanntes Zunge zur Erbauung der andren bei, während die Frauen, bescheiden verhüllt, stillschweigend und andächtig lauschen. Nun wird das Liebesmahl gefeiert, wo jeder dem gemeinsamen Vorrat etwas Lebensmittel hinzufügt, und schließlich wird das

Mahl des Herrn gefeiert, das nach der Anweisung verwaltet wird, die der Apostel von dem Herrn selber empfangen hatte (1. Kor. 11,12), und damit schließt der Abendgottesdienst.

Das war eine wunderbare Folge von seinem schüchternen und ungeschminkten Auftreten unter ihnen. Aber der Apostel war offenbar weit davon entfernt, damit zufrieden zu sein. Er klagte darüber, dass er nicht mit ihnen, als mit geistlichen Kindern sprechen könne, sondern als zu fleischlichen, als zu Säuglingen in Christo sprechen müsse, dass er ihnen anstatt starker Speise Milch geben müsse. Ohne Zweifel entdeckte er das erste Wirken jenes unheiligen Sauerteiges, welches später zu so unheimlicher Gärung führte. Wahrscheinlich regten sich schon, ehe er von ihnen ging, die Anfänge jenes Parteigeistes, der Erhebung der Gaben über die Gnaden, der für Freiheit gehaltenen Zügellosigkeit, des ungebührlichen Auftretens der Frauen in den öffentlichen Versammlungen, der ungezügelten Gier bei den Liebesmahlen und der Irrtümer in der Lehre von der Auferstehung. Er muss sich deshalb am Schlusse seines verlängerten Aufenthaltes betrübten Herzens von ihnen losgerissen und die noch unerzogene Gemeinde mit ebenso viel ängstlicher Besorgnis der Obhut Gottes anvertraut haben, wie Jochebed ihr Binsenkästchen Gott übergab, als sie es in das lothfarbene Wasser des Nils setzte.

Aber wenngleich er die Stadt verließ, so übte sie auf den Gang seiner Gedanken und auf seine Ausdrucksweise doch eine unauslöschliche Wirkung aus. Damals geschah es, dass er unter den Einfluss jener herrlichen Auffassungen kam, welche in Rom, der unbestrittenen Herrin der Welt, verkörpert waren. Dort schrieb er seine ersten zwei Briefe, die an die Thessalonicher gerichtet waren. Dort sah er sich auch genötigt, die inneren Fragen zu studieren, die mit der Bildung und Leitung der so verschiedenartig konstituierten Gemeinden in Verbindung standen, und dort erreichte er auch die endgültige Form für die Aufstellung des Evangeliums. Jahre danach finden wir, wie er in der Errichtung von Tempeln und andren Gebäuden auf die Vermischung von Gold, Silber und Edelsteinen mit Holz, Stroh und Stoppeln anspielt, oder den Leib mit einem Tempel vergleicht, oder aus Ringkämpfen und der Arena, den Triumphzügen und theatralischen Darstellungen Illustrationen herbeizieht. Es scheint, als ob seine Reden von den Schauspielen, mit denen er in den Straßen von Korinth so bekannt geworden war, eine besondere Färbung annahmen.

Schließlich entschied er sich jedoch dafür, Korinth zu verlassen. Es waren viele Gründe, die ihn dazu bestimmten, unter andren auch der Wunsch, nach Jerusalem vorzudringen, um sich über die Stellung und Haltung der Muttergemeinde klar zu werden. Um ferner das konservative Element daselbst zu versöhnen, hatte er sich zu dem Gelübde eines Nasiräers verpflichtet, und wünschte nun sehnlichst, das dasselbe abschließende Zeremoniell im Tempel zu beobachten. Er sah sich verpflichtet, zu Kenchrea sein Haupt scheren zu lassen, weil der Monat bereits verflossen war, aber er führte das Haar bei sich, damit es auf dem großen Altar im Vorhofe des Tempels verbrannt werde. Aquila und Priscilla waren wahrscheinlich der Ansicht, dass Ephesus ihnen ein besseres Absatzgebiet für ihre Ware sei, als Korinth, und so entschlossen sie sich, mit ihm zu reisen. Und so erreichte die erste denkwürdige Missionstour durch Griechenland ihr Ende, und zum vierten mal seit seiner Bekehrung näherte sich der Apostel der Stadt, die seinem Herzen doppelt teuer war: die Erinnerungen an seinen Herrn waren nun verflochten mit den heiligen Verbindungen Davids, Salomos, Hiskias und Esras.

XVI.

Mehr als ein Überwinder.

Römer 8,36.37

Diese Worte gehören zu den größten, die je von Menschen ausgesprochen worden sind, und sie erscheinen um so merkwürdiger, wenn wir sie als die Zusammenfassung und kurz gedrängte Wiederholung der Erfahrungen betrachten, die ihrem Ausspruch unmittelbar vorangehen.

Es war gegen Abschluss der dritten Missionsreise Pauli. Ungefähr drei Jahre vorher hatte er das syrische Antiochien nach einem Aufenthalt von einiger Dauer zum dritten mal verlassen (Apg. 18,23). Sein rühriger Geist konnte inmitten der verhältnismäßigen Annehmlichkeiten des kräftigen Gemeindelebens, das sich daselbst entwickelt und festgesetzt hatte, nicht ruhen, sondern zog ihn mit zärtlicher Fürsorge für seine Bekehrten nach der Gegend von Galatien und Phrygien hin. Er durchschritt deshalb wieder die Cilizianischen Tore, durchreiste das hochgelegene Tafelland, stärkte alle Jünger, die er traf und strebte der römischen Provinz Kleinasien zu. Diese lag südöstlich von der Meeresküste. Das vorige Mal war es ihm verboten worden, dort einzudringen (Kap. 16,6), aber jetzt wurden seine Schritte ebenso deutlich dorthin gelenkt, wie sie das vorige Mal abgelenkt worden waren. So vorenthält unser souveräner Herr seinen Knechten die unmittelbare Erfüllung ihrer Träume, damit sie wieder zu ihnen zurückkehren, wenn die rechte Zeit dazu da ist und sie auch gründlicher dazu ausgerüstet worden sind. Pauli Erfahrungen in Griechenland waren insofern vom größtmöglichen Nutzen, als sie ihn zu seiner Wirksamkeit in dieser dicht bevölkerten und hoch zivilisierten Gegend tüchtig machten, zu der Wirksamkeit, die sich zu einem Evangelisationswerk durch die ganze Nachbarschaft gestaltete, und zur Bildung jener sieben Gemeinden führte, an welche der auferstandene Herr seine Sendschreiben richtete.

Um ein feierlich gegebenes Versprechen zu erfüllen, kam der Apostel endlich hinab nach Ephesus. Er hatte schon vorher, auf seinem Weg von Korinth nach Jerusalem, einen Sabbat daselbst zugebracht. Bei jenem Besuch hatten seine Belehrungen die Juden so tief interessiert, dass sie ihn dringend baten, längere Zeit bei ihnen zu bleiben; da dies aber wegen der Notwendigkeit, nach Jerusalem zu eilen, um dort sein Gelübde zu erfüllen, unmöglich war, so sagte er beim Abschied: „Will's Gott, so will ich wieder zu euch kommen.“ In Erfüllung dieses Versprechens besuchte der Apostel jetzt die Hauptstadt von Kleinasien.

In der Zwischenzeit hatte sich vieles zugetragen, und in der Mitteilung dessen gibt uns der Evangelist wahrscheinlich den Faden zu dem früheren Verbot des Besuches des Apostels. Apollo, der beredte Alexandriner, hatte die Stadt besucht, und war mit Pauli Freunden, Aquila und Priscilla, welche auf die Rückkehr ihres Mitarbeiters warteten, daselbst zusammengetroffen. Durch sie war Apollo zu einer klareren Würdigung der

Wahrheit gelangt, und infolgedessen hatte seine Tätigkeit mehr Früchte getragen, sowohl dadurch, dass er denen helfen konnte, welche gläubig geworden waren, wie auch dadurch, dass er die Juden kräftiger überwinden konnte. Die starke Pflugschar hatte die schweren Schollen umgekehrt und den Erdboden für Pauli fernere Arbeit vorbereitet (Apg. 18,14 – 28).

Aber Apollo war nun nach Korinth gegangen und Paulus war eingetroffen, um das Werk aufzunehmen und weiter auszudehnen, das unter so günstigen Vorbedingungen angefangen worden war. Wahrscheinlich ahnte er, als er Ephesus betrat, nur dunkel, wie lange er hier bleiben, oder wie weit sich die Resultate seines Aufenthalts erstrecken würden. Es genügte ihm, sich darüber klar zu werden, dass, wie er später den Bekehrten zu Ephesus schrieb, ein Weg vorbereitet war, der seiner harrte; ob aber der Weg eben oder rau war, das war nur Dem bekannt, des er war und dem er diente.

Tatsache war, dass der Weg von Anfang bis zu Ende ein Weg des Kampfes war. „Zu Ephesus habe ich mit wilden Tieren gekämpft,“ das war seine Erklärung, nachdem alles vorüber war. Und indem er hier wieder seine Erfahrungen aufzählt, vergleicht er sie mit einem Schlachtfeld und sich selbst mit einem Kämpfer und ruft aus: „Wir werden getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe, aber in dem allen sind wir mehr als Überwinder durch Den, der uns geliebet hat.“ In diesen Worten, die nach Abschluss seines Werkes zu Ephesus von Korinth aus nach Rom geschrieben wurden, als also seine Erfahrungen seinem Gedächtnis noch ganz frisch waren, gibt er uns seine eigne Anschauung über seine ganze Situation.

1. Der Kampfplatz.

Da galt es, verschiedenen Schwierigkeiten zu begegnen, die notwendig in Betracht gezogen werden müssen, wenn wir die Größe des Sieges ermessen wollen, der durch die Gnade des lebendigen Heilandes erfochten ward.

Da machte sich zunächst die niederdrückende Gemütsstimmung geltend, die die seltsam eifrige Masse menschlicher Wesen auf ihn ausübte. Waren doch deren Interessen, Ziele und Gedankenrichtungen den seinen so ganz entgegengesetzt! Niemand hat wohl je in Benares gestanden, ohne das Gefühl der Einsamkeit und der Isolierung zu haben, als er sich von der ungeheuren heidnischen Bevölkerung umgeben sah, welche an den Ufern des bräunlichen, trüben Ganges anbeteten, oder die tausend Stufen zu den Marmortempeln hinaufkletterten, die sich an der Seite des Stromes hin erstrecken. Wie unbedeutend erscheint in der Nähe des großen Flusses, zwischen jenen mächtigen, alten, aus Steinen errichteten Pyramiden, in jenen Kolonnaden, in denen das unendliche Leben Indiens dahinwogt, das Leben des einzelnen Zuschauers! Was ist doch der einzelne angesichts der stetig dahinflutenden Menschenmassen! Wie kann er jemals hoffen, auf deren Gewohnheiten im Denken und Leben einzuwirken? Ebenso gut könnte er es versuchen, den Lauf des alten Stromes aufzuhalten! Ob Paulus nicht so ähnlich fühlte, als er seine ersten Wochen in Ephesus verlebte?

Aber abgesehen davon war da das mächtige System des sorgfältig organisierten Götzendienstes, welches seinen Mittelpunkt in dem Tempel der Diana hatte. Man sagte, dass ihr Bild vom Jupiter herabgefallen war (möglicherweise war es ein Meteorstein gewesen), und es wurde in einem Tempel eingeschlossen verwahrt, der als eines der sieben Wunder der Welt angesehen wurde. Der Glanz des unberechenbaren Reichtums, die Meisterstücke menschlicher Kunst, der Ruf des prunkvollen Zeremoniells,

die reichen, verschwenderischen Gaben der Kaiser und Könige, die Verrichtungen und Ämter von Tausenden von Priestern und Priesterinnen – alles das vereinigte sich, um diesem System eine unvergleichliche Würde und eine erhabene einflussreiche Stellung zu sichern. Eher könnte irgend ein bescheidener protestantischer Missionar, der in einer versteckten Hintergasse Roms arbeitet, erwarten, dass er die Herrlichkeit von St. Peter verdunkeln oder die Besucherschar in den kolossalen Versammlungen verringern werde, als Paulus hoffen konnte, dass sein Aufenthalt in Ephesus irgend welche Wirkung auf die Anbetung der Diana ausüben werde. Ferner wusste die ganze Welt, dass die Stadt der Epheser die Tempelhüterin der großen Diana und des Bildes war, das vom Jupiter herabgekommen war (Apg. 19,35), und darum die geringste Verachtung schwer rächen würde.

In Verbindung mit dem Tempel wurde ein einträgliches Geschäft in Amuletten und Zaubermitteln getrieben. Jeder einzelne, der in der ungeheuren Schar heraufgezogen kam, um in diesem Tempel anzubeten, war sehr darauf bedacht, irgend welches Andenken an seinen Besuch mit heim zu nehmen, und das um so mehr, als solches Andenken ein Verwahrungsmittel gegen böse Übel und böse Geister war, vor denen man eine so große und beständige Furcht hatte. Das Geschäft in diesen Artikeln muss ein sehr großes gewesen sein, sonst würde es nicht so viele Gold- und Silberschmiede gegeben haben, welche die ganze Stadt in Aufregung versetzen konnten und die Vermittlung des Kanzlers der Stadt notwendig machten. Was bei uns das Geschäft in geistigen Getränken ist, das war der Handel in diesen Miniaturtempeln und Götzen, welche von Demetrius und seinesgleichen angefertigt wurden. Wie unmöglich schien es, dass ein Mann, der nur moralische und geistliche Waffen gebrauchte, in drei Jahren irgend welche Änderung in diesem alten und ausgedehnten Gewerbe herbeiführen könne!

Aber zu dem allen kam noch hinzu, dass Ephesus, gleich vielen Städten jener Zeit, die eine so gemischte Bevölkerung – zum Teil orientalisches und zum Teil griechisches – hatten, sehr von den schwarzen Künsten der Geisterbeschwörer, der Zauberer und Bekenner kabalistischer Geheimnisse angesteckt war. Die von dem Glauben ihrer Väter abgefallenen Juden waren vor allen andren Adepten in solchen Dingen, welche für jeden von bösen Geistern Besessenen geheimnisvolle Namen bereit hielten. Selbst die zum Christentum Bekehrten fanden es schwer, ihren früheren Verbindungen mit diesen Praktikern zu entsagen. Sie schätzten ihre Bücher mindestens 400000 Mark wert. Es ist kein Kinderspiel, ein wildes Volk von seinem Vertrauen auf Zauberei und von der schwarzen Kunst und von den Medizinern zu gesunden Anschauungen vom Leben und von der göttlichen Vorsehung zu bekehren; aber wie viel schwerer ist es, solch trügerisches und tückisches Gift, das eine so große Stadt wie Ephesus durchdrungen hatte, unschädlich zu machen! Das Volk setzte die Hochzeitstage und die Reisezeiten, die Unternehmungen und die Geschäftsabschlüsse erst fest, nachdem es die Wahrsager und Zeichendeuter befragt hatte, und es war eine furchtbare Arbeit, diesen eingewurzelten Vorurteilen entgegenzuwirken und diese Gewohnheiten zu bekämpfen.

Aber vielleicht war Pauli eingewurzeltester Feind die jüdische Synagoge, die in den alten Vorurteilen und in hartnäckigem Unglauben förmlich begraben war. Diese Juden waren verstockt und ungehorsam und sprachen zu dem Volk allerlei Böses über „den Weg.“ In seiner Abschiedsrede an die Ältesten zu Ephesus gedenkt er auch der Trübsale, die ihm aus den verräterischen Plänen der Juden erwachsen. Als der große Aufruhr losbrach, waren sie nur zu erfreut darüber, ihren Hass gegen die Christen dadurch zeigen zu können, dass sie Alexander vorschoben, damit er in ihrem Namen jede Verbindung zwischen den Juden und Christen in Abrede stelle.

Dies waren die riesigen Hindernisse, die sich dem demütigen Zeltmacher in den Weg stellten, als er sich hier niederließ, um in Gemeinschaft mit Aquila und Priscilla sein Geschäft zu betreiben. Aber er blickte weit über die Grenzen seiner Werkstatt hinaus auf große Siege für seinen Herrn, so etwa wie Carey, der auf seinem Schusterschemel arbeitete, während er eine Weltkarte vor sich zu liegen hatte. Doch Der, der für ihn war, war größer, denn alle, die wider ihn waren, und in dem allen war er dazu ausersehen, mehr denn ein Überwinder zu sein durch Ihn, der ihn geliebet hatte.

2. Lasst uns diese Behauptung beweisen.

Wenden wir uns nun zu der Apostelgeschichte und fragen wir uns, ob Paulus wirklich mehr als ein Überwinder war. Die Antwort ist unwiderleglich. Nach einem dreimonatlichen Kampf mit den Juden in ihrer Synagoge sah sich der Apostel zu dem Verfahren genötigt, das er unter ähnlichen Umständen zu beobachten pflegte: er sonderte seine Jünger ab und verlegte ihre Versammlungen nach dem Schulhause eines gewissen Tyrannus, und lehrte dort täglich am Nachmittag, nachdem er am Vormittag seinem Handwerk obgelegen hatte. Dieser seiner Wirksamkeit zufolge hörten „alle, die in Asien wohnten, das Wort des Herrn Jesu, beide, Juden und Griechen“ – ein sehr starker Ausspruch, wenn wir uns an die vielen Menschen der stark bevölkerten Provinz erinnern. Selbst die Gold- und Silberschmiede, welche den Aufruhr verursachten, erkannten an, dass Paulus nicht nur zu Ephesus, sondern fast in ganz Asien viel Volks abwendig mache und überrede, und dass große Gefahr vorhanden sei, dass der Tempel von seinen Anbetern entleert werden und die Diana ihre Größe einbüßen könne.

Was das Geschäft in Amuletten und Zaubermitteln betraf, so ging dasselbe so zurück, dass es den Handwerkern klar wurde, dass es mit ihrem Gewinn zu Ende gehe, wenn sie sich nicht ernstlich aufrafften.

Was die stark untergrabene Stellung der Geisterbeschwörer und Zeichendeuter betraf, so wurden dieselben total verwirrt, und durch die noch viel größeren Wunder geschlagen, welche durch Paulus gewirkt wurden, so dass selbst die Taschentücher, die er gebrauchte, um den Schweiß von seiner Stirn abzutrocknen, und die Schürze, die er bei seiner Arbeit trug, die Vermittler heilender Kraft wurden, als man sie von seiner Person zu den Kranken und Besessenen brachte und über sie hielt. Der Eindruck, dass Christus größere Geheimnisse kenne, als die besten in ihren Büchern enthaltenen waren, wurde so mächtig, dass viele von denen, die gläubig waren geworden, herzukamen und bekannten und verkündigten, was sie getrieben hatten. Und nicht wenige von denen, welche vorwitzige Dinge getrieben hatten, brachten ihre Bücher zusammen und verbrannten sie vor aller Augen auf dem öffentlichen Marktplatz. So mächtig wuchs das Wort des Herrn und nahm überhand.

Und was die Juden betrifft, die Beschwörer waren, so wurden auch sie zum Schweigen gebracht. Es scheint, als ob der Name Jesus, selbst wenn er von denen ausgesprochen wurde, welche nicht an Ihn glaubten, eine Macht über böse Geister ausübte, wie kein anderer Name es vermochte, und dass er von umlaufenden Juden in lästerlicher Weise gebraucht wurde, indem sie ihn über Besessene aussprachen. Aber in einem beachtenswerten Beispiel lehnte sich der böse Geist dagegen auf und rief: „Jesum kenne ich wohl, und Paulus weiß ich wohl; wer seid ihr aber!“ Und er sprang auf sie und wurde ihrer mächtig und warf sie unter sich, also, dass sie nackt und verwundet aus dem Hause entflohen.

3. Lasst uns das Geheimnis des Sieges betrachten.

Wenn wir uns von seinem äußeren Leben abwenden, um das Tagebuch dieses wunderbaren Mannes zu studieren, welcher in seinen Kämpfen und Siegen allein dastand, finden wir von seinen Schmerzen und Leiden ein rührendes Verzeichnis. Indem er von diesen ereignisreichen Monaten schreibt, spricht er von sich selbst als von einem Menschen, der zum Tode verurteilt und der Welt zum Schauspiel gemacht worden war; als von einem, der ein Narr, ein Schwacher, ein Verachteter um Christi willen war, der, als die Arbeit schwach ging und dürftig bezahlt wurde, Hunger und Durst erlitt; als von einem, der keine gewisse Stätte hatte, weil er wegen der Anschläge seiner Feinde seine Stelle nicht auf lange Zeit behaupten konnte; als von einem, der gehasst, geschlagen, verspottet, verfolgt und entstellt wurde, der ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute war (1. Kor. 4,9 – 13).

Indem er uns die Geschichte von den Trübsalen erzählt, die ihm während seines Aufenthalts in Asien widerfuhren, sagt er, dass er über die Maßen beschwert war, und über Macht, so dass er auch am Leben verzagte, dass er allenthalben Trübsal hatte und verfolgt und unterdrückt wurde und in der Hütte seines Leibes seufzte, und allezeit das Sterben des Herrn Jesu an seinem Leibe trug. Und zu allen diesen Dingen, die von außen an ihn herantraten, bedrückte ihn noch täglich die Sorge um alle Gemeinden. Dazu kam noch seine Besorgnis um einzelne, da er nie aufhörte, einen jeden Tag und Nacht unter Tränen zu ermahnen (2. Kor. 1,8; 4,8; 11,27.28).

Es gibt in den Berichten von den Leiden und der Geduld der Menschen nichts, das so rührend wäre, wie die Geschichte von seinen Erfahrungen zu Ephesus, wie er dieselben in seiner Abschiedsrede an die Ältesten der Gemeinde dort an der Küste von Miletus zusammenfasste. In dieser uns vorliegenden Stelle bezieht er sich auch auf die Worte des Psalmisten von dem Getötetwerden den ganzen Tag hindurch und davon, dass er zu den Schlachtschafen gezählt werde; und dann erwähnt er Trübsal, Angst, Verfolgung, Hunger, Blöße, Fährlichkeit und Schwert als die einzelnen Bestandteile seines Kelches. Fügen wir noch das beständige Leiden hinzu, das durch den Pfahl im Fleisch verursacht wurde. Als das Resultat von dem allen wundern wir uns, wie solcher Mann unter solchen Schwierigkeiten und angesichts solcher ihm entgegenstehender Kräfte noch mehr als ein Überwinder sein konnte. Wir werden offenbar dazu gedrängt, die Quelle seines Sieges außer ihm zu suchen. Es geschah durch Den, der ihn geliebt hatte. Er siegte nicht nur, sondern er war mehr als ein Überwinder; er überwand mit Leichtigkeit; er trug den Raub des Sieges davon, und dies kam daher, dass er in täglicher Gemeinschaft stand mit Einem, der ihn geliebt hatte, der ihn liebte und ihn ohne Aufhören lieb behielt, und welcher beständig neue Kräfte in seine Seele senkte, wie Menschen ihren Kameraden, die in der Tiefe des Meeres nach Perlen suchen, beständig frische Luft zum Atmen zuführen.

Das einzige deshalb, hinsichtlich dessen der Apostel einige Besorgnisse hegen konnte, war, ob sich irgend etwas ereignen könnte, das imstande wäre, ihn von dem lebenden, liebenden Herrn zu trennen. „Kann mich etwas von der Liebe Christi scheiden?“ Das war die einzige Frage, die der Erwägung wert war.

Indem er sich alle extremen Zustände, die alles Dazwischenliegende in sich schließen, vergegenwärtigte, unterwarf er sie einer sorgfältigen Durchforschung. Zuerst erwägt er die Extreme der Existenz: „Leben und Tod;“ dann die Extreme geschaffener Wesen: „Engel, Fürstentum, Gewalt;“ danach die Extreme der Zeit: „Gegenwärtiges, Zukünftiges;“

dann die Extreme des Raumes: „Hohes und Tiefes,“ und endlich die Extreme des geschaffenen Universums: „noch irgend welche andre Kreatur.“

Er hat sich jedes dieser Extreme vorgeführt und aufmerksam hineingeschaut. Er ist gleich einem Mann, der jedes Glied der Kette prüft, mittelst welcher er sich über den Abgrund schwingen will. Er hat sorgfältig alle erprobt, und seine Untersuchung ist zu seiner Befriedigung ausgefallen: er weiß, dass nichts von dem allen ihn von Gottes Liebe scheiden kann, und weil das so ist, ist er auch sicher, dass nichts von dem allen imstande ist, den Zufluss des Lebens und der Kraft Gottes abzuschneiden, die erforderlich ist, um ihn mehr als ein Überwinder sein zu lassen.

Seltsamerweise beurteilen wir die Liebe Gottes falsch. Wir sind oft der Meinung, dass unsre Nöten und Leiden, unsre Sünden und Fehler Ihn veranlassen könnten, uns weniger zu lieben, während sie in Wirklichkeit Ihn uns näher bringen und machen, dass seine Liebe sich deutlicher und zärtlicher erweise. Daheim ist es nicht die Schar gesunder und starker Kinder, die der Mutter Sorgfalt in Anspruch nehmen, sondern es ist das welke, hinsiechende Kind, das seit Jahren darniederliegt, und nicht imstande ist, sich zu helfen und der Mutter Liebe zu erwidern. Und in der Welt zieht Tod und Qual, Krankheit und Kummer, Fehler und Sünde Gott nur näher zu uns hin, wenn es überhaupt möglich ist, dass Er uns näher kommen kann. Weit davon entfernt, uns von seiner Liebe zu scheiden, binden uns diese Dinge nur fester an Ihn.

O selige Liebe, die aus dem Herzen Jesu zu uns herabkommt – Wesen der ewigen Liebe Gottes, die dort droben wohnt und durch Jesum zu uns kommt – nichts kann jemals imstande sein, sie aufzuhalten, sie zu erschöpfen, sie zu unterbrechen! Sie lässt uns nicht los. Sie überbrückt die Kluft des Raumes und der Zeit unerschöpft. Sie ist unabhängig von unsrer Erwidern. Es ist nicht unsre Liebe, die Gott hält, sondern Gottes Liebe, die uns hält; nicht unsre Liebe zu Ihm, sondern seine Liebe zu uns. Und da uns nichts von der Liebe Gottes scheiden kann, so wird Er fortfahren, uns ewig zu lieben und die ganze Fülle seines Lebens und seiner Herrlichkeit in uns zu gießen, so dass, was auch immer unsre Schwierigkeiten, welches auch unsre Schwächen und Gebrechen sein mögen, welche Wasserkrüge auch über das Opfer und über das Holz, auf welchem es liegt, geleert werden mögen: wir werden fest und unbeweglich erhalten bleiben und immer mehr zunehmen in dem Werk des Herrn; wir werden durch unsre Verluste gewinnen, werden durch unsre Fehler vorwärts schreiten, in unsren Niederlagen triumphieren und weit überwinden durch Ihn, der uns geliebet hat.

XVII.

Zusammenziehendes Gewölk.

Apostelgeschichte 20,22

Nachdem der von Demetrius angestiftete Aufruhr sich gelegt hatte, berief Paulus seine Jünger nach seinem Bergungsorte, ermahnte sie, befahl sie der Gnade Gottes und nahm betrübten Herzens Abschied von ihnen. Nachdem er dies getan, machte er sich auf, um über Troas nach Mazedonien zu reisen.

Um die Geschichte der nächsten wenigen Monate zu erfahren, müssen wir uns dem zweiten Korintherbriefe zuwenden, der wegen seiner Offenbarung von Pauli Herzen der merkwürdigste seiner Briefe ist. Bengel bezeichnet ihn als ein Reisebuch, und Dekan Stanley sagt, dass selbst die Stationen seiner Reise ihm eingepägt sind, während wieder ein dritter sagt, dass die starken Empfindungen, unter denen er geschrieben worden ist, seine Übersetzung schwieriger machen, als die eines andren Briefes ist.

In Troas, welche Stadt der Apostel nun zum zweiten mal besuchte, erwartete er, mit Titus zusammen zu treffen, der wahrscheinlich der Überbringer des ersten Briefes an die Korinther gewesen war, eines Briefes, den er infolge der Mitteilungen seitens eines Gliedes von dem Hause der Chloe über die betrübende Zerrissenheit und Unordnung der dortigen Gemeinde an sie geschrieben hatte. In diesem Briefe hatte er die Zustände in sehr strenger Weise und in ernsten Ausdrücken behandelt, und nun war er sehr besorgt, etwas Näheres über das Resultat dieses Briefes zu erfahren. Er mochte sich, nachdem das Schreiben abgesandt worden war, oft gefragt haben, ob er nicht seinen ganzen guten Einfluss bei ihnen gefährdet habe, indem er möglicherweise die einen zum Trotz, die andren zur Verzagtheit getrieben. Die Verzögerung des Titus schien seine schlimmsten Befürchtungen zu bestätigen, und wenngleich ihm in Troas eine große Tür zur Wirksamkeit aufgetan ward, konnte er für sein bekümmertes Gemüt und für seine verlangende Seele doch keine Erleichterung finden. Er verließ deshalb Troas wieder und zog hinüber nach Mazedonien (2. Kor. 2,13).

Aller Wahrscheinlichkeit nach begab er sich sogleich nach seinem geliebten Philippi; allein auch dort fand er keine Ruhe, weil keine Nachricht von Titus dorthin gelangt war. So litt er nach jeder Seite hin: „auswendig Streit, inwendig Furcht.“

Endlich tröstete ihn Gott, der die Elenden tröstet, durch die Ankunft des langersehnten Reisenden. Er ward erfreut, nicht nur darüber, seinen Freund wieder bei sich haben zu können, sondern auch besonders darüber, hören zu dürfen, dass die Wirkung seines ersten Briefes eine heilsame gewesen war, insofern er die Korinther zur göttlichen Traurigkeit und zu einer großen Sehnsucht nach ihm selbst geführt hatte. Nach seiner eingehenden Unterredung mit Titus über den Stand der Dinge zu Korinth verfasste er seinen zweiten Brief dorthin.

1. Seine vielfachen Bekümmernisse.

In dem ganzen Briefe spricht sich die große Angst aus, die er durchlebt hatte, und indem er die vielen gegen ihn erhobenen unfreundlichen und verleumderischen Angebereien abwehrt, tut er dass unter rührender Bezugnahme auf seine Leiden.

Der Schatz war in einem irdenen Gefäße. Er war bedrückt, bekümmert, verfolgt, unterdrückt und trug allezeit das Sterben des Herrn Jesu an seinem Leibe; der äußerliche Mensch verfiel; da er beschweret war, entrangen sich ihm viele Seufzer, und oft sehnte er sich, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn.

In einer der außergewöhnlichen Aufzählungen der Gegensätze erwähnt er unter andren Quellen der Pein die Zeiten seiner Schlaflosigkeit, seine wiederholten Fasten, die Schläge, die Einkerkierungen, die Aufruhre, Arbeiten und den Druck, der hinsichtlich seines täglichen Lebens auf ihm lastete. Aber es müssen noch andre und tiefere Gründe vorhanden gewesen sein, die ihn so sehr bekümmerten. Vielleicht, dass er so beharrlich angefeindet wurde, und dass seine Lehren so entsetzlich falsch aufgefasst und dargestellt wurden, oder dass die Liebe in vielen erkaltete, oder dass die jungen Gemeinden, die ihm so viel Gebete und Tränen gekostet hatten, sich als so unwürdig erwiesen. Aber, welcher Art die Dinge auch sein mochten – die Leiden Christi schienen ihn fast überschwemmt zu haben.

Doch der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes näherte sich ihm und tröstete ihn. Es gab bei allem Schmerze doch auch so viel Angenehmes, dass seinen leidenden Knecht erquickte. Das Zeugnis seines Gewissens, dass er in Aufrichtigkeit und Heiligkeit gewirkt habe; die göttliche Treue, welche nie wankte und fehlte; das Licht von der Erkenntnis Gottes, das in seiner Seele klar leuchtete; der Dank, den viele für ihn zu Gott hinauf sandten; das Gesicht der über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit; das Pfand des Heiligen Geistes in seiner Seele und das gewisse Bewusstsein von dem von Gott erbauten Hause, das seiner im Himmel wartete; das segensreiche Bewusstsein, dass er ein Botschafter Christi und Gottes Mitarbeiter war: das waren die Dinge, durch welche Gott ihn tröstete. Gott weiß zu trösten, und wie sich ihm göttliche Trostesquellen aus unbekanntem Tiefen öffneten, so werden sie sich auch dir und mir öffnen, und wenngleich der äußerliche Mensch verweset, wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.

Aber trotz alles dessen stellte diese tief leidende Seele ihre aufopfernden Arbeiten für die Sache Gottes auch nicht für einen Augenblick ein. In seinen Briefen nimmt er beständig Bezug auf die Opfergaben, welche er von allen Gemeinden, die er gegründet hatte, für die von der Armut heimgesuchten Heiligen zu Jerusalem erhob. Hier regt er Korinth dazu an, indem er der Gemeinde das Beispiel der Mazedonier vorführt, und verwahrt sich wieder gegen die Verleumdungen derer, welche angeben, dass er aus den gesammelten Beiträgen für sich Nutzen ziehe. Hier sind auch Anzeichen von seinen Arbeiten nicht nur unter den Gemeinden, die ihn kannten und schätzten, sondern auch in neuen und unerforschten Gegenden. Ehrgeizig darauf bedacht, das Evangelium dort zu predigen, wo Christus noch nicht bekannt war, vermied er es, aus fremdem Grunde zu bauen und predigte das Evangelium bis nach Illyrien am Adriatischen Meere hin.

O unvergleichlicher Mann, keine Gewichte waren imstande, den Flug deines Gott geweihten Geistes zu hemmen! Nein, wie der Papierdrache des Kindes durch ein Gewicht beschwert werden muss, um nur desto höher steigen zu können, so gaben dir auch deine Leiden nur größeres Verlangen nach Seelen und neuen Bestrebungen für deinen Gott! Wie du deinen Ruhm in göttlichen Dingen in Christo Jesu hattest, so hast du deinen Lohn bis

ans Ende dieser Zeit in der Liebe heidnischer Herzen. Wir erheben Christum in dir, denn es ist uns völlig klar, dass Er durch dich wirkte, die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk, durch Kraft der Zeichen und Wunder und durch Kraft des Geistes Gottes.

2. Seine Freunde.

Manche Männer haben eine wunderbare Macht, Menschen an sich zu fesseln. Sie besitzen eine Art geistlichen Magnetismus für andre, welche sich um sie sammeln und ihrer Führung folgen. Paulus hatte diese Macht in seinem hervorragenden Grade. Er wurde geliebt, wie wenige geliebt worden sind, und er liebte wieder. Es muss ihm darum ein besonderes Vergnügen gewesen sein, sich, als er endlich nach Korinth kam, als den Mittelpunkt einer großen Versammlung von hingehenden Freunden wiederfinden zu dürfen.

- Da war Timotheus, sein „lieber Sohn“, sein „getreuer Sohn im Glauben“;
- Tychikus, der „liebe Bruder und getreue Diener in dem Herrn“, der bei seiner letzten Einkerkung bei ihm war;
- Titus, sein „Mitarbeiter“, sein „rechtschaffener Sohn nach unser beider Glauben“;
- Lukas, „der Arzt, der Geliebte“, welcher ihn nach Rom begleitete und bis zuletzt bei ihm war;
- Trophimus, der Epheser, der bis zum Tode bei ihm geblieben wäre, wenn ihn nicht die Krankheit zu Miletus festgehalten hätte;
- Aristurchus und Sekundus, von denen ersterer wahrscheinlich darüber nachsann, wie er sein Mitgefangener werden könne, um seinem begabten Freunde dienen zu können;
- Sosipater, sein Verwandter, der der Gemeinde zu Rom wohlbekannt war;
- Gajus, eine Trophäe von jener ersten Missionsreise, welche ihn nach Derbe geführt hatte, und der andre Gajus, der zu dieser Zeit sein Wirt war, und Jason, welcher ihn bei Gefahr seines eignen Lebens zu Thessalonich in Schutz genommen hatte.

Und diese bildeten nur eine Garbe von der großen Ernte seiner Freunde. Als er um diese Zeit von Korinth aus an die Römer schrieb, grüßte er in den Schlussversen seines Briefes sechsundzwanzig Personen mit Namen:

- Priscilla und Aquila, welche ihre Häse für ihn dargeboten hatten;
- seinen geliebten Epänetus;
- Amplias, seinen „Lieben in dem Herrn“;
- Parsis, seine „Liebe in dem Herrn“ und viele andre.

Wenn er bitterer gehasst wurde, als die meisten Menschen gehasst werden, so genoss er auch mehr Liebe, als die meisten Menschen sie genießen, und bei seinem Laufe durch die Welt sammelten sich beständig liebende menschliche Herzen um ihn. Und welche Liebe in den Annalen der Liebe ist mit der Liebe zu vergleichen, welche Seelen in Christo miteinander vereinigt?

Welche selige Gemeinschaft müssen diese erwählten Seelen während jener denkwürdigen drei Monate zu Korinth genossen haben, während welcher die Briefe an die Galater und an die Römer geschrieben wurden? Wahrscheinlich gab er ihnen jene meisterhaften Beweisführungen zuerst zu hören. Die sich daran knüpfenden Unterhaltungen, die bis spät in die Nacht dauern mochten – über Israels Bestimmung, über Gottes Ratschlüsse, über die richtige Methode, die Skrupel der schwachen Gewissen zu behandeln – müssen von besonderem und tiefem Interesse gewesen sein.

Endlich wurde es aber doch notwendig, diesen innigen und trauten Verkehr zu unterbrechen. Paulus war darauf bedacht, zum Passahfest nach Jerusalem zu kommen, und es fand sich eine Fahrgelegenheit auf einem der Pilgerschiffe, die von den verschiedenen Häfen des Agäischen Meeres in jedem Frühjahr ihre Reise nach Palästina anzutreten pflegten. Vor seiner Einschiffung jedoch wurde entdeckt, dass sich mitreisende Juden verschworen hatten, ihn zu töten, und er sah sich deshalb genötigt, seinen Plan dahin zu ändern, dass er in Begleitung von einer Anzahl Freunden durch Mazedonien reiste, um von Troas aus auf einem Schiffe die Reise nach Jerusalem anzutreten. Diese Änderung des Planes bot ihm Gelegenheit, noch einmal die geliebte Gemeinde zu Philippi, die seinem Herzen stets am teuersten war, zu sehen und ihr Lebewohl zu sagen, und dann eilte er, sich mit der kleinen Schar zu vereinigen, die in Troas seiner harrte, und die versprochen hatte, für ihn und für den Schatz Sorge zu tragen, welchen er unter so vieler Mühe angesammelt hatte, um ihn den Leidenden in Jerusalem zu überbringen.

3. *Betrübende Vorahnungen.*

Jene Reise von Troas aus, die sich an der unruhigen Küste Kleinasiens hinzog, auf der man am Tage segelte und während der Nacht Anker warf, muss in gewissem Sinne für die kleine Schar treuer Anhänger schmerzlicher gewesen sein, als für Paulus selbst.

Er trug sich hinsichtlich des Ausgangs der Reise mit keinen Zweifeln. Er ging im Geist gebunden nach Jerusalem und wusste, dass dort, wie in jeder andren Stadt, Bande und Trübsale seiner warteten. Das hatte ihm der Heilige Geist unzweideutig bezeugt. Er hatte seine Predigt zu Troas bis Mitternacht ausgedehnt und die Ältesten der Gemeinde zu Ephesus nach Miletus rufen lassen, weil er wusste, dass sie alle, unter denen er das Evangelium vom Reich gepredigt hatte, sein Angesicht nicht wiedersehen würden. Er nahm Abschied von der kleinen Gruppe, welche ihm in seinem davon segelnden Schiffe ihr Lebewohl über das Wasser hin nachwinkten, als ob es sein letztes wäre. Was der Geist durch die Jünger zu Tyrus sagte, das bestätigt nur, was Er Pauli Herzen bereits mitgeteilt hatte (Apg. 20,23). Was Agabus durch ein ausfallendes Symbol prophezeite, das war ihm bereits durch den inneren Propheten verkündigt worden, dessen Stimme sich nicht bestechen lässt. Obgleich er ganz gern bereit war, auf den Vorschlag einzugehen, den ihm Jakobus machen mochte, um ihn beiseite zu führen, hinweg von den zur Festeszeit mit erregten Haufen angefüllten Straßen, und ihn so zu sichern – er wusste doch, dass das alles nichts nützen werde, und er war nicht überrascht, als er sich mit einem Male von einer wahnsinnigen Meute umringt sah, die ihn von den Tempelstufen herab nach dem äußeren Vorhof zerrte, wo sie meinte, ihm das Leben nehmen zu können, ohne einen Frevel an dem Heiligtum zu begehen.

Denen, welche ihn liebten, mussten die aufeinander folgenden, übereinstimmenden Prophezeiungen von einem bevorstehenden Unstern vorkommen, wie wenn Erdschollen auf einen Sarg niederfallen, der die irdischen Überreste eines geliebten Angehörigen in

sich birgt. Lukas gibt uns ein rührendes Bild von der Szene im Hause Philippi, ihres Wirtes zu Cäsarien, mit welchem Paulus zärtliche Erinnerungen an Stephanus gewechselt haben muss. Agabus kam von Jerusalem aus dorthin, und indem er Pauli Gürtel los löste und sich selber damit band, kündigte er in der Kraft des Heiligen Geistes an, dass die Juden den Eigentümer des Gürtels gleicherweise binden würden. „Und,“ sagt Lukas, als wir solches hörten, baten wir ihn, und auch die, die des Ortes waren, nicht hinaufzugehen nach Jerusalem.“ Sie weinten sehr, so dass sie, wie Paulus sagte, ihm das Herz hätten brechen können.

Aber er wurde wunderbar gestärkt. Es schien mehr, als ob er zu einer Hochzeit, anstatt zu einem Begräbnis gehe. War seine Seele nicht seinem Herrn vermählt, und versetzte der Tod ihn nicht in seine Gegenwart, die unendlich viel besser war, als die auserwählte Gesellschaft seiner Freunde? Er war bereit, nicht nur sich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem für den Namen des Herrn Jesu. In der Tat, im Vergleich zu der Vollendung seines Laufes und zu dem Amt, welches er von dem Herrn Jesu überkommen hatte, zu bezeugen das Evangelium von der Gnade Gottes, achtete er sein Leben ihm selbst nicht teuer.

XVIII.

Die Förderung des Evangeliums.

Philipper 1,12.13

Das war das einzige, darum Paulus besorgt war. Wenn nur das Evangelium von der Liebe Gottes Fortschritte machte und der Herr Jesus gepriesen wurde, so war er gern bereit, bis aufs äußerste zu leiden. Und jetzt, da er von dem Standpunkt der Jahre aus alles überblickt, was ihm begegnet ist, freut er sich mit unaussprechlicher Freude darüber, dass er seinen Brüdern zu Philippi verkündigen kann, dass alles nur mehr zur Förderung des Evangeliums geraten war.

1. Jerusalem.

Unser Raum gestattet uns nicht, die Geschichte seiner Fortschaffung von jenen Tempelstufen zu Jerusalem bis zu seinem Gedinge in Rom bis ins einzelne zu verfolgen, aber wir können wenigstens die aufeinanderfolgenden Stationen im Lichte des Gedankens betrachten, der ihm so viele Freude machte, dass nämlich alle zur Förderung des Evangeliums beigetragen hatten, teils dadurch, dass sie ihm Gelegenheit boten, die Züge eines echt christlichen Charakters zu offenbaren, und teils dadurch, dass sie ihn in die Lage brachten, vor den höchsten Tribunalen in der Welt Zeugnis für Jesum abzulegen.

1.1 Da war zunächst der furchtbare Aufruhr im Vorhof des Tempels.

Die Juden aus Asien hatten – vielleicht unter Anführung Alexanders, des Schmiedes, – Paulus unter dem Vorgeben ergriffen, dass er Trophimus, welchen sie als einen Epheser kannten, in den Vorhof der Juden eingeführt habe. Indem sie auf ihn einschlugen, schleppten sie ihn die Stufen der Tempeltreppe hinab und hatten offenbar die Absicht, ihn zu töten, nachdem sie unten angelangt sein würden. Unter den größten Schwierigkeiten gelang es Lysias, dem Hauptmann, der mit seinen Kriegsknechten von der nahe gelegenen Burg Antonia herbeieilte, ihn zu befreien. Sie deckten ihn mit ihren Schilden und trugen ihn auf ihren Schultern außerhalb des Bereichs der wahnsinnigen Meute. Es war nicht einfach das Resultat seiner natürlichen Kaltblütigkeit und Selbstbeherrschung, sondern weil er in Christo ruhte und seinen Meister zu verherrlichen wünschte, wenn er imstande war, inmitten des Tumults eine kurze Unterredung mit seinen Rettern zu haben und von ihnen die Erlaubnis zu erlangen, das Volk in seiner Landessprache anreden zu dürfen, in welcher Rede er mit seiner eignen Geschichte die Geschichte von dem auferstandenen Jesus so scharfsinnig zu verweben wusste, dass sie nicht anders konnten, als ihm zuzuhören.

Es lag eine männliche Stärke in seinen ruhigen Vorhaltungen denen gegenüber, welche bestimmt waren, seine Sache zu untersuchen, und diese Vorstellungen sowohl, als auch die Erklärung von seinem römischen Bürgerrecht musste sie mit tiefer Achtung gegen ihn erfüllen. Hier handelte es sich offenbar um keinen gewöhnlichen Verbrecher!

Manche haben die Schicklichkeit seines Benehmens angezweifelt, als er am folgenden Tage vor dem Sanhedrin beschuldigt ward. Aber Hannas, welcher den Vorsitz einnahm, um ihn zu richten, war wirklich von Rechts wegen vom Hohepriestertum abgesetzt worden, obgleich er das Amt tatsächlich noch verwaltete. Und was das Aufwerfen der Auferstehungsfrage anbetrifft, so war diese, nach allem der eine Ausgangspunkt zwischen ihm und den Juden. Die Pharisäer bekannten, an die Auferstehung zu glauben, und dennoch wollten sie nicht zugestehen, dass Jesus auferstanden war. Andererseits suchte Paulus nicht nur festzustellen, dass es eine Auferstehung gebe, sondern, dass es bereits eine gegeben habe.

Dass seine Bemühungen, diese ihn auf eine harte Probe stellenden Auftritte zur Verherrlichung seines Meisters auszunützen, gewürdigt wurden und dem Herrn angenehm waren, ergibt sich überschwänglich aus dem Gesicht des Herrn, welcher ihm Mut zusprach und ihm die Versicherung gab, dass er das Zeugnis, welches er von der Burg aus und in der Halle vor dem Sanhedrin abgelegt hatte, selbst in Rom, dem Herzen des Reiches, wiederholen sollte, wo alle Heiden es hören würden.

Es muss etwas sehr Edles und Heroisches in seinem Verhalten gelegen haben, sonst hätte sein Neffe, der offenbar in die Geheimnisse seiner Feinde eingeweiht war, und den man für einen heuchlerischen Juden halten muss, es wohl nicht riskiert, zerrissen zu werden. Aber der Eindruck, den Paulus auf ihn machte, war so mächtig, dass er die geheime Verschwörung der Eiferer aufdeckte und dadurch das Leben Pauli rettete. Die Fanatiker hatten sich durch ein feierliches Gelübde verschworen, weder essen noch trinken zu wollen, bis sie die Zunge auf immer zum Schweigen gebracht hätten, die sie mehr als alle Legionen des Felix fürchteten.

1.2 Seine gerichtlichen Verhöre.

Unter einer starken Bedeckung von Kriegsknechten wurde er sofort in eiligem Marsche und bei der Nacht nach Antipatris, und am nächsten Tage sogleich weiter nach Cäsarea befördert, um dort vor Felix, dem römischen Landpfleger Judäas, verhört zu werden. Allein, als er bei wiederholten Veranlassungen vor ihm zu erscheinen hatte, schien er weniger auf sich, als vielmehr darauf bedacht, jede sich ihm darbietende Gelegenheit zu benützen, um die Natur „des Weges“ erklären, und hinsichtlich des Glaubens an Christum Jesum auf seinen Richter einwirken zu können. Bei einer solchen Gelegenheit sprach er denn auch vor Felix und dem Weibe, mit dem derselbe in Ehebruch lebte, so kräftig von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht, dass Felix erschrak, als der Gefangene ihn zwang, in dem durchforschenden Lichte eines erwachten Gewissens auf ein Leben der Ehrlosigkeit und Schande zurückzublicken.

Als Felix in Ungnade gefallen und von seinem Posten abberufen worden war und nun Festus seine Stelle einnahm, machte Paulus nach wenigen Tagen mit seinem Glauben an einen gestorbenen Jesum, von welchem er aber behauptete, dass Er lebe, einen solchen Eindruck auf den neu angetretenen Landpfleger, dass derselbe imstande war, die ganze Sachlage mit wundervoller Genauigkeit dem Könige Agrippa unterbreiten zu können,

welcher samt seiner Schwester Bernice gekommen war, um dem neuen Repräsentanten des Kaisers seine Hochachtung zu bezeugen.

Aber vielleicht war Pauli größte Gelegenheit – und es war eine, von welcher er den ausgiebigsten Gebrauch machte – die, bei welcher es ihm möglich wurde, vor einer Versammlung, welche die große Gesellschaft, die Reichen und Ausgezeichneten des Landes umfasste, das Evangelium zu verkündigen. Da war Festus in seinem Amtsstaat; da waren die Herodesse, Bruder und Schwester, die auf goldenen Sesseln thronen, umgeben von den Offizieren der Garnison, und da waren die vornehmsten Männer der Stadt. Welch ein Kontrast zwischen dem Pomp und der aufgewandten Pracht und dem armen gefesselten Gefangenen vor den Schranken! Doch, wengleich dieser unter der Last seiner sechzig Jahre und der vielen Bekümmernisse etwas gebeugt dastehen mochte, so war er in Wahrheit unter der ganzen glänzenden Schar doch der am edelsten und schönsten Geschmückte. Wie erhaben stand er an jenem Tage da, und wie majestätisch predigte er Christum, während er scheinbar seine eigne Verteidigungsrede hielt! Die Geschichte von dem leidenden und auferstandenen Herrn; die Erfüllung der Weissagungen von Moses und den Propheten; das Auftun der Augen; das Bekehren von der Finsternis zum Licht; die Bedingungen der Vergebung der Sünden und ein Erbe unter denen, die geheiligt werden – das waren die Wahrheiten, die er mit dem leidenschaftlichsten Ernst, dessen er nur fähig war, so behandelte, dass der Römer ihn für irrsinnig hielt, und dass der jüdische König seinen ganzen höflichen Witz aufbieten musste, um den mit einem scharfen Widerhaken versehenen Pfeil, den der Gefangene auf ihn gerichtet hatte, von sich abzuwenden.

2. Cäsarea.

Paulus wurde zwar zwei Jahre lang in einer der Wachtstuben des alten Kaiserpalastes gefangen gehalten, aber es war ihm doch gestattet, seine Freunde zu sehen und sich deren Hilfe zu erfreuen. Wie begierig müssen die Heiligen zu Cäsarea und an andren Orten dieses Vorrecht ausgenützt haben! Nach einer alten Tradition schrieb Lukas während dieser Zeit und in Verbindung mit seinen Freunden und unter seiner Leitung das dritte Evangelium. Wenn dies der Fall war, so muss es von unaussprechlichem Interesse für beide gewesen sein, den Gang sämtlicher Ereignisse von Anfang an genau zu verfolgen, wie sie sie von denen überkommen hatten, welche von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes gewesen waren. Noch in einer andren Weise war diese Zeit der zwei Jahre im besten Sinn des Wortes eine sehr fruchtbare. Pauli Würdigung der Wahrheit, wie sie in Christo Jesu ist, war sehr gereift und vertieft worden. Wenn wir den Briefen an die Thessalonicher, an die Korinther, an die Römer und an die Galater, die an die Epheser, Philipper und Kolosser gegenüber stellen, so ist der Fortschritt leicht erkennbar. Weniger Polemik und weniger Rechtfertigung oder Verteidigung seiner Beweggründe und seiner Handlungsweise; dafür aber desto mehr über die wesentliche Vereinigung zwischen den Gläubigen und ihrem Herrn; weniger dogmatische Diskussion über das Werk Christi, und dafür mehr ein Aufgehen in seine Person; weniger von dem alten und dafür mehr von dem neuen Bunde, mehr von dem Könige und von dem Leben an himmlischen Orten. O, jene Jahre, die er dort angesichts des trennenden Meeres verlebte, da er durch die alten Burgmauern eingeengt wurde und die Kette tragen musste, die er in so rührender Weise vor Festus und seinen Gästen rasseln ließ – sie sind, wengleich der unermüdliche Geist an seinen Arbeiten und Reisen verhindert wurde, dennoch von großem Nutzen gewesen, wenn sie es ihm auch nur möglich machten, der Kirche seine unschätzbaren Gefängnisbriefe zurück zu lassen.

Endlich nahm auch diese Gefängnishaft ihr Ende. Die Autoritäten des jüdischen Volkes hatten nicht nachgelassen, zu fordern, dass er ihrer Gerichtsbarkeit überliefert werde, eine Forderung, welcher sich durch die gütige Vorsehung Gottes der römische Landpfleger standhaft widersetzte. Er wusste es wohl, und Paulus wusste es auch, dass ihre sogenannte Untersuchung seiner Sache nur ein Ziel hatte. Aber als Festus schließlich doch mürbe wurde und Zeichen der Nachgiebigkeit kund gab, forderte Paulus sein Recht, als römischer Bürger, seine Sache durch den Kaiser selbst untersuchen zu lassen, teils, weil dieselbe dadurch den lokalen Vorurteilen entrückt und nach einem mehr unparteiischen Gebiet verlegt wurde, teils weil er den christlichen Gemeinden dieselbe Anerkennung zu sichern wünschte, welche den jüdischen Synagogen zugesagt worden war, und teils, damit sein lange gehegter Plan, das Evangelium auch in Rom verkündigen zu können, ausgeführt werden könne.

Dieser Berufung konnte nichts entgegengestellt werden. Auf den Kaiser hatte er sich berufen, zum Kaiser sollte er ziehen. So bald es tunlich war, wurde er der Obhut eines Hauptmanns anvertraut, der ihn nach der Kaiserstadt überzuführen hatte.

3. *Dann kam die Seereise.*

Auf jeder Station derselben schien der Apostel stets bestrebt, die sich ihm darbietenden Gelegenheiten so viel als möglich seinem Herrn zu Ehren auszunützen. Christus war sein Leben. Er hielt stets und überall dafür, dass er aller Menschen Schuldner sei und unter der Verpflichtung stehe, bei jedem einen Teil der, bedeutenden Schuld, die er wegen seiner eignen Erlösung überkommen hatte, abzutragen.

Die Reise begann auf einem gewöhnlichen Segelschiffe und wurde von Myra aus fortgesetzt auf einem Alexandrinischen Getreideschiff, das zu einer großen beständig in Bewegung befindliche Flotte gehörte, die Rom mit Lebensmitteln zu versorgen hatte. Entgegen dem Rate Pauli, welcher selbst auf dieser Fahrt als Mann von Einsicht und Erfahrung geachtet wurde, versuchte es der Kapitän, den offenen Meerbusen auf der südlichen Seite von Kreta, von Gutfurt nach Phönizien zu, zu durchkreuzen. Aber schon auf halbem Wege schlug der Wind um, und von den Bergen her kam ein mächtiger Sturm, der das große Schiff in die See hinaus trieb. In der kurz bemessenen Frist, die ihnen unter dem Schutz der kleinen Insel Klaua vergönnt war, gelang es ihnen soeben noch, das bisher im Wasser nachgeschleppte Boot zu erfassen, und durch dessen Hilfe das schon sehr von Sturm und Wellen mitgenommene Schiff durch Umlegen von Seilen zusammen zu halten. Nun konnten sie nichts andres tun, als sich auf offenem Meere treiben zu lassen. Drei Tage später mussten alle Hände – auch die der Gefangenen – beschäftigt werden, um durch das Hinauswerfen der Ladung und der entbehrlichen Geräte das Schiff zu erleichtern, und nach vielen stürmischen Tagen, während welcher weder Sonne noch Mond schien, war nach und nach alle Hoffnung auf Erhaltung ihres Lebens verschwunden.

Da geschah es, dass Paulus ruhig und gefasst mit einer Botschaft von Gott auftrat, um die verzagten Herzen zu trösten und neu zu beleben. Gleich Petro vor seiner geplanten Enthauptung, hatte der Knecht Gottes inmitten der großen Unruhe ruhig geschlafen. Gleich Petro, hatten auch ihm Engel gedient. Einer dieser dienstbaren Geister hatte seinen Weg durch die feuchte, nebelige Luft zu ihm hingefunden und ihm ein „Fürchte dich nicht!“ frisch vom Throne überbracht und ihm die Versicherung gegeben, dass er vor den Kaiser gestellt werden müsse. Offenbar war die Rettung der Schiffsmannschaft vorher der Gegenstand des Gebets des Apostels gewesen, denn der Engel fügte hinzu: „Gott hat dir

geschenkt alle, die mit dir schiffen.“ Hier gab es eine Gelegenheit, den Glauben an Gott und an die Macht des Gebets zu verkündigen.

Allezeit voll gesunden Menschenverstandes, entdeckte er, dass die Matrosen, als das Schiff fest saß, den Versuch machten, ins Boot zu gelangen; aber es war etwas mehr als Menschenverstand, als er im Gefühl der Nähe des Ewigen das Brot nahm und – als ob er in Korinth oder in Philippi das Abendmahl zu verwalteten hätte – Gott vor ihnen allen dankte, es brach und anfang zu essen.

Als sie an jenem schrecklichen Novembermorgen die Küste von Malta erreichten, schien es, als ob nun nichts mehr zur Förderung des Evangeliums geschehen könne. Aber als die Otter von Pauli Hand abgefallen war, und als der Vater des Obersten der Insel durch sein Gebet vom Fieber und von der Ruhr geheilt und viele andre Bewohner der Insel, welche Krankheiten hatten, durch sein Anrühren davon befreit worden waren, da war dennoch viel geschehen zur Verherrlichung Dessen, den Paulus meinte, wenn er mit so freudigem Bewusstsein sagte: „Des ich bin, und Dem ich diene.“



Pauli Schiffbruch zu Melite.

„Da kam eine Natter von der Hitze hervor, und fuhr Paulus an seine Hand.“ (Apg. 28,3)

4. So kamen sie gen Rom.

Ob er etwas ahnte, als er sich endlich der Stadt näherte, wo sich bei jedem Schritte näher die Zeichen ihres Glanzes und ihres geräuschvollen Lebens immer deutlicher zeigten? Er hatte dieses Augenblicks oft gedacht und sich danach gesehnt. Drei Jahre früher hatte er in seinem Briefe an die Gemeinde zu Rom gesagt: „Mich verlangt, euch zu sehen, auf dass ich euch mitteile etwas geistliche Gabe, euch zu stärken.“ Er hatte bekannt, dass er oft darum gebetet und sich's vorgenommen habe, zu ihnen zu kommen. Aber ein solches Kommen – inmitten einer Schar Gefangener, die einer römischen Legion übergeben worden war –, das hatte er nicht geahnt. Aber es war fast gewiss, dass er durch diese Bande in den Stand gesetzt ward, sehr viel mehr Gutes auszurichten, als wenn er frei gewesen wäre. Wenn er frei gewesen wäre, so hätte er wohl von Synagoge zu Synagoge gehen können, aber die Gelegenheit, zur Prätorianischen Wache und zu dem Hausgesinde des Kaisers reden zu können, würde ihm nie geworden sein.

So erhört Gott unsre Gebete in einer Art und Weise, die wir nicht erwartet hätten. Wir haben unsre Herzen darauf gerichtet, irgend einen Plan auszuführen. Lange Jahre hindurch hat derselbe uns vorgeschwebt, so etwa wie ein Alpengebirge über sein lang hingestrecktes Tal hinweg schimmert. Wir haben uns danach gesehnt, haben darum gebetet und Tag und Nacht darauf hin gearbeitet. In unsrem Innern haben wir uns mit Versicherungen getragen, dass wir uns eines Tages der Verwirklichung unsrer genährten Wünsche freuen werden. Aber wenn wir endlich nach unsrem Rom kommen, kommen wir als Gefangene dorthin, und unsre Hände liegen in Fesseln.

Gott erfüllte Pauli Wunsch, Rom zu sehen, wahrscheinlich aus zwei Gründen in dieser Weise;

- erstens um seiner Sicherheit willen, und
- um des größeren Zuhörerkreises willen, der seiner dort wartete.

Und diese zwei Gründe mögen es auch nötig machen, dass wir in Ketten in unser Rom eingeführt werden. Wenn es anders wäre, möchte uns die übergroße Freude berauschen oder die Gewährung unsres Ehrgeizes möchte das Übergewicht erlangen. Es ist darum am besten, die Kette zu haben. Nicht Rom ohne die Kette, noch die Kette ohne Rom, sondern Rom und die Kette zusammen!

Gräme dich über die Beschränkungen und über die Unfähigkeiten deines Lebens nicht. Sie sind als Gegengewichte erforderlich, und sie bilden deine Gelegenheiten. Sturm und Schiffbruch, Hauptmann und Schiffsherr, Kriegsknecht und Fessel, Cäsarea und Rom – alle sind Teile des göttlichen Planes, alle wirken zum Guten mit; alle tragen dazu bei, Gottes Ideal zu verwirklichen und dich zu dem zu machen, was du in deinen besten Stunden zu werden erbeten hast.

XIX.

„Viel mehr gearbeitet, denn sie alle.“

1. Korinther 15,10

Gott,“ sagt der beredte Adolph Monod, „ließ die ersten zwölf Apostel den Juden und gab den Heiden nur einen, den Er ausdrücklich für sie zubereitete. Wie ein geistiger Atlas trägt Paulus die heidnische Welt auf seinen Schultern allein. Das Römische Reich, das mächtigste der Erde, das zu seiner Errichtung sieben Jahrhunderte nötig hatte, erneuert dieser eine Mensch in einem Vierteljahrhundert. Der größte der Menschen war Jesu Christus, der größte unter den Aposteln war Paulus.“

Selbst in diesen Tagen der leichten und bequemen Verkehrsmittel dürfte des Apostels Bericht als der eines Reisenden merkwürdig erscheinen; aber wie viel merkwürdiger erscheint er uns, wenn wir uns vergegenwärtigen die Straßenräuber, welche die Bergpässe von Kleinasien belagerten; die mächtigen Stürme, welche auf den Wogen tobten, die ungeheuren Entfernungen, die zu Fuß zurückgelegt werden mussten, die Unannehmlichkeiten, welche die dürftigen Herbergen und Karawansereien an den Straßen mit sich brachten, den Verdacht und das Missfallen, deren Gegenstand die Juden stets gewesen sein müssen!

Und welch einen Bericht hat er uns hinterlassen!

➤ Auf seiner ersten Missionsreise gründet er an der Hauptstraße Kleasiens Gemeinden als christliche Garnisonen und zieht die enthusiastischen Gallier mit der zärtlichsten Liebe an sich, „predigt beiden, Juden und Griechen, bekehrt einen Landvogt und bringt einen falschen Propheten zum Schweigen, wird zu einer Zeit als ein Gott verehrt und bald darauf von demselben Volk in seiner Wut gesteinigt.“

➤ Auf seiner zweiten Reise verkündigt er Europa das Evangelium und gründet in einigen der berühmtesten und einflussreichsten Städte, wie Philippi, Thessalonich, Beröa, Athen und Korinth Gemeinden, die gleich aufeinander folgenden Signalfeuern in der Finsternis leuchten.

➤ Auf der dritten Reise überschreitet er gleich einem Koloss das Agäische Meer, indem er einen Fuß auf Kleinasien und den andren auf Griechenland setzt und das Evangelium bis gen Illyrien hin verkündigt.

➤ Auf der vierten durchquert er, nachdem er seine Sache vor mindestens drei verschiedenen Tribunalen vertreten hat, das Mittelländische Meer, rettet durch seine Gebete und durch seinen Heldenmut die Schiffsmannschaft und die Passagiere des vom Sturm zerschellten Getreideschiffes; erringt sich die Achtung und Zuneigung einer Insel voller Barbaren und erreicht Rom in dem Gewande eines Gefangenen, in Wirklichkeit aber als ein Überwinder, um das Panier seines Meisters im Palast des Kaisers aufzupflanzen.



Pauli Begegnung mit den Brüdern bei Appii Forum.

„Da die Brüder von uns hörten, gingen sie aus, uns entgegen, bis gen Appii Forum.“
(Apg. 28,15)

➤ Nach seiner Freilassung begibt er sich abermals auf Reisen, auf welchen ermöglichen bis Spanien vordringt, sicherlich aber in die bekannten Gebiete von Kleinasien und Griechenland kommt. So erfüllt er seinen Lauf wiederum bis nach Rom, wo schließlich das Märtyrertum in Sicht kommt.

Als er sein Werk begann, war die Welt, trotz allem, was die Philosophie, die Literatur und Gesetzgebung tun konnte, ihren moralischen Verfall aufzuhalten, nahe daran, zu Grabe getragen zu werden; aber als er es dreißig und einige Jahre später abschloss, waren Lebenskeime und Heilskeime gesät und zum kräftigen Wachstum befördert worden, welche bestimmt waren, nach drei Jahrhunderten die kümmerlichen Überreste des Heidentums durch den frischen, jungen Unterwuchs der christlichen Zivilisation zu ersetzen. Wohl mögen wir suchen, in das Geheimnis dieses wundervollen Werkes einzudringen, welchem – nächst dem Werk unsres Herrn – der Stand des heutigen Christentums in der Welt zugeschrieben werden muss. Und wenn wir es zu erforschen suchen, werden wir es nicht in seinen geistigen Talenten und in seiner beredten Sprache entdecken, denn diesen wurde durch seine physischen Schwachheiten, durch seinen „Dorn“ und durch seine „verächtliche“ Rede (2. Kor. 11,6) vollauf entgegen gewirkt; sondern wir finden es in Kraftquellen, die in unser aller Bereich sind, wie sehr wir auch jener imponierenden Ausrüstung ermangeln mögen, welche – um in den Worten des großen Neander zu reden – ihn, für den Fall er sie gesucht hätte, unter den Weisen

und Rednern aller Zeiten zu einem Stern ersten Ranges gemacht hätte, so dass er hinter jenen Meistern der Ideen und der Sprache, deren sich die alten Griechen rühmten, nicht hätte zurückstehen dürfen.

1. *Allem voran stellen müssen wir des Apostels lebendige Erinnerung an die Barmherzigkeit, die ihm widerfahren war.*

„Uns ist Barmherzigkeit widerfahren,“ sagte er bei einer Gelegenheit, als er es versuchte, zu erklären, worin das geduldige Ertragen der beständigen Nachreden, der Feindseligkeiten und des täglichen Sterbens seinen Grund habe. Es war, als ob er nie vergessen konnte, wie schwer er gesündigt und wie hartnäckig er der Gnade widerstanden hatte, die er nun verkündigte. Er kam auf diesen köstlichen Gedanken immer wieder zurück. Wie konnte er jemals an Menschen verzagen, nachdem ein solcher Mensch, wie er es gewesen war, Barmherzigkeit gefunden hatte? Wie konnte er müde werden, wenn dieselbe Gnade, die ihn einmal ergriffen hatte, bereit war, ihn zu stärken? Wie konnte er jemals die Langmut vergessen, die seiner so gnädig schonte und die seine Auflehnung erduldet, bis sie ihn endlich zu einer Trophäe ihrer Macht gemacht hatte? Gleich einem silberhellen Refrain wiederholte er es in allen Zeiten der Angst und Not und des boshaftesten Widerstandes: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren, darum will und kann ich nicht müde werden.“

Vom Anbeginn bis zum Schluss seiner Laufbahn war Paulus von dem einen Hauptgedanken beherrscht, dass er erlöst war, um zu dienen; dass er gerettet war, um andre zu retten. Die Erinnerung an das, wovon er errettet war, war ihm der beständige Antrieb zu seinen schweren – und erschöpfenden Arbeiten. Und so tut es uns gut, wenn wir uns eine Zeitlang von dem Getöse und Geräusch des Lebens zurückziehen, um unter dem Kreuz zu stehen, an welchem Jesus starb, um uns dort zu vergegenwärtigen, dass jeder Tropfen aus seinen Wunden an jeden unserer Pulsschläge appelliert, damit wir uns der Sache hingeben, die Ihm so teuer zu stehen gekommen ist.

2. *Als eng damit verbunden, müssen wir der großen und einfachen Aufgabe gedenken, für welche der Apostel lebte.*

Er verwandte seine Kraft dazu, Menschen zu retten, und um das zu können, war er zu jedem Opfer bereit. Ebenso war er bis zuletzt bemüht, kleine christliche Gemeinden zu gründen und zu organisieren, was absolut notwendig war, um das Leben, welches einzelnen eingepflanzt worden war, zu erhalten und zu entwickeln. Aber alle solche Aufgaben waren der einen untergeordnet, welche er in seinem ersten Briefe angibt: „Nicht, als wollten wir den Menschen gefallen, sondern Gott, der unser Herz prüft.“ (1. Thess. 2,4) Es machte ihm verhältnismäßig wenig aus, welches die äußerlichen Resultate seiner Bestrebungen waren, oder was Menschen sagen oder tun mochten, wenn er nur das Zeugnis empfing, dass Gott Wohlgefallen daran habe.

Dieses Motiv macht er noch unter einem andren Gesichtspunkt geltend, wenn er in dem nächsten Briefe sich danach sehnt, „dass der Name unsres Herrn Jesu gepriesen werde.“ (2. Thess. 1,12) Wir können es nicht vergessen, dass es während seiner Wirksamkeit auf Erden die Leidenschaft des Herzens Christi war, seinen Vater zu verherrlichen, und eine ähnliche Leidenschaft, den Sohn zu verherrlichen, lebte in Pauli

Herzen. Gegen Ende seiner Tätigkeit trat dieses Ziel immer stärker hervor. Es war stets seine ernste Erwartung und Hoffnung, dass er in keinem Stück zuschanden werde, aber das auch nur, damit Christus gepriesen werde an seinem Leibe, es sei durch Leben oder durch Tod.

Dass dies auch unser einziges Ziel wäre! Es würde das unser Leben sehr vereinfachen. Wir sind geneigt, uns um die Erreichung von Zwecken zu bemühen, welche obgleich sie an und für sich gut sind, doch des besten ermangeln, und wenn wir damit keinen Erfolg haben, wenn die Neubelebung nicht eintritt, oder wenn nicht viele Seelen belehrt werden, oder die Gemeinde nicht acht darauf gibt, sind wir geneigt, harte Dinge wider uns und Gott anzuschreiben, während wir, wenn wir einfach das Wohlgefallen und die Ehre unsres Meisters suchten, die Entdeckung machen würden, dass wir bei scheinbarem Misslingen dennoch Erfolg haben und weit überwinden, selbst wenn wir um unsres Lebens willen fliehen müssen.

Wohl dem, der sich von dem Urteil der offenkundigen Resultate, dem Urteil seiner Mitmenschen, des engeren Kreises der teuersten Freunde, ja, selbst seines eignen Herzens wegwenden und sagen kann: „Mir aber ist es ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir wohl nichts bewusst, aber darinnen bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist es aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren; alsdann wird einem jeglichen von Gott Lob widerfahren.“ (1. Kor. 4,3 – 5)

Jedem von uns ist ein Haushalterposten anvertraut, sei es nun, dass wir Reichtum, oder Zeit, oder Einfluss, oder Talente, oder Rednergabe besitzen, das wir zu verwalten haben. Nun erwartet man von Haushaltern nicht, dass sie die Träume verwirklichen, mit denen sich ihre Einbildung beschäftigt, sondern dass sie treu erfunden werden von Dem, der sie eingesetzt hat. Beurteilt darum euer Leben nicht nach den Resultaten, sondern nach den Beweggründen und nach dem wohlgefälligen Lächeln Dessen, der euch eingesetzt hat.

3. *Sein Lebensplan trug ebenfalls sehr zu seinem Erfolge bei.*

Eigentlich hatte er überhaupt keinen Plan. Ihm war in dem Ratschluss Gottes vor Erschaffung der Welt der Weg bereitet, und er hatte nur dessen Spur aufzufinden. Der Plan zu dem Tempel seines Lebens war von dem göttlichen Architekten entworfen worden; er hatte nur durch die Gemeinschaft mit Ihm auf dem Berge die Zeichnung entgegen zu nehmen. Im Sinne des Selbsterfindens hatte er von sich selber nichts zu tun, sondern nur, was er seinen Heiland tun sah. Sein einziges Ziel war, in der Zeit zu tun, was Er in dem Unsichtbaren und Ewigen tat.

Dies machte den Apostel so vorsichtig, wenn er sich auf sein Programm für die Zukunft bezog. Was sich auch begeben mochte, er musste sich an den Willen Gottes halten. Etwas nach dem Fleisch zu planen, so dass das Ja und Nein der menschlichen Vorsicht zur Geltung komme, das war seiner Gewohnheit etwas Fremdes. Er lebte hinsichtlich seiner Führung und der Entfaltung der göttlichen Absicht in solcher Abhängigkeit von dem Heiligen Geist, dass er aus einem scheinbar kleinlichen Umstand auf den Aufbruch der Wolkensäule am Tage und der Feuersäule bei Nacht zu schließen pflegte. Und zwischen seiner Auffassung von der göttlichen Absicht und seinem Bestreben,

sein Zelt abzurechen und der Säule zu folgen, wohin sie auch führen mochte, gab es keine Pause. (Apg. 16,6.7)

Als in diesem Jahrhundert der Entschluss gefasst wurde, das großartige Muster der gotischen Baukunst, den Kölner Dom, zu vollenden, war es nicht erst nötig, einen Plan zur Weiterführung der Resultate früherer Jahrhunderte zu einem symmetrischen und schönen Bauwerk zu entwerfen. Der Baumeister, welchem die Vollendung übertragen war, hatte nur den Plan hervor zu suchen und zu studieren, den Meister Gerard im dreizehnten Jahrhundert entworfen hatte und der noch heute in seiner eignen Tinten- und Stiftzeichnung aufbewahrt wird. So sollten christliche Arbeiter nie die Mahnung vergessen, die Mose viermal wiederholt wurde, alles zu machen nach dem Vorbilde, das ihnen auf dem Berge gezeigt worden ist. Das Vorbild des Leibes Christi, die Stellung eines jeden einzelnen Gläubigen unter seinen Gliedern und die Aufgabe, welche ein jeder lösen sollte, war vor Grundlegung der Welt festgestellt. „Was hast Du, o Gott, in meiner Erschaffung und Erlösung und in der Anordnung meines Lebens mit mir im Sinne gehabt? Lehre mich tun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott. Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.“ Das sollte das Gebet eines jeden christlichen Arbeiters sein.

4. Aber vielleicht lag das Geheimnis des Erfolges Pauli am meisten in seinem Vermögen, Kraft aus seinen Schwachheiten zu beziehen.

Er hatte vorzügliche Gaben des Charakters, der Energie, der Macht, zu gebieten, anzuleiten und zu organisieren, Gaben der Ideen und Beredsamkeit; aber wenn er seine Schwäche nicht gehabt hätte, dürfte er nie der große Apostel der Heiden geworden sein, oder solch glänzendes Werk ausgeführt haben. Er hätte in seines Herzens Tiefen dem Selbstvertrauen nachgeben und sich auf diese außerordentlichen Begabungen verlassen können, anstatt sich, wie er nun zu tun gezwungen war, absolut auf die Kraft Gottes zu werfen. Infolgedessen wurde sein Lebenswerk vollendet, nicht von ihm selbst, sondern von Gott, der durch den gebrechlichen Organismus seines sterblichen Leibes mächtig wirkte.

Wenn wir nach den Worten seiner Verleumder urteilen dürfen – und er selber scheint diese Worte gelten zu lassen – so war seine leibliche Gegenwart schwach und seine Rede verächtlich (2. Kor. 10,10); der erstere Ausdruck mochte sich auf seinen Dorn im Fleisch beziehen, davon wir bereits gesprochen haben, und der letztere auf einen Mangel an Schönheit in der Rednergabe, welche die Griechen von ihren öffentlichen Lehrern zu erwarten pflegten. Es war das für das Fleisch sehr demütigend, aber es nahm ihm das die letzten Überreste des menschlichen Hochmuts, und ließ ihn sein – wie die vierzig Jahre in der Wüste den Mose hatten sein lassen –: ein Gefäß, dem Hausherrn gebräuchlich, weil er nun so gänzlich von des Meisters Hand abhängig war, der ihn führen und kräftigen musste.

In seinen jugendlichen Tagen war er einer von Gamaliels hoffnungsvollsten und versprechendsten Schülern gewesen – stark, sich selbst vertrauend, heftig, klar in seinen Gedanken, bestimmt in seinen Ausdrücken und schnell im Handeln. Unter den Männern seines Alters konnten den Saulus von Tarsen, welcher früher, als es Gewohnheit war, ein Mitglied des Sanhedrins wurde, wenige übertroffen haben. Würdet ihr ihn in der Schwachheit, in der Furcht, in dem vielen Zittern dieses gebrochenen Mannes wieder erkennen? Oder, wenn ihr ihn wieder erkennen solltet, möchtet ihr nicht versucht werden,

es zu beklagen, dass er Christo in seinen kräftigen Tagen widerstanden hatte und nun nur seine Schwäche in seinen Dienst stellen konnte? Aber solche Klagen wären völlig überflüssig. Wenn Paulus stark gewesen wäre, so hätte er – wir entlehnen den Ausdruck – wohl ein Apollo, ein Chrysostomus, ein Augustin, ein Luther sein, aber nie ein Paulus werden können. Weil er schwach war, darum war er stark; weil er Ketten trug, darum war er der große Befreier von Ketten; weil er arm war, darum hatte er Erfolg darin, so viele reich zu machen.

Da das so war, so klage denn niemand. Das einzige, dessen wir gewiss sein müssen, ist, ob wir von Gott zu einem gewissen Werk für Ihn berufen sind. Ob dann auch Beschränkungen und Hindernisse uns die Unmöglichkeit nahe legen mögen, es je erfüllen zu können, so lasst es uns dennoch wagen, uns ihrer zu rühmen, und lasst uns in ihrem Vorhandensein gerade den Grund entdecken, zu glauben, dass wir zu dem Werk erwählt sind, dem sie eine fatale Barriere zu werden drohen. Mit andren Worten: Ihm uns das Werk durch den Glauben verrichten, welches andre durch menschliche Macht auszuführen suchen.

5. Ein andres Element in dem Erfolge des Werkes des Apostels muss in seiner Selbstverleugnung gefunden werden.

Er hatte von der Wahrheit und dem Leben weite und liberale Anschauungen und hätte sich wahrscheinlich vieles erlauben können, das er aber sorgfältig vermied, damit sein Einfluss für Christum nicht geschädigt würde. 1. Kor. 8,13 sagt er uns, dass, wenn die Speise seinen Bruder ärgern sollte, er nimmermehr Fleisch essen möchte. In demselben Kapitel erklärt er, dass er, soweit es sein eignes Gewissen betreffe, er ungestraft in einem Götzentempel essen könne; dass er es aber dennoch nicht tun würde, um den unentschiedenen und unsicheren Füßen mancher schwachen Jünger keinen Anstoß in den Weg zu legen. 1. Kor. 9 betont er seinen Entschluss, trotz seiner schwächlichen Natur auf die Annehmlichkeit der Gesellschaft von Weib und Kind und damit zugleich auf die Unterstützung verzichten zu wollen, welche seine Bekehrten willig gewähren würden, obgleich er ebenso viel Recht hätte, sie anzunehmen, wie der Ochse, der ihr Korn ausdrischt, oder wie Priester ihren Anteil an den Tempelopfern nehmen können. Und am Schluss jenes Kapitels erklärt er, wie er darauf bedacht sei, seinen Leib zu unterwerfen und zu knechten, damit er das äußerst mögliche für die Seelen der Menschen tue und den Herrn nicht nötige, an seiner Statt ein andres, zweckentsprechenderes Werkzeug einzustellen. Ferner spricht er 2. Kor. 6,3 davon, dass man niemand irgend ein Ärgernis geben dürfe, auf dass das Amt nicht verlästert werde.

Auch dies ist ein Pfad, auf welchen wir den Fußstapfen des großen Knechtes Jesu folgen können. Alle christlichen Arbeiter, die um das Kommen des Reiches Gottes eifrig bemüht sind, müssen auf Genüsse und Gewohnheiten, welche an und für sich nicht unerlaubt sind, verzichten können, auf dass ihr Amt nicht verlästert und Seelen nicht aufgehoben werden. Die Erwägung, welches die Wirkung von diesem und jenem auf andre sein könnte, ist ein sehr wirklicher und bedeutender Faktor bei der Feststellung unsrer Handlungsweise hinsichtlich der zweifelhaften Dinge, die zwischen dem liegen, was klar als Recht und Unrecht anerkannt wird. Je mehr sich unser Einfluss auf Seelen erweitert, desto mehr ist es absolut notwendig, die Wirkung, welche unser Verhalten und unsre Handlungsweise in solchen Dingen, bei welchen unsrer Selbstbestimmung und

unsrer Wahl ein großer Spielraum gelassen ist, auf andre haben dürfte, sorgfältig zu erwägen.

6. In dieser Aufzählung lasst uns die Beredsamkeit seiner Tränen nicht vergessen.

„Denket daran,“ sagte er zu den Ältesten der Gemeinde zu Ephesus, „dass ich nicht abgesehen habe, drei Jahre Tag und Nacht einen jeglichen mit Tränen zu ermahnen.“ (Apg. 20,31) Hier ist jedes Wort bezeichnend. Nicht zufrieden damit, sich am Tage mit ihnen zu beschäftigen, musste er notwendig auch seine Nächte drangeben. Als er von Regungen, Arbeiten und Unterrichten müde geworden war, hätte sein ermatteter Leib wohl die Ruhe beanspruchen können. Aber er stellte seine Tätigkeit drei Jahre hindurch nicht ein, sondern verfolgte sie ohne Abspannung, ohne Unterbrechung, ohne Pause, und er tat dies nicht mit der Beharrlichkeit eines Zeloten oder dem Eifer eines Parteigängers, sondern unter den Tränen eines Mannes, der die Seelen liebte.

„Beklagt euch nicht,“ sagt der bereits angeführte, beredte Schreiber, „über seine Zudringlichkeit; stört er doch eure Ruhe, ihr Undankbaren, nur einmal, während er die eigne Ruhe Nacht für Nacht opfert, und zwar bald für den einen, bald für den andren. Übrigens wird er euch, was ihr auch tun mögt, nicht ruhen lassen, bis er erlangt hat – was? welche Gunst? welche Gnade? Ach, die größte Gunst, die größte Gnade, die ihr ihm erweisen könnt, ist die, euch zu Christo zu bekehren, oder Ihm mit größerer Treue zu dienen. Ihr verweigert sie ihm, ihr entzieht euch seinen Bitten, ihr stoßt ihn vielleicht zurück; aber ehe ihr euch ganz von ihm abwendet, seht ihn doch an: er weint! Er weint über die Sünde, in der ihr verharrt, über das Unheil, welches euer Beispiel der Gemeinde zufügt, über das Ärgernis, welches ihr der Welt gebt, und vor allem über die Zukunft, die ihr euch bereitet. Der Apostel liegt in Tränen vor euch, ich möchte fast sagen, zu euren Füßen, was sagt ihr dazu? Einst fasste der Gott, dem er dient, alles, was sein Apostel für Ihn werden sollte, in das eine Wort zusammen: „Siehe, er betet!“ (Apg. 9,11); ihr dagegen, denen er die frohe Botschaft bringt, ihr könnt alles, was er euch ist, mit dem einen Wort ausdrücken: „Siehe, er weint.“

Wie kommt es, dass uns diese Tränenquelle versagt zu sein scheint? Wir haben Tränen für alles andre, nur nicht für den unendlichen Verlust derer, welche das Evangelium verworfen haben. Dafür will dem Auge kein Tropfen entquillen. Wir sind von einer schrecklichen Dürre betroffen, unser Herz ist eine förmliche Sahara, unsre Herzen sind von gefühlloser Kälte erstarrt oder von unbarmherziger Hitze verdorrt. Dadurch, dass wir die Macht der Tränen verloren haben, haben wir auch eine große Macht verloren, sie hervorzurufen. Es sind gebrochene Herzen, die da Herzen brechen können; es sind feuchte Augen, die dahin wirken, dass anderer Augen von Tränen bußfertiger Trauer übergehen.

7. Endlich lasst uns das persönliche Interesse des Apostels für seine Bekehrten nicht vergessen.

Ein Beweis davon ist, dass er einen jeglichen Tag und Nacht mit Tränen ermahnte, und einen andren finden wir Kol. 1,28: „Den wir verkündigen, und vermahnem jeglichen Menschen und lehren jeglichen Menschen mit aller Weisheit, auf dass wir

darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu.“ Wie er den Ausdruck betont: „einen jeglichen Menschen“! Er sympathisierte nicht mit denen, die in sorgloser Hast den Obstbaum schütteln, um dessen köstliche Frucht einzuheimsen. Er kannte die Gefahr, dadurch die zarte Blüte zu beschädigen, nur zu gut; darum pflückte er jede Frucht, die er für Gott sammelte, mit eigener Hand ab und liebte mehr die Angel, als das Schleppnetz. Gleich seinem Meister machte er gern einen Umweg, wenn er hier und da einen Besessenen von dem bösen Geist befreien oder einen Agrippa dahin überzeugen konnte, dass er ein Christ werde. Eine Seele, für welche Christus gestorben war, hatte in seinen Augen einen unaussprechlichen Wert.

8. Aber dem allen lag die fundamentale Auffassung zu Grunde, dass nicht er es war, der da arbeitete, sondern die Gnade Gottes, die mit ihm war, und die Kraft Gottes, welche durch ihn wirkte.

Er arbeitete und rang nach der Wirkung Des, der in ihm kräftiglich wirkte. Er arbeitete, doch nicht er, sondern Christus wirkte in ihm. Alles, was Christus nicht wirkte, das war Holz, Stroh und Stoppel, das er nicht in Betracht zu ziehen wagte. Er arbeitete nicht für Christum, sondern bot sich Ihm rückhaltlos dar, damit Er das Innerste seines Wesens durchdringe und durchstrahle und so durch ihn die Herzen der Menschen erleuchte. Seine ganze Sorge war darauf gerichtet, sich selbst zu reinigen, damit er als ein geheiligtes Gefäß allezeit dem Hausherrn bräuchlich sein könne. Sein einziges Verlangen ging dahin, sich selbst Gott zu begeben, und dass seine Glieder als Waffen in dem großen Kampf gegen die Mächte der Hölle gebraucht werden möchten.

Und dies ist nach allem die erste und letzte Lektion für den christlichen Arbeiter. Sei rein, sei reines Herzens und einfältig in deinen Beweggründen. Achte darauf, dass zwischen deinem Willen und Christi Willen keine Reibung vorhanden sei. Passe dich Ihm an und lass dein alles wohl geordnet und mit Ihm verbunden sein. Unterwirf Ihm sowohl deine Tätigkeit wie auch deine natürliche Trägheit. Stehe still, bis Gott dich nötigt. Harre, bis Er in dir wirket Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Pflege den Glauben, dass Gott die größten Resultate in dir erzielen werde, deren deine Natur möglicherweise fähig ist. Lass keinen Gedanken an das aufkommen, was du für Gott tun kannst, sondern lenke alle Gedanken auf das, was Gott durch dich tun kann. Nichts wird dich in deiner Tätigkeit so gründlich und so unermüdlich machen, als dies.

Mit aller Feigheit und mit allem Stolz wird es dann zu Ende sein; mit der Feigheit, weil du dich durch einen unwiderstehlichen Impuls vorwärts gedrängt siehst, und mit allem Hochmut, weil du keine Veranlassung zum Selbstruhm hast. Ebenso gut hätte Miltons Feder stolz darauf sein können, das verlorne Paradies geschrieben zu haben, wie du auf das, was Christus etwa durch dich getan hat. „Mag sich auch eine Axt rühmen wider den, so damit haut? Oder eine Säge trotzen dem, der sie zieht?“

Diese Worte gelten uns allen, und nicht am wenigsten denen, welchen Gott das Amt des Leidens und der Schmerzen, die Sorge für kleine Kinder und den täglichen Rundlauf der häuslichen Pflichten übertragen hat. In dem allen dienen wir Ihm, der da urteilt nicht nach dem Charakter, sondern nach dem Geist des Werkes; nicht nach dessen Ausdehnung, sondern nach dessen Tiefe; nicht nach Resultaten, sondern nach dem Geist, der da anregt und inspiriert.

In ihnen allen ist die Gewissheit vorhanden, dass der Heilige Geist gnadenvoll mitwirkt. Wann sie auch auftreten mögen, um zu reden – der Heilige Geist bekennt sich zu ihren Worten, so dass diese mit seiner Beweisung in vorbereitete Herzen dringen. Wo sie auch Zeugnis ablegen mögen, ob es durch Worte oder durch das Leben geschehen mag – die Resultate, die daraus erwachsen, zeugen von der Gegenwart und Macht eines Mächtigeren, als sie es sind. Und wenn sie auch die Schwelle zu einer Seele oder zu einem Hause oder zu einem andren Lande überschreiten mögen, überall werden Menschen es inne werden, dass das Evangelium zu ihnen gekommen ist, nicht nur mit Worten, sondern auch in der Kraft und im Heiligen Geist und mit großer Gewissheit. Sei es denn unser Bestreben, so zu leben, so zu zeugen und so zu dienen, dass wir Arbeiter sind, die nicht nötig haben, sich zu schämen, gute Haushalter der mancherlei Gnade Gottes zu sein – Gottes Mitarbeiter und Botschafter, durch welche Gott selbst die Menschen bittet, sich mit Ihm versöhnen zu lassen.

XX.

„In einer Enge zwischen beiden.“

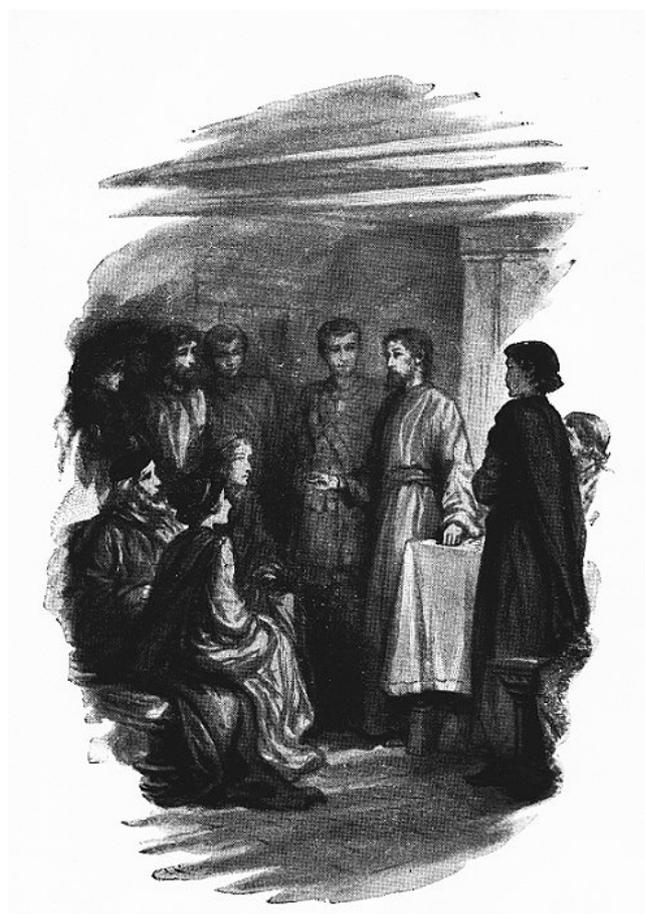
Philipper 1,23

Durch Gottes Vorsehung und wahrscheinlich infolge der freundlichen Vermittlung des Hauptmanns, welcher während der monatelangen, gemeinsamen Reise eine aufrichtige Bewunderung für den Apostel erfasst hatte, und welcher ihm eigentlich auch sein Leben verdankte, wurde Paulus nach seiner Ankunft in Rom sehr rücksichtsvoll behandelt. Es wurde ihm gestattet, sich in der Nähe der großen Prätorianischen Baracken ein Haus oder eine Wohnung zu mieten und allein wohnen zu können, so dass das einzige Zeichen seiner Gefangenschaft die Kette war, die ihn an einen römischen Soldaten fesselte, der seinen Platz alle vier bis sechs Stunden mit einem andren vertauschte.

Diese Anordnung hatte viele Vorteile. Sie schützte ihn vor dem Hass seines Volkes und bot ihm eine wundervolle Gelegenheit, den Samen des Evangeliums in die Quelle der Völkerströme zu streuen, die sich von der Metropole aus durch die bekannte Welt ergossen. Zugleich musste sie aber auch sehr lästig gewesen sein. Immer in der Gegenwart eines andren zu sein, der noch dazu voll war von der heidnischen Antipathie gegen jüdische Gewohnheiten, und eine völlig heidnische Gleichgültigkeit gegen die christliche Inbrunst zeigte; keine Bewegung machen zu können, ohne dass die Kette rasselte oder dass der Wächter seine Zustimmung dazu gebe; alle seine Besprechungen und Unterredungen führen, seine Gebete äußern, seine Briefe diktieren zu müssen unter jenen stumpfen Blicken oder unter den brutalen und lästerlichen Unterbrechungen – alles das muss für ein so empfindsames Gemüt, wie das des Apostels, eine schwere Prüfung gewesen sein. Es muss eine schwere und lange Schulung gewesen sein, die ihn gelehrt hatte, sich um des Evangeliums willen an allem genügen zu lassen. Aber er vermochte auch dies durch Christum, der ihn mächtig machte. Und es diente auch dies sehr zur Förderung der Sache, die er liebte. Viele von diesen gebräunten Kriegsknechten wurden demütige, ernste Jünger. Mit der Glut heiliger Freude setzt er die Philipper davon in Kenntnis, dass seine Bande in Christo der ganzen Prätorianischen Wache offenbar geworden seien, und wir wissen, dass dies der Anfang einer Bewegung war, die sich in drei Jahrhunderten durch die ganze Armee verbreiten sollte, und Konstantin schließlich nötigte, das Christentum als die Weltreligion anzunehmen. Dies war ein seliges Ergebnis seiner Leidenszeit, die ihm so oft die Bitte entrang: „Gedenket meiner Bande.“

Drei Tage nach seiner Ankunft in Rom lud Paulus die Vornehmsten der jüdischen Synagoge ein, in sein zeitweiliges Logis zu kommen. Man sagt, es seien ihrer sieben gewesen, welche die sechzigtausend Juden, die Gegenstände des Missfallens und des Spottes der kaiserlichen Stadt, repräsentierten. Bei der ersten Unterredung nahmen sie vorsichtigerweise eine neutrale Stellung ein, und sprachen den Wunsch aus, für sich selbst über die Sekte hören und urteilen zu können, von welcher sie vorgaben, nur zu wissen, dass sie die Zielscheibe allgemeiner Verwünschung sei. Nach der zweiten Unterredung, bei

welcher sie Pauli Erklärungen und Ermahnungen einen ganzen Tag hindurch mit angehört hatten, war die Meinung wie gewöhnlich geteilt: „Etliche fielen zu dem, das er sagte; etliche aber glaubten nicht.“ Nachdem er auch hier nach seiner unveränderlichen Praxis gehandelt und sein Zeugnis vor seinem Volk abgelegt hatte, gab es nun kein Hindernis mehr, sich einem weiteren Kreise von Zuhörern zuzuwenden. Die Heilsbotschaft wurde den Heiden zugesandt, und diese würden es gewiss hören (Apg. 28,28). Wir sind deshalb nicht erstaunt, zu hören, dass er während der nächsten zwei Jahre, in welcher Zeit seine Ankläger ihre Sache vorbereiteten oder der Kaiser sich durch allerlei Genüsse und Vergnügungen von der Erledigung öffentlicher Angelegenheiten gern abhalten ließ, aufnahm „alle, die zu ihm einkamen; predigte das Reich Gottes, und lehrte von dem Herrn Jesu mit aller Freudigkeit unverbotten.“



Paulus in seinem eigenen Gedinge zu Rom.

„Paulus aber blieb zwei Jahre in seinem eigenen Gedinge, und nahm auf alle, die zu ihm einkamen.“ (Apg. 28,30)

Man hätte von dem Apostel sagen mögen, was von seinem Herrn gesagt wurde, dass nämlich die Leute aus allen Gegenden zu Ihm kamen. Timotheus, sein Sohn im Glauben; Markus, der ihm nun „wohl nütze“ war; Lukas mit seinem scharfen ärztlichen Blick und seiner zärtlichen Sympathie; Aristarchus, welcher seine Haft teilte, damit er Gelegenheit haben könne, seinen Bedürfnissen zu dienen; Tychikus von Ephesus, „der liebe Bruder und getreue Diener in dem Herrn;“ Epaphras von Kolossä, ein „geliebter Mitdiener und treuer Diener in Christo“, der sich um der Gemeinde willen daselbst aufhielt; Epaphroditus aus Philippi, welcher die reichliche Spende von dem geliebten Kreise überbrachte, welcher so viele Jahre hindurch nicht aufgehört hatte, des geliebten Freundes und Lehrers zu

gedenken; Demas, welcher es bis jetzt der Welt noch nicht gestattet hatte, ihn von dem Ewigen und Unsichtbaren abzuwenden – diese und andre sind in den Nachschriften seiner Briefe als solche erwähnt, die bei ihm waren. Mitglieder der Gemeinde zu Rom waren gewiss jederzeit willkommen, und sie müssen sich in einem beständigen Strom in seine bescheidene Wohnung ergossen haben; Epänetus und Maria, Andronikus und Junias, Tryphäna und Tryphosa, Persis, die Geliebte in dem Herrn, und Apollos, der Bewährte in Christo, mögen oft in sein Gedinge gekommen sein, das von der beständigen Gegenwart des Herrn durchstrahlt wurde. Sie waren ihm bei seiner Ankunft bis nach Appii Forum und bis nach Tretabern entgegen gegangen, und jetzt, da er unter ihnen wohnte, werden sie ihn gewiss nicht vernachlässigt haben.

Welche interessante Episoden muss es während der zwei Jahre gegeben haben! Die Erkrankung des Epaphroditus, welcher todkrank wurde; die Entdeckung und Bekehrung des Onesimus, des davongelaufenen Sklaven; die Abfassung und Versendung der Briefe, welche so augenscheinliche Spuren von der Gefängniszelle an sich tragen! Es konnte an Ereignissen und Vorgängen nicht fehlen, die das Interesse so auf sich lenkten, dass diese zwei Jahre viel schneller verfließen sein müssen, als jene andren zwei Jahre, welche er in dem Gefängnis zu Cäsarien zubrachte.

Es ist fast gewiss, dass Paulus bei seinem ersten Verhör freigesprochen und freigegeben wurde und dass es ihm gestattet war, sich noch mindestens zwei oder drei Jahre seinem geliebten Werke hingeben zu dürfen. Augenscheinlich erwartete er dies auch, als er in seinem Briefe an die Philipper sagte: „Ich vertraue aber in dem Herrn, dass auch ich selbst schier kommen werde.“ In seinem Briefe an Philemon geht er sogar so weit, zu bitten, dass ihm die Herberge bereitet werde, da er hoffe, durch ihr Gebet ihnen geschenkt zu werden. Die allgemeine Überlieferung behauptet zwischen seinen zwei Einkerkierungen eine Zeit der Freiheit, und ohne diese Annahme ist es fast unmöglich, sich viele der gelegentlichen Anspielungen in den Briefen an Timotheus und Titus zu erklären; denn dieselben können sich, so weit wir sehen können, nicht auf die Zeit beziehen, welche in den Umfang der Apostelgeschichte fällt.

Ob seine Befreiung aus die erneuten Bemühungen des Hauptmanns oder auf ausführlichere aus Cäsarien eingegangene Berichte zurückzuführen ist, darüber berichtet die Geschichte nichts; aber es geschah durch den Ratschluss eines Größeren, denn Nero, dass die den Apostel an die Wache fesselnde Kette von seinem Handgelenk abgenommen wurde, so dass er frei ward und nun gehen konnte, wohin er wollte. In den Augen des großen Hauptes der Gemeinde war es zur Förderung und zur Freude des Glaubens der kleinen Gemeinden, die zu ihm wie zu ihrem Vater aufsahen, nötig, dass er noch im Fleische bleibe, und dadurch, dass er wieder zu ihnen kommen konnte, sollte ihre Freude in Jesu Christo überschwänglich werden.

Wieder einmal ein freier Mann, wird Paulus seine Absicht, Philemon und die Gemeinde zu Kolossä zu besuchen, gewiss ausgeführt haben. Von dort wird er seinen Weg zu der Gemeinde in Ephesus genommen haben, um fernere Unterredungen mit ihnen zu haben über jene heiligen Geheimnisse, welche er in seinen Briefen zu entfalten angefangen hatte. Wahrscheinlich war es während seines Aufenthaltes daselbst, dass Onesiphorus ihm mit solcher zärtlichen und fürsorglichen Hingebung diente, dass er ihm in seinem letzten Briefe (2. Tim. 1,18) solch rührendes Denkmal setzte. Timotheus mit der Einschärfung zurücklassend, dass er etlichen gebiete, kein andres Evangelium zu predigen, als sie es von seinen Lippen gehört hatten (1. Tim. 1,3), reiste er weiter nach Mazedonien und Philippi. Welche Begrüßung ihm dort geworden sein muss! Sie waren seine geliebten und

gewünschten Brüder, seine Freude und seine Krone, die er stets in seinem Herzen trug und die an der Verteidigung und Bestätigung des Evangeliums durch ihn so innigen Anteil genommen hatten. Wir können uns vorstellen, wie sich Lydia und Clemens, Evodia und Syntyche, Epaphroditus und der Kerkermeister mit noch vielen andren Gehilfen, deren Namen sind in dem Buche des Lebens, um ihn gesammelt haben, um seinem hinfälligen, abgematteten Leibe zu dienen und gleichzeitig durch diese Heldenseele inspiriert zu werden.

Von Philippi aus dürfte er die andren Gemeinden in Griechenland, unter diesen auch Korinth, besucht haben. Schließlich segelte er mit Titus nach Kreta hinüber, wo er ihn ließ, um alles Mangelnde in Ordnung zu bringen und die Städte hin und her mit Ältesten zu besetzen (Tit. 1,5). Bei seiner Rückkehr nach dem Festlande schrieb er einen Brief an Titus, aus dessen letztem Abschnitt wir schließen dürfen, dass er, umgeben von verschiedenen Freunden, wie Artemas, Zenas, Tychikus und Apollo, welche in seinem Sinn und Geist handelten, in Nikopolis zu überwintern gedachte. Diese Freunde freuten sich, ihn in der Stärkung der Organisationen und in der Reinigung der Lehre in jenen jungen Gemeinden, deren wohl jede solche Phasen dogmatischer und praktischer Schwierigkeiten durchzumachen hatten, wie sie in dem Spiegel des Korintherbriefes reflektiert werden (1. Kor. 3,12.13), unterstützen zu können.

Diese selige Freiheit wurde jedoch plötzlich abgeschnitten. Eins der schrecklichsten Ereignisse der alten Weltgeschichte – der Brand von Rom – fand statt im Jahre 64 n. Chr., und um den Verdacht, die Stadt angezündet zu haben, von sich abzuwälzen, beschuldigte Nero die Christen der Brandstiftung. Unmittelbar darauf brach das wilde Feuer der ersten allgemeinen Verfolgung aus. Die, welche in der Hauptstadt wohnten, und welche dem Apostel wohl bekannt und teuer sein mussten, wurden ergriffen und schrecklichen Grausamkeiten unterworfen, während zugleich im ganzen Reiche ernstlich nach ihren Führern geforscht wurde, wobei die Juden ihr möglichstes taten, den Inquisitoren behilflich zu sein. Es war nicht wahrscheinlich, dass ein so hervorragender Christ, wie der Apostel, ihnen entgehen werde. Der Sturm, welcher durch den Wald tobt, trifft die höchsten Bäume zuerst und ist ihnen am gefährlichsten.

Er hielt sich eine Zeitlang in Troas, wohin er von Nikopolis gekommen war, im Hause eines Carpus auf. Seine Gefangennahme geschah so plötzlich, dass er nicht einmal Zeit hatte, seine kostbaren Bücher und Pergamente – unter denen sich Abschriften von seinen Briefen, eine hebräische Bibel und einige frühere Abschriften von den Reden unsres Herrn befinden mochten – zu sammeln, oder sich auch nur in seinen Mantel hüllen zu können, der ihm in so manchem Wintersturm Schutz gewährt hatte. Von dort wurde er nach Rom geschleppt.

Auf dieser seiner letzten traurigen Reise begleitete ihn eine kleine Gruppe von Freunden in treuer Anhänglichkeit: Demas und Crescens, Titus und Tychikus, Lukas und Erastus. Letzterer blieb zu Korinth, durch welche Stadt die kleine Schar transportiert sein mochte, und Trophimus wurde zu Miletus krank, wo er zurückgelassen werden musste, da sich die römischen Häscher nicht aufs Warten einlassen wollten. So kam Paulus zum zweiten mal nach Rom.

Aber die Umstände seiner zweiten Einkerkerung waren von denen seiner ersten sehr verschieden. Damals hatte er sein eignes Gedinge; jetzt wurde er sorgfältig bewacht, und die Tradition deutet hinsichtlich seines Aufenthaltsorts während der letzten Wochen oder Monate hin aus das berühmte Mamertinische Gefängnis. Damals war er leicht zugänglich; jetzt musste Onesiphorus fleißig nach ihm forschen, und es bedurfte eines

starken Mutes, sich seiner Ketten nicht zu schämen. Damals war er der Mittelpunkt eines großen Kreises von Freunden und Mitfühlenden; jetzt hatte die Worfsschaufel der Trübsal ihre Reihen stark gelichtet und andre waren nach entfernten Missionen ausgesandt worden. „Lukas ist allein bei mir,“ ist die fast traurige Bezeichnung der Einsamkeit des alten Mannes. Damals lebte in ihm die freudige Hoffnung, bald wieder befreit zu werden; jetzt aber – wenngleich er aus der ersten Verantwortung, deren Gegenstand wahrscheinlich die Anstiftung zum Aufruhr war, als unschuldig befunden und so aus des Löwen Rachen errettet worden war – jetzt, da er zum zweiten mal zur Verantwortung gezogen wurde, wo es sich um die allgemeine Anklage handelte, dass er neue Weisen einführe, die der kaiserlichen Regierung und deren Festigkeit feindlich gegenüberständen, hatte er keine Hoffnung mehr. Gerade die Unbestimmtheit der Anklage machte es schwer, sich erfolgreich zu verteidigen, und es war unvermeidlich, dass er nicht in deren Maschen verwickelt und gefangen werden sollte.

Er wurde bereits als Trankopfer ausgeschüttet, und die Zeit war nun gekommen, da der Anker gelichtet werden und er abscheiden sollte. Doch das verursachte ihm keinen Kummer. In früheren Tagen hatte er sehnsüchtig gewünscht, überkleidet zu werden mit dem Leibe, der vom Himmel ist, und plötzlich aufgenommen zu werden, dem Herrn entgegen, um bei Ihm zu sein allezeit. Jetzt ist es ihm unwahrscheinlich, dass das die Art und Weise seiner Versetzung in die Ruhe sein werde, von welcher er so rührend gesprochen hatte. Nicht auf dem triumphierenden Wege durch die Luft, sondern auf dem dunklen Weg des Todes und des Grabes sollte er in die Gegenwart seines Herrn eingehen. Welcher Art jedoch sein Heimgang sein werde, das war ihm Sache von geringer Bedeutung; er war nur dankbar, beim Rückblick auf seine Laufbahn demütig und der Wahrheit gemäß sagen zu können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“

Wie charakteristisch ist es, von ihm über seine erste Verantwortung zu hören, dass er noch so vielen Heiden das Evangelium verkündigen konnte! Ebenso charakteristisch ist es, ihn behaupten zu hören, dass seine Ruhe und die Möglichkeit, Zeugnis abzulegen, nicht auf ihn, sondern auf die bewusste Nähe seines Herrn zurückzuführen sei, der ihm beistand und ihn stärkte!

Welches waren nun die weiteren Stadien, die auf jenes Verhör folgten? Wie lange wurde er in Ungewissheit gehalten? Ob Timotheus noch zur rechten Zeit eintraf, um ihn zu sehen und in den letzten Augenblicken bei ihm sein zu können? Wo ist genau der Ort, da er das Märtyrertum erlitt? Auf diese Fragen gibt es keine gewisse Antworten. Die Tradition verweist auf eine Stelle in der Nähe von Rom, auf dem Wege nach Ostia, wo er durch die Axt des Scharfrichters enthauptet wurde, und wo sein Geist die gebrechliche Hütte verließ, um in das Haus einzugehen, „das nicht mit Händen gemacht ist, das ewig ist im Himmel.“

Aber welcher ungeheurer Kontrast zwischen jener Szene, welche – abgesehen von den Empfindungen weniger Freunde, die sich in die kleine Gruppe mischten – nur wenig Interesse wach gerufen haben mochte, und jener andren Szene, bei welcher seinem edlen Geist ein reichlicher Eingang dargereicht wurde, als er in die Gegenwart des Herrn eintrat! Wenn Christus aufgestanden war, um Stephanus in Empfang zu nehmen, wird Er nicht auch dagestanden haben, um Paulus zu bewillkommen? Da sah er das Antlitz wieder, das bei seiner Bekehrung aus dem geöffneten Himmel auf ihn herabblickte, und er hörte die Stimme wieder, die ihn bei seinem Namen gerufen hatte. Sein lang gehegter Wunsch, „bei

Christo zu sein,“ war erfüllt worden, und er fand es „viel besser,“ als er es jemals hätte ahnen können.

Nun war das Erbteil der Heiligen im Licht, von welchem der Heilige Geist das Pfand und die Erstlingsfrucht gewesen war, sein geworden. Er hatte das Ziel erreicht und den Preis seiner hohen Berufung in Christo Jesu, das Kleinod erlangt. Er war in Christo erfunden worden; er hatte nicht seine eigne Gerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit, die durch den Glauben an Christum kommt. Er war nicht verwerflich geworden! Wie er Christi Beilage bewahrt hatte, so hatte Christus seine Beilage ihm bewahrt. Und als er von seinem Haushalten Rechenschaft ablegte, wer wollte da bezweifeln, dass der Herr ihn mit dem Wort begrüßte: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude!“?

Und welch festliches Willkommen muss ihm geworden sein von den Tausenden, die durch ihn von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehrt worden waren und die nun die Krone seiner Freude vor dem Angesicht des Herrn werden sollten! Jene von dem Galatischen Hochlande und von der Kleinasiatischen Meeresküste; die aus den judaistischen Vorurteilen und die aus den Tiefen heidnischer Verderbtheit und Sünde Herausgeretteten; diese aus der degradierten Sklavenbevölkerung und jene aus den Reihen der Hochgeborenen und Gebildeten für das Reich Gottes Gewonnenen! Welche Begrüßungen! Und noch haben solche nicht aufgehört; sondern durch alle Jahrhunderte, die aufeinander gefolgt sind, sind es verhältnismäßig wenige von denen, die „den Weg zur himmlischen Stadt“ betreten haben, die nicht eine große Schuld der Dankbarkeit gegen den anzuerkennen hatten, der vor andren befähigt ward, eine klarere Darstellung von der göttlichen Art und Weise zugeben, wie Sünder gerechtfertigt und selig gemacht werden.

Welchen Anteil die Seligen hinter dem Vorhang an der Beschleunigung der Wiederkunft Christi haben mögen, das können wir nicht sagen. Aber unter denen, welche mit brennendem Verlangen die Stunde voraus genießen, in welcher der Bräutigam die Gemeinde Ihm selbst darstellen wird ohne Flecken oder Runzel oder des etwas, hat gewiss keiner so große Sehnsucht, wie der, welcher so beharrlich bis an sein Ende wartete auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des Heilandes – ist keiner, der so viel tat, die Gemeinde für ihren Herrn zuzubereiten! Und unter den Grundsteinen des neuen Jerusalems, auf welche geschrieben sind die Namen der zwölf Apostel des Lammes, wird gewiss schließlich gefunden werden der des Saulus, welcher auch Paulus heißt, welcher zuvor war ein Lästerer und ein Verfolger und Schmäher, dem aber Barmherzigkeit widerfahren und der als treu erachtet worden war.

XXI.

„Wie viele Worte.“

Galater 6,11

Man hat vielfach angenommen – und wohl nicht ohne Grund –, dass der Apostel gegen Ende seines Briefes an die Galater seinem Schreiber die Feder aus der Hand nahm und etwas mehr als seinen üblichen kurzen Gruß hinzufügte. Im allgemeinen gab er sich damit zufrieden, seinen Briefen einige Worte hinzuzufügen, wie wir sie am Schlusse des Kolosserbriefes finden: „Mein Gruß mit meiner, des Paulus, Hand. Gedenket meiner Bande. Die Gnade sei mit euch.“ Aber hinsichtlich der Galater, unter denen seine Autorität so sehr angegriffen worden war, erschien es ihm angemessen, seinen Worten durch einen längeren, persönlichen Schlusssatz Nachdruck und Wichtigkeit beizulegen. Eigentlich bittet er sie, die durch sein mangelhaftes Augenlicht hervorgerufene ungeschickte Form seiner Handschrift zu entschuldigen, und auf dieses Leiden scheint er auch anzuspielen, wenn er sich in so rührender Weise als einen bezeichnet, dem die Malzeichen Jesu eingebrannt sind (Gal. 6,17).

Wir können diese Worte auch in einem bildlichen Sinne auffassen. Wie viele Worte von ihm sind in dem ganzen Neuen Testamente enthalten! Wenn wir sie zusammenstellen und mit dem übrigen Teil des Neuen Testaments vergleichen, finden wir, dass sie den vierten Teil des ganzen Buches ausmachen. Und ihre Bedeutung darf nicht nach ihrer Länge, sondern muss nach ihrem Gewicht bemessen werden. Bevor ihr sie aber zu diesem Zweck in die Waagschale legt, beachtet die Schätze, die ihr zur Hand nehmt. Da ist das erhabene Kapitel über die Liebe 1. Kor. 13; die unvergleichliche Beweisführung über die Rechtfertigung in Römer 4 und 5; die herrliche Erklärung des Werkes des Heiligen Geistes in Röm. 8; die triumphierende Auferstehungshoffnung in 1. Kor. 15; die zärtliche Enthüllung des Verhältnisses zwischen Jesu und den Seinen in Eph. 5; – welche unschätzbaren Güter sind das, die die Gemeinde zunächst dem Heiligen Geiste und demnächst dem Apostel Paulus zu verdanken hat, welcher als sein Organ und Werkzeug handelte. Wie viele der köstlichsten und nützlichsten Stellen der Heiligen Schrift tragen das Markzeichen des zärtlichen, eifrigen, inbrünstigen und gottgeweihten Geistes des Apostels der Heiden an sich!

Die Briefe strahlen wundervoll seine Persönlichkeit zurück. Von einem der größten Maler hat man gesagt, dass er seine Farben mit dem Blut zu mischen pflegte, das er einer verborgenen Wunde entnahm, und von Paulus könnte man sagen, dass er seine Feder in sein Herzblut getaucht habe. Welcher Eindruck auch auf seiner empfindsamen Natur geruht haben mochte – ob es nun der der Liebe der Philipper war, die sich in der Ankunft des Epaphroditus ausdrückte, oder ob es der des Berichtes derer von Chloes Hausgesinde über die Spaltungen der Korinther war: stets wurde der Erguss seiner Gedanken und Ausdrücke dadurch gefärbt. Da er in seine Schriften die ganze Frische der Rede und den

sprühenden Umgangston hineinlegte, so hat er wahrscheinlich aus diesem Grunde das Herz der Welt so bewegt.

Aber menschlich gesprochen ist es nicht zu viel gesagt, wenn man annimmt, dass das Evangelium Christi die starken, praktischen und kernigen Völker des Abendlandes nicht so fest ergriffen hätte, wenn diese Briefe nicht gewesen wären. Der Sinn und Geist des Johannes ist einer tiefen und geistlichen Einsicht offen, welche ihren Weg in die Wahrheiten des Evangeliums mehr sieht als folgert. Der Sinn und Geist des Apostels Petrus wieder ist spezifisch hebräisch: er blickt auf alles von dem Standpunkt seiner jugendlichen Erziehung aus hin, in welche die Lehren seines Meisters eingepfropft worden waren. Ganz anders ist es bei Paulus. Wenngleich er als ein Hebräer aus den Hebräern schreibt und bei der Auslegung der Schrift die Methode verfolgt, welche nach Art der Rabbiner dunkel ist und für unsre Denkweise etwas Fremdes hat, so charakterisieren sich seine Briefe doch durch eine Männlichkeit, durch eine logische Ordnung, durch einen beweisführenden Stil und durch eine Bestimmtheit der Fassung und des Ausdrucks, welche Art und Weise unsrer abendländischen Zivilisation so nahe verwandt ist.

Als er geboren wurde, befand sich das römische Reich in dem Sommer seiner Herrlichkeit, und die griechische Kultur war so in die allgemeine Denkweise und Sprache übergegangen, dass selbst die Ausschließlichkeit des jüdischen Wesens sich nicht davor schützen konnte. In diesen Briefen weht der Hauch des abendländischen Ozeans; die Flut der zukünftigen drängte bereits in die Seebucht ein und machte, dass die Barken der lange still gelegenen Tradition sich unruhig bewegten und dass ihre Ankerketten rasselten. Aus diesem Grunde ist Paulus durch alle Jahrhunderte hindurch der Zeitgenosse der Zivilisation des Abendlandes gewesen. Er war es, der Augustin lehrte und Luther inspirierte. Seine Gedanken und Auffassungen sind in das Gewebe der hervorragendsten Geister der christlichen Jahrhunderte hineingeflochten und mit ihrem Einfluss verwebt worden. Die Saaten, welche er ausgestreut hat, haben die Ernten der modernen Bildung, Rechtswissenschaft, Freiheit und Zivilisation zur Folge gehabt.

„O“, hat jemand sehr beredt ausgerufen; „was verdankt die Welt diesem Apostel? Was hat sie ihm zu verdanken gehabt, und was wird sie ihm an frommen Seelenhirten, eifrigen Missionaren, vorzüglichen Christen, nützlichen Büchern, wohlthätigen Stiftungen und Vorbildern des Glaubens, der Liebe, der Reinheit und Heiligkeit noch zu verdanken haben? Wer kann das berechnen? Das ganze menschliche Geschlecht wird aufstehen und bekennen, dass unter allen Namen seiner Wohltäter, welche es von Jahrhundert zu Jahrhundert gern verzeichnet hat, nicht einer da ist, den es mit so großer Einmütigkeit, Dankbarkeit und Liebe proklamiert als den Namen des Apostels Paulus.“

Wir haben dreizehn Briefe, welche die Inschrift und Unterschrift Pauli tragen. Der Beweis ihrer Echtheit und Authentizität ist allgemein zugestanden worden; selbst die extremste Schule der zerstörenden Kritik hat sich genötigt gesehen, zuzugeben, dass die Briefe an die Korinther, Galater und Römer unzweifelhaft von ihm herrühren. Sie sind zu verschiedenen Zeiten – zwischen 52 und 68 nach Christo – und unter sehr verschiedenen Umständen geschrieben worden; diese, als die Hoffnung in der ersten erfreulichen Dämmerung jung und frisch war; andre unter dem Druck eines mächtigen Widerstandes, wieder andre unter dem Gerassel der Gefängnisketten, und schließlich die, die geschrieben wurden, als die Sonne den Horizont mit ihrer letzten tiefen Glut färbte. Jeder einzelne Brief trägt seine besondere Färbung, aber sie alle sind voll von der Hingabe an den auferstandenen Herrn, welcher ihn veranlasste, sich selbst so oft als sein Ihm geweihter Sklave zu unterzeichnen. „Paulus, der Gebundene Jesu Christi.“

Lasst uns diese Briefe nach ihrer Abfassung ordnen und sehen, wie sie die aufeinanderfolgenden Stufen des Fortschritts in seiner Auffassung von Christo markieren. Er war immer voll Liebe und Treue und voll Heiligen Geistes; aber nach seinen eignen Worten vergaß er stets, was dahinten war, und streckte sich nach dem, das da vorne war, damit er Christum und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden erkenne. Es ist darum nicht zu verwundern, dass jeder der nachfolgenden Briefe eine tiefere Auffassung von der Fülle und Herrlichkeit des auferstandenen Herrn enthält. Wie von Jesu gesagt wird, dass Er zugenommen habe an Weisheit und Alter, so ist auch sein Knecht von einer Klarheit zu der andren in sein Bild verklärt worden. Und indem er die steilen und holprigen Stufen des Gehorsams und des Glaubens, des Gleichwerdens mit Jesu, des Selbstopfers und der Erfahrung des Kreuzes hinan kletterte, erweiterte sich der Horizont seiner Erkenntnis, um die Länge und Höhe und Tiefe der Liebe Christi zu erkennen, die doch alle seine Erkenntnis weit übertraf. Wir dürfen nur den ersten Brief an die Thessalonicher mit dem an die Epheser vergleichen, um sogleich zu merken, wie sehr diese edle Natur unter der Pflege des göttlichen Meisters ausgefüllt worden und heran gereift war.

Die beste und natürlichste Einteilung der Briefe, die mir zu Gesicht gekommen ist, ist die folgende:

- die eschatologische Gruppe: 1. und 2. Thessalonicher;
- die antijudaistische Gruppe: 1. u. 2. Korinther, Galater, Römer;
- die christologische oder antignostische Gruppe: Philipper, Kolosser, Philemon, Epheser;
- die pastorale Gruppe: 1. Timotheus, Titus und 2. Timotheus.

Lasst sie uns in dieser Ordnung betrachten.

1. Der 1. und 2. Brief an die Thessalonicher.

Der erste derselben wurde wahrscheinlich gegen Ende des Jahres 52 n. Chr. und unstreitig von Korinth aus geschrieben. Timotheus war in Mazedonien zurückgelassen worden, um das Werk weiter zu führen, dem der Apostel so plötzlich entrissen worden war. Nachdem Timotheus getan hatte, was er tun konnte, um die jungen Gemeinden zu trösten und zu fördern, kam er mit Silas zu Paulus, und die drei Männer berieten sich unter viel Gebet über die beste Art und Weise, wie die Jünger inmitten des heftigen Sturmes des Widerstandes, den sie zu erdulden hatten, geleitet und unterstützt werden könnten. Es war nicht möglich, dass einer von ihnen zu jenen Jüngern gehe, um ihnen Hilfe und Unterstützung angedeihen zu lassen, und so wurde denn dieser erste Brief an sie abgesandt. Und der zweite folgte wenige Monate später von derselben Stadt aus, nachdem der Apostel gehört hatte, dass der erste Brief so ausgelegt worden sei, als ob die Zukunft des Herrn nahe genug wäre, um die Erwartung einer schleunigen Auflösung der existierenden Gesellschaft zu rechtfertigen.

In jedem dieser Briefe beschäftigt sich der Apostel mehr als in irgend einem andren mit der Wiederkunft Christi. Das Licht derselben durchleuchtete mit ihrer Glut sein ganzes Wesen. Der Beweggrund zu jeder Pflicht, die Anregung zu jedem christlichen Unternehmen, der Grund zur Reinheit, zur Hoffnungsfreudigkeit, zum Trost und zu praktischen Tugenden sind in der Zukunft des Sohnes Gottes zu finden. „Er selbst, der

Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst. Danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben dem Herrn entgegengerückt werden.“

Der Beweggrund zu einem christlichen Leben liegt hier weniger in dem Bewusstsein von dem innewohnenden Christus und mehr in der Erwartung des kommenden Christus; da ist weniger von dem Kreuz und mehr von der Herrlichkeit; weniger davon, dass Christus das unsichtbare Haupt über alles im Himmel und auf Erden ist – etwas, das in den späteren Briefen so sehr hervortritt – und dafür mehr von der Parusie, der persönlichen Gegenwart Jesu. Zu dem Zweck fordert der Apostel die Gemeinde aus, gleichsam am Fenster zu stehen und zu warten auf die herrliche Erscheinung ihres großen Gottes und Heilandes; aber seine letzteren Briefe erstrecken sich weiter und umfassen viel mehr, als seine ersten.

2. *Der erste Korintherbrief.*

Gegen Ende seines drei Jahre langen Aufenthalts zu Ephesus traf den Apostel – teils durch Apollo und teils durch die von Chloes Hausgesinde – die Kunde von dem ungünstigen Stand der Dinge zu Korinth. Unter den stark sinnlichen Einflüssen jener wollüstigen Stadt schien die kleine Schar der Bekehrten nahe daran, dem gegen sie angehenden starken Strom nachzugeben und in die Laster ihrer Zeitgenossen zurück zu sinken. Bald darauf traf auch ein Brief von der Gemeinde selbst ein, der durch Stephanus, Fortunatus und Achaicus nach Ephesus gebracht und in welchem Rat hinsichtlich einer Anzahl praktischer Schwierigkeiten erbeten wurde. Es war eine schreckliche Offenbarung von Streitigkeiten und Ungereimtheiten und groben Sünden, die dem Apostel wurde, und sie reichte hin, um jedermann mutlos zu machen. Und wie konnte er hoffen, solchem Stande der Dinge abzuhelpen, ohne persönlich gegenwärtig sein zu können? Und selbst, wenn er hinginge, wie würde er aufgenommen werden? Zu dieser Zeit aber tobte der schreckliche Kampf in Ephesus, und er musste auf dem Posten bleiben. Es blieb nichts andres übrig, als zu schreiben, wie der Heilige Geist ihn führen werde, und das Resultat ist der wundervolle Brief, welcher der Gemeinde nachfolgender Jahrhunderte mehr praktische Ratschläge gegeben hat als irgend ein anderer, indem er ihr zeigt, wie die Prinzipien des Evangeliums sich auf die kompliziertesten moralischen und sozialen Probleme anwenden lassen. Der Brief wurde durch Titus nach Korinth getragen. In demselben findet sich noch der Pulsschlag von Christi Wiederkunft; aber ihm ist hinzugefügt die erhabene Auffassung von dem zweiten Adam und die Offenbarung durch den Heiligen Geist an geistlich Gesinnte von Dingen, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz und Sinn gekommen sind.

3. *Der zweite Korintherbrief.*

Als der Aufruhr in Ephesus ausbrach, wartete der Apostel sehnsüchtig darauf, dass Titus zurückkehre und Bericht über die Aufnahme des ersten Briefes erstatte. Nach seiner Vertreibung aus der Stadt ging er nach Troas, in der gewissen Erwartung, Titus dort zu treffen; aber als er auch in dieser Erwartung enttäuscht wurde, erfasste ihn eine fieberhafte Besorgnis, und er eilte nach Mazedonien, um ihn zu suchen. Er wurde nach allen Seiten hin geängstigt: „auswendig Streit, inwendig Furcht,“ bis er schließlich

getröstet wurde durch die Zukunft Titi, der ihm frohe Botschaft überbrachte, als er ihm von ihrem Verlangen, von ihrer Trauer und von ihrem Eifer um ihn erzählte. Darauf schrieb er seinen zweiten Brief und sandte ihn durch Titus und einen andren der Gemeinde zu.

Dies ist der persönlichste aller seiner Briefe. Darin legt er sein Herz bloß und gestattet uns einen Einblick in seine ängstliche Zärtlichkeit, in seine große Empfindsamkeit, zu lieben oder zu hassen, und in seine Hingabe für das Wohl seiner Bekehrten. „Es geschieht alles um euretwillen . . . darum werden wir nicht müde.“ Besonders entfaltet er die tiefen geistlichen Beziehungen des christlichen Lebens, die seinen letzten Briefen so charakteristisch sind. Er schreibt, als ob er unter der Belehrung des Heiligen Geistes im zunehmenden Maße das Leben genieße, das mit Christo in Gott verborgen ist. Obgleich er immerdar in den Tod gegeben wurde um Jesu willen, so offenbarte sich doch das Leben Jesu, das in ihm war, an seinem sterblichen Fleisch (4,11). Er kannte nun Christum, nicht nach dem Fleisch, sondern im Geist; der Drang seiner Liebe führte ihn fortwährend zur Selbstverleugnung und zum Anlegen der neuen Schöpfung, welche die Gabe des auferstandenen Herrn war (5,14 – 17). Welche Schwierigkeiten und Entbehrungen auch sein Los sein mochten, er fand dafür reichlichen Ersatz in der ewigen und geistlichen Sphäre, in welcher er lebte (6,4 – 10). Wenngleich ihm der Pfahl im Fleisch beständige Qual bereitete, so veranlasste ihn dennoch die Gnade Jesu, sich seiner Schwachheit zu rühmen, weil sie ihm so bestimmt eine Quelle der Stärke war (12,10).

4. Der Galaterbrief.

Paulus folgte Titus nach Korinth und verweilte dort drei glückliche Monate. Aber die Freude der Gemeinschaft inmitten der großen und glücklichen Schar der Freunde, die sich um ihn sammelte, muss durch die Nachrichten über die Wankelmütigkeit der Galater, die sich so bald abwenden ließen „von dem, der sie berufen hatte in die Gnade Christi, auf ein andres Evangelium,“ sehr getrübt worden sein. Zu seinen Bekehrten waren Proselytenmacher eingegangen und hatten vorgegeben, die Gemeinde zu Jerusalem zu repräsentieren, und in dem Namen des ursprünglichen Christentums hatten sie Pauli Apostelamt entehrt und seine Autorität verdächtigt, und auf die Notwendigkeit bestanden, dass die Heiden sich beschneiden lassen und sich dem levitischen Gesetz unterwerfen müssten.

Das war eine kritische Stunde. Wenn diese Anschauungen obsiegten, so musste das Christentum zu einer jüdischen Sekte herabsinken, und der Strom des christlichen Lebens und Werkes, welcher sich am Pfingsttage ergossen hatte, musste sich im Sande der rabbinischen Spekulationen verlaufen. Das heidnische Christentum befand sich in der Schwebe, die Hoffnung der Welt war in Gefahr. Im Geiste tief erregt, flammt des Apostels gerechter Zorn fast in jedem Satze auf, und mit glühender Leidenschaft tritt er den Argumenten derer entgegen, welche die Galater von der Einfalt und Freiheit in Christo wegverführten: „Wie wir jetzt gesagt haben, so sagen wir auch abermals: So jemand euch Evangelium predigt anders, denn wir euch gepredigt haben, der sei verflucht.“

Trotz der Glut seines Unwillens zeigt sich bei ihm nicht nur ein klares und gesundes Denken, sondern es sind Anzeichen dafür vorhanden, dass Paulo noch fernere Gebiete der christlichen Erkenntnis erschlossen wurden. Von den Erfordernissen seiner Stellung bedrängt – und wie oft hat das Auftauchen neuer Irrlehren Gottes Knechte angetrieben, sich tiefer in die Fülle; zu versenken, die für alle Bedürfnisse und für alle Zeiten in Christo

aufgehäuft ist – wurde er dahin geführt, sich zu vergegenwärtigen, dass nicht in Mose, sondern in Abraham, nicht auf Sinai, sondern in den Zelten des Patriarchen, der eigentliche Ursprung des jüdischen Volkes zu suchen sei. Abraham wurde berufen, da er noch in der Vorhaut war; er glaubte, und wurde dreißig Jahre vorher, ehe er den bestimmten jüdischen Ritus erhielt, gerechtfertigt durch den Glauben. Das war eine ebenso große Offenbarung, wie für Kolumbus die Küste der neuen Welt, und von dem Augenblick an nahm Paulus eine ganz neue Stellung ein, von welcher aus er nun die Angriffe der Judaisierenden viel erfolgreicher zurückschlagen und alle gläubigen Heiden als Kinder des gläubigen Abraham und Erben der Bundesverheißungen viel wirksamer rechtfertigen konnte.

5. Der Römerbrief.

Als sich sein Weilen in Korinth dem Abschluss näherte, wurde des Apostels Sinn auf die Gemeinde in der Metropole der Welt gelenkt, die er sehr bald zu besuchen hoffte, und als Vorbereitung auf sein Kommen stellte er einen kurz gefassten Inbegriff der Wahrheiten zusammen, wie sie seinem gründlichen Nachdenken durch den Heiligen Geist geoffenbart worden waren. So entstand der größte seiner Briefe, der an die Römer.

In diesem zeigt sich, wie in dem vorigen, nicht nur eine klare Würdigung und Darstellung von der großen Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, sondern eine sich stets Anschauung von unsrer Gleichheit (*identification*) mit Christo, und von seiner Innewohnung. Er sagt, dass wir Gott versöhnt worden sind durch den Tod seines Sohnes, dass wir aber selig sind durch sein Leben. Er spricht von der Beherrschung des Lebens durch die Fülle der Gnade, die in dem einen Menschen, Jesus Christus, aufgehäuft ist. Seine Worte glühen vor Entzücken, wenn er davon spricht, dass wir verbunden sind mit Ihm, der von den Toten auferweckt ist; wenn er unsre Befreiung aus der alten Knechtschaft rühmt, in welcher wir gefangen lagen. So völlig war Christus eins mit ihm und er mit Christo geworden, dass er die unaussprechlichen Seufzer seiner Fürbitte und so etwas von seinen Geburtsschmerzen für Menschenseelen empfand. Er hatte in seinem gewaltigen Kampf wider die Sünde seine Glieder Gott zu Waffen übergeben, war mit Christo gekreuzigt worden, und nun lebte nicht länger er, sondern Christus lebte in ihm. Sein Leben war ein Leben des Glaubens an den Sohn Gottes, der ihn geliebet und sich selbst für ihn dargegeben hatte. Das Kreuz war nicht nur das Mittel der Rechtfertigung, sondern der Heiligung, und stand zwischen ihm und seiner Vergangenheit, während der Sohn Gottes durch den Heiligen Geist in ihm seinen Thron aufgeschlagen hatte und in ihm regierte.

6. Der Brief an die Philipper.

In diesem Brief ist nichts Polemisches. Die vorigen Briefe hatten es mit seinen Verleumdern und Feinden zu tun, um sie zum Schweigen zu bringen. Die Streitigkeiten und Spaltungen der Gemeinden, wenn es derartiges gab, dringen durch die Gefängnistüren nicht hindurch und erreichen ihn nicht in seinem eignen Gedinge in Rom. Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahrt sein Herz und seine Sinne, und aus dem ruhigen Herzen ergießt sich eine Flut tiefer und zärtlicher Liebe zu seinen geliebten Freunden in Philippi.

Die Hoffnung, bei der Wiederkunft des Herrn am Leben zu sein, ist noch der Leitstern seines Herzens. Sein Bürgerrecht ist im Himmel, von dannen er wartet des Heilandes Jesu Christi, des Herrn; allein die Möglichkeit, dass der Herr vielleicht durch seinen Tod gepriesen werden wolle, ist seinem Gemüt schon näher gerückt. Er sieht jedoch, dass der Wille Gottes das Beste ist, und lernt von seinem Meister das Geheimnis der sich selbst aufopfernden Demut. – Epaphroditus hatte ihm Gaben der Liebe von Philippi gebracht und durch seine Hände wurde dieser Brief der Liebe und Dankbarkeit zurückgesandt.

7. Der Kolosserbrief.

Unter denen, welche Paulus gegen Ende seiner Haft in seinem Gedinge zu Rom besuchten, befand sich Epaphras von Kolossä, welcher auch Laodizea und Hierapolis – kleinasiatische Städte im Lykostaie – repräsentierte. Er erzählte dem Apostel von einer seltsamen, neuen Irrlehre, welche sich mit erschreckender Schnelligkeit in den Gemeinden verbreitete, die in jenen entfernten Städten ins Leben gerufen worden waren.

Die fälschlich so genannte christliche Philosophie jener Zeit war bestrebt, die Kluft zwischen sündigen Menschen und dem heiligen Gott durch eine Leiter mythischer Existenzen, durch welche die Menschen Gebete zu Gott aufsteigen lassen und Gottes Segnungen über die Menschen herabkommen können, auszufüllen. Die ganze Idee war eine gänzlich eingebildete und musste in ihrem weitesten Verlauf ihres Zieles verfehlen; denn zwischen dem erhabensten Erzengel oder Geist und dem ewigen Gott ist noch immer der unendliche Abgrund, welcher das Geschöpf von dem Schöpfer trennt, und der unübersteiglich ist, wenn der Schöpfer selbst ihn nicht überschreitet.

Die Notwendigkeit, mit diesem absurden Erzeugnis der Einbildung zu handeln, wurde von dem Heiligen Geist verwertet, eine weitere und tiefere Anschauung von der Fülle, die in Jesu ist, zu enthüllen, und dem Apostel wurde die völlige Bedeutung von der Himmelfahrt des Herrn zur Rechten der Kraft erschlossen. Er sah, dass alle Fürstentümer und Kräfte, alle kreatürlichen Existenzen, alle Wesen im Himmel und auf Erden und unter der Erde, unter Jesu Füßen waren. Er war Herr und König, der über alles regiert, der alles erfüllt und alles erhält. „Durch Ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide, die Thronen und Herrschaften, und Fürstentümer und Obrigkeiten; es ist alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen. Und Er ist vor allem, und es besteht alles in Ihm . . . Und ihr seid vollkommen in Ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeiten“ (Kol. 1,16; 2,10).

Zu gleicher Zeit wurde seine Überzeugung von seiner Vereinigung mit dem auferstandenen Herrn immer bestimmter und seine Erkenntnis von Christi Innewohnung hoffnungsvoller und herrlicher. Was hatte es zu bedeuten, wenn er berufen ward, zu erstatten, was an Trübsalen noch mangelte? War es ihm nicht gegeben worden, den Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Heiden bekannt zu machen, welches ist Christus im Herzen, die Hoffnung der Herrlichkeit? – Der Überbringer dieses Briefes und des Briefes an die Epheser war Tychikus.

8. Der Brief an Philemon.

Onesimus, der davongelaufene Sklave, war seinem Herrn Philemon entflohen und entweder durch seine Not zu dem Hause des Apostels hingetrieben oder durch einen

Helfer des Apostels in irgend einer Verbrecherhöhle entdeckt worden. Er war zu einem neuen Leben wiedergeboren worden, und war nun nicht nur ein Sklave, sondern ein lieber Bruder. Paulus sandte ihn zu seinem Herrn, der einer seiner Freunde war, und mit dem er in Geschäftsverbindung (Vers 18 und 19) zu stehen schien, wieder zurück. Dieser Brief, welcher ein vollkommenes Muster christlicher Höflichkeit ist, wurde ihm zu seiner Einführung bei seinem Herrn mitgegeben.

Der hauptsächlichste Punkt, der hier Beachtung verdient, ist die vollkommene Geduld und die Gewissheit, mit welcher der Apostel den schließlichen Triumph der göttlichen Liebe abwartet. Er musste gefühlt haben, das Onesimus in Gottes Augen ein vollkommenes Recht auf Freiheit hatte; aber es wäre für ihn höchst unhöflich gewesen, wenn er sich in die Sache zwischen Herrn und Knecht eingemischt hätte. Wenn Philemon darüber belehrt wurde, dass er Onesimus als einen durch das Evangelium mit ihm Verbundenen anzusehen habe, so konnte es nicht lange mehr dauern, er musste dann selber seine Befreiung herbeiführen. Aber so lange er das nicht selber tat, wollte der Apostel bestehende Verhältnisse nicht umstoßen, und Onesimus musste zurückkehren, um zu dienen. Das Prinzip der Handlungsweise in diesem einzelnen Beispiele wurde ohne Zweifel das endgültige Gesetz zur Lösung vieler anderer schwierigen Probleme, welche dem stufenweisen Siege des Geistes der Liebe überlassen war.

9. Der Brief an die Epheser.

Dieser Brief wiederholt die großen Auffassungen von dem Reich des Herrn Jesu und von seiner Fähigkeit, die ganze Kluft zwischen Gott und Menschen auszufüllen, welche der vorige Brief abgeschattet hatte. Die Lehre von der Identifikation mit Christo in seinem Tode, in seiner Auferstehung und Himmelfahrt ist mit bemerkenswerter Lebendigkeit und Kraft zum Ausdruck gebracht. Die Idee von der Gemeinde als der Leib und die Braut Christi ist bis in die Einzelheiten hinein besonders schön ausgeführt. Aber die beachtenswerte Eigentümlichkeit dieses Briefes ist seine Anspielung auf das häusliche Leben von Mann und Frau, von Eltern und Kindern und Herren und Knechten.

In früheren Tagen hatte der Apostel „um der gegenwärtigen Not willen“ und ohne die bestimmte Versicherung der Inspiration, so gesprochen, als ob die Schwierigkeiten des ehelichen Lebens dessen Annehmlichkeiten, überträfen (1. Kor. 7); aber in diesen letzteren Briefen hebt er es hoch empor als das Vorbild von dem Liebesverhältnis, welches zwischen dem himmlischen Bräutigam und den Seinen besteht, und entgegen der Ansicht seiner Zeit, geht er sogar so weit, zu behaupten, dass das wahre Band der Ehe die Selbstaufopferung des Stärkeren für die Schwächere – des Mannes für das Weib, ist. Das Weib sollte nicht länger die Sklavin oder das Spielzeug des Mannes sein, sondern Männer sollten bereit sein, sich in liebevollen Taten der Selbstlosigkeit für ihre Weiber hinzugeben, „gleichwie Christus geliebet hat die Gemeinde und hat sich selbst für sie dargegeben.“

10. Der erste Brief an Timotheus und der an Titus.

Nach seiner Freilassung besuchte Paulus die Gegenden seiner früheren Wirksamkeit an den Küsten des Agäischen Meeres, und es war während seiner Reisen in dieser Zeit, dass er diese Briefe verfasste, um den jungen Evangelisten Anweisungen über die richtige Ordnung in den Gemeinden zu geben, die unter ihrer Leitung standen. Sie sind insofern von höchstem Interesse, als sie so viele häusliche und praktische Einzelheiten behandeln.

Er ist nie müde, zu zeigen, dass die großen Prinzipien des Evangeliums bestimmt sind, die gewöhnlicheren Vorgänge und Pflichten des Lebens empor zu heben und zu veredeln. „Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses Lebens.“ „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtigt uns, dass wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt“ (1. Tim. 4,8; Tit. 2,11.12).

11. Der zweite Brief an Timotheus.

Es war ein mildes und angenehm gemachtes Alter. Einsam zwar, so weit es die lieben Gefährten betraf; voller Entbehrungen, ohne Mantel, oder Bücher, oder Pflege; er zitterte im Gefängnis vor Kälte; er wartete darauf, geopfert zu werden, die Anker zu lichten und in den Strom hinabgelassen zu werden. Er hätte seinen lieben Sohn im Glauben gern noch einmal gesehen, und darum schrieb er ihm, dass er seine Schritte beschleunigen möchte. Das ist sehr rührend, sehr schön, sehr menschlich. Aber auf die sich hebenden Wasser fällt der Strahl eines unbezwungenen Mutes und Glaubens: er hat seines Herrn Beilage bewahrt und weiß, dass die Beilage, die er vor Jahren seinem Herrn anvertraut hatte, nicht weniger sicher bewahrt worden war. Und so nimmt er die Feder zum letzten mal zur Hand. Er fügt als Nachschrift einige wenige zärtliche Worte hinzu, und mit großen Buchstaben ergänzt er die Schlusssätze: „Der Herr Jesus Christus sei mit deinem Geist. Die Gnade sei mit euch.“

Die Briefe Pauli ähneln Stereotypplatten, von denen unzählige Abzüge genommen worden sind. Wer als Gott allein kann die Myriaden von Seelen zählen, die mit seinen Worten in Berührung gekommen und selber Briefe geworden sind, „geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes.“ Und bis der Herr wieder kommt, wird Auflage nach Auflage von dem Charakter, dem Seelenleben und der seligen, siegreichen Erfahrung abgezogen werden von diesem Satz der heiligen Gedanken, welche wir zu verdanken haben dem Apostel Paulus.